Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden

Predigten von Dr. Helmut Karl Ulshöfer, Pfarrer i.R.

Inhaltsverzeichnis

Anlass oder Sonntag im Kirchenjahr	*Bibelstelle*	*Seite*
1. Sonntag nach dem Fall der Mauer	Psalm 126	1
Beerdigung Markus Moldaschl	Jesaja 26,4	6
Konfirmation 1987	Lukas 19, 1-10	9
Konfirmation 1990 (Daniela gewidmet)	2. Korinther 1, 18-22	15
RNZ-Artikel zu Fasnacht		19
Schülergottesdienst GTO 1994		20
Gedanken zur Sonnenfinsternis 1999		23
Meditation zu „Sounds of Silence“ 1978	1. Thessalonicher4,12	24
Trauung von Nathalie und Jochen	1. Johannes 3,18	27
Erster Advent	Lukas 1, 67-79	30
Zweiter Advent	Lukas 21, 25-31	33
Vierter Advent	Lukas 1, 26-38	38
Weihnachten	Lukas 2, 15-20	44
Sonntag nach Weihnachten	Matthäus 2,13-23	48
Silvester	Psalm 121	52
1. Sonntag nach Neujahr	Lukas 2, 41-52	57
1. Sonntag nach Epiphanias	Matthäus 14, 22-33	61
1. Sonntag nach Epiphanias	Römer 12,1-2	66
2. Sonntag nach Epiphanias	2. Mose 33, 18-23	70
2. Sonntag nach Epiphanias	Markus 2,18-20	75
Letzter Sonntag nach Epiphanias	2. Petrus 1, 16-20	81
Letzter Sonntag nach Epiphanias	Offenbarung 1, 9-18	84
Septuagesimä	Römer 9, 14-24	88
Septuagesimä	Lukas 17, 7-10	92
Sexagesimä	Hebräer 4, 12-13	97
Sexagesimä	Markus 4, 26-29	102
Estomihi	Markus 8, 31-38	106
Invokavit	Offenbarung 21, 1	110
Invokavit	Lukas 22, 31-34	114
Lätare	Johannes 6, 47-51	118
Judika (…. Die Unvollendete)	Hebräer 5, 7-10	122
Judika	Johannes 11, 47-53	124

Palmsonntag	Lukas 7, 36-50	128
Karfreitag	Mätthäus 27, 31-50	135
Ostern	Matthäus 28, 1-10	139
Quasimodogeniti	Jesaja 40, 26-31	143
Quasimodogeniti	Johannes 21, 1-14	149
Miserikordias Domini	Johannes 10, 11-16	154
Kantate	Apostelg. 16,23-34	159
Kantate	Matthäus 11, 25-30	163
Rogate	Lukas 11, 5-13	165
Himmelfahrt	Kolosser 3, 1-4	171
Pfingsten	Römer 8, 1-2;10-11	177
Pfingsten	Johannes 4,19-26	181
Pfingsten	Apostelg. 2, 1-13	186
Pfingst-Montag	Genesis 11,1-9	190
Trinitatis	Römer 11,33-36	193
1 Sonntag nach Trinitatis	Jeremia 23,16-29	198
1 Sonntag nach Trinitatis	Lukas 16,19-31	204
3 Sonntag nach Trinitatis	Genesis 50,15-21	209
4 Sonntag nach Trinitatis	Johannes 8,3-11	215
8 Sonntag nach Trinitatis	Matthäus 5,6-13	220
8 Sonntag nach Trinitatis	1 Korinther 6,12-20	224
9 Sonntag nach Trinitatis	Matthäus 13,44-46	230
11 Sonntag nach Trinitatis	Lukas 7,36-50	235
11 Sonntag nach Trinitatis	Lukas 18,9-14	240
12 Sonntag nach Trinitatis	Apostelgesch 3,1-16	244
12 Sonntag nach Trinitatis	Markus 7,31-37	248
13 Sonntag nach Trinitatis	Genesis 4,1-16	253
13 Sonntag nach Trinitatis	Matthäus 6,1-6	256
14 Sonntag nach Trinitatis	Johannes 5,1-18	261
18 Sonntag nach Trinitatis	Markus 12,28-34	267
18 Sonntag nach Trinitatis	Markus 10,17-27	272
21 Sonntag nach Trinitatis	Jeremia 29,1-4;10-14	278
Erntedank	Matthäus 6,19-23	282
Volkstrauertag	Psalm 126	285
Volkstrauertag	Matthäus 25,31-46	290
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres	Matthäus 25, 31-46	294
Ewigkeits-Sonntag	Markus 13,28-37	300
Fünf Radio-Ansprachen zu Graffiti-Sprüchen		304
Fünf Radio-Ansprachen zu „Tier-Predigten“		308

Bruchsal, 1.Sonntag nach dem Fall der Mauer

Psalm 126:

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
2 Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der HERR hat Großes an ihnen getan!
3 Der HERR hat Großes an uns getan;
des sind wir fröhlich.
4 HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.
5 Die mit Tränen säen,
werden mit Freuden ernten.
6 Sie gehen hin und weinen
und streuen ihren Samen
und kommen mit Freuden
und bringen ihre Garben.

„Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden"
Wer kann diese Bilder der vergangenen Tage je vergessen:
Wie die Träumenden liefen Tausende über eine Grenze,
die seit Jahrzehnten so unabänderlich fest schien.
Wie die Träumenden strebten sie dem KUdamm zu,
nur um dort mal ein Bier zu trinken.
Wie die Träumenden umarmten sich Menschen,
die sich seit langen, langen Jahren nicht sehen durften.
Man konnte es diesen tiefbewegten Menschen ansehen:
Die Wirklichkeit hatte ihre verschütteten,
und der sogenannten Realität
angepassten Hoffnungen und Wünsche
nicht nur eingeholt, sondern weit überholt.

Wie soll man das aushalten, wenn Hoffnungen,
die doch immer vor einem liegen,
auf die man zulebt,
wenn die plötzlich, völlig fehl am Platz,
nicht vor einem, sondern hinter einem liegen,
überholt von einer unglaublich schönen
und befreienden Wirklichkeit?
So wie ein Gefangener seit Jahren
um eine halbe Stunde mehr Hofgang kämpft,
plötzlich zum Direktor gerufen wird,
hofft dass seinem Anliegen stattgegeben wird
und erfährt dass er FREI ist.
Wenn die Wirklichkeit die kühnsten Träume überholt,
dann werden wir sein wie die Träumenden.

Wie die Träumenden
saßen auch wir im Westen vor unseren Bildschirmen.
Ich nehme an, Ihnen ging es ähnlich:
Ich war hin- und hergerissen zwischen
Lachen, Weinen und Mir-in-den-Arm-kneifen.
Träumte ich? Das gibt's doch nicht?
Das kann nicht wahr sein!
Aber ich saß eben vor meinem Bildschirm,
wie schon die ganze Zeit.
Ich war Zuschauer, wie schon die ganzen Jahre.
Ich konnte reisen wohin ich wollte.

Ich wusste:
Meine Kinder haben mal keinen Nachteil daraus,
dass ihr Vater Pfarrer ist.
Ich konnte meine Überzeugung vertreten,
und riskierte nichts
als evtl. Kopfschütteln von Andersdenkenden
Und dass es den Menschen in der DDR anders ging,
das wusste ich, wie wir alle.
Ich regte mich manchmal auch darüber auf,
schimpfte über das verkrustete System,
über die verknöcherten Politiker dort.
Aber ich habe das alles hingenommen
als fest, als unabänderlich - Schicksal!
Ich hatte keinen Traum mehr
für die DDR und ihre Menschen.

Ach ja,
mancher Politiker laberte von Wiedervereinigung,
aber ich sah darin keinen Traum,
sondern Propaganda.
(Und auch jetzt möchte ich vorsichtig sein
mit diesem Wort und den damit verbundenen Gedanken)
Was sich in den letzten Tagen in der DDR ereignete,
kam nicht in meinem Träumen vor.
Ich hatte mein Träumen der Realität angepasst,
es war angepasstes Träumen:
Reiseerleichterungen - aber nicht Freiheit.
Schrittweise Verbesserungen - aber nicht Umbruch.
Scheibchenweise Änderungen - aber nicht Neuanfang.
Denn ich will immer Realist sein,
möchte mich nicht täuschen,
damit es möglichst zu keiner Enttäuschung kommt.
Auf diesem Humus gedeiht angepasstes Träumen.
Aber was soll ein Träumen,
dass das Vorfindliche, das eh' schon Bestehende
zum Maßstab macht?
Das verdient doch den Namen nicht.
Das schreibt doch fest, was ist.
Das ist doch Mief und nicht frischer Wind.
Das ist doch Zement und nicht Dynamit.

So sind Gottes entmutigte Kinder.
Ich habe uns vorhin einen Psalm gelesen.
Der ist gedichtet von Gottes mutigen Kindern:

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,
so werden wir sein wie die Träumenden.
2 Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Gottes mutige Kinder träumen unangepasste Träume.
Die sind nicht fixiert auf das, was ist,
sondern fasziniert von dem, was noch nicht ist.
Die Gefangenen Zions - sie sind noch Gefangene
und doch geht der Dichter von ihrer Freiheit aus,
weil da der Gott der Freiheit ist.
Die Gefangenen sind noch weit weg von ihrer Heimat,
dort an den Kanälen Babylons,
doch der Dichter träumt von der Heimkehr,
weil da der Garant ist,
der das verheißene Land, Heimat versprochen hat.
Die Gefangenen haben keine mächtigen Politiker,
die sich für sie einsetzen,
aber der Dichter setzt eh' nicht auf deren Karte:
König ist Gott - davon geht er aus.
Er ist ein mutiger Träumer,
mit unangepassten Träumen.
Er träumt gegen eine Wirklichkeit an.
Man hat ihn sicher Utopist und Schwärmer genannt.
Aber was geschieht wirklich?
Wen erweist die Geschichte als Realist
und wen brandmarkt sie als Pessimist?

REALIST war der dichtende Träumer:
Denn die Gefangenen Zions kehren wirklich heim.
Was er vor und von Gott geträumt hat,
das wird wahr.
Er war der Realist - er sah die Wirklichkeit.
Und Gottes entmutigte Kinder,
mit ihrer panischen Angst vor Enttäuschung,
sie entlarvt die Geschichte als entmutigte Feiglinge,
als angepaßte Angsthasen,
als unproduktive Pessimisten.
Und sie bestätigen einander:
HA, des hat keiner erwarte könne.
Wer wollte sich auch eingestehen,
dass Gottes mutige Träumer Realisten sind.
Man müsste sich ja die ganze Entmutigung,
die ganze als Realismus getarnte Ängstlichkeit eingestehen.
Ich habe auch eine Ahnung,

was den Dichter des Psalms befähigte,
sich gegen den Virus des entmutigten Scheinrealismus zu wehren
Er war ein eifriger Leser der besten Widerstandsliteraturseiner Tage:
Er lebte in horizonterweiternden Geschichten:
Wie Gott sich einen Hitzkopf wie Mose aussuchte,
um die Israeliten von der versklavenden
ägyptischen Weltmacht zu befreien.
Oder: Wie ein Hirtenbüblein mit Namen David
den riesigen Philister Goliath langlegte.
In solchen und ähnlichen Geschichten lebte er,
die sind der Stoff, aus dem seine Träume sind.
Das ist Widerstandsliteratur -
Impfstoff gegen angepasste Träume.
Warum sollte Gott
nicht wieder Unvorstellbares tun,
keine Ahnung WIE - aber überzeugt vom DASS.
Das WIE konnte keiner ahnen,
aber das Träumen vom DASS,
das nährt eben die BIBEL
und nicht der SPIEGEL.

Und das DASS kommt aus einer unverhofften Ecke:
Kyros, ein persischer König, ein Heide,
er ist der Befreier der Gefangenen.
Kein jüdischer Parlamentär hat es erreicht
durch kluges Reden
- nein -
ein sozusagen an nichts glaubender Kerl
wird zum Werkzeug des Gottes der Befreiung.
Ein Atheist,
Gorbatschow, äh Entschuldigung, Kyros,
muss im Namen Gottes herhalten, dass Träume wahr werden.
Alles Prahlen, alles sich selbst auf die Schulter klopfen
wird absolut lächerlich,
denn keiner hat‘s vorher gewusst
und keiner hat etwas dazu getan.
Und deswegen kann man so befreit lachen,
ohne Profilierungszwänge und Rechthaberei:
"Dann wird unser Mund voll Lachens
und unsere Zunge voll Rühmens sein.
Dann wird man sagen unter den Heiden:
Der Herr hat Großes an ihnen getan.
Der Herr hat Großes an uns getan,
des sind wir fröhlich."
Wer wollte sich denn das Wunder dieser Wandlung und Öffnung in der DDR auf sein Konto verbuchen?
Ich möchte Sie einladen,

einzustimmen in das Lachen des Psalms:
Der Herr hat Großes getan.
Ich möchte Sie einladen, zu BILD und SPIEGEL
auch die BIBEL zu lesen,
diese wunderschöne Widerstandsliteratur,
die unangepasste Träume nährt
und vom DASS des befreienden Handelns Gottes ausgeht
und sich vom WIE überraschen lässt.
Und wenn dieser warme Frühling
wieder erstarren sollte in der Eiseskälte
eines politischen Gegenschlags,
was Gott verhüten möge,
eins möchte ich für mich festhalten:
Ein neues DASS der Befreiung ist immer drin
auch wenn das WIE total offen ist.

Denn dieses Anti-Virus
aus der biblischen Literatur
werden wir noch brauchen können,
nicht nur für den Fall eines Rückschlages dort
sondern vor allem,
wenn bei uns alles bleibt wie es ist.
Wir freuen uns ehrlich
über die Befreiung der Gefangenen dort.
Doch die Befreiung der Gefangenen hier bei uns
ist immer noch ein Traum, nicht aber Wirklichkeit.
Denn unter uns geistert der Alptraum
dass die neue Freiheit unserer Brüder und Schwestern in der DDR
uns etwas kosten könnte.
Das ist der Alptraum.
Und der Traum:
Ein verändertes Mietgesetz
und aufgeschlossenere Herzen,
dass 800 leerstehende Wohnungen in Bruchsal
leichter zur Verfügung gestellt werden.
Eine sich ändernde Mentalität bei uns,
die wir zu Hause sind
und ein Heim haben,
dass wir Fremden
nicht fremdelnd und befremdend begegnen,
sondern Arme ausbreiten,
Hände ausstrecken und öffnen
und an Leib und Seele erfahren,
wie wohltuend Befreiung ist,
und zwar nicht als Zuschauer,
sondern als selbst Befreite.
Dann werden wir sein wie die Träumenden. Amen!

Beerdigung von Markus Moldaschl, Konfirmand, 14 Jahre,
gestorben am 28. Dezember 1981 bei Unfall an Skilift
Beerdigung am 04. Januar 1982 um 14 Uhr in Hainstadt

Liebe Familie Moldaschl, liebe Trauergemeinde,
jetzt, wo alle Menschenworte leer und hohl klingen,
jetzt, wo wir nicht wissen, was wir denken und sagen sollen,
jetzt wollen wir Gottes Wort sprechen lassen.
Als Jahreslosung für 1982 ist uns gegeben:
Verlasst euch stets auf den Herrn,
denn Gott der Herr ist ein ewiger Fels (Jes. 26,4).
Gott ein Fels!
In diesen Minuten wünschten wir uns,
selbst so etwas wie ein Fels zu sein! Viele sind hier auf den Friedhof
gekommen mit dem festen Vorsatz, Fassung zu bewahren,
fest zu bleiben, sich nicht von Gefühlen übermannen zu lassen.
Wir möchten nicht zeigen, wie´s in uns aussieht.
Aber wir alle, die wir Markus und seiner Familie nahe stehen,
wir sind durcheinander, verunsichert, aufgewühlt,
der Boden wankt unter unseren Füßen.
Wir alle haben Markus,
diesen Jungen mit den großen, staunenden Augen gern gehabt.
Aber wir haben es ihm oft nicht deutlich genug gezeigt –
und das tut uns jetzt so furchtbar weh!
Was gäben wir,
könnten wir ihn nur noch einmal Tage,
ja nur Stunden unter uns haben, ihm Liebe zeigen,
ihn für manches um Verzeihung bitten, ihm unser Verhalten erklären.
Aber die Schranke ist gefallen,
für uns alle ist diese Möglichkeit endgültig vorbei,
vorbei für mich, vorbei für die Eltern, den Bruder, die Mitschüler
und Mitkonfirmanden, die Lehrer, Nachbarn und Bekannten.
Das plagt mehr als alle körperlichen Schmerzen.

Wir alle haben einander nur „auf Zeit“ – nie als Besitz – eben „auf
Zeit“ und keiner weiß, wie lange dieses „auf Zeit“ dauert.
Wie kostbar sind doch alle unsere Beziehungen, wie kostbar Kinder,
wie wertvoll liebe Menschen – wie kostbar und wie verletzlich!
Wir haben einander „auf Zeit“ – geliehen – geschenkt.
Markus war uns nur für kurze Zeit geschenkt –
das wussten wir vor einer Woche noch nicht!
Wir sind auch durcheinander, aufgewühlt, weil wir uns ausmalen,
selbst einmal in ähnlicher Lage wie die Eltern von Markus zu sein.
Ein geliebtes Kind hergeben müssen –
schon der Gedanke daran lässt uns zutiefst erschrecken.

Wir sind eben keine Felsen –
wir sind verunsicherte, verletzte Menschen,
denen bei solchen Vorstellungen der Boden unter den Füßen wankt.
Das erleben wir ebenfalls,
wenn uns durch ein solches Unglück wieder einmal deutlich wird,
wie auch die Zeitspanne des eigenen Lebens
für uns eine Unbekannte ist und bleibt.
Wir sind keine Felsen – Gott der Herr ist ein ewiger Fels!
Aber auch mit unserem Glauben an Gott
haben wir in diesen Tagen Schwierigkeiten.
Gott ist die Liebe – so sagt uns die Bibel
und so haben wir auch geglaubt in guten Zeiten.
Aber jetzt – ein 14-jähriger stirbt,
weil die Bremsen eines Skilifts versagt haben.
Wo war in diesem Moment der Gott der Liebe?
Immer wieder plagt uns in den letzten Tagen
diese bohrende und zweifelnde Frage: Warum? Warum? Warum?
Und wir hören keine Antwort!
Wird Gott deshalb ein Fels genannt,
weil er so hart ist, so hart zuschlägt?
Unser Glaube ist erschüttert, verunsichert!
Da stellen sich solche Fragen ein.
Denn wir sind keine Felsen, auch unser Glaube ist kein Fels.
Verlassen wir uns auf uns selbst, so sind wir verlassen,
verlassen wir uns auf unseren Glauben, so sind wir ebenfalls verlassen.
„Verlasst euch stets auf den Herrn, der Gott der Herr ist ein ewiger Fels!“

Was wir hier am Sarg von Markus so bitter erkannt haben, ist,
dass gegen allen Schein unsere Liebe zu ihm nicht tragfähig war,
er hat sich nicht auf uns verlassen können – gegen allen Schein!
In uns und unserer Liebe liegt kein Trost –
wir sind keine Felsen der Liebe!
Aber unser Markus kann sich auf einen verlassen –
auf den, der uns jetzt so unverständlich und grausam erscheint –
auf Gott den Herrn.
So wie unsere Liebe gegen allen Schein nicht tragfähig ist,
so ist Gottes Liebe gegen allen Schein absolut tragfähig,
denn der Herr unser Gott ist ein ewiger Fels!
Es war auf dem Felsen von Golgatha, wo der Sohn Gottes starb – nach einem Leben voll von Liebe für Menschen.
„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn gab!“
Der Felsen der Liebe – unser Markus steht auf ihm –
erfährt nun, was wir nur zaghaft glauben!
Wenn ich auch persönlich
vom Tod dieses Konfirmanden innerlich aufgewühlt bin,
eins weiß ich trotzdem:

Ich bin mir gewiss, dass wenn er zu uns reden könnte,
seine Worte wären:
Weint nicht um mich! Euch wankt der Boden unter den Füßen,
aber ich stehe auf dem ewigen Fels!
Eure Schritte suchen ein Ziel, aber ich bin daheim!
Ihr leidet an unvollkommener Liebe, doch ich bin angenommen!
Ihr starrt auf die dunkle Seite der Wolke,
aber ich sehe die Sonnenseite!
Und was er im Konfirmandenunterricht gelernt hat, das erfährt er als Wirklichkeit und Wahrheit:

Der Herr ist mein Hirte, mir mangelt nichts!
Er führt mich auf rechter Straße!

Und wir, wohin gehen wir?
Wohin gehen wir mit unseren Anklagen gegen uns selbst?
Lassen wir uns durch sie zerfleischen oder verhärten?
Das muss nicht sein, denn bei dem Herrn ist viel Vergebung!
Was er uns nicht auf ewig anlastet,
braucht auch uns nicht für immer belasten!
Auf dem Felsen von Golgatha betete der Sohn Gottes auch für uns:
Herr vergib ihnen!
Und wohin gehen wir mit unseren Schreien, Anklagen, Zweifeln,
mit unserer Leere, unserer Einsamkeit?
Wir schreien nicht ins Leere,
wir treten wie die Juden in Jerusalem vor die Klagemauer Gottes,
den ewigen Fels, fragen ihn wieder und wieder:
Warum? Warum? Wozu?
Er wird uns nicht verlassen, er wird nicht schweigen!
Und wohin gehen wir von hier?
Zurück in die Oberflächlichkeit und Gedankenlosigkeit unseres Alltags, wie er war, bevor uns der Tod von Markus so aufgeschreckt hat? Zurück mit brüchigen Vorsätzen?
Oder wollen wir gemeinsam im Glauben den ewigen Felsen betreten,
seine Tragfähigkeit testen,
gemeinsam mit der Familie Moldaschl
in unserer Mitte den Weg gehen,
den Weg der Hoffnung, des Glaubens und der Liebe?
Der allmächtige und barmherzige Gott verheißt uns seinen Segen für diesen Weg.
Zum Schluss noch ein Vers, den Markus gelernt hat:

Befiehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege
des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.

Bruchsal 1987 Konfirmation
Lukas 19

1 Und er ging nach Jericho hinein und zog hindurch. 2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich. 3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. 5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
7 Als sie das sahen, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt. 8 Zachäus aber trat vor den Herrn und sprach: Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen, und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück. 9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist Abrahams Sohn. 10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist

Liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde,
Jericho und Bruchsal sind zwar viele Kilometer voneinander entfernt
und zwischen der Geschichte mit Zachäus
und der Paul Gerhardt Konfirmation 1987 liegen Jahrhunderte,
aber damals wie heute und hier wie dort
krepieren Menschen beinahe
an dem alles beherrschenden Wenn-Dann-Gesetz.
Wenn du so und so handelst, dann kann ich dich akzeptieren.
Wenn du mir entgegenkommst, dann werde ich dir auch
entgegenkommen.
Wenn du dich änderst, werde auch ich mein Verhalten ändern.

Aber damals wie heute und hier wie dort
ist auch das bedingungslose Ja möglich,
das Ja, das schenkt ohne zu fordern,
das Ja ohne geforderte Vorleistung,
das Ja, das das Wenn-Dann-Gesetz so richtig zerbröselt
und befreit aufatmen lässt.
Zachäus hat beides erlebt, das innere Vor-die-Hunde-gehen
unter dem knallharten Wenn-Dann
und das unbeschreibliche Aufleben, weil einer Ja zu ihm sagte,
ohne Wenn und Dann, ohne Wenn und Aber.
Wir wissen von Zachäus, dass er klein war.
Und weil in seiner Welt nur das Große etwas galt,
fühlte er sich auch klein.
Auch in der Welt der Mikrochips
gilteigenartigerweise noch immer das Große
und gibt es noch viele Gründe,

warum sich ein Mensch klein vorkommen kann.
Jeder unter uns kennt wohl ein paar.
Und schon als Kind lernte Zachäus,
den wir in dieser Altersstufe einmal liebevoll Zacki nennen wollen,
dass WENN er etwas gelten wollte, DANN musste er
-der sich klein fühlende-
Sonderleistungen bringen,
kompensieren nennt man das in heutigem Neudeutsch.

Wenn Zacki spüren wollte, dass seine Clique ihn bejahte, dann
schleppte er einen Kasten Cola an, brachte Freikarten fürs Kino mit
oder erzählte prahlerisch pikante Stories
von den Mädchen, die er -Verzeihung, wie sagt man heute so
treffend- die er aufgerissen hatte.
Aber Zacki's Stories waren in aller Regel
genauso frei und schlecht erfunden
und so unpassend wie meine Beispiele vom jungen Zacki
im alten Jericho.
Doch machte er die alte und doch immer wieder aktuelle Erfahrung:
WENN einer versucht,
an das Grundnahrungsmittel menschlichen Lebens,
an echte, bejahende und vorbehaltlose Liebe heranzukommen,
indem er dem Wenn-Dann-Gesetz Genüge zu tun sucht,
DANN erreicht er immer das Gegenteil.
Lächerlich wirkt er, ausgenutzt wird er,
eingeladen wird er zur nächsten,
noch anstrengenderen Runde des Wenn-Dann-Karussells.

Eine weitere schlimme Erfahrung blieb Zacki nicht erspart:
Wie unheimlich schwer ist es, sein Leben zu ändern,
selbst wenn man eindeutig erkannt hat,
dass die Ziele vielleicht gar nicht so verkehrt,
die eingeschlagenen Wege und Methoden aber grottenfalsch sind,
weil sie einen immer noch weiter weg vom Ziel bringen.
Aus Zacki wurde zwar ein Zachäus,
aber seine tragische Wenn-Dann-Lebensphilosophie blieb die Gleiche.
Er versuchte weiterhin mit leblosen Dingen
Menschen zu beeindrucken, sich beliebt zu machen,
allerdings nur um verzweifelt festzustellen,
dass er selbst immer lebloser wurde.
Er ergriff einen Beruf mit Knete im Überfluss,
doch die Sympathien seiner Mitmenschen flossen noch spärlicher.
Genug Money war ihm sicher, doch er wurde immer unsicherer.
Ja, er hatte ein gewisses Ansehen, aber es bestand zu 90 % aus Angst.
Zachäus erlebte, dass die Achtung,
die er suchte sich sehr schnell in Verachtung kehrte,
sobald er den von ihm Abhängigen den Rücken kehrte.

Aber je kleiner und hässlicher er sich fühlte,
desto kleinlicher und räuberischer wurde er
in dem Beruf des Oberzöllners,
der damals dazu viele Gelegenheiten bot.
Und so drehte er sich im Teufelskreis
zusammen mit all denen,
die nicht anders konnten als sich gegenseitig
mit dem Wenn-Dann-Gesetz zu quälen.
Wie sollte es auch je zum befreienden Dann kommen,
wenn jeder zuerst vom andern das WENN des ersten Schrittes
forderte.

Und so wurde für Zachäus jedes neue Heute
zu einem "Genau wie gestern“
und das Morgen bot ihm nur eine langweilige
und immer lästiger werdende Neuauflage des "Wie gehabt".
In dichterischer Freiheit sei erwähnt,
dass ein einziges Mal es so aussah,
als ob ein JA ihn aus dem Wenn-Dann-Gefängnis herausholen könnte,
als nämlich eine junge und sehr hübsche Frau
ihm ihr Ja zum gemeinsamen Lebensweg gab.
Doch bald war Zachäus sich wieder bombensicher,
dass ihr Ja
nichts anderes als ein besonders süß verpacktes Wenn-Dann war.
Vielleicht war es Einbildung, aber er meinte,
dass sie nach großzügigen Geschenken besonders liebevoll war.
Und das erinnerte ihn ans Geschäft,
an den Zoll, an Handel –
und er wurde von Ekel und Brechreiz geschüttelt.
Aber sein Ekel galt nicht nur seiner Frau
und den anderen Wenn-Dann-Geschädigten.
Eins trieb unsern Zachäus, und ist er nicht UNSER Zachäus,
manchmal noch zu allem andern
beinahe an den Rand der totalen Verzweiflung.
Er litt unter dem, was ein moderner Autor Gottesvergiftung nennt.
Gott war für ihn das endgültige,
überall gegenwärtige, alles mit Argusaugen überwachende Monster,
bei dem er überhaupt keine Pluspunkte sammeln konnte
Vor ihm fühlte er sich nicht nur superklein,
sondern auch wie nackt und ausgeliefert.
Gott war für ihn die Bündelung
aller je durchlittenen Wenn-Dann-Situationen –
sein forderndes WENN war so riesengroß und sadistisch,
dass er diesen Wenn-Dann-Gott so richtig hasste und verabscheute.
Zuweilen suchte er auch Erleichterung in seiner Gottesvergiftung
indem er Gott schlicht zu vergessen suchte.
Wie sollte er auch ein Ja zu diesem Gott finden,

den er nur als das gewaltige NEIN über seinem Leben empfand.
Wie sollen Konfirmanden auch ein JA finden zu einem solchen Gott?
Denn die Gottesvergiftung hat ja nicht vor 2000 Jahren in Jericho
ihr Ende gefunden,
sondern Kirchenobere, Seelsorger, Eltern und Erzieher haben,
manchmal aus Machtgelüsten,
Gott zum verlängerten und allgegenwärtigen Arm
ihrer eigenen Autorität
oder ihn zum Phantombild
ihrer eigenen seelischen Verwirrungen gemacht.
Nein, zu einem solchen Gott kann unser Zachäus kein Ja finden,
er darf es auch nicht!
Doch mitten hinein in sein ausgedörrtes,
seelisch ausgemergeltes und abgestumpftes Leben
bricht unvermittelt ein HEUTE, das Gestern gestern sein lässt,
das sein Morgen von einem Alptraum
in eine hoffnungsvolle Vision wandelt.

Wir haben keine Ahnung,
was ihn eines Tages auf diesen Maulbeerbaum
am Straßenrand von Jericho brachte,
Gelächter nicht scheuend,
mit großen, traurigen Augen einen Durchreisenden erwartend,
sich festklammernd an einen Baum,
der für ihn wie der sprichwörtliche Strohhalm war.
Wenn es Neugier war, dann kann ich nur sagen: Gesegnete Neugier!
War es das Eingeständnis eines armen Reichen,
dann kann ich nur sagen: Gesegnete Armut!
Denn jetzt geschieht etwas,
das keiner mehr für möglich gehalten hätte.
Unser Zachäus beginnt wieder zu leben,
lebt auf, lebt wirklich und hört nie wieder auf zu leben.
Denn da spricht ihn einer an, ohne Wenn und Dann.
Denn da sieht ihn einer an,
und er fühlt sich zum ersten Mal im Leben angesehen.
Denn da holt ihn einer runter,
aber er fühlt sich in Himmels Höhen versetzt.
Weil Du Ja zu mir sagst!

Jesus von Nazareth sagt Ja zu einem Du.
„Auch er ist Abrahams Sohn“
er ist ein Du, dem wie mir das göttliche Wohlwollen gilt.
Jesus von Nazareth
sieht in dieser Mangelerscheinung Zachäus den seelischen Skorbut,
diese einseitige Ernährung von viel zu viel Wenn-Dann
und viel zu wenig JA.
Jesus von Nazareth sieht an unserem Zachäus

-und möchte es doch wirklich UNSER Zachäus sein-
er sieht an ihm nicht was fehlt
und bohrt nicht mit vielen Wenn_Danns daran herum,
sondern er sieht, was ihm fehlt,
das Grundnahrungsmittel des Lebens, das JA ,
bedingungslos und frei, nicht nur für starke Seiten,
sondern für den ganzen Kerl,
so wie er ist.
Weil du ja zu mir sagst, fang ich wieder an.
Jesus von Nazareth, der EINE,
der weder an Gottesvergiftung noch an Menschenverachtung leidet -
was eng zusammenhängt-
er isst mit dem, der sein Brot auf unrechte Weise verdient hat.
Er isst mit ihm, ohne Wenn und Dann,
ohne Predigt, die die Spielregeln ausformuliert.

Da ist wirklich etwas Spielerisches, Zweckfreies
in der Begegnung zwischen Jesus und Zachäus:
Er soll nicht mit irgendwelchen Tricks
in die richtige Richtung geschubst werden.
(Sind unsere Erziehung, unsere sozialen Bemühungen oft deshalb so fruchtlos, weil so viel geschubst und so wenig bejaht wird?)
Unser Zachäus will doch schon immer in die richtige Richtung, oder nicht?
Er will andere bejahen, aber er spürt in jeder Faser seines Wesens,
dass er dazu erst frei wird, wenn er bejaht wird.
Aber Zachäus, unser Zachäus,
den wir mehr und mehr verstehen lernen,
er wird heil, er wird gesund, er fängt an zu leben,
weil da einer zu ihm kommt,
der nicht von dieser Vorleistung eines Ja abhängig ist,
ihm begegnet einer, der *sagt* nicht nur JA,
ihm begegnet einer, der IST das JA in Person.
Dieser Jesus ist Gott, das ist das Bekenntnis,
das Christen immer wieder versuchen durchzubuchstabieren.
Gott glauben,
nicht als eng grenzenlos überhöhtes Wenn-Dann,
sondern als das grenzenlose JA.
Gott erfahren als das alle Wenn-Dann-Teufelskreise durchbrechende,
bedingungslose und einseitige JA –
das ist die Heilung von der Gottesvergiftung.
Urplötzlich bricht dann aus unserem Zachäus das eigene Ja hervor.
Freudig und ohne Verklemmung nimmt er diesen Jesus auf und an,
sagt Ja zu ihm und dadurch zu Gott.
Und überschäumend kommt auch sein Ja zu den Menschen,
die vorher für ihn bluten mussten.
Er gibt ihnen mehr als sie verdienen;

er ist befreit zum Mehrwert der Liebe.
Liebe Konfirmanden,
wie gerne hätte ich Euch in den zurückliegenden Monaten
deutlicher und uneingeschränkter zugesagt und zugelebt,
was es heißt, bejaht zu werden, angenommen zu werden,
ohne Wenn und Dann.
Aber ich bin nicht Jesus, sondern Zachäus,
ich lebe in der Wenn-Dann Welt,
ich reagiere, mit Gegenliebe auf Liebe,
mit Verletztsein auf Verletztwerden.
Wie Ihr brauche ich ein JA vor meinem Ja,
so ein unbedingtes und befreiendes JA,
wie es der Zachäus erfahren hat.
Aber wie soll das zugehen, so viele Kilometer von Jericho
und so viele Jahrhunderte von damals?

Der von den Nazis ermordete Theologe D. Bonhoeffer
unterhielt sich einst mit einem französischen Geistlichen über die Frage, was ihr größtes Lebensziel sei.
Der Geistliche meinte: Ich möchte ein Heiliger werden.
Bonhoeffer aber sagte: Ich möchte glauben lernen!
Und mit Bonhoeffer kann ich nur bekennen:
Ich möchte glauben lernen,
glauben, dass nicht der vergiftete und vergiftende Gott,
der so oft in meinem System umherspukt, Gott ist,
sondern dass Jesus Gott ist.
Er, der als der Lebendige, Zachäus, Euch, mir und uns allen
sein uneingeschränktes JA zulebt.
Ich möchte mit euch zusammen weiter glauben lernen,
dass Jesus dieser Funke aus dem Herzen Gottes ist, der Liebe ist und der zu Liebe befreit
Ich möchte mit euch und uns allen glauben lernen,
dass das Mahl, das wir nachher miteinander feiern
wirklich das uneingeschränkte Ja Jesu Christi für uns alle ist.
Wir glauben das nie alle zugleich,
aber wem auch nur für Momente dieser Glaube geschenkt ist,
der möge sein befreites Ja dem andern zuleben.
Dazu sind wir Gemeinde.
Ich möchte glauben lernen,
dass durch Christus an unserm Tisch das Gestern nicht mehr gilt,
und ein befreites Heute ***und*** Morgen wirklich werden wird. I
ch glaube, hilf meinem Unglauben - weil du Ja zu mir sagst.
Amen

Konfirmation 6. Mai 1990
2.Kor. 1,18-22

Diese Predigt ist Dir, liebe Daniela, gewidmet.
Ich wünsche Dir, die darin angesprochene Liebe und Freiheit
lebenslang immer wieder neu zu entdecken.
Dein Dich liebender Vater

18 Gott ist mein Zeuge, dass unser Wort an euch nicht Ja und Nein zugleich
ist. 19 Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, der unter euch durch uns
gepredigt worden ist, durch mich und Silvanus und Timotheus, der war nicht
Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm. 20 Denn auf alle Gottesverheißungen
ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum
Lobe. 21 Gott ist's aber, der uns fest macht samt euch in Christus und uns
gesalbt 22 und versiegelt und in unsre Herzen als Unterpfand den Geist
gegeben hat.

Liebe Konfirmanden, liebe Eltern und Paten, liebe Gemeinde,
ab und zu machen Eltern bei ihren heranwachsenden Kindern
eine Beobachtung - und schmunzeln:
Die Tochter oder der Sohn kommt von der Schule heim,
beschwingt, heiter und lebensbejahend.
Warum? Eine gute Note?? Nein - die Arbeit war total verhauen!
Trotzdem: übersprühend vor Lebensfreude
oder mit einer stillen Ausstrahlung von Glück
je nach Naturell.
Was mag geschehen sein?

Vielleicht, ja wahrscheinlich hat's gefunkt:
Unser Kind hat jemanden gefunden, den es absolut stark findet,
den es verehrt, anbetet.
Und wenn dazu die Hoffnung kommt,
dass diese Verehrung, diese Liebe erwidert wird,
dann kommt da etwas zum Leben,
für das nur Dichter angemessene Worte finden.
Da sprudelt‘s, kocht's, brandet's flammt's und stürmt's
und es ist so wunderbar -
auch für die eigentlich unbeteiligten Zuschauer.

Und wer eingreift ist ein Depp,
weil er das gefährdet oder gar zerstört,
wonach sich jeder zutiefst sehnt
und was Leben schon immer erst lebenswert macht:
Ein uneingeschränktes Ja zu einem Menschen,
das mit einem ebenso uneingeschränkten Ja erwidert wird.

Klar, das Ja bleibt nicht uneingeschränkt,
das wissen wir Erwachsenen,
und das ist die immer mit etwas Trauer gemachte Erfahrung:
Bald wird eingeschränkt, bedingt und sogar verneint
und das Leben pendelt sich wieder ein
auf das ätzend langweilige Mittelmaß.
Und doch bleibt als unauslöschliche Erinnerung
der Zauber eines uneingeschränkten Ja,
so rar und so kostbar.

Nun wird es manche unter Ihnen erstaunen,
dass der Apostel Paulus behauptet,
ein solches uneingeschränktes Ja gäbe es
dauerhaft und unverwüstlich,
eins mit all diesen belebenden und begeisternden Auswirkungen.
Ein Ja ohne Nein ein Ja ohne Wenn und Aber
ein Ja von heute an bis ans Ende meines Lebens.
Und jetzt, liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde,
jetzt zögere ich weiterzureden,
denn ich weiß, dass viele von denen,
die bis jetzt interessiert zugehört haben,
innerlich abschnallen, wenn ich mit Paulus sage,
dass dieses dauerhafte und begeisternde Ja
das Ja Gottes zum Menschen sei.

Das Ja Gottes zum Menschen:
zu abstrakt, zu weit hergeholt, zu blutleer,
das packt nicht, das geht nicht unter die Haut.
Wer kennt nicht solche Gedanken und Gefühle.
Selbst einem ehrlichen Frommen dürften sie nicht fremd sein.
Das kurzatmige und bedingte Ja eines Menschen
ist mir schon manchmal begehrenswerter erschienen
als das ewige und uneingeschränkte Ja des lebendigen Gottes.

Wie bitte? Sie meinen, das sei doch ganz normal!
Mag sein, aber manchmal beschleicht mich der Gedanke,
dass da eine wahnsinnige Horizontverengung vorliegt.
Der Philosoph Gadamer schreibt:
Wer keinen Horizont hat, ist ein Mensch,
der nicht weit genug sieht
und deshalb das Naheliegende überschätzt"!
Sich mit einem bedingten Ja zufriedengeben
und ein unbedingtes vernachlässigen oder ausschlagen,
wäre das nicht ein Anzeichen von solcher Horizontverengung?
So wie mancher verbitterte und enttäuschte Mensch
sich aus dem Schwanzwedeln
und dem als treu interpretierten Blick seines Hundes

ein Bejahtsein herausliest und auf menschliche Bejahung verzichtet.
Ach ja, man mag darüber schmunzeln,
aber eigentlich ist so etwas doch traurig.
Vielleicht ebenso traurig,
wie wenn einer sein ganzes Leben lang sich abrackert
für ein Ja von oft ungnädigen Menschen
weil ihm der Horizont verlorenging,
der weite Horizont des gnädigen Gottes
und seinem unbedingten Ja.
Man kann direkt vor einer Oase verdursten,
wenn man sie für eine Fata Morgana hält.

O, die Freiheit, die ein unbedingtes Ja schenkt!
Wunderschön, wenn zwei, die sich so unbedingt bejahen,
sich nicht mehr um das kümmern,
was andere denken und sagen:
Die steh'n in der Pause mitten auf dem Schulhof,
eng umschlungen und küssen sich
und es ist ihnen absolut wurscht, was Lehrer oder Mitschüler denken.
Und sie sind in dieser Phase ihrer Liebe auch frei davon,
sich zu produzieren, sich dem geliebten Menschen
nur von der Schokoladenseite zu zeigen:
Beide wissen: Ich darf sein ich bin!

Das sind für mich Bilder,
ja Appetitanreger für das, was Glaube ist.
Der, von dem alles herkommt und auf den alles zugeht,
der die Welt in seinen Händen hält, der alles hebt und trägt,
der nach D. Bonhoeffers Glaubensbekenntnis
selbst aus dem Bösesten noch Gutes wirken kann,
er der lebendige Gott sagt Ja zu Dir und zu mir.

In den Zeiten, in denen einer das fassen kann,
(und keiner kann es immer)
da weitet sich der Horizont
da weicht das zwanghafte Gefallenwollen
einem befreiten und gefestigten Ruhen in sich selbst.
Der kann dann mit der zur Zeit ganz oben plazierten
Sinead O'Connor und ihrem Albumtitel sagen:
I do not want what I haven't got
Ich will nicht, was ich nicht habe
was sie in ihrem ersten Song unterstreicht:
I feel so different Denn
all I'd need was inside me.

Ein bisschen von dem habe ich in den letzten Wochen selbst erlebt:
Da kam vor fünf Wochen dieser Brief des Landesbischofs:

Der wollte, dass ich mich für den Kirchenbezirk Boxberg
als Dekanskandidat zur Verfügung stelle.
Manche unter Ihnen wissen, wie sehr es mich in diese Richtung zieht,
denn dort ist meine Heimat.
Die Aufgabe hätte mich gereizt,
und ganz ehrlich auch die Ehre und die Karriere,
denn die meisten unter uns erhoffen darin auch ein Plus an Bejahung
Schließlich schrieben wir dem Bischof doch ein Nein,
und ein bisschen, ein kleines bisschen hat es -hoffe ich-
zu tun mit dem befreienden Ja eines guten Gottes:
Das macht gegenüber Ehre und Karriere etwas freier
und ich bin sicher, der Bischof findet unter 600
badischen Pfarrern auch einen andern.
I do not want what I haven't got.
Und Paulus sagt zu diesem Einfluss des unbedingten Ja Gottes:
Gott ist's aber, der uns fest macht.
Konfirmation!

Ein großes und uneingeschränktes Ja über uns,
das macht frei:
Frei zum Ja
Ja zum Leben
Ja zur Liebe
Ja zur Freiheit.
denn wo das eine echt da ist sind immer auch die beiden andern dabei:
Ein Leben ohne Liebe und Freiheit ist nicht lebenswert
und was würde aus Liebe ohne Freiheit
oder aus Freiheit ohne Liebe?
Nur Tödliches!

Und deshalb, liebe Konfirmanden,
lasst Euch von niemanden durcheinandermachen:
Heute geht es nicht vorrangig um Euer Ja zu Gott
sondern zuallererst um Gottes Ja zu Euch.
Wer im Glauben unser Ja über Gottes Ja stellt
schafft nichts als geistliche Asthmatiker.
Das sind dann die Gschaftlhuber, die nimmermüden
und doch die "Auf dem Zahnfleisch-Geher", die immermüden.
Immer dann, wenn Gottes Ja so schön kristallklar erfasst wird,
dann kommt unser Ja spontan und unverkrampft.
Ja, glauben hat etwas mit Lust und Liebe zu tun
Auf die Perspektive kommt's an:
Weniger Nabelschau und etwas mehr lebendige Visionen.
Auf die Perspektive kommt es an,
darum gehts auch in dem tollen Film
"Der Club der toten Dichter"
Ein lebensbejahender Lehrer kommt in eine verknöcherte Privatschule.

Von ihm lernen die jungen Leute,
ihr Leben nicht saft- und kraftlos zu verbringen,
sondern unter dem Ja von Liebe und Freiheit zu deuten.
Da lässt der junge Lehrer seine Schüler schon mal Seiten
aus einem Lehrbuch herausreißen,
wenn darin Dichtung verknöchert gedeutet wird.
Da lässt er seine Schüler auch mal auf Bänke steigen,
damit sie erfahren, wie veränderte Perspektiven verändern.
Und in all dem spüren sie sein Ja zu allem Lebendigen:
Und darin werden sie selbst lebendig.
So lebendig, dass sie, als er gehen muss,
denn so ein lebendiges Ja bleibt nie ohne Widerspruch,
dass sie dann wieder auf die Bänke steigen,
um seinem hölzernen Nachfolger zu demonstrieren:
Wir haben eine andere, eine belebendere Perspektive!

So sehe ich Jesus Christus.
So wie diesen Lehrer.
So lebensbejahend, und doch den Konflikt nicht scheuend
So Perspektiven eröffnend:
Du bist Kind des Allerhöchsten
nicht Sklave.
So umgetrieben von einer Liebe in Freiheit.
So ist Jesus Christus.
ER ist das Ja Gottes.
Sag dein Ja zu ihm,
wenn immer du ihn echt stark und sympathisch findest,
Es wird dir und andern unendlich gut tun.
Amen.

Wort zum Sonntag für die Ausgabe der RNZ 9. Februar 2002
von Dr. Helmut K. Ulshöfer, Boxberg:

Narrenfreiheit – Freiheit spielerisch erproben, sich befreien von der Meinung der andern, mal nicht auf leere Konventionen achten! Diese Idee hat mich immer an Fasnacht fasziniert. Und ich träumte davon, dass etwas von dieser Freiheit der tollen Tage sich hinüberretten ließe in die Zeit zwischen dem Aschermittwoch und dem 11.11.: Mal in einer Vorstandssitzung „Hinne houch“ brüllen, wenn man entschlussmäßig wieder nicht hochkommt mit dem sprichwörtlichen Hintern aus Bequemlichkeit und Zaghaftigkeit. Oder mal in Eucharistie oder Abendmahl mit tanzenden Bewegungen zum Altar gehen, weil man so glücklich ist, dass Jesus ganz real und spürbar sich mir mitteilt. Narrenfreiheit – Freiheit, die keinem schadet, die aber sinnlose Krücken, verlogene Masken und die Wirklichkeit einengende

Scheuklappen entfernen könnte! Wir HABEN sie – das ganze Jahr! Warum aber wird sie kaum genutzt – das ganze Jahr?
Als ganz junges Bürschle hatte ich mal ein Erlebnis, das mir für den Rest meines Lebens ein Sinnbild lieferte und mir zeigte, dass es eventuell nicht reicht, Freiheit zu HABEN:
Meine Mutter kaufte billige Legehennen, die bis dahin ihr Dasein in sogenannter Batteriehaltung gefristet hatten. Bei uns sollten sie es nun viel besser haben: Wir stellten uns ihren Tanz der Befreiten auf der weiten und grünen Wiese vor. Wir fühlten uns wie Befreier. Aber wie enttäuscht waren wir, als diese blöden Viecher einfach hocken blieben, verhockt und verstockt. Kein neugieriges Erkunden von Weite, kein freudiges Picken von saftigem Gras und schon gar keine Freudentänze.
Will Freiheit geglaubt werden? Muss man seine Freiheit nicht nur HABEN, sondern sie auch GLAUBEN? „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen“ (Galater 5,1)
Ja, ***der*** hat sie gehabt und geglaubt, dieser Jesus. Ja, der hat die wunderbare Freiheit der Kinder Gottes geglaubt und gelebt: Die Freiheit, beim Steine werfen auf die Sünder nicht mitzumachen! Die Freiheit, nicht zurückzuschlagen! Die Freiheit, fromme Kümmelspalterei als genau das zu brandmarken! Die Freiheit, zu dienen! Die Freiheit, liebevoll Partei zu ergreifen!
Dafür bewundere ich ihn und hoffe, dass das Wunder geschieht, dass dadurch etwas von seiner Freiheit auf mich überspringt. Ist das dann befreiender Glaube?
Eins würde mich brennend interessieren: Wenn dieser seine Freiheit glaubende und lebende Jesus bei uns in einer Demokratie lebte, würde er dann auch seine politische Freiheit nutzen? Wären ihm die Soldaten, die jetzt an den Golf geschickt werden so wertvoll, dass er die Verantwortlichen bitten würde, diese nicht zu potentiellem Kanonenfutter zu machen? Hätte er diese Narrenfreiheit?

Schülergottesdienst zum Ferienbeginn am 6. Juli 1994
Ganztags-Gymnasium Osterburken

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Kollegen und Kolleginnen!
Seit ein paar Wochen ist in den Hitparaden eine Gruppe ganz oben, die einen Buchstaben des Alphabets ganz besonders zu mögen scheint:
Das M und, richtig geraten, es sind die Crash Test Dummies.
Mit MMM besingen sie seelische Probleme von drei Kindern und zeigen, wie verschieden Eltern darauf reagieren.
Sehr gut gemacht und zum Nachdenken anregend!

Nun habe ich auf der CD auch noch den Titelsong entdeckt:
God shuffled his feet.
Als Reli-Lehrer habe ich natürlich etwas genauer hingeschaut,
wenn da in einem Titel etwas von Gott vorkommt.
Etwas ungläubig geguckt habe ich schon,
als ich dann im Wörterbuch fand, dass to shuffle scharren bedeutet.
Also Gott scharrte mit den Füßen, sagt der Titel, na ja!
Mit den Füßen scharren,
das tut man, wenn gelangweilt, verlegen oder ungeduldig ist,
und genau das ist Gott im Song von CTD:
Er ist absolut frustriert über die Menschen, die er geschaffen hat.
CTD besingen den letzten Tag der Schöpfungsgeschichte
den Tag, wo Gott ruht nach seinen Werken
und an dem auch die Menschen zur Ruhe kommen dürfen.
Bei Brad Roberts hört sich das so an:

After seven days
He was quite tired, so God said:
Let there be a day
Just for picknicks with wine and bread
He gathered up some people He had made
Created blankets and laid back in the shade
The people sipped their wine
And what with God there, they asked Him questions
Like: Do you have to eat
Or get your hair cut in heaven?
And if your eye got poked out in this life
Would it be waiting up in Heaven with your wife?
God shuffled His feet
And glanced around at them
The people cleared their throats
Stared right back at Him

Locker übersetzt wird da Gott vorgestellt als ein lieber älterer Herr,
der seinen Kindern und Enkeln einen wunderschönen Tag einrichtet
für Picknick und Feschtle, zum Ausspannen!
Für die Decken zum Picknick und den Wein und das Brot
hat er schon gesorgt –
Alles ist da,
bloß.., die Leut sind zu blöd zum Feiern und Ausspannen.
Am Wein nippen sie nur, sie hocken verkrampft da
und fangen hochtheologische Diskussionen an,
fragen Gott, ob er denn im Himmel auch was zu vespern habe,
und ob er den auch mal zum Frisör müsse.
Und noch mehr Stumpfsinn!
Anstatt ganz relaxed zu feiern.
Und daraufhin, so singen die CTD,

daraufhin scharrt Gott ungeduldig mit den Füßen.

Kann ich gut verstehen.
Aber nach dem Song von Brad Roberts gibt Gott nicht auf,
verflucht nicht die verklemmten Blödfrager,
sondern erzählt was ganz Eigenartiges.
Ich habe selbst eine ganze Weile gebraucht,
um hinter den Sinn zu steigen.
Also Gott, so singen die Dummies, erzählt von einem Jungen,
- und jetzt ist Staunen angesagt-
von einem Jungen also, der eines Morgens mit blauem Haar aufwachte
Und das ohne irgendwelche Chemie!
Ein Junge mit blauem Haar!
Und wie reagiert er darauf?
To him it was a joy - für ihn war's ne Riesenfreude
ich bin einmalig, das war wohl seine Überzeugung! Glückwunsch!!
Aber nun passiert, was jeder unter uns auch kennt:
Der Junge stellt sich plötzlich die Reaktion der andern vor -
was werden die zu seinen blauen Haaren sagen?
Und er verkrümmt sich innerlich,
verliert die Freude über seine Einmaligkeit
und ist in Gefahr, das Blöken eines Herdenviehs von sich zu geben:
Ich will sein wie ihr blök, blök, blöd!
2
Im Song der CTD checken die Leute nichts. Sie fragen Gott über die story vom blauhaarigen Jungen:
War das 'ne Parabel oder ein besonders feinsinniger Witz?
Ich meine es sei eine Parabel, ein Gleichnis:
Den Ruhetag habt ihr und braucht ihr,
damit euch die Freude über Eure Einmaligkeit nicht verloren geht!
Hört hin, was Gott über Euch sagt!
Dazu ist Gottes-dienst, damit dient er uns,
dass er in uns den Glauben an seine und an unsere Einmaligkeit stärkt.
Hört hin,
aber nicht auf den Einebnungszwang der Masse
sondern auf das Einmaligkeitsangebot des guten Gottes.
Blaues Haar oder gar keins,
immer happy oder mehr melancholisch,
Draufgänger oder Mauerblümchen
.. Du bist ein Ebenbild der unendlichen Vielfalt Gottes!
Das heißt zu sich finden!
Ich sag's Euch ganz offen:
Meine 6 1/2 Wochen Ferien, diese 46 fantastischen und freien Tage,
die werden ein einziges Fest der Befreiung vom Einheitszwang,
und das wünsche ich auch Euch allen,

denn es ist wirklich wahr:
Gott freut sich an unserer einmaligen Vielfalt,
er sieht sich darin wie in einen Spiegel!
Dann scharrt er nicht frustriert mit den Füßen!
Amen.

Gedanken zur Sonnenfinsternis 1999

Also, am 11. August hält mich nichts mehr: Da muss ich gegen Mittag irgendwo in diesem Streifen sein, der über Saarbrücken(12:29), Baden-Baden(12:31), Stuttgart(12:33), Augsburg(12:36) und München(12:37) läuft. Nur dort wird die Sonnenfinsternis total sein. Die Zeiten in Klammern bedeuten den Beginn einer 2-minütigen totalen Finsternis am jeweiligen Ort.
1842 erlebte Adalbert Stifter eine totale Finsternis in Wien und schrieb:
„... wie der letzte Funke eines erlöschenden Dochtes schmolz eben auch der letzte Sonnenfunke weg, wahrscheinlich durch die Schlucht zwischen zwei Mondbergen zurück - es war ein ordentlich trauriger Augenblick- deckend stand nun Scheibe auf Scheibe - und dieser Moment war es eigentlich, der wahrhaft herzzermalmend wirkte- das hatte keiner geahnet, ein einsstimmiges „Ah“ aus aller Munde, und dann Totenstille. Es war der Moment, da Gott redete und die Menschen horchten.“

Ziemlich gefühlsdusselig, denken Sie?! Aber wenn Sie bedenken, dass mitten am Mittag die Sterne wieder zu leuchten beginnen und falls Sie ein anderes Objektiv für Ihre Kamera suchen, Sie es nicht finden werden, mitten am Tag!!! Schon irre! Und einmalig ist es auch, für Sie und für mich, denn wer von uns wird am 3. September 2083 noch um den Weg sein, wenn die nächste totale Sonnenfinsternis im deutschsprachigen Raum geschehen wird?

Es war der Moment, da Gott redete und die Menschen horchten. Davon ist Jesus auch ausgegangen, dass Gott reden kann mit Sonne und Mond als Sprachrohren. Ja, sagen Sie, das wissen wir: Wenn die Welt untergeht, dann werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren. Das steht schon in Matthäi, am Vorletzten.
Humbug! Das wird von Jesus nirgendwo in der Bibel zitiert. Nix Weltuntergang im landläufigen Sinn, sondern Anfang einer neuen Welt! Nix Angstmachen, sondern „Wenn all dieses anfängt zu geschehen, dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht!“ (Lk.21,28).
Wenn am 11. August die Sonne ihren Schein verliert, dann will ich das als ein Vor-Vorzeichen auf meine nahende Erlösung sehen. Nix Angst, sondern Vorfreude! Freuen Sie sich denn nicht darauf, einmal alles loszuwerden, was Ihr wahres Menschwerden so behindert? Diese

Verwirrung, nicht zu wissen, was wirklich wichtig ist im Leben. Oder es vielleicht zu wissen, aber es nicht konsequent in Taten umsetzen zu können. Das loswerden, das ist doch super! Oder diese Unfähigkeit, andere zu verstehen, ihre Interessen so ernst nehmen wie die eigenen. Das als Mängelwesen Mensch (Sünder) loszuwerden, das ist einer meiner größten Wünsche. Davon erlöst werden, ja bitte!

Unsere Sehnsucht nach dieser Erlösung will und kann das Zeichen am 11. August wecken und stärker machen. Und ganz endgültig wird gelten: „Und die Stadt (Gottes neue Welt) bedarf keiner Sonne noch des Mondes, dass sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm (Jesus).“ Offb.21,23 Dann stimmen die Prioritäten, dann ist wichtig, was wirklich wichtig ist, dann werden wir echte Menschen sein, wahrhaft menschlich, weil der Menschensohn uns leuchtet und erleuchtet.

Und am 11. August ein kurzes Stoßgebet: „Danke Gott, wir haben verstanden!“ So gesehen ist der Stifter’sche Eindruck gar nicht so gefühlsdusselig: „ Es war der Moment, da Gott redete und die Menschen horchten.“

Meditation zu 1. Thess. 4, 12 und "Sounds of Silence" von Simon and Garfunkel anlässlich der Konfirmandenvorstellung 1978 in Buchen

Jede Zeit hat ihre Lieder.
Sie drücken etwas vom Geist oder Ungeist ihrer Tage aus.
Sogar ohne Worte oder in einer fremden Sprache
sind solche Aussagen möglich, denn es ist eben Musik,
die oftmals in sich selbst schon ausdrucksvoll genug ist.
Einen solchen Song unserer Tage
möchte ich Ihnen/Euch jetzt vorspielen.
Obwohl er schon 1964,
also im Geburtsjahr der meisten diesjährigen Konfirmanden,
geschrieben wurde und auch im selben Jahr auf einer LP herauskam,
kennt ihn doch selbst heute fast jeder Jugendliche.
(Sounds of Silence - Simon and Garfunkel wird über Stereoanlage gespielt)
Paul Simon beklagt in diesem Lied
sein Leiden an der Dunkelheit und dem Schweigen.
Beide, Dunkelheit und Schweigen sind nicht wörtlich zu verstehen.
Beide sind Bilder für eine gefährliche Vereinsamung,
einer Vereinsamung,
die selbst im grellen Rampenlicht des Lebens
und in der lauten Betriebsamkeit des Alltags eine Bedrohung bleibt,

ja sie wächst sogar darin.
"*Silence like a cancer grows*" - wie Krebs wuchert dieses Schweigen -
unaufhaltsam, in grausamer, gleich bleibender Geschwindigkeit.
Da wird auch in Familien viel geredet
und doch hat mancher das Gefühl:
Ich kann nichts mehr sagen, ich kann nicht das ausdrücken,
was mich wirklich bewegt; keiner weiß, wer ich wirklich bin,
und es will auch keiner wissen.
So denkt oft im Stillen der Mann von der Frau, sie von ihm,
die Kinder von den Eltern, und umgekehrt.
Alles in allem wird das Zusammenleben beherrscht von einem geräuschvollen Schweigen, das ist die beste Übersetzung,
die mir für "Sounds of Silence" einfällt.
"*People talking without speaking*
People hearing without listening"
Die Leute reden ohne wirklich zu sprechen
sie hören, ohne wirklich zuzuhören.
Es gähnt ein geräuschvolles Schweigen.
Schweigen trotz allem Reden,
Schweigen selbst in lauter Betriebsamkeit.
Interessiert es den andern überhaupt, wenn ich etwas sage,
was mir auf der Seele brennt?
Interessiert es mich, was den andern bewegt?
Geräuschvolles, doch nichtssagendes Schweigen!
Und das Schweigen ist von einer drohenden Dunkelheit begleitet.
Menschen sind unfähig, zu sehen, wirklich zu sehen.
Sie sehen ihre Mitmenschen nicht, wie sie wirklich sind,
sondern nur noch in starren, durch Vorurteile zementierte Bilder.
Und jeder leidet darunter, nicht so gesehen zu werden wie er ist,
oder wie er meint zu sein.
Geräuschvolles Schweigen - grelle Dunkelheit!
Doch Menschen sind eigenartige Wesen:
Sie leiden an diesem Schweigen
und an dieser Dunkelheit der Vereinsamung,
trotzdem suchen sie sie immer wieder:
"*Hello, darkness, my old friend!*"
Hallo, Dunkelheit, mein alter Freund.
Vereinsamung, wie auch die Dunkelheit, gewähren Schutz.
Niemand kommt einem zu nahe. Niemand fordert zum Umdenken.
Niemand kennt einem gut genug, um einen wirklich zu lieben,
denn auch Liebe kostet ihren Preis
in der fortwährenden Veränderung auf Liebe hin.
Deshalb wird oft Vereinsamung festgehalten.
"No one dare disturb the sounds of silence!"
Niemand darf es wagen,
dieses geräuschvolle lähmende Schweigen zu stören.
Man hat es sich in der Vereinsamung bequem gemacht.

Aber der Dichter fährt fort:
"*Fools, said I, you do not know silence like a cancer grows.*
Hear my words that I might teach you,
take my arms, that I might reach you.
But my words like silent raindrops fell
and echoed in the wells of silence."
Narren, rief ich, ihr wisst nicht,
dass das Schweigen wie Krebs wuchert.
Hört meine Worte, dass ich euch lehren kann, nehmt meinen Arm,
dass ich euch führen kann.
Aber meine Worte fielen wie lautlose Regentropfen
und gaben ihr Echo in den Tiefen des Schweigens.
(Der Song wird nochmals gespielt)
Narren, rief ich, ihr wisst nicht,
dass das Schweigen wie Krebs wuchert.
Hört meine Worte, dass ich euch lehren kann,
nehmt meinen Arm, dass ich euch führen kann.
Aber meine Worte fielen wie lautlose Regentropfen
und gaben ihr Echo in den Tiefen des Schweigens.

Hier nimmt der Dichter die Stelle
eines von Gott gesandten Propheten ein.
Er muss wichtige Worte sagen, hat eine lebenswichtige Botschaft.
Aber niemand hört ihn,
denn eine Worte werden übertönt von geräuschvollem,
aber nichtssagendem Schweigen.
Das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis hat's nicht begriffen.
So drückt es der Schreiber des Johannesevangeliums aus.
Das Schweigen ist geräuschvoll,
dass Worte, die über die Ebene des Geschwätzes hinausgehen,
nicht vernommen werden.
Die Dunkelheit ist von so viel Neonlicht erhellt,
dass wahre Erleuchtungen nicht notwendig scheinen.
Die Vereinsamung ist von so viel Betriebsamkeit begleitet,
dass für Kontakte mit Gott oder dem Mensch keine Zeit bleibt.
Im geräuschvollen Schweigen ist Stille ein Heilmittel.
Wie Schweigen vorhin,
so ist auch jetzt Stille nicht unbedingt wörtlich zu nehmen.
Auch im Hören auf eine Platte oder sogar auf eine Predigt
kann man innerlich richtig stille sein.
Das wirkliche, vorurteilsfreie Zuhören ist schon Stille.
Weil man in der Stille Kontakte aufnehmen kann,
mit dem Grund unseres Lebens, mit Gott,
deshalb ist sie ein Weg aus der Vereinsamung,
ein Durchbrechen des geräuschvollen Schweigens.
Die Stille über einem Bibelwort, die Stille im Gespräch mit Gott,

die Stille im Hören auf sich selbst und auf andere –
anfangs nur einige Minuten am Tag –
sie wirddas geräuschvolle Schweigen Schritt für Schritt durchbrechen
und uns aus der Vereinsamung im Verhältnis zu Gott
und zu Menschen herauslocken.
"Sounds of Silence" ist ein Lied unserer Zeit.
Stille ist eine Chance unserer Zeit.
(Das Instrumentalstück "Benedictus" von Simon and Garfunkel wird gespielt.)

Trauung am 6.September 2008
Kapelle der Burg Guttenberg

Liebe Nathalie, lieber Jochen,
„in jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“
so fängt Hermann Hesse sein berühmt gewordenes Gedicht an.
Am Anfang unserer Liebe sind wir alle verzaubert.
Wir sehen den geliebten Menschen viel positiver als er anderen erscheint:
strahlender, hoffnungsvoller, ja, eben bezaubernder.
Ohne diesen Zauber des Anfangs,
der verklärt, der zudeckt, der über vieles hinwegsieht,
kämen wohl kaum je zwei Menschen zusammen.
Ja, aber ist dieser Zauber dann noch Wahrheit?
Ist das noch ein Lieben in der Wahrheit,
wenn man den Geliebten/die Geliebte so verzaubert sieht?
So müssen wir uns fragen, wenn wir uns eurem Trauspruch aussetzen.

Den habt ihr blitzschnell, in wunderbarer Einigkeit,
ja, synchron gewählt.
Euer Trauspruch ruft euch zu:
„Lasset uns nicht lieben mit Worten,
sondern mit der Tat und mit der Wahrheit.“ 1. Johannes 3,18

Ihr seid jetzt seit 12 Jahren zusammen und kennt euch seit 15.
Was würdet ihr sagen? Seht ihr euch heute realistischer als damals,
als Nathalie den Jochen mit dem süßen Wautzi-Lied besungen hat?
Inzwischen hat Jochen, der süße wautzige Jochen
sicher auch schon ein paar Mal die Zähne gefletscht, geknurrt
oder gar gebissen, oder nicht?
Ok, realistischer mag eure Liebe heute sein,
aber heißt das automatisch, dass ihr dem Lieben in Wahrheit heute näher seid?
Das ist gar nicht so leicht zu beantworten.

Aber wer weiß, vielleicht kommt in der süßen wautzigen Anfangszeit,
die wir wohl alle kennen, eine Wahrheit zum Vorschein,
die so oft verborgen ist, weil wir alle in der Welt
des „So isses“ „So isser“ und des „Soissie“ leben.
Wir leben meist in der Welt der Oberfläche, nur den Augen zugänglich, wo uns doch der französische Dichter Antoine de Saint-Exupéry
glaubhaft daran erinnert hat,
dass wir das Wesentliche nur mit dem Herzen gut sehen
.
Könnte es sein, dass in dieser verzauberten, wundersamen Anfangszeit
die Natalie im Jochen und der Jochen in der Nathalie
etwas sahen, was wesentlich ist, was dem Wesen entspricht?
Könnte es ein, dass in der manchmal belächelten Zeit der Verliebtseins,
von der Manche sagen, sie mache blind,
dass wir gerade da, eine Ahnung,
eine Vision von einer verborgenen Wirklichkeit
des geliebten Menschen zu sehen bekamen?
Könnte es sein, dass im Zauber des Anfangs
Wahrheit und Liebe sich besonders nahe waren?
Dann nämlich, wenn in Dostojewskis Weisheit
„Lieben heißt, jemanden sehen, so wie Gott ihn gemeint hat“
eine wunderbare, geheimnisvolle Wahrheit steckt.

„Lieben heißt, jemanden sehen, so wie Gott ihn gemeint hat“
Wenn also Außenstehende über zwei Verliebte lästern:
„Ich weiß nicht, was die in dem sieht“
dann antworten: Ja, die sieht ihn wie Gott ihn gemeint hat.
Ich muss zugeben, ich liebe diesen Gedanken:
Verliebtsein sei keine dumme Selbsttäuschung
sondern ein wunderbarer Einblick in Gottes ursprünglichen Entwurf.
Das hieße, man hätte im Verliebtsein einen Blick in Gottes Plan getan,
man hätte da eine Ahnung bekommen, was zwar verborgen,
aber der Entfaltung fähig in der Partnerin/dem Partner schlummert
- immer noch -!!
Da warten zauberhafte Möglichkeiten darauf,
wieder entdeckt und erweckt zu werden.

Ok, jetzt sind wir aber schon ein paar Jährchen entfernt
vom ersten Verliebtsein – was jetzt TUN?
Das wunderbare Verliebtsein von damals kopieren, imitieren, inszenieren???
Wir ahnen, das bringt nix als Heuchelei, die zum Himmel stinkt.
Und dazu kommt noch,
dass wir, die Nathalie, der Jochen und auch ich,

nicht nur von der ersten Liebe mehr oder weniger weit entfernt sind,
sondern auch vom Entwurf Gottes.
Wer wollte schon so vermessen sein und behaupten,
er sei so, wie Gott ihn gemeint hat?
Aber was tun, wie leben, wie lieben, wie hoffen,
weit weg von der ersten Liebe und von Gottes Entwurf??

Zwei Verse vor eurem Trauspruch schreibt Johannes:
„Daran haben wir die Liebe erkannt,
dass Jesus Christus sein Leben für uns gelassen hat" (1.Johannes 3,16)
Am Kreuz hat er deine und meine Gottesferne ausgehalten
als er schrie „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"
Die Entfernung vom Entwurf Gottes hat EINER ausgehalten –
stellvertretend für uns!
Am Kreuz hat er dir und mir einen Neu-Anfang ermöglicht
als er Gott anflehte:
„Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"
Unseren Neubeginn, ohne Altlasten, hat ER von Gott erbeten,
und der schlägt ihm keine Bitte ab.

Das alles hat konkrete Auswirkungen bei Gott:
Der sieht nun jeden von uns, so wie er ihn gemeint hat, jeden Tag neu,
weil Jesus den Entwurf verwirklicht hat –
ein für alle Mal - stellvertretend.
Auch wenn wir weit entfernt sind von diesem Entwurf,
Gott hat beschlossen, uns immer durch Christus hindurch zu sehen.
Man könnte mit Phantasie sagen:
Gott hat sich eine jesusmäßig eingefärbte Brille aufgesetzt,
sieht uns jeden Morgen wie ein Frischverliebter.
Und dass Gottes Sicht wahrhaftiger und belebender ist
als unsere eigenen, manchmal so enttäuschten Bilder von einander
das können wir getrost mit dem Herzen glauben,
auch wenn's den Augen verborgen ist.

Liebe Nathalie, lieber Jochen,
wenn ich euch nachher Gottes Segen zuspreche,
dann heißt das:
Gott erneuert und stärkt in euch die Fähigkeit,
einander mit dem Herzen zu sehen.
einander zu sehen, wie Gott euch sieht
und das jeden Tag neu.
Oh, glaubt mir, ich weiß, dass das nicht immer leicht ist,
wenn's grad gekracht hat, wenn Frust einen lähmt.
Aber wenn die Sonne aufgeht, sieht Gott uns in einem neuen Licht.
Macht's wie er, dann wird das Wautzige und Süße zwischen euch
lebendig bleiben, Gottes Entwurf in Phantasie aufblühen.

Das ist dann eine Liebe,
die von Gottes Liebe und in seiner Wahrheit lebt,
in steter Dankbarkeit und lebendiger Hoffnung.
Ach so, ihr denkt jetzt vielleicht:
Ja, das mit der Wahrheit und der Liebe,
das hat der Helmut gebracht in seiner Traupredigt,
aber über das Tun hat er überhaupt nicht gesprochen.
Ach, tut das konkret, euch selbst und den Partner jeden Morgen
in Gottes neuem Licht zu sehen,
dann werdet ihr merken, dass das eine TAT ist,
fast so gewaltig wie Gottes Schöpfertat im ES WERDE.
Und Gott sah, dass es gut war, sehr gut sogar.
Amen.

Lukas 1, 67-79
Bruchsal, 1.Advent 1988

67 Und sein Vater Zacharias wurde vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:68 Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk 69 und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David 70 – wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten –,71 dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen,72 und Barmherzigkeit erzeigte unsern Vätern und gedächte an seinen heiligen Bund 73 und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham, uns zu geben,74 dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, 75 ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.76 Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen. Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest77 und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk in der Vergebung ihrer Sünden,78 durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,79 damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

Liebe Gemeinde,
bei Taufgesprächen erlebe ich es immer wieder,
dass Eltern so richtig ins Schwärmen geraten,
wenn das Thema auf ihr Baby kommt.
Was es schon alles kann, wie bezaubernd es lachen kann,
und….und…und…
Selbst Väter, die sonst so nüchtern sind,
singen zuweilen eine richtige Lobeshymne auf das Kleine.
Ich empfinde das immer wieder bezaubernd, ja mitreißend.
Ein Lobgesang auf ein gerade geborenes Kind
ist unser heutiger Predigttext.
Der knuddelige Kleine, um den es darin geht,
wird später einmal bekannt werden als Johannes der Täufer.

Ist das Lied seines Vaters Zacharias ein uns allen so bekanntes,
mit verständnisvollem Lächeln begleitetes Loblied eines stolzen
Vaters? Oder steckt da mehr dahinter? Zacharias singt zunächst über
Gott, singt aus vollen Herzen über die Taten Gottes
an dem Volk, zu dem auch der stolze Vater
und das neugeborene Söhnchen gehören.
Gott hat Israel erlöst, Gott hat Israel von Feinden errettet,
Gott hat an Israel seine Barmherzigkeit gezeigt,
Gott hat mit Israel einen Bund geschlossen,….
Gott, Gott, immer wieder Gott….ganz steil, sehr einseitig,
absolut fasziniert, Gott, immer wieder Gott.
Im zweiten Teil singt Zacharias aber auch von seinem Sohn.
Er wird ein Prophet,
ein Wegbereiter, dieses Gottes und seines Gesandten sein.
Durch ihn werden Menschen
aus einem Schattendasein in ein helles und wärmendes Licht gerufen,
durch ihn werden Menschen aus der Friedlosigkeit
auf den Weg des Friedens geraten,
durch ihn werden die Lichter für Gottes Advent angezündet.
So singt Zacharias sein Glaubenslied im Jahre 0,
ist voller Hoffnung zur Zeit der Zeitenwende,
sieht in seinem Sohn, und in dem, dem er den Weg bereiten soll,
eine neue Wirklichkeit anbrechen.
Das war - wie gesagt – im Jahre 0, in dem Jahr,
das für uns noch heute der Beginn der neuen Zeitrechnung ist.
Aber neun Jahrzehnte später,
als das Lukas-Evangelium geschrieben wird,
als der Lobgesang des Zacharias darin seinen Platz bekommt,
da hat eine schreckliche Realität
den Glauben des Zacharias arg in Frage gestellt:
Sein Sohn ist enthauptet,
Jesus, der Messias, wurde am Kreuz hingerichtet,
der Tempel Gottes ist zerstört
und das Volk Gottes in alle Winde verstreut.
Die Realität widerspricht dem Glauben.
Wie kommt der Verfasser des Lukas-Evangeliums dazu,
dieses Glaubenslied trotzdem in sein Werk aufzunehmen?
Wäre es nicht ehrlicher gewesen,
den Lobgesang des Zacharias als die Schwärmerei
eines erhebenden Augenblicks abzutun
und ihn in der Versenkung des Vergessens verschwinden zu lassen?
Denn offensichtlich war ja: Die Realität widerspricht dem Glauben.
Ich bin sicher, Lukas hätte dem nicht widersprochen.
Kein redlich glaubender Mensch,
der mit offenen Augen und Ohren bewusst in seiner Zeit lebt,
kann sich des Eindrucks erwehren,
dass die Realität dem Glauben widerspricht.

Der Glaube lebt von der Überzeugung,
die in einem bekannten Spiritual zum Ausdruck kommt:
He´s got the whole world in his hands.
Gott hält die ganze Welt in seiner Hand.
Die Realität aber widerspricht dem:
Der Mord an dem 16 Monate alten Patrick,
die weiterhin mögliche Verklappung von Dünnsäure in der Nordsee,
die Tatsache, dass es zwischen den Satten
und den Hungernden so wenig echtes Teilen gibt.

Aber der Lukas,
der den Lobgesang des Zacharias nicht hat fallen lassen,
trotz Enthauptung Johannes des Täufers,
trotz Hinrichtung Jesu,
trotz Zerstörung des Tempels,
er würde dieses Glaubenslied auch nicht streichen,
trotz des schrecklichen Mordes an Patrick,
trotz weitergehender Zerstörung von Gottes Schöpfung,
trotz der himmelschreienden Gleichgültigkeit
gegenüber Verhungernden 5000 km weit weg von uns.
Warum?
Weil er zwar sieht: Die Realität widerspricht dem Glauben,
weil er aber auch weiß: Der Glaube widerspricht der Realität.
Lebendiger Glaube ist nicht nur ***im*** Widerspruch,
sondern er ist selbst wesensmäßig Widerspruch.
Was tun wir denn im Advent anderes
als mit dem Anzünden von Lichtern der Dunkelheit widersprechen?
Wenn auch nur – wie heute – ein Licht brennt,
vielleicht auch heute Abend in unseren Wohnzimmern,
so ist man schon nicht mehr hilflos der Dunkelheit ausgeliefert,
sondern schaut fasziniert auf das eine,
der Dunkelheit widersprechende Licht.
Und das ist ein Zeichen für das, was Glaube meint,
der der Realität widerspricht.
So ein Licht beseitigt ja nicht die Dunkelheit,
sie ist nach wie vor eine ernstzunehmende,
aber nun nicht mehr in den Bann schlagende Realität.
Es fasziniert nun das Licht.
So auch der Glaube:
Mit ihm kommt die bedrückende Realität nicht an ihr Ende,
aber es fasziniert nun das Licht der Welt.
Daher ist der Widerspruch des Glaubens
weder verbissen noch fanatisch.
Zacharias singt diesen Glauben
und Lukas macht nach den schrecklichen Geschehnissen
kein knochenhartes 11-Punkte-Revolutions-Programm daraus,
sondern behält die Form des Liedes bei.

Das bedeutet für mich,
dass der Widerspruch des Glaubens eine fröhliche Sache ist.
Fröhlich, weil er sich speist aus der Faszination des Lichtes
und nicht aus dem Gebannt sein von der Dunkelheit.
Jugendliche heute würden das vielleicht so sagen:
Glaube als Widerspruch ist echt cool.
Warum kann solcher Glaube so cool, so gelassen sein?
Weil er nicht sich selbst überfordernd
von sich das Heil der Welt erwartet,
sondern von dem, den wir Heiland nennen.
Johannes war nicht der Messias, sondern sein WEGBEREITER.
Nicht mehr, aber auch nicht weniger ist unsere Berufung.
Daher kann auch cooler, gelassener Glaube
nicht zu quietistischer Innerlichkeit verkommen.
Er bleibt Glaube als Widerspruch zur Realität.
Johannes ist nicht im Altersheim, und Jesus ist nicht im Bett
gestorben, eben weil sie widersprachen.
Das Wegbereiterthema des Johannes
ist dem Propheten Jesaja entnommen:
Macht eine ebene Bahn unserm Gott. Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden.
Ich deute das so:
Wegbereiter des Herrn widersprechen
mit Wort und Tat der scheinbar so fest gefügten Ordnung,
dass manche Menschen unten sind und unten bleiben sollen,
und sie widersprechen mit Wort und Tat,
dass andere oben sind,
und – koste es, was es wolle – oben bleiben wollen.
Wegbereiter des Herrn sind aufgerufen, Wege zu suchen,
denen da oben zu sagen, dass sie nicht einverstanden sind,
dass die Nordsee noch bis 1990 vergiftet wird.
Das kann jetzt gestoppt werden.
Wegbereiter des Herrn sind aufgerufen, heute zu teilen,
mit denen, die weder Milch noch Medizin haben.
Was bringt´s? fragen manche.
Aber was es bringt, ist Gottes Sache.
Dass wir es tun, ist die unsere.
So ist Adventsglaube aktiv im Widerspruch,
aber cool und gelassen in der Haltung.
Herr, richte unsere Füße auf den Weg eines solchen Friedens. AMEN.

2. Advent 2002
Lukas 21,25-31

25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Völkern bange sein, und sie werden verzagen vor dem Brausen und Wogen des Meeres,

26 und die Menschen werden vergehen vor Furcht und in Erwartung der Dinge,
die kommen sollen über die ganze Erde; denn die Kräfte der Himmel werden ins Wanken kommen.
27 Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn kommen
in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.
28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen,
dann seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.
29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht den Feigenbaum und alle Bäume an:
30 wenn sie jetzt ausschlagen und ihr seht es,
so wisst ihr selber, dass jetzt der Sommer nahe ist.
31 So auch ihr: wenn ihr seht, dass dies alles geschieht,
so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.

Liebe Gemeinde,
richtiggehend entsetzt war ich, als ich entdeckte,
dass ich über ***diesen*** Text aus dem Lukasevangelium
heute predigen soll.
Da kommt doch vorwiegend Weltuntergangsstimmung rüber,
wir aber suchen in diesen Tagen ***Advents***stimmung, oder nicht?
Vergehende Elemente, Erschütterungen an Himmel und Erde,
Endzeit, nicht Adventszeit, das passt doch wie die Faust aufs Auge?!
Aber in den Jahren meines Pfarrerseins hab ich eines gelernt:
Wo meine erste Reaktion auf einen biblischen Text
besonders negativ war,
da taten sich fast immer besonders befreiende Wahrheiten auf.
Also blieb ich dran, suchte keinen andern Text,
holte auch keine alte Predigt heraus,
sondern hoffte wieder auf befreiende Wahrheiten.
Und das kam bei dem Nachdenken, dem Warten und Hoffen raus:
Verlässliche Zeichen für Advent, für Gottes Kommen in unsere Welt
sind Erschütterungen, ja Zerstörungen,
und oft wird erst durch sie Erlösung, Loslösung möglich.
Das Vergehen von Altem, Starrem und Todgeweihtem
kündigt Jesu Kommen und unsere Erlösung an.
Das Zittern und Zagen von Menschen
kann ausgelöst werden durch das nahende Reich Gottes,
Gottes gute Herrschaft.
Jetzt nur nicht abschalten, liebe Gemeinde,
denn darin steckt echter, tiefgehender nicht-illusionärer Trost:
Du, nicht alles, was dich schreckt ist schrecklich.
Du, nicht jedes Vergehen bedeutet Verlust.
Du, hab keine Angst vor der Angst.
Hell und klar ragt aus dem Dunkel der Chaosbeschreibung:
„WENN ABER DIESES ANFÄNGT ZU GESCHEHEN,
DANN SEHT AUF UND ERHEBT EURE HÄUPTER,

WEIL SICH EURE ERLÖSUNG NAHT! (Vers 28)
Urzeit (ohne H) ist gleich Endzeit,
sagte mal ein berühmter Professor fürs Alte Testament,
Anfang und Ende unserer Welt seien sich ähnlich.
Zum Beispiel der Sieg über das Tohuwabohu, das Chaos.
Es sieht so aus, als sei das auch mit dem Kommen Jesu so:
Sein endgültiges Kommen löst Erschütterungen aus wie sein erstes.
Stellen Sie sich nur den Oberzöllner Zachäus vor,
wie dessen Leben durcheinandergewirbelt wurde durch Jesu Besuch:
Er gibt Ergaunertes zurück – und das vierfach!
Und die Pharisäer: Sie sind erschüttert, dass dieser Jesus
mit einem sogenannten Sünder zu Abend isst, ohne Strafpredigt.
Und der Zerbruch des Petrus, der vorher schon meinte,
ein Fels zu sein, es aber erst durch Jesus wurde.
Und der Lahme, der 38 Jahre lang am Teich Bethesda
ein (Aber)Glaubenswunder erhoffte – oder seine Kritiker.
Ändert euren Sinn, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen
Manche wurde heil – andere verstockten sich, erschütternd!

Da ist es eigentlich nicht erstaunlich,
wenn auch das ***Wieder***kommen Christi ähnliche Zeichen hat:
Erschütterungen, Umwälzungen, Zerbruchsängste.
Aber all das nicht als Endstadium, nein,
sondern als Geburtswehen einer neuen Welt mit neuen Menschen!
Und immer wieder stehen Menschen unter dem Eindruck:
Da will jetzt schon manches Neue durchbrechen
und Altes, Gottes neuer Welt im Weg stehendes,
muss schmerzvoll und Angst machend zerbröseln.
Und vielleicht gilt für jede, auch unsere Generation:
„Wahrlich, ich sage euch:
Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht“
(v.33)
Advent, Gottes Kommen, damit alles und alle heil werden.
Deshalb das Leuchtzeichen:
WENN ABER DIESES ANFÄNGT ZU GESCHEHEN,
DANN SEHT AUF UND ERHEBT EURE HÄUPTER,
WEIL SICH EURE ERLÖSUNG NAHT! (Vers 28)

Ich erzähle Ihnen jetzt eine frei erfundene Adventsgeschichte,
frei erfunden, Ähnlichkeiten mit hiesigen Personen sind rein zufällig,
aber wahr in dem Sinne, dass sie befreiend erzählt,
was passiert, wenn man Advent als Jesu und seines Reiches Kommen erlebt.

„Mama, das war heute mal ein geiler Konfirmandenunterricht!“
Und Mama versteht die Welt nicht mehr,
denn Christian kommt mittwochs in der Regel

anders gestimmt nach Hause:
Ätzend langweilig, so was von daneben und verbohrt...
so erleidet er sonst des Pfarrers Bemühungen.
Heute aber höchstes Lob: Geil war‘s!
Und Mama freut sich, denn sie ist Kirchengemeinderätin,
ist in der Kirche zuhause und wäre froh,
wenn auch der Sohnemann etwas von dem mitbekäme,
worum es kirchens so geht.
„Ja, was war denn so .... geil?“
„Die Vikarin hat den Pfarrer vertreten
und wir haben Kirchengemeinderats-Sitzung gespielt“
Und es sprudelt nur so aus ihm raus:
In einer großen Stadt wäre im Lauf von ein paar Jahren
ein Stadtteil entstanden mit 2.500 Evangelischen.
Die hätten jetzt von der Kirchenleitung 500.000 EURO bekommen,
damit sie für ihre Gemeinde eine Heimat schaffen könnten.
Und die so liberale Kirchenleitung habe denen freigestellt,
WIE sie das Geld nutzten:
Und Christian erzählt seiner Mutter,
die Konfirmanden hätten spielen dürfen,
wie es in dieser Sitzung zuging,
in der die Verwendung der halben Million beschlossen werden sollte.
Die Vikarin habe vorgegeben, es gäbe vier Ideen dort in Neustadt:
Frau Treffdich wäre für ein Gemeindezentrum
Herr Bleibtreu für eine schöne Kirche
Herr Jugendlich für ein tolles Jugendzentrum
(weil doch der Jugend die Zukunft gehört)
und Frau Hilfreich war radikal dafür,
die halbe Million für notleidende Menschen
in der 3. Welt zu spenden
und mit gemieteten Räumen auszukommen
und das aus Privatspenden zu finanzieren

Christian ist jetzt noch ganz aus dem Häuschen:
„Und ***die*** Sitzung haben wir gespielt, das war heiß. Da ging’s zu!
Stell dir vor, Mama, die meisten waren dafür, mit den 500.000.- Euro
ein Jugendzentrum zu bauen“
„Und du?“ fragt ihn die Mutter. „Ich fand das Gemeindezentrum am sinnvollsten!
Nur Jugendzentrum ist ein wenig zu egoistisch“
Und Mama ist stolz auf ihren Christian,
denn so hätte sie auch entschieden.

„Und dann hat sie uns reingelegt, die Vikarin.
Zum Schluss fragte sie:
Und wenn ihr euch mit viel Phantasie vorstellt,

JESUS wäre bei dieser Sitzung gewesen.
Wofür hätte der sich denn wohl stark gemacht?
Ha, dess iss doch klar, meinten alle, wirklich alle,
der hätte die Frau Hilfreich unterstützt,
Warum, bohrte die Vikarin nach.
Ratlosigkeit – bis Christine meinte:
Da hatten wir doch vor eine paar Wochen diese Story
mit den Schafen und den Böcken.
Hat da Jesus nicht so was gesagt wie:
„Was ihr den Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“
oder so ähnlich?!

Fast hätte ich gesagt „Und wie’s der Teufel will“
glaube aber eher, dass dessen Gegenspieler dahintersteckte,
musste Christians Mutter an diesem Abend
zu einer Sitzung des KGR,
allerdings einer echten, keiner gespielten.
Hauptpunkt der Tagesordnung:
Anschaffung von 100 Einzelkelchen à EURO 20.-
Wegen der Hygiene die Einzelkelche
wegen der Ästhetik keine, die an Schnapsgläschen erinnern,
deswegen der stolze Einzelpreis.
„Mit Schnapsgläsli, do kummt ko feierlichi Stimmung uff“
meint Kirchengemeinderat B.
Christians Mutter aber piepst zaghaft:
„Aber wenn wir eifrig suchen, auch im Internet,
da finden wir vielleicht Gläser, die nicht schnapsig aussehen,
aber nur 5 EURO kosten, und die gesparten EURO 15.- pro Glas,
zusammen also EURO 1500.- könnten wir der „Brot-für-die-Welt“-
Sammlung zuschlagen.
Ich hab gehört,
mit 3 Euro könnte ein Kind in Indien eine Woche lang leben.“
Das hätte sie nicht sagen dürfen, die Adventsstimmung war beim T...
„Das ist unser Geld, davon können wir uns auch was Gescheites
und vor allem Würdiges leisten“
war der Tenor der Mehrheit.

Wie kann eine sonst so scheue und zurückhaltende Frau
wie Christians Mutter aber auch so stur sein:
Sie hakt nach, gibt nicht nach:
„Was wäre denn wohl dem Jesus wichtiger,
die superwürdigen Einzelkelche oder „Brot für die Welt“?
Wir sind doch SEINE Gemeinde,
da muss die Frage doch erlaubt sein.
Betroffenheit, Unsicherheit, auch Zähneknirschen,
Rechthaberei, Nachdenklichkeit

ALLES ist jetzt möglich.
Von typischer Adventsstimmung kann aber keine Rede mehr sein.

Und wie ging's weiter???
Keine Ahnung!
Man munkelt, der Pfarrer habe Lied Nr. 14 in unserm Gesangbuch singen lassen,
um die Adventsstimmung zu retten.
Vielleicht hat die Stimmung aber eh nicht gestimmt,
war gar nicht der Rettung wert, wer weiß das schon.
Auf jeden Fall hätten ein paar Leute beim Singen von Vers 5 das Gesicht verzogen, sagt man:

„O Herr von großer Huld und Treue,
o komme du auch jetzt aufs neue
zu uns, die wir sind schwer verstört.
Not ist es, dass du selbst hienieden
kommst, zu erneuern deinen Frieden
dagegen sich die Welt empört."

Ob die ihr Gesicht verzogen zu einem Lächeln oder vor Schmerz, wer weiß das schon.
Eins aber wissen wir:
Wenn Jesus auf uns zu kommt,
wollen wir Schritte auf ihn zu
und nicht von ihm weg tun.
Dann wird's ein Advent, der den Namen verdient
WENN ABER DIESES ANFÄNGT ZU GESCHEHEN,
DANN SEHT AUF UND ERHEBT EURE HÄUPTER,
WEIL SICH EURE ERLÖSUNG NAHT! (Vers 28)
Und nun lasst auch uns Lied 14 singen
und in Abänderung des Liedanschlags
lasst uns alle 6 Strophen singen,
als Adventsbekenntnis,
als Adventssehnsucht,
als Adventsbitte!
Amen

Predigt am 4. Advent 2010
in Oberschüpf
Lukas 1,26-38

26 Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, 27 zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria. 28 Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir! 29 Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? 30 Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du

hast Gnade bei Gott gefunden. 31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. 32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, 33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.
34 Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? 35 Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden. 36 Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei. 37 Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. 38 Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Willkommen in Gottes buchstäblich wunder-voller Welt!
Advent Gottes – und schon wird alles anders!
Gottes Engel spricht – eine Frau hört – der Höchste kommt.
Lassen Sie mich heute Morgen eine Geschichte erzählen,
die uns in diese Welt voller Wunder hineinnimmt.

Wer auch nur einen winzigen Strahl aus ***Gottes*** wunder-voller Welt
abbekommt, der wird zuallererst und zutiefst – Erschrecken!
Wo immer und wann immer Gottes Welt in die unsere hereinbricht,
von Adam und Eva, über Abraham bis zu den Hirten auf dem Feld:
Da ist immer Erschrecken als erste Reaktion bei den Menschen!
Erschrecken – das Prüfzeichen, ob ein Engel wirklich von Gott
oder nur frommes Wunschdenken ist.
So auch bei Maria: Sie erschrickt
In Gottes wunder-voller Welt ist Erschrecken nicht schrecklich.
Durch das Erschrecken öffnet Maria sich für Neues,
durch das Erschrecken wird sie bereit zu hören,
alle Störsignale verstummen, alle Betriebsamkeit fällt von ihr ab,
sie kann hören, – um zu gehorchen!
Gehorchen – welch schreckliches Wort,
wenn es sich auf Menschen bezieht – und auf ihre Willkür.
Gehorchen – welch ein Segen,
wenn es um Gott und seinen guten Willen geht.
Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie
du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.
Auftrag erfüllt, der Engel geht, er ist kein Dauergast,
er ***kann*** auch gehen, denn sein Wort bleibt,
weil es Gottes Wort ist.
Und dieses göttliche Wort spricht von Zukunft, von Ankunft, von
Advent
30 Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria,
du hast Gnade bei Gott gefunden.

31 Siehe du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären,
und du sollst ihm den Namen Jesus geben.
32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden;
und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben,
33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Eine uralte Erwartung soll auf unerwartete Weise wahr werden:
Seit vielen Jahrhunderten warten die Glaubenden in Israel -
auf den Messias, den Sohn Davids, den Erlöser.
Je düsterer die aktuelle Lage, desto heller die Hoffnung.
Je länger die Erfüllung sich verzögert, desto tiefer die Sehnsucht.
Je mehr Unrecht und Willkür sich ausbreiten,
desto stärker der Durst nach Gerechtigkeit.
Israel lebte in einer Art Dauer-Advent,
in einer Intensität die unser Advent nicht kennt.
Gott hat IHN versprochen, seine Verheißung gilt.

Jes.9,5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des HERRN Zebaoth.

Diese alte Verheißung wartet auf ihre Erfüllung,
Israel wartet und sehnt sich danach, und mit ihr natürlich Maria.
Als sie die Worte des Engels hört,
weiß sie schon bei den ersten Silben, was der Engel Großes verspricht,
so wie wir schon bei den ersten Tönen unserer Lieblingsmusik
ihre ***ganze*** Schönheit und Macht in uns spüren.
Maria kennt diese wunderbare Melodie der Verheißung.
Das WAS der Erwartung ist ihr ***so*** vertraut,
aber das WIE trifft sie mit großer Wucht, das WIE ist völlig unerwartet.
Sie selbst, Maria, das Mädchen aus dem Norden,
dem weithin in den vornehmen Kreisen verachteten Norden,
aus dem Kaff Nazareth,
von dem wenig später Nathanael das allgemeine Urteil aussprechen wird:
Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen (Joh. 1,46)
sie selbst, die Maria,
die scheinbar keine Qualifikationen aufzuweisen hat,
sie darf dazu beitragen, dass die Verheißung sich erfüllt,

30 Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria,
du hast Gnade bei Gott gefunden.

Eine intensive und uralte Erwartung wird wahr – auf unerwartete Weise

und eine der Geringsten, aus niedrigem Milieu, wird Mutter des Höchsten
Ja, so geht's zu in Gottes wunder-voller Welt.

Und nebenbei, so geht's auch weiter,
denn der Höchste nennt später die Geringsten seine Brüder
und bekennt: Was ihr für die tut, das tut ihr für mich.
Und wunder-voll – voller Wunder geht es weiter:

34 Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?
35 Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.

Aus dem Wunder der Jungfrauengeburt
haben Menschen eine Wunderwaffe gemacht:
Die einen fragen: Was, dess glaabschd du no?
die andern: Was, des glaabschd du nedd?
und beide meinen,
den andern als rückständig bzw. ungläubig entlarvt zu haben.
Dabei haben sie sich beide selbst entlarvt
als vom Wunder Gottes und seines Sohnes meilenweit Entfernte,
meilenweit entfernt durch Rechthaberei und Richtgeist.
Das ist nicht, wozu uns der Engel durch seine Botschaft einlädt.
Ob jemand die Jungfrauengeburt
biologisch oder metaphorisch versteht
ist völlig unerheblich, solange man sich dem Geheimnis um Jesus
in Ehrfurcht nähert und ihm als dem Sohn des Höchsten vertraut.
Dann geschieht das Wunder: Der Name Jesu wird Programm.
Jesus, der Name den Maria ihrem Kind geben soll, heißt:
Der Herr errettet. Oh ja, bitte, und fang bei mir an!

du sollst ihm den Namen Jesus geben.
32 Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden;
und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben,
33 und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Welche Erwartungen mögen bei Maria
mit diesen Worten geweckt worden sein?
Ihr Sohn,
der starke Befreier vom Joch der römischen Besatzungsmacht?
Ihr Sohn, das Zentrum in einem luxuriösen Hofstaat?
Und sie selbst, die von allen verehrte Königsmutter?
War sie enttäuscht, als ihr Sohn im Futtertrog geboren
und am Kreuz hingerichtet wurde.
Hat sie danach gedacht:
Da hat der Engel aber den Engelsmund arg voll genommen?
Die Evangelien vermitteln nichts von Enttäuschung.
Sie war eine der wenigen die ihm bis unters Kreuz gefolgt ist.

Sie hat ihn zuweilen missverstanden,
war gewiss traurig unter dem Kreuz
aber charakteristisch für sie eine Szene aus „Der Hochzeit zu Kana“
Joh.2,3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
Hier zeigt sich, dass Jesus auch für Maria nicht nur Sohn,
sondern vor allem der göttliche HERR war.
Was er euch sagt, das tut.
Wir haben uns gefragt :Welche Erwartungen mögen bei Maria
durch die Engelsworte geweckt worden sein?
Wir müssen uns selbst fragen:
Welche Erwartungen wecken sie bei uns,
bei uns, die wir auf Jesu irdisches Leben zurückblicken können,
bei uns, die an sein Wiederkommen glauben?
Wecken Sie fiebrige Erwartung,
wie bei kleinen Kindern vor Weihnachten?
Sehnsucht nach Gerechtigkeit?
EKG 7 4. **Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,**
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, tröst uns hier im Jammertal.
5. O klare Sonn, du schöner Stern,
dich wollten wir anschauen gern;
o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein
in Finsternis wir alle sein.
Man mag den Eindruck gewinnen, dass in Gottes wunder-voller Welt
am laufenden Band die Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden.
Dass dem nicht so ist, vermittelt auch der Rahmen
in den unsere Geschichte von Maria und dem Engel eingebettet ist.
Zweimal wird auf diesen Rahmen verwiesen:
Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth,
und
36 Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, dass sie unfruchtbar sei.
Der Rahmen verweist und die wunder-volle Geschichte
von Elisabeth und Zacharias.
Zacharias, aus priesterlichem Geschlecht, tut Dienst im Tempel,
da erscheint ihm ein Engel, auch Zacharias erschrickt, wie Maria.
Auch ihm wird das *Fürchte dich nicht* zugesprochen.
12 Und als Zacharias ihn sah, erschrak er, und es kam Furcht über ihn.

13 Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhört, und deine Frau Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Johannes geben.
14 Und du wirst Freude und Wonne haben, und viele werden sich über seine Geburt freuen.
15 Denn er wird groß sein vor dem Herrn; Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken und wird schon von Mutterleib an erfüllt werden mit dem Heiligen Geist.
16 Und er wird vom Volk Israel viele zu dem Herrn, ihrem Gott, bekehren.
17 Und er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern und die Ungehorsamen zu der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem Herrn ein Volk, das wohl vorbereitet ist.

Zacharias fällt es schwer, all das zu glauben, er bittet um ein Zeichen.
Das bekommt er,
aber in Gottes wundervoller Welt läuft manches anders als erwartet:
Der Engel macht ihn stumm – seltsames Zeichen!
Und tatsächlich wird die betagte Elisabeth schwanger
aber sie handelt unüblich:
Sie schüttet ihr übervolles Herz nicht stundenlang
bei ihren Freundinnen aus,
sondern hielt sich fünf Monate verborgen und sprach:

25 *So hat der Herr an mir getan in den Tagen, als er mich angesehen hat, um meine Schmach unter den Menschen von mir zu nehmen.*

Offenbar verhalten Menschen
in Gottes wunder-voller Welt sich anders.
Was aber zentral ist in der Elisabeth/Zacharias-Geschichte:
Gott zaubert nicht am laufenden Band
wunderbare Dinge quasi aus seinem Hut,
sondern er gibt verlässliche Strukturen,
man kann sich darauf einstellen:
Jesus bekommt seinen Wegbereiter und in seiner Botschaft und in seinem Lebensstil stimmt er die Menschen auf Jesus ein.
Die frohe Botschaft beider ist ernst,
sie suchen die Stille
verbringen viel Zeit in der Wüste,
beide sterben einen gewaltsamen Tod.

Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben!
5 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden.
6 Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.

Weihnachtspredigt 1978
Luk. 2, 15-20

15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. 16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. 17 Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. 18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten. 19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. 20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Liebe Gemeinde,
in 20 Versen berichtet uns Lukas die eigentliche Weihnachtsgeschichte. Ich brauche 45 Sekunden, um diese Geschichte zu lesen;
zum Vorlesen der 20 Verse brauche ich 2 Minuten und 10 Sekunden.
Die Weihnachtsgeschichte
ist uns also in äußerst knapper Form überkommen.
Die anderen Evangelisten berichten noch wesentlich kürzer.
Liegt in der Kürze die Würze? Ganz sicher.
Aber, so möchte ich den Lukas fragen,
wenn du schon so knapp berichtest,
warum widmest du dann nicht alle diese 20 Verse,
alle 45 Sekunden, die ganzen 2 Minuten
der Hauptperson dieses Geschehens, nämlich dem Kind der Krippe?
Mir ist dieses Jahr zum ersten Mal aufgefallen,
dass von den 20 Versen
13 von den Hirten und deren Erlebnissen berichten.
Stehlen die Hirten nun dem Kind die Show?
Was bezweckt Lukas mit dieser eigenwilligen Akzentverschiebung?

Wenn 2/3 der Weihnachtsgeschichte von Personen handeln,
die in jeder anderen Erzählung ähnlicher Art
sonst nur Statisten gewesen wären,
dann muss das doch irgendeinen Sinn haben!
Solche Fragen haben mich in den letzten Tagen
in der Predigtvorbereitung umgetrieben.
Liebe Gemeinde,
erlauben Sie mir in der heutigen Predigt einfach einmal laut zu denken. Wer Lust hat, darf mitdenken!
Es darf sich auch jeder seine eigenen Gedanken mache.
Warum also 13 von 20 Versen für die Hirten?
Gedulden Sie sich noch ein wenig –
die Antwort kann nicht gleich jetzt am Anfang stehen;
schauen wir uns zunächst einmal an, was sie erlebten.

Rabenschwarze Nacht, bittere Kälte und eine unergründliche Angst,
das war ihre Situation in jener ereignisreichen Nacht.
Dunkelheit und Kälte,
das ist ganz normal in einer Nacht im Vorderen Orient.
Aber die Angst – warum die Angst?
Komischerweise fängt bei den Hirten die Angst an, als es hell wird.
Doch hat die Helligkeit nichts mit einem nahenden Morgen zu tun.
Nein, wir hören:
….und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr."
Das hereinbrechende Licht der Ewigkeit
verursacht Angst und Furcht bei ihnen
(übrigens wäre es in diesem Fall müßig, zwischen Angst und Furcht
zu unterscheiden).
Angst vor dem Licht,
eine Angst, die die Hirten in der Dunkelheit nicht kannten.
Die Nacht deckt manches zu. Die Dunkelheit lässt vieles im Unklaren.
Wie scheinbar wohltuend ist doch die Dunkelheit in unserem Leben,
die Dunkelheit, die uns über unsere eigene Natur hinwegtäuscht.
In der Dunkelheit lassen sich Illusionen pflegen:
Ich bin doch noch um einiges besser
als die Menschen um mich herum.
Nur in der Dunkelheit kann diese Selbsttäuschung gedeihen;
sie ist ein typisches Nachtschattengewächs.
Der gleichen geistig-biologischen Gattung
gehört auch die folgende Einstellung an:
Mit mir kann Gott wahrhaft zufrieden sein.
Wer viele dieser Nachtschattengewächse in sich hegt und pflegt,
wird bald selbst eins.
Und dann kommen Advent und Weihnacht,
die Tage der ungezählten Lichter.
Natürlich sind es nur Kerzen und Lichterketten,
nicht die Klarheit des Herrn und die Engel, wie bei den Hirten.
Und trotzdem fühlen sich die menschlichen Nachtschattengewächse
in dieser Zeit besonders unwohl.
Da kämpft man mit unguten Stimmungen und Gefühlen.
Oberflächlich lassen sich die zwar erklären:
Vorweihnachtliche Hektik und daraus wachsender Stress.
Spannung zwischen guten Kindheitserinnerungen
und weniger schönen Erfahrungen in der Gegenwart.
Aber ist das alles?
Sind das wirklich die einzigen Ursachen
für das besonders intensiv empfundene Elendsgefühl
bei so vielen Menschen in diesen vorweihnachtlichen Tagen?
Oder sollten die Lichter von Advent und Weihnachten
ganz unbewusst für uns Symbole und Zeichen
für die Klarheit des Herrn, das Licht aus der Ewigkeit sein?
Unmöglich ist das nicht.

Denn in den zehn, zwanzig, dreißig oder siebzig Lichtermonaten,
die wir je nach Lebensalter schon erlebten,
da hat man ja - ob man wollte oder nicht –
schon viel von dem eigentlichen Licht der Welt gehört.
Aber ist man je einmal bewusst
und mit Glaubensmut in diesen Lichterkreis getreten?
Wer hat sich Christus und seiner Botschaft gestellt?
So ist es kein Wunder,
wenn die Lichter von Advent und Weihnachten
die Schatten unserer Seele nur noch vertiefen.
Was macht man nun mit der Angst,
die im Weihnachtslicht besonders mächtig wird?
Aus der Tierwelt kennen wir zwei Reaktionen: Totstellen oder fliehen!
Beobachten wir diese zwei Scheinwege aus der Angst
auch nicht gerade zur Weihnachtszeit beim Menschen?
Totstellen:
Da steigt plötzlich die Selbstmordrate,
da wird das Lichterfest mit aller Gewalt ignoriert,
da verharrt man bewegungslos.
Flucht:
In den Konsum, in die Sentimentalität,
in den Rausch, in die Beruhigungsmittel.
„Und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr."
Die Hirten sind mir auf einmal gar nicht mehr so fremd.
Sicher sahen sie anders aus und waren anders gekleidet,
wahrscheinlich rochen sie auch anders.
Aber der Lichtstrahl aus der Ewigkeit stürzt sie in die Angst.
Das kenne ich, und Sie wahrscheinlich auch.
Doch wie geht es nun weiter?
Die Hirten hören nun eine Predigt der Boten Gottes.
Es ist keine Strafpredigt.
Die Predigt der Engel verheißt Heil, Heilung, Freude und Frieden.
Die Hirten dürfen spüren:
Das Weihnachtslicht ist kein kaltes, unbarmherziges Licht;
es ist nicht den Neonröhren unserer Zeit gleich,
sondern dem warmen Licht der Kerze.
Es ist ein werbendes Licht. Es ist klein und unscheinbar.
Aber es ist fähig, in uns die Fragen und Sehnsüchte zu wecken,
auf die es wirklich ankommt:
Fragen und Sehnsüchte, die den Menschen vom Tier unterscheiden.
Wo gibt es in dieser Welt etwas oder jemanden,
der es gut mit mir meint, auf den ich mich verlassen kann.
Gibt es jemanden, der mir Liebe ohne Vorleistung entgegenbringt.
Denn wie soll ich lieben, ohne geliebt zu sein?
Gibt es jemanden, der treu bleibt, auch wenn ich untreu werde?
Wo finde ich Sinn und Erfüllung in meinem Leben?
Das Licht aus der Ewigkeit,

das Weihnachtslicht weckt solche Fragen und Sehnsüchte.
Auch heute gibt es Boten Gottes,
deren Verkündigung Lichtschimmer in die Welt bringt.
Auch unter ihrer Verkündigung
werden solche Fragen und Sehnsüchte wach,
wenn der lebendige Gott erleuchtet.
Aber wie bei den Engeln und den Hirten
weicht unter der Heilsverkündigung
nicht automatisch die Angst der Freude.
Die Engel fuhren von ihnen gen Himmel."
Auch die heutigen Boten Gottes verschwinden wieder. Und dann?
Was geschieht dann?
Dann kann es sein, dass man mit seinen Fragen und Sehnsüchten,
die immer noch von der Angst überschattet sind, sitzen bleibt?
Man meint ein geistliches Erlebnis gehabt zu haben –
aber die Weihnachtsfreude kehrt nicht ein.
„Die Engel fuhren von ihnen gen Himmel"
Gott sei Dank fuhren sie gen Himmel,
sonst wären die Hirten in ihrem Licht geblieben
ohne den Ursprung des Lichts zu finden.
Der Appetit war geweckt – die Hirten sprachen zueinander:
Lasst uns nun gehen – Und sie gingen und sie fanden.
Und sie fanden die Wohnung Gottes.
Sie machten die Entdeckung ihres Lebens.
Ein kleines Kind in einem Futtertrog.
Maria und Josef, einfache Leute, wie sie selbst.
Allerhand Tiere – welche Entdeckung für die tierliebenden Hirten.
Da roch es – so wie sie rochen.
Da waren Gesichter – wie ihre eigenen Spiegelbilder.
Sie fühlten sich wie zu Hause.
Und das war die neue Wohnung Gottes
in vertrauten Gerüchen und bekannten Gesichtern.
Und die Melodie des Tages war nicht:
Schwing dich auf zu deinem Gott, sondern:
Das Wort ward Fleisch und wohnte mitten unter uns.
Und jetzt brauchen die Hirten keine langen Predigten und Erklärungen mehr.
Sie spüren, sie fühlen,
sie sehen und sie riechen das Entgegenkommen Gottes.
Und es wird ihnen so unbeschreiblich wohl ums Herz.
Da ist keine nagende Angst mehr, sondern Geborgenheit,
sie sind ja zu Hause und doch in der Wohnung Gottes.
Oder umgekehrt: Sie sind in der Wohnung Gottes,
aber sie fühlen sich nicht fremd.
Im Vertrauten ist Geborgenheit, und ins Vertraute geht Gott ein.
Während ich das schreibe (und jetzt sage)
wird mir selbst so unerklärlich wohl.

Ich brauche mich nicht mehr zu fragen,
warum die Hirten in der Weihnachtsgeschichte so wichtig sind.
Ich habe entdeckt, dass auch ich zu den Hirten gehöre
und dass auch ich damit Gott wichtig bin.
So wichtig, dass er mir auf meiner Ebene entgegenkommt.
Nachher kann ich in meine Wohnung gehen,
wissend es ist Gottes Wohnung.
Und Sie gehen in Ihre Wohnungen,
in Buchen oder Hainstadt, in Hettingen oder Hettigenbeuern,
und sie treten in Gottes Wohnung ein.
Ob sie in der Hettinger oder der Hollerbacher Straße wohnen,
ist ganz egal, ob Am Großen oder Kleinen Roth
oder sonst einer Straße wohnen:
Gehen Sie getrost, denn dort ist Gottes Wohnung.
Amen

Sonntag nach Weihnachten 2011
Matthäus. 2, 13-23

13 Als sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen. 14 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten 15 und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hosea 11,1): »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.« 16 Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte. 17 Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jeremia 31,15): 18 »In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. 19 Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten 20 und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben. 21 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel. 22 Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog ins galiläische Land 23 und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.

Rudolf Bösinger, badischer Pfarrer, Autor, Rundfunkbeauftragter,
hat in den 60er Jahren über diesen Bibeltext gepredigt.
Er gab der Predigt das Thema :
Das Geheimnis der Weltgeschichte
Er gliederte seine Predigt in zwei Teile:
1. Der heimliche Wille in der Welt
2. Der unheimliche Wille in der Welt.
Das hat mich fasziniert.
Deshalb möchte ich meine Predigt daran orientieren
Der unheimliche Wille in der Welt:
Er wird im heutigen Predigttext verkörpert durch Herodes.
Herodes, der kaltblütig den Mord von Kindern plant,
weil eines davon seinen Machtgelüsten im Wege stehen
könnte. Herodes, der Kinderkiller.
Manche meinen,
das mit dem Kindermord zu Bethlehem,
das könnte den historischen Tatsachen gar nicht entsprechen.
Aber warum eigentlich nicht:
Herodes ließ sogar drei eigene Söhne umbringen,
weil sie seiner Meinung nach,
es auf seinen Thron abgesehen hatten.
Der unheimliche Wille in der Welt:
Herodes, der unheimliche, machtbesessene Killer.
Ganz schnell fallen uns Parallelen neuerer Zeit ein –
Weil es so viele sind, kann ich auf Beispiele verzichten.
So wie Herodes ein Symbol für Machtbesessenheit ist,
so sind auch die Kinder ein Symbol
für das Kleine, das Schutzlose, das Wehrlose –
und töten, das kann man ja auch mit Worten,
mit Verdächtigungen, mit Mobben, mit der kalten Schulter.
Deshalb ist es unmöglich, den unheimlichen Willen in der Welt
nur mit den Fingern auf andere zeigend abzuhandeln.
Ist da nicht auch der unheimliche Wille in ***unserer*** kleinen
Welt, in der Welt, für die wir verantwortlich sind?
Wie unheimlich, wenn wir denen zu Willen sind,
die am lautesten schreien, die uns materielle Vorteile
versprechen,die uns Anteil an ihrer Macht zusagen.
Wie unheimlich, aber auch
wenn wir anderen unseren Willen aufzwingen,
in dem wir die stärkere Position, das stärkere Geschlecht
(heute ist absolut unsicher, welches von beiden das ist), oder
die besseren Beziehungen spielen zu lassen, um sich auf
Gedeih (sprich: eigenes Gedeih) oder Verderben (sprich: der
anderen Verderb) durchzusetzen.
Der unheimliche Wille in der Welt, so unheimlich,
weil wir so leicht den Herodessen zu Willen sind,

so unheimlich aber vor allem auch, weil wir selbst dazu neigen,
in den kleinen Königreichen unserer Verantwortungsbereiche, selbst Mini-Herodesse zu sein.
Der unheimliche Wille in der Welt: wie unheimlich,
weil es so unmöglich scheint, diesen Willen zu brechen –
in uns und um uns herum!
Aber nicht nur diesen Bußspiegel hält uns der Predigttext vor.
Gleich einem Spiegel an einer Kreuzung lenkt er unsere Blicke auch noch in eine andere Richtung:
Da ist auch noch der heimliche Wille Gottes für die Welt.
Nun kann es gut sein,
dass bei einigen unter uns die inneren Rollläden runtergehen.
Es wäre gut zu verstehen, wenn nun einige empört reagierten, etwa so: Hört mir auf, vom heimlichen Willen Gottes zu reden.
Gottes Wille ist doch gerade in dieser Geschichte vom Kindermord auch recht unheimlich!
Für seinen eigenen Sohn leitet er eine große Rettungsaktion ein,
aber die vielen anderen Kinder sind rettungslos ausgeliefert an Herodes, sind unschuldige Opfer – und zwar wegen Jesus, wegen Gottes Sohn.
Diese Reaktion hat der Text zunächst in mir selbst ausgelöst und darum kann ich sie auch bei anderen gut verstehen.
Aber dann kamen mir zwei Gedanken,
die mich den anklagenden Zeigefinger in Richtung Gott wieder zurückziehen ließen.
Zum ersten:
Gott hat ja seinen Sohn hier zu diesem Zeitpunkt nicht gerettet, um ihn vor dem Elend der Welt, dem Leiden, dem Umheimlichen, dem Sterben zu bewahren –
auf ihn hat ja wahrlich noch Unheimlicheres gewartet.
Also war die Rettungsaktion der Flucht nach Ägypten kein bevorzugendes, aussonderndes Bewahren,
das Jesus es ermöglicht hätte, sich vor dem Elend der Welt zu drücken.
Eher umgekehrt: Jetzt musste er sich bewusst, auch als Erwachsener dem Leiden stellen, bis zum Schrei am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“.
Und ein ***zweites*** ließ mich meinen anklagenden Finger auf Gott hin zurücknehmen:
Wenn ich den Herodessen meiner Zeit zuweilen so unheimlich zu Willen bin, ist es dann nicht unheimlich anmaßend, Gott zur Verantwortung zu ziehen?
Ist ***er*** schuld, wenn Kinder in Äthiopien verhungern, weil wir großzügigere Hilfe verweigern, wo genug für alle da ist?

Und wenn ich selbst manchmal ein kompromissloser Mini-Herodes bin in meinem kleinen Machtbereich,
ist es dann nicht unheimlich verlogen,
wenn ich Gott das Elend der Schwächeren und der Wehrlosen in die Schuhe zu schieben suche?
Klar! Damit ist manches schwer Verständliche in Gottes Handeln und Zulassen nicht geklärt – ein Scharlatan, wer meint, dies immer und in jedem Fall erklären zu können.
Aber ich komme von meinem Richterstuhl herunter
und nehme den Platz ein, der mir angemessen ist:
den Platz des am unheimlichen Willen in der Welt leidenden, aber auch in diesem Willen verstrickten Sünders.
Und meine anklagende Hand ist mir dann nicht mehr im Weg, das zu sehen, was mir Matthäus zeigen möchte:
Hoffnungszeichen auf Gottes heimlichen,
aber guten Willens für die Welt.
Jesus, der Retter muss, wie Moses, der Retter des Volkes Israel, nach Ägypten.
Jesus, das sagt sein Name, ist Retter, nicht vorrangig Geretteter, nur kurzfristig Geretteter.
Jesus, das sagt die Parallelität zu Moses, ist Retter, nicht nur Geretteter.
Das ist er nur, damit er Retter sein kann.
Jesus muss nach Ägypten, wie das Volk Israel.
Wie das Volk Israel muss er in die Fremde, damit er solidarisch wird mit Menschen in der Fremde,
und damit er unsere Entfremdungen mitträgt,
die Entfremdungen mit unserer Welt, die Entfremdung mit uns selbst und vor allem die Entfremdung aller Menschen mit ihrem Gott, der sie erschuf und der sie erretten will.
Der heimliche Wille Gottes für die Welt – er ist verborgen in der Umheimlichkeit von Fremde, Asylantentum und Flucht.
Der unheimliche Wille in der Welt und der heimliche Wille Gottes für die Welt?
Existieren sie nebeneinander her,
der eine schmerzhaft in die Augen springend,
der andere zumeist verborgen?
Die beiden Wirklichkeits- und Willenslinien kreuzen sich!
Vor ein paar Tagen hat mich jemand darauf aufmerksam gemacht, dass ihr beim Basteln von Strohsternen aufgegangen sei, dass im Weihnachtsstern schon das Kreuz verborgen ist!
Wie wahr!
Und wo kreuzen sich die beiden Linien in unserer Geschichte?
Ich meine, das geschieht in Josef. Er muss leiden unter dem unheimlichen Willen in der Welt, muss Flucht und Fremde ertragen, aber er wird auch zum Erfüllungsgehilfen
für den heimlichen Willen Gottes für die Welt.

Drei Dinge sind dabei für ihn charakteristisch:

- Er träumt,
- Er ist den Träumen gehorsam, und
- Er schweigt.

Er träumt - dreimal ist davon die Rede.
Die starre und unheimliche Realität seiner Zeit
hat ihn nicht dazu verführt, sich ihr anzupassen,
sich mit ihr abzufinden, sich nur – wenn vielleicht auch seufzend – auf sie einzustellen.
Er träumt, sieht Möglichkeiten, wo andere von Unmöglichkeiten hypnotisiert sind
Er ist den Träumen gehorsam,
Daran merken wir, dass seine Träume nicht Flucht aus der Realität sind, wenn sie ihn auch fliehen heißen.
Seine Träume sind nicht Ersatz, sondern der Motor für sein Handeln.
Wie unheimlich konsequent er für Gottes heimlichen Willen offen ist!
Und so wird er zum Retter des Retters.
Er schweigt – in der ganzen dramatischen Geschichte wird kein Wort von ihm berichtet.
Den vielen ungehorsamen Schwätzern seiner und unserer Zeit wird ein gehorsamer Schweiger gegenübergestellt.
Gottes heimlicher, aber unheimlich guter Wille,
kommt zum Zug durch einen schweigenden,
und Gott gehorsamen Träumer, dem Josef, dem Mann der Maria.
Das ist eins von vielen Zeichen für das wahre und hoffnungsvolle Geheimnis von Gottes Geschichte mit der Welt.
Lassen Sie uns im Neuen Jahr solche Zeichen suchen und deuten!
AMEN.

Silvester 1982
Psalm 121

Liebe Gemeinde,
heute Abend, wo wir in der Christuskirche zusammen sind,
mit den vielen Stimmen im Ohr, die uns zum Jahresende zurufen:
Seid im kommenden Jahr auf der Hut,
damit ihr euren Arbeitsplatz nicht verliert,
damit ihr gesund bleibt, damit kein Krieg ausbricht u.a.m.
heute Abend möchte ich Ihnen einen Psalm lesen,
der die Augen öffnen möchte für die Glaubenswahrheit,
dass *Gott* auf der Hut ist.

Psalm 121

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels
schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts.
7Der HERR behüte dich vor allem Übel,
er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Lassen Sie mich zu diesem Psalm eine Geschichte erzählen,
eine wahre Geschichte, die frei erfunden ist.
Wahr ist sie, weil sie auf so Viele unter uns zutrifft.
Wahr ist sie auch,
weil sie uns zu einer Begegnung mit der Wahrheit führen kann.
Wahr – aber wie gesagt, frei erfunden

Als der Held unserer Geschichte
(vielleicht ist er auch kein Held) geboren wird,
wird er mit mütterlicher und väterlicher Fürsorge förmlich übergossen.
Du kleines Ding, dich wollen wir behüten und umsorgen!
Er schreit – und der Vater ist da!
Er hat Hunger – und Mutter gibt ihm zu trinken.
Eine behütete Kindheit liegt vor ihm.
Stolz tragen die Eltern ihn zur Taufe
und dort spricht der Pfarrer über ihm als Taufspruch:
3 Der Herr wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels
schläft und schlummert nicht.
Dieses Wort bedeutet den fürsorglichen Eltern unendlich viel,
verspricht es ihnen doch
dass sich ein großer Bündnispartner
in ihrer Sorge um ihr Kind eingestellt hat.
Im Kinderzimmer hängen Sie ein Bild auf,
das ein Kind auf einem schmalen Pfad
durch unwegsames, bedrohlich wirkendes Gelände zeigt,
aber ein Bote Gottes hält seine behütenden Hände über es.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,

und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels
schläft und schlummert nicht.
Als er heranwächst, so mit 10, 12 Jahren
schaut er manchmal auf dieses Bild
und er identifiziert sich mit dem Kind
auf dem Weg durch unwirtliches Gelände
aber unter den behütenden Händen Gottes.
Er versenkt sich in dieses beruhigende Bild
wenn er einzuschlafen sucht
aber die Eltern im anliegenden Zimmer streiten,
Das Wort Scheidung fällt.
Er schaut auf den Engel, wenn er am nächsten Tag eine Mathe-Arbeit zu schreiben hat, das ist sein schwächstes Fach.
Dies Bild taucht in seinem Innern auf
wenn immer Probleme wie hohe unüberwindliche Berge vor ihm stehen
Und er wird ruhiger, gelassener, wenn er an seinen
großen und geduldigen Bündnispartner denkt.

Mit 14 wird er konfirmiert mit dem Denkspruch:
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts.
Große Freude kommt in ihm auf,
denn er denkt an das Vertrauen schaffende Bild in seinem Zimmer - noch immer hängt es dort.
Bis eines Tages ein Freund (oder ist es kein Freund?)
ihn auf seinem Zimmer besucht
und beim Anblick des Bildes einen Lachanfall bekommt.
Kurze Zeit danach fragt die Mutter:
Wo ist eigentlich dein geliebtes Bild geblieben?
Sie bekommt keine Antwort.

Aus dem Kind wird ein Mann.
Jetzt wird das Leben hart.
Ein souveräner Mann, eine emanzipierte Frau,
muss sich jetzt den Weg selbst suchen und bahnen,
muss auf der Hut sein,
im Kampf um Zehntelnoten nicht den Kürzeren zu ziehen,
muss auf der Hut sein
im Betrieb unabkömmlich zu sein – der Arbeitsplatz ist unsicher.
muss auf der Hut sein
im unerbittlichen Kampf um Statussymbole mithalten zu können:
der Nachbar fährt ein teures Auto,
die Kollegen tragen Designer-Klamotten.

Inzwischen hat er geheiratet (Aus Liebe? Weil es alle tun?)
Sein Trauspruch:
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.
Sein Leben ist hektisch geworden.
Das Vertrauen in den niemals schlafenden Hüter aus seinem Taufspruch
ist nur noch eine ferne Sehnsucht,
die er sich kaum einzugestehen getraut.
Früher konnte er sich dem ewigen Hüter anvertrauen.
Jetzt kann er nicht mehr entspannt schlafen
wenn Sorgen ihn quälen
wenn Menschen ihn enttäuschen
wenn er mit sich und seinen Gefühlen nicht mehr zurecht kommt.
Er muss arg auf der Hut sein
aber seine Frau betrügt ihn.
Bei Tag will er wachsam sein
und schließt alle möglichen Versicherungen ab
aber er entfremdet sich mehr und mehr von seinen Kindern.
Bei Tag will er auf der Hut sein,
er wird zum Radfahrer im Betrieb,
muss aber trotzdem um seine Stelle bangen.
Er merkt, das in allen wirklich lebenswichtigen Dingen seines Lebens
Er sich zwar verantwortlich sorgt, dass sein Leben ihm aber entgleitet.
Die Tage verbracht mit nutzlosem Wachen und Sorgen,
die Nächte in peinigender und aushöhlender Schlaflosigkeit.

Ab und zu taucht das Bild aus seinem Kinderzimmer
vor seinem geistigen Auge auf.
Lange wehrt er sich dagegen,
er meint, dies alles sei kindisch,
er schämt sich seiner Erinnerungen an kindliche Gelassenheit.
Als er dann eines Tags den Kündigungsbrief
seiner Firma in den Händen hält
bricht alles in ihm zusammen,
alles was er an Fassaden mühevoll aufgebaut,
alles was ihn noch nach außen hin aufrecht hielt.
Am Rande eines nervlichen Zusammenbruchs
trifft er beim Nachhausekommen ausgerechnet auf seine Tochter,
die ihm in den ganzen Jahren
immer nur kritisch und schnippisch begegnet war –
und gerade vor ihr bricht alles aus ihm heraus.
Sie hört nur zu,
ist im besten Sinne des Wortes behutsam.
Eigenartigerweise ist es ihm nicht peinlich
sich so vor seiner Tochter zu öffnen,
auch nicht als er über seine Kindheit
und das Bild von Gottes behütenden Händen spricht.

Da springt ihn der Gedanke an:
Nicht jetzt bin ich kindisch;
Ich war es in meinen krankhaften Sicherungsversuchen,
in meinen verkrampften Misstrauen,
in meinem nimmersatten Streben.
Das alles war töricht und kindisch,
denn was hat's gebracht
außer schlaflosen Nächten und zerbrechenden Beziehungen?

Das Kündigungsschreiben, der Auslöser für seinen Zusammenbruch
kam ausgerechnet zum Jahresende.
Als er das Schreiben las, dachte er nur ans Schlussmachen,
mit Gas oder sonstwie. Schluss!

Aber jetzt, nach dem ungesuchten Gespräch mit seiner Tochter
keimt plötzlich der Gedanke an einen Neuanfang auf.
Ein Neues Jahr, ein neuer Anfang, ein neuer Start,
ein neues Leben.
Nicht kindisch, aber kindlich vertrauend dem,
der niemals schläft, dem der zuverlässig behütet,
dem der deinen Fuß nicht gleiten lässt.

„Lass uns heute Abend mal wieder in die Kirche gehen"
hört ihn seine immer mehr verwunderte Tochter sagen.
Und, liebe Gemeinde, Sie werden es nicht glauben,
aber dort hört er seinen Psalm, den 121.

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels
schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche
noch der Mond des Nachts.
7Der HERR behüte dich vor allem Übel,
er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!
AMEN

1. Sonntag nach Neujahr 2003
Lukas 2,41-52

Liebe Gemeinde,
„Als der Knabe Jesus 5 Jahre alt war,
spielte er an einer engen Stelle eines rauschenden Stroms.
...und aus Ton formte er 12 Sperlinge.
Es war aber Sabbat und andere Kinder spielten auch mit ihm.
Da sah einer, was Jesus spielend am Sabbat tat.
Der ging sofort zum Vater von Jesus, Joseph, und sprach:
Schau, dein Kind ist am Fluss und es nahm Ton und formte 12 Sperlinge
und verletzte damit das Sabbatgebot.
Und Joseph ging hin und schrie:
Warum tust du Dinge, die am Sabbat nicht erlaubt sind?
Der Knabe Jesus aber klatschte in die Hände
und rief den Spatzen zu:
Fliegt weg und gedenkt meiner, jetzt wo ihr lebt!
Und die Sperlinge flogen kreischend davon.
Als die Juden das sahen waren sie erstaunt
und berichteten es ihren religiösen Führern.“
EINE KINDHEITSGESCHICHTE JESU

EINE WEITERE:
„Der Sohn von Hannas, dem Schriftgelehrten, stand bei dem Knaben J.
und riss einen Ast von einer Weide und versprengte damit das Wasser,
das Jesus angesammelt hatte.
Als Jesus das sah wurde er sehr zornig und sagte zu ihm:
Du gottloser und hirnloser Schwachkopf,
was hat dir das Wasser getan?
Siehe, du wirst verdorren wie ein Baum
und wirst nie wieder Blätter, Wurzeln oder Früchte hervorbringen.
Und alsbald verdorrte der Junge gänzlich.
Und seine Eltern brachten seine Überreste klagend zu Joseph.“
Und nun eine *dritte* Geschichte von Jesu Kindheit:
aus Lukas 2, dem für heute vorgeschlagenen Predigttext:

41 Und seine Eltern gingen alle Jahre nach Jerusalem zum Passafest.
42 Und als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach dem Brauch des Festes.
43 Und als die Tage vorüber waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, und seine Eltern wussten's nicht.
44 Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten.
45 Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn.

46 Und es begab sich nach drei Tagen, da fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte.
47 Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich über seinen Verstand und seine Antworten.
48 Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.
49 Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wisst ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?
50 Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.
51 Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.
52 Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Ja, ***die*** kennen wir, aber was ist mit den ersten beiden,
von dem Spätzlesmacher und dem ausrastenden Killerbuben?
Die letzte passt zu Jesus, die andern nicht,
so empfinden wir sofort.
Sind die beiden ersten antichristliche Verleumdungen?
Mitnichten!
Sie stammen aus den Kapiteln 2 und 3
des Kindheitsevangelium nach Thomas
und auch dieser Schrift geht es um die Größe und den Ruhm Jesu.
Aber das hat es nicht geschafft, in die Bibel aufgenommen zu werden.
Warum?
Die Jahre und Jahrzehnte nach dem Tod von Jesus
müssen ungeheuer spannend gewesen sein für alle,
die auch nur im entferntesten religiös interessiert waren
in Palästina und vielen römischen Provinzen.
Jesus hatte viel Staub aufgewirbelt,
durch seine ungewöhnlichen Predigten
und sein provozierendes Verhalten.
Und nun war er tot und manche waren todsicher,
dass er ein Scharlatan war, andere aber war ebenso gewiss,
wenn sie ihn einen Messias nannten.
Und über so umstrittene Persönlichkeiten erzählte man sich Geschichten
die einen, um Jesu Wichtigkeit zu untermauern,
die andern, um vor einem Betrüger zu warnen.
Tausende von Geschichten über Jesus!!!
Von seinen Schülern,
die drei Jahre Tag und Nacht mit ihm verbrachten;
da gibt's was zu erzählen!!!
Später von den Schülern der Schüler.
Geschichten von Leuten, denen er geholfen hatte,
aber auch viele von denen, die sich über ihn ärgerten.

Und um die Sache mit den Geschichten über Jesus noch etwas
verwirrender zu machen, kam folgendes hinzu:
Selbst die allerehrlichsten Geschichtenerzähler
schmückten Geschichten aus, ja, erfanden welche!!!
Dess derff mer awwer nedd, rührt sich Opposition in und unter uns.
Würden wir einen jener Geschichtenerzähler
und –erfinder von damals mit unserem Vorwurf konfrontieren,
er würde uns voller Unverständnis anschauen
und keine Ahnung haben, was denn unehrlich oder unehrenhaft sei
am Ausschmücken und Erfinden von Geschichten
über interessante Menschen.
Denn damals sagte man über eine starke Persönlichkeit zum Beispiel:
Der hat einen Baum ausgerissen, mit bloßen Armen!
Wir würden sagen: Der war extrem stark!
(Abstrakt und blutleer wie wir sind!)
Wir sagen über einen Frommen:
Der ist Gott sehr nah und hat einen starken Glauben.
Die damals hatten für den selben Sachverhalt farbigere Bilder:
Der ist von der Jungfrau geboren, erzählten sie –
und das gleich von Hunderten von beeindruckenden Größen.
In dieser fernen Zeit und fremden Kultur
galten andere Regeln was Ausdrucksformen des Glaubens anlangt.
Geschichten waren Aussagen über die Wichtigkeit
und die Wahrheit in einem bestimmten Menschen
und nicht bloße Wiedergaben von zufällig irgendwann Geschehenem.

Aber warum erzähle ich Ihnen das alles,
wo es doch heute nach dem vorgegebenen Predigttext aus dem
Lukasevangelium um den 12-Jährigen Jesus im Tempel gehen soll?
Weil ich verständlich machen möchte,
warum Lukas diese und nur diese eine Kindheitsgeschichte Jesu
in sein Evangelium aufgenommen hat.
Was war ihm wichtig in dieser Geschichte?

Da sitzt er, so um das Jahr 80 nach Christus, in seiner Schreibstube,
um ***„....Bericht zu geben von den Geschichten,***
die unter uns geschehen sind.....damit du den sicheren
Grund der Lehre erfahrest
in der du unterrichtet bist (hochgeehrter Theophilus!),
so begründet er sein Werk am Anfang seines Evangeliums (Lukas 1,1-4).
Um *sicheren Grund für den Glauben* geht es ihm,
50 Jahre nach dem Tod Jesu.
Ja, sie haben richtig gehört, als Lukas schreibt,
ist Jesus schon 50 Jahre tot,
allerdings aber wunderbar lebendig in allen,
die in Jesus Gottes erleuchtendes
und befreiendes Geheimnis entdeckten

In diesen 50 Jahren waren Tausende von Jesusgeschichten zirkuliert
und darunter waren Dutzende von Erzählungen über seine Kindheit.
10 Jahre vorher ist ein Kollege von Lukas, der Markus,
als erster dabei, aus diesen vielen erzählten
und wieder und wieder erzählten Geschichten
eine Auswahl zu treffen.
Interessanterweise nimmt er,
Markus, in sein Evangelium weder das Kind in der Krippe noch die
Weisen aus dem Morgenland auf,
auch nicht den 12-Jährigen im Tempel.
Er beginnt mit dem erwachsenen Jesus,
den Gott durch die Taufe des Johannes quasi adoptiert.
Von da an ist Jesus Gottes Sohn, frei erwählt von Gott.

Lukas aber kommt mir so vor, als wolle er sagen:
Leute, schon vorher, lange vor der Johannestaufe,
zeigte sich, dass Gottes Erwählung
dieses Jesus ***begründet*** war,
einen Grund hatte.
Und dieser Grund lag darin, dass Jesus schon sehr früh zeigte,
was oder wer ihm wichtig war.
Salopp gesagt: Lukas ist der Überzeugung
und will für diese Überzeugung werben,
dass Gottes freie Wahl des Jesus nicht nach dem Lottoprinzip geschah,
sondern dass er schon auf die Eignung des Kandidaten achtete
und dass göttliche Freiheit nicht mit Willkür verwechselt werden darf.

Und dafür eignete sich nach Meinung des Lukas
wohl die Tempelgeschichte besonders trefflich:
Der ganze Familienklan war zum Passafest nach Jerusalem gereist,
3 Tagereisen ein Weg, einmal im Jahr, ein Höhepunkt.
Und auf dem Heimweg passiert's : Der kleine Jessie wird vermisst;
bezeichnenderweise aber erst abends,
man ist schon –zig Kilometer von Jerusalem weg.
Man hatte ihm den Tag über Freiheit gelassen,
abends zählt man die Schafe im Pferch, Jessie fehlt.
Sorgen, Ängste, Hektik, Vorwürfe:
„Joseph, hoschd du nedd??? Sträflich leichtsinnnig! Etc..."
Nichts wie zurück!
Ich kapier nicht, warum es drei Tage dauert,
bis man ihn im Tempel findet (siehe Vers 46).
War das der ***letzte*** Platz, wo man ihn vermutete???
Kaum!
Nach drei Tagen also, Wiedersehen im Tempel.
Wieder Vorwürfe: Mir häwwe uns Sorche g'machd.
Dein Vadder vor allem!
Ja, genau, genau um ***den*** geht's mir, antwortet Jesus.

„Wisst ihr nicht, dass ich sein ***muss*** in dem,
was meines Vaters ist?(v.49)
Und jetzt meint er nicht Joseph.
Ich bin mir fast sicher, dass dies bei Lukas den Ausschlag gab
für die Auswahl gerade dieser Story unter Dutzenden.
Lukas tat's wahrscheinlich gut, dass der, dem er als Heiland vertraute,
hier klar sagte, was Sache ist, Neudeutsch: Prioritäten klar machte.
Der, dem ich mein Leben jetzt und in Zukunft anvertraue,
der, von dem ich erhoffe,
dass er mich heimbringt zu meinem himmlischen Vater,
der hat schon früh gezeigt, wie begründet Gottes Wahl war.
So oder ähnlich mag Lukas gedacht haben.
Was nützt mir einer, der vor untergeordneten Autoritäten kuscht?
Wie könnte ich mich verlassen auf einen,
der nicht schon früh zeigte, dass er kein von jedem Wind gebeutelter
religiöser Fanatiker war, sondern einer, dem es ***wirklich*** um Gott ging
und dem Gott nicht nur Alibi für eigene Interessen war.

Auch später wenn Jesus „ungehorsam" war, das Gesetz „überging",
tat er es paradoxerweise aus Gehorsam.
Jesus unter diesem verlässlichen MUSS
des einzigen und lebendigen Gottes,
dem will auch ich vertrauen lernen, für dieses und das neue Leben.
Jetzt sagt er AMEN, denken Organist und Gemeinde,
aber weil Sie so geduldig waren, dürfen Sie noch eine Ihnen
wahrscheinlich unbekannte Kindheitsgeschichte Jesu hören:
„Und in der Zeit der Aussaat ging der Knabe Jesus
mit seinem Vater auf ihren Acker um zu säen.
Und als der Vater säte, warf auch das Kind Jesus ein Maß Körner aus.
Und nachdem sie geerntet und gedroschen hatten,
hatten sie 100 Maß Körner. Und der Knabe Jesus holte die Armen des
Dorfes auf die Tenne und er teilte großzügig Getreide aus.....
Und Jesus war 8 Jahre alt, als er dies Zeichen tat."
(Aus Kapitel 12 des Kindheitsevangeliums von Thomas)
Ein früh reifes Bürschle, meinen Sie nicht?!
Früh übt sich, wer der Heiland werden will!
Jesus – find ich gut!
AMEN

1. Sonntag n. Epiphanias 2011
Mt. 14,22-33

22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein. 24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. 26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschraken sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!
28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. 29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?
32 Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Du bist wahrhaftig Gottes Sohn –
das ist das ehrfürchtige Bekenntnis der Jünger
am Ende unserer Geschichte.
Du bist wahrhaftig Gottes Sohn –
dass dies auch unser Bekenntnis werde,
ist Sinn und Ziel dieser Geschichte.

Du bist wahrhaftig Gottes Sohn – das will heißen:
Jesus ist Gott, will heißen:
nirgendwo ist Gott so klar und unverzerrt zu erkennen,
als in diesem Jesus.
Aber dieser Jesus ***treibt*** seine Jünger von sich,
treibt sie in ein Boot,
treibt sie auf den See, wo bald Wind, Wellen und Nacht
ihr böses Spiel mit ihnen treiben sollen.
Nirgendwo ist Gott so klar und unverzerrt zu erkennen
als auch in ***diesem*** Jesus??
Dem Jesus, der seine Nachfolger in die bedrohte Ferne schickt?????
Gottgewollte Gottesferne –
sprengt das nicht unser glaubendes Vorstellungsvermögen???
„Und alsbald trieb Jesus seine Jünger,
in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren."
Handelt so Gott an denen, die ihm vertrauen?
Dann wäre nicht jede erfahrene Gottesferne unseres Lebens
durch eigene Schuld, Sünde und Unglauben bedingt.
Dann gäbe es Gottesferne, die seinem göttlichen Willen entspringt,
die aber auch in seinem erneuten Näherkommen und in seinem Ruf:
Komm her! wieder an ihr Ende kommt!?

Ist es vermessen, Gott zu fragen,
wozu solche Gottesferne gut sein soll?
Nehmen wir uns zuviel heraus,

wenn wir fragen, wem das dienen, wem das helfen soll?
Will er nur ab und zu seine Ruhe haben?
Oder sollte dieses „von sich treiben“ am Anfang der Geschichte
etwas mit dem Bekenntnis an ihrem Ende zu tun haben?

Und wie ich so frage, fällt mir auf, dass nicht nur Matthäus,
sondern auch Markus und Johannes
direkt vor dem heutigen Predigttext
von der Speisung der 5000 erzählen.
Darin erweist sich Jesus als der eine,
der den Hunger der Menschen stillen kann und, nach Johannes,
als Brot des Lebens erkannt werden will.
Mit so wenig so viele satt machen!
Wenn das nicht überzeugt, dass Jesus der Messias ist!
Toll! Gewaltig!
Das spontane Bekenntnis: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn
wird den Jüngern schon gleich nach der Speisung der 5000
auf der Zunge gelegen haben!
Denn diese wunderbare Sättigung bestätigt alles,
was sie bisher mit Jesus erfahren haben
und setzt dem allem die Krone auf:
Er heilt die verschiedensten Krankheiten,
wehrt dämonischen Mächten
und schlägt die Menschen mit seiner
ungewöhnlichen Verkündigung in seinen Bann.
Und nun der absolute Gipfel:
So viele werden satt von so wenig!
Das Bekenntnis will aus seinen Jüngern geradezu hervorbrechen:
Du bist Gottes Sohn!
DOCH - alsbald trieb er die Jünger von sich!!
Matthäus und Markus betonen beide gerade an dieser Stelle,
dass Jesus sie jetzt zwang, nötigte, in das Boot zu steigen,
ihn zu verlassen –
und auch das „alsbald, gleich danach“, wird vom Evangelisten betont.

In der Speisung und manchen anderen Wundern
konnten die Jünger Jesus als Gott ***er***kennen
und wollten ihn nun ***be***kennen.
Aber würden sie ihn auch wieder erkennen?
Würden sie ihn wieder erkennen,
wenn er ihnen ***anders*** erscheint, als bisher!
Würden sie ihn wieder erkennen als den Gott,
der sich nach dem Hebräerbrief
„auf mancherlei Weise“ offenbaren kann und will?
Würden sie das Erkennen einschränken
auf die paar in etwa ähnlichen Erfahrungen mit Gott in der
Vergangenheit?

Solch eingeschränktem ***Er***kennen
könnte aber auch nur ein eingeschränktes ***Be***kennen folgen!
Gleich nach der wunderbaren Speisung wollen sie ihren Glauben bekennen –
doch es wird ihnen nahezu brutal verwehrt!
Jesus treibt sie alsbald von sich!
Denn Glauben ist nicht nur ein Erkennen,
sondern vor allem ein Wiedererkennen Gottes – wieder und wieder!!
Gott erkennen, wenn er uns begegnet „wie gehabt“,
wenn vergangene Erfahrungen den Maßstab liefern können –
das ist nicht schwer!!
Aber ihn wieder erkennen,
wenn er sich als der ***ganz andere*** erweisen will,
wenn ER, der Ewig Lebendige,
unsere starren, an unserer begrenzten Erfahrung
orientierten Maßstäbe aufsprengen will –
ihn wieder erkennen, wenn er nicht nur aus der Not hilft,
sondern auch in die Not führt –
ihn wieder erkennen,
wenn wir nicht nur im Glauben begeistert sind,
sondern entgeistert in die Nacht starren –
ihn dann wieder zu erkennen – das fällt nicht leicht,
wie ***diese*** Geschichte
und auch unsere persönliche Lebens- und Glaubensgeschichte zeigen.

Jesus kommt wieder zu seinen Jüngern –
Gottesferne, so verheißt uns diese Geschichte,
hat ihren Anfang und ihr Ende in Jesus, unserem Herrn.
Aber ihn jetzt wieder erkennen –
in der Nacht, wo der Durchblick fehlt, bei dem Wind,
wo alles sich gegen einen wendet
und Vorwärtskommen unmöglich scheint,
bei den Wellen, wo alles über dir zusammenbricht
und das sinkende Versagen offensichtlich unausweichlich ist?
Ihn jetzt wieder erkennen – darum geht’s im Glauben.
Aber ist´s verwunderlich,
wenn er den Seinen nun wie ein Verbündeter des Chaos vorkommt?
„Sie erschraken und riefen:
Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht.“
Ihn jetzt wieder erkennen – jetzt, in der vierten Nachtwache,
so kurz nach drei, jetzt, wo die Nacht am dunkelsten ist,
glauben, dass der Tag am nächsten ist – darum geht´s!
„Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsere Nacht nicht endlos sein“,
wo Gott selbst als Chaos-Macht erscheint, spricht Jesus sie an:
Seid getrost! Ich bin´s! Fürchtet euch nicht!

Aber das sind Worte!
Woher soll Petrus wissen, dass es ***Jesu*** Worte sind!
Erst muss er doch wissen, dass es ***Jesus*** ist.
Wie soll er sonst glauben, dass es ***Jesu Worte*** sind,
und nicht die eines irreführenden Gespenstes?
Woher wissen, dass Gottes Wort uns anspricht,
bevor nicht Gott als Gott wieder erkannt wird?
Und daher die Bitte, die fragende Bitte:
„Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser!“
Ihn nach dieser schrecklichen Gottesferne wieder erkennen,
ihn wieder erkennen, wenn auch die Vergangenheit
und alle bereits mit ihm gemachten Erfahrungen
keine Erkennungszeichen liefern,
ihn wieder erkennen, darum geht’s bei der Art von Zweifel,
die hinter Petri Frage steckt: Herr, bist du es?
Es ist nicht ***dieser*** Zweifel, den Jesus später rügt!
Nein, diese Art Zweifel gehört zum Glauben,
wenn Glauben mit dem immer neuen Wiedererkennen Gottes zu tun hat.
Herr, bist du es!
Wo dieser Zweifel nicht zugelassen, sogar ermutigt wird,
kann es ja kaum zum Wiedererkennen kommen,
wenn Gott lebendig ist, wenn Gott wirklich anders ist,
als wir denken.
Herr, bist Du es?
Wo dieser Zweifel abgewürgt wird,
wird auch der lebendige Gott abgewürgt –
und zum Gott wird die Vergangenheit und die fromme Erfahrung in ihr. Dann sucht und findet man Gott nur noch in dem Bereich,
der den Stempel trägt: Wie gehabt!
Gib mir die Begeisterung, wie gehabt, lieber Gott,
aber verschone mich von der Entgeisterung!
Gib mir, lieber Gott, wie gehabt, die schnuggelige Wärme deiner Nähe, aber erspar mir die Gottesferne,
unter der der Rest der Menschheit leidet.
Bestätige mich, lieber Gott, in meinen Ansichten,
wie gehabt, und tritt mir nicht verunsichernd in den Weg!
In einem solchen Bitten heißt Gott „wie gehabt“,
und nicht „Ich bin, der ich bin“.
Letzterer nötigt zum Wiedererkennen, nötigt zum Zweifel, der fragt:
Herr, bist du es?
Und bist du es, dann … dann lass mich erfahren,
dass was dich trägt auch mich zu tragen vermag!
Nicht mehr und nicht weniger.
Herr, lass mich erfahren,
dass auch das noch nicht getestete, das, worin ich unerfahren bin,
dass das auch das trägt – auf dein Wort hin.

Und in diesem Test des Wiedererkennens wird Petrus
zum ersten Aussteiger der Kirchengeschichte.
Im relativ sicheren Boot kann man Jesus als Herrn nur erkennen,
wenn er sich erfahren lässt, wie gehabt.
Radikal Neues aber winkt den Aussteigern!

Und das schlechthin Bodenlose und Chaotische trägt,
es trägt, besser: ER trägt!
Denn sobald Petrus wieder die Wellen und den Wind sieht,
sobald er jetzt zweifelt,
nun nicht mehr in der ums Wiedererkennen kreisenden Frage:
Bist du es, Herr,
sondern im Erkennen der eigentlichen Bodenlosigkeit seiner Situation
– da sinkt er!
Und jetzt wird deutlich, dass nicht ES, sondern ER trägt!
Petrus macht die Erfahrung:
Nicht mein Glaube, nicht meine Gebete, nicht meine Gefühle tragen,
sondern ER trägt.
Ja, er trägt auch den Kleingläubigen!
Und als solcher wird der Aussteiger wieder zum Einsteiger,
der als solcher den Herrn wieder erkennt
und zusammen mit den andern bekennt:
Du bist wahrhaftig Gottes Sohn.
Der Gott lebendigen Glaubens heißt nicht „Wie gehabt“,
sondern „Ich bin, der ich bin“ Amen

1. Sonntag nach Epiphanias 1998
Römer 12,1-2

1 Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr [a] eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.
2 Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Liebe Gemeinde,
ein kleines, privates Geheimnis verrat ich euch jetzt:
Seitdem wir wieder in Boxberg wohnen,
haben wir unser Grundstück neu gestaltet:
Teich, Bachlauf usw. Manche von euch haben's geseh'n; vielen gefällt's.
Jetzt aber das Geheimnis: Wissen Sie, wer mir oft viel Kraft gab,
wenn's bei den Arbeiten an Teich und Grundstück manchmal arg anstrengend war?
(Weil ich Pfarrer bin, vermuten manche jetzt,

die Antwort müsse "der liebe Gott" heißen, gelt?)
Nein, es war mein Nachbar,
der im letzten Jahr verstorbene "Herschewert" –
der hat mir oft geholfen und auch oft wohlwollend zugeschaut
(so hinter dem Vorhang!).
Und wenn ich wieder mal schwer ranmusste,
dann dachte ich: Vielleicht guckt er dir jetzt zu und freut sich,
und dann ging alles etwas leichter
und die Opfer in Form von Muskelkater und Erschöpfung
fielen nicht so schwer.
Ja, der Friedrich fehlt mir!
Aber warum erzähl ich euch das? (Des g'hört nett in e Predicht!?)
Der heutige Predigttext sagt:
Weil Gott euch wohlwollend ansieht,
könnt ihr lebendige Opfer bringen,
und das ist im Prinzip ein Geschehen
wie das zwischen Friedrich und mir.
(Textverlesung)
Es gibt Opfer, die fallen gar nicht schwer,
weil ein leuchtendes Gesicht sie begleitet,
ja, sie geradezu hervorkitzelt.
Ich muss nochmals auf meinen Nachbarn zurückkommen:
Seht, ich hab mich ja nicht so angestrengt,
damit Friedrich sagt: Respekt!
sondern manche Mühen sind leichter gefallen,
weil er Wohlwollen und Hochachtung schon vorher geäußert hatte.

Es ist kaum auszuloten, welch riesiger Unterschied das ist:
Opfer und Mühen, deren **Ziel** Wohlwollen ist
sind sklavisch und verunsichernd, sich einschleimend,
würden meine Schüler in Osterburken sagen.
Sie machen den Menschen zu berechnenden Duckmäusern.
Doch Opfer und Mühen deren **Ursache** Wohlwollen ist,
sind befreiend, beflügelnd und tun allen Beteiligten gut.
Sie machen Menschen zu befreiten Liebhabern des Lebens,
deren gemäße Lebensäußerung eher das Tanzen als das Kriechen ist.
Und wieviel wird bei Kirchens gekrochen,
und wie wenig getanzt!
Opfer mit Wohlwollen als **Ziel** - das ist die übliche, üble Religion;
Opfer mit Wohlwollen als **Ursache** –
das ist befreites, befreiendes Evangelium.
Opfer mit Wohlwollen als **Ziel** –
da mussten Millionen von Tieren dafür verbluten.
Opfer mit Wohlwollen als **Ursache** - ja, was? Was ist mit denen?
Alles was man darüber gesichert sagen kann ist:
Sie sind fast so selten wie die Blaue Mauritius!
Und: Sie sehen manchmal aus, wie die Opfer mit Wohlwollen als Ziel.

Ein junger Bursch geht mit seiner Freundin ins Kino,
in einen schwülstigen Liebesfilm,
von dem er schon vorneweg weiß: Nicht mein Geschmack!
Er bringt aber das Opfer, ihr zuliebe, wie er sagt.
Und? Tut er's mit **Wohlwollen als Ziel,**
damit er hinterher problemloser und schneller mit ihr ins Bett kommt?
Oder tut er's mit **Wohlwollen als Ursache,**
weil sie zu ihm steht,
weil sie Ja sagt zu ihm, trotz aller Ecken und Kanten?
Sichtbar nach außen ist der gemeinsame Gang ins Kino,
aber ob er berechnender Duckmäuser oder befreiter Liebhaber ist,
weiß sie vielleicht nicht, er evtl. auch nicht.
ABER es macht **den** Unterschied!
Das eine ist Liebe, das andere Manipulation!

Nun haben sich Milliarden Menschen daran gewöhnt,
dass Religion heißt, Gott mit gekonnten Praktiken zufriedenzustellen:
Verblutete Tiere in der Vergangenheit
und geopferte Sündenböcke aller Art heute
sprechen eine deutliche und traurige Sprache.

Und da schreit Paulus förmlich:
Halt! Stoppt die frommen Blutorgien,
Laßt die Sündenböcke aller Art frei!
Paßt euch nicht den schrägen Maßstäben dieser Welt an,
opfert euch selbst als lebendiges Opfer,
das ist ein Gottesdienst, der Gott gefällt,
wenn, ja, wenn.....
er Wohlwollen als Ursache und nicht als Ziel hat,
wenn er von Gottes wohlwollendem Erbarmen ausgeht
und es nicht damit zu erreichen sucht!

Hingabe als Konsequenz von verläßlichem Wohlwollen,
das ist eigentlich das Thema das Paulus anspricht.
Liebe Konfirmanden,
für euch muss ich wohl das Wort Hingabe etwas erklären:
Also, es gab mal eine Zeit,
da waren die Worte Sex und bumsen noch nicht erfunden,
da sprach man von Hingabe,
komischerweise fast immer von Mädchen:
Sie hatte sich ihm hingegeben.
Ich denke, man hat das ein wenig einseitig gesehen,
denn in einer echten Liebe, die sich des gegenseitigen Wohlwollens
gewiß ist, passiert ein beidseitiges Hingeben.
Das ist fast so was wie ein "sich-selbst-aufgeben"

und das ist gar nichts Schlimmes sondern eher etwas Wunderschönes,
wenn, ja, wenn man sich des gegenseitigen Wohlwollens,
der bejahenden Liebe gewiß sein kann.
Sagt doch selbst: Haben nicht alles Momente echten Glücks
so etwas von "sich-selbst-vergessen" an sich?
Aber aufgepasst: Hingabe ja,
nur nicht an Rattenfänger wie Heide Fittkau-Garthe geraten,
deren Wohlwollen den Preis
gemeinsamen Selbstmords auf Teneriffa hat.

Hingabe! Welch wunderbare Vision für moderne Menschen,
die im Rotieren um sich selbst jede Orientierung verlieren.
Hingabe! Was für ein Hoffnungsstrahl für alle,
die nicht mehr wissen, wozu sie auf der Welt sind.
Hingabe! Was für ein Rezept für alle,
die aus dem Grübeln nicht mehr rauskommen!
Hingabe an den Höchsten!
Jetzt werde ich schwülstig - ihr merkt es!

Jetzt lauert tatsächlich eine böse Falle:
Man könnte nun Paulus so verstehen:
Gott hat sich in Jesus für euch hingegeben,
deshalb gebt euch nun ihm hin.
Das ist beides: Goldrichtig und grottenfalsch!
Es kommt auf die Form, auf die Konkretion der Hingabe an!
Ist sie ein nur welt*ab*geschiedenes Gefühls- und Gedankensystem -
dann grottenfalsch.
Kriegt die Hingabe an Gott aber neben allem Fühlen und Denken
auch die Form der welt*zu*gewandten Aktion,
dann goldrichtig!

Denn das Argument des Paulus geht so:
Gott hat sich in Christus für euch hingegeben,
euch gezeigt, wie wertvoll ihr ihm seid.
Nun ist aber echte Hingabe immer etwas beidseitiges - ganz spontan!
Eure Hingabe an Jesus aber setzt Gaben frei!
Und diese Gaben werden lebendig in der Gemeinde
und diese Gemeinde ist Leib Christi
und dieser Leib Christi ist weltzugewandt,
der ist da zum Wohl aller, der ist Werbefläche für Gottes Wohlwollen!

Die Gemeinde als Leib Christi ist Werbefläche für Gottes Wohlwollen.
Das ist vernünftiger Gottesdienst, sagt Paulus.
Im Kirchenbezirk Boxberg aber sagt man:
Nicht dieser Gottesdienst zählt, sondern das Pfarramt vor Ort -
und haut sich deswegen die Schädel ein,

und die Presse freut sich,
über diese Verteilungskämpfe berichten zu können,
weil Kirche dann wieder einmal beweist:
Wir sind auch so blöd und eigensinnig wie alle andern, mäh. mäh!
Das beruhigt!
Unsere Aufgabe aber ist die Beunruhigung:
Jesus hat Menschen beunruhigt,
deswegen durfte er nicht mit 84 im Bett sterben.
Religionen beruhigen mit Opferbetrieb, wo andere bluten müssen.
Das Evangelium beunruhigt mit dem Gedanken,
sich selbst hinzugeben, indirekt an eine Welt,
die der Hingabe nicht fähig ist, die liebesunfähig ist.
Lieben kann aber nur, wer geliebt wird,
und deswegen ist entscheidend für uns,
Gottes Wohlwollen so real und unverkrampft wahr-zunehmen
wie ich das anfangs erwähnte Wohlwollen meines Nachbarn.
Unser Gebabbel vom lieben Gott ist oft so oberflächlich und
gedankenlos, dass es schon in die Nähe der Gotteslästerung gerät.

Ich habe zwei Tricks entwickelt,
damit mein Glaube an Gottes Wohlwollen nicht ganz untergeht
im Buhlen der Gewalten um meine Hingabe:
Ich beschäftige mich mit Jesusgeschichten
und drück's mir immer wieder rein: So wie der ist Gott!
Das tut gut und ist allemal intelligenter als:
Liebe ist, wenn es Landliebe ist!
Und zweitens: Ich höre besonders gut hin,
wenn der Höhepunkt eines jeden Gottesdienstes kommt:
"Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir"
Gottes Wohlwollen gilt dir!
Das ist nicht unsicherer, frommer Wunsch,
sondern deftige und verlässliche Zusage.
Amen.

2.Sonntag nach Epiphanias
Exodus 33, 18-23

18 Und Mose sprach: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! 19 Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht all meine Güte vorübergehen lassen und will vor dir kundtun den Namen des HERRN: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. 20 Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht. 21 Und der HERR sprach weiter: Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen. 22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht, will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin. 23 Dann will ich meine Hand von dir tun und du darfst hinter mir her sehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.

Liebe Gemeinde,
Sehen lassen gilt!
Mit dieser Aufforderung endet manches Kartenspiel,
wo sich einer weit vorgewagt hat,
wo einer gereizt hat bis zum "Geht-nicht-mehr"
wo die Karten seines Gegenübers verborgen blieben
und sein Gesicht ein Pokerface war.

Sehen lassen gilt!
So sagt Mose- und er meint damit Gott.
Mose hat sich weit vorgewagt mit Gott:
Hat mit ihm sich gegen den halsstarrigen Pharao verbündet,
damit langersehnte Freiheit wahr wird.
Hat sich in Gottes Namen bereiterklärt,
ein Volk zu führen, das mit seiner Freiheit nichts
anzufangen weiß, sondern in der Wüste rotiert,
und sich nach den Fleischtöpfen Ägyptens zurücksehnt,
also den vollen Bauch höher wertet als Freisein.

Ja, Mose hat sich weit vorgewagt
und er hat sein Vertrauensverhältnis zu Gott
ausgereizt bis zum "Geht-nicht-mehr":
Er durfte Gottes Namen als erster erfahren: Ich bin, der ich bin
Er sah ihn in einer Wolken- und Feuersäule und
Gott redete mit ihm aus einem brennenden Busch.
Kann er mehr erwarten?

Er erwartet mehr!
Mose hat immer das Gefühl:
Mein Gott lässt sich nicht in die Karten schauen.
Hat er vielleicht sogar ein Pokergesicht,
das mehr verbirgt als offenbart?
Blufft Gott manchmal?
Sein ganzer Glaube kommt Mose oft so zweideutig vor
In stillen Stunden befürchtet er:
Da lass' ich mich auf etwas ein,
was sich einmal als fixe Einbildung entpuppen könnte.
Die Leute um ihn rum beten ein Goldenes Kalb an,
das kann man sehen, begrapschen, vorzeigen.
Und er? Er redet von einem
mit dem geheimnisvollen Namen "Ich bin, der ich bin"
Kann ihn nicht vorweisen, nicht beweisen,
und doch setzt er alles auf ihn:
Seine Energie, sein Zeit, seine ganze Existenz.

Und Mose mag sich gefragt haben:
Bin ich eine Spielernatur? oder:

Spielt da einer mit mir?
Und das unbändige Verlangen kommt über ihn:
Ich will nicht wagen, sondern wissen!
Ich will nicht glauben, sondern sehen!
Und so sagt er zu Gott:
Sehen lassen gilt!
Nicht frivol, nicht gotteslästerlich,
sondern wie einer, der SO einfach nicht mehr weiter kann
wie einer, der ausgereizt hat,
der als einziger übrig ist, weil alle andern die Karten
bereits weggeschmissen haben.

Hand aufs Herz, liebe Gemeinde,
auch wenn wir uns nicht mit dem berühmten Mose
vergleichen wollen,
trotzdem haben wir uns manchmal so gefühlt wie er:
Einmal, nur einmal, raus aus der Zweideutigkeit des Glaubens
in die Eindeutigkeit des Schauens.
Einmal, nur einmal, diesen Gott so vorweisen können,
dass dieses mitleidige Lächeln verschwindet von den
Gesichtern derer, die wir zu überzeugen suchten.
Einmal, nur einmal,
sehen, ob da hinter dem scheinbaren Pokergesicht Gottes
eine dämonische Fratze oder ein sympathisches Gesicht ist?
Einmal, nur einmal, wissen, ob da überhaupt einer ist,
oder ob unser Glaube einfältig vor sich hin halluziniert.

Es passiert mir manchmal in diesen Tagen,
dass ich über mich selbst erschrecke:
Da lese ich die schrecklichen Berichte von muslimischen Frauenoalte
in Bosnien-Herzegowina, die zu Hunderten erniedrigt und
vergewaltigt werden, generalstabsmäßig geplant als Mittel der
Kriegsführung
und roh und zynisch durchgeführt,
weil man weiß, dass man dadurch diese Menschen,
ihre Familien und Beziehungen zerstört.
Und dann kommt's vor,
dass ich voll Hilflosigkeit, Verzweiflung und Haß stöhne:
Und wo ist jetzt Gott?
Der könnte unterscheiden zwischen Unschuldigen und Schuldigen,
der könnte die Gewaltverherrlicher und Zyniker vernichten
und die Schwachen schützen und heilen.
Der sollte reinfahren wie ein Blitz
und Auge um Auge, Zahn um Zahn
diesem grenzenlosen Elend und Unrecht ein Ende machen.
Aber wo ist er?
Doch dann erschrecke ich über meinen Hass

und meine aus der Ohnmacht geborenen Gewaltphantasien
und ich denke:
Wenn in so einem Krisengebiet hundert gut
trainierte Einzelkämpfer vom Typ Rambo auftauchten
und dem Spuk ein Ende bereiteten,
würde ich das als Offenbarung Gottes deuten können,
wäre dies nicht auch über die Maßen zweideutig?
Hätte ich in Rambotypen Gott gesehen?

Und ich erschrecke auch über die Dummheit
meines verkorksten Gottesbildes und meine verbogenen
Erwartungen, denn:
Hat sich Gott schützend gestellt vor die 6 Mill. Juden,
vor die Muslime in den Kreuzzügen,
vor die zum Feuertod verurteilten Hexen,
vor die Zigtausend Opfer auf unseren Straßen?
Hat er sich je so vor die unschuldigen Opfer gestellt,
dass sie ihrem schrecklichen Schicksal entgingen?

Sie mögen sagen:
Aber mein Mann ist im letzten Krieg wieder heimgekommen!
Aber was war mit seinem Kameraden?
Kam der nicht zurück, weil er weniger glaubte?
Oder sie mögen, um Gottes Ehre zu retten, argumentieren:
Aber die Israeliten, die hat er doch vor den Ägyptern gerettet,
als sich das Meer teilte, und sie hindurchgingen
und die Wogen erst wieder zusammenschlugen,
als die Ägypter drin waren.
Doch wie sieht man dies Geschehen aus der Sicht der Ägypter,
die ja auch Gottes Geschöpfe sind?
Und Mose, der dies alles miterlebte:
Hat das seinen Glauben an Gott aus der Zweideutigkeit befreit?

Offenbar nicht, denn wenig später verlangt es ihn,
Gott eindeutig zu erfahren, ihn zu sehen.
Gott als Gerechtigkeit schaffenden Kämpfer zu erleben,
hat Mose allem Anschein nach auch nicht geholfen,
sonst müsste er jetzt nicht um Deutlicheres betteln.
Aber wie geht Gott jetzt mit dem Verlangen des Mose um?
Er weist ihn nicht kalt zurück,
lässt ihn auch nicht sadistisch zappeln,
sondern versichert ihm zuallererst:
Du hast Gnade gefunden vor meinen Augen.
Du kannst alles von mir haben, was ich überhaupt geben kann,
so will ich mal übersetzen.
Also, so versteh ich das, sagt Gott zu Mose:
Du hast meine Gnade, dir enthalte ich nichts vor.

Und dasselbe gilt uns als Gemeinde Christi,
denn vorhin vor der Predigt
habe ich Ihnen in Gottes Auftrag zugesprochen:
Und die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch allen.
Wir sitzen also mit Mose, was Gottes Wohlwollen anlangt,
im gleichen Boot.
Was Gott Mose antwortet,
darf auch von uns als Antwort auf unsere Sehnsucht
nach eindeutigeren Gotteserfahrungen gehört werden.
(v.21-23 zitieren)
Bezieh einen Standpunkt, du glaubender Mensch,
der Du leidest an Gottes mangelnder Eindeutigkeit,
damals zu Mose Zeiten und heute.
Ich höre Gott in diesen Versen sprechen:
Bezieh Deinen Standpunkt im Felsspalt,
zwei harte, angstmachende Erfahrungen an Deiner Seite:
einerseits die bedrängende Realität deiner Welt und
andererseits die ferne und scheinbar vage Wirklichkeit deines Gottes.
Das ist Dein Standpunkt, dort allein stehst Du sicher,
da allein ist Felsengrund.
Der Felsspalt in den ich dich stelle
ist der Zwiespalt deiner Erfahrungen.
Löse die Spannung dieses Zwiespalts in keiner Richtung auf:
Stell Dich der bedrängenden Realität Deines Alltags
Spiele die Paradoxien nicht herunter,
töne die Leiden nicht durch eine rosa Brille,
bleib sensibel gegenüber Gewalt, die Menschen widerfährt,
nenne Unrecht Unrecht.

Und auf der anderen Seite:
Halte Gottes Gegenwart in ihrer Zweideutigkeit aus,
such Dir keine bequemen Götzen,
flüchte nicht in Esoterik oder Kitschglauben,
lass Gott Gott sein.

Nur in diesem schwer auszuhaltenden Zwiespalt
hast Du festen Boden unter den Füßen.
Der Zwiespalt ist Dein gottgewollter Platz.
Er scheint Dich zuweilen beinahe aufzureiben,
aber nur so reifst Du, nur so bleibst Du lebendig,
nur so gehörst Du zu den Aufmerksamen und Sensiblen.
Dieser Zwiespalt ist wie ein Felsspalt:
Dort erfährst Du paradoxerweise Geborgenheit.
Es ist als ob Gott zu uns sagte:
Wenn Du dort bleibst, im so schmerzhaften Zwiespalt,
dann sollst Du mich erfahren, sollst Du mich sehen,
allerdings erst im Nachsehen, im Nach-denken, im Nach-fühlen

Meine Gegenwart kannst Du nicht gleich in Deiner Gegenwart sehen,
sondern erst in Deiner Vergangenheit.
Du würdest vergehen in Angst oder dich verlieren in Hochmut,
wenn Du mich im selben Moment
meines Handelns an Dir sehen könntest.
Erst ***danach*** siehst Du, was und wer dahinter war.

So sagte auch Jesus zu Petrus:
Was ich tue, weißt Du jetzt nicht,
Du wirst es aber hernach erfahren.
In Deiner Vergangenheit kannst Du meine Gegenwart sehen,
sagt Gott dem Mose und uns.
Aber lies immer nur in ***Deiner*** Vergangenheit,
Du hast kein Recht die Vergangenheit anderer zu deuten,
Du könntest Dich in Überheblichkeit und Rechthaberei verlieren.
Und so, liebe Gemeinde, in diesem Zwiespalt des Nachsehens,
wird gar Gegensätzliches transparent für Gott:
Nicht nur Freud, sondern auch Leid,
nicht nur Bewahrung, sondern auch Gefährdung,
nicht nur Wohlstand, sondern auch Mangel.
So leben wir auch in der nicht lesbaren Gegenwart getrost,
denn im Nachsinnen über das Vorbeigegangene,
-oder soll ich sagen: über den Vorbeigegangenen-
wird Seine Schönheit und Herrlichkeit offenbar:
Jeder Moment unseres Lebens war erfüllt mit seiner Gegenwart.
So wandelt sich Gottes vermutetes Pokergesicht
in das Angesicht Jesu Christi!
Das sage ich Ihnen nachher beim Segen zu:
ER lasse' sein Angesicht leuchten über Dir!
Amen

2. So. n. Epiphanias 83
Mk.2, 18-20

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? 19 Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. 20 Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage.

Auf einer Hochzeit geht´s zuweilen hoch her.
Man freut sich, dass zwei Menschen zueinander gefunden haben,
freut sich über deren Liebe, erinnert sich an die selbst erfahrene,
sehnt sich nach mehr Liebe
und neuen Schwung des Verliebt seins im eigenen Leben.

Zuweilen wird so richtig auf den Putz gehauen
– das gehört zu einer Hochzeit –
für das Paar ist es eine hohe Zeit
und die Gäste dürfen für einige Stunden daran teilhaben.
Da schlägt schon mal einer über die Stränge.
Onkel Heinrich hat so viel gebechert,
dass er zum elften Mal denselben Witz erzählt
– und das Gelächter nimmt zu – von Mal zu Mal.
Selbst seine sonst so gestrenge Frau, die Tante Hermine,
lacht mit und meint, Feste müsse man eben feiern, wie sie fallen.
Cousin Frank, der politisch grüne Vegetarier
säbelt vergnüglich schmatzend an seinem Steak
– die Kinder dürfen lärmen, wie sie wollen –
keiner weist sie zurecht.
Es ist eben hohe Zeit!
Doch mitten unter den Gästen sitzt der Bruder der Braut, Cornelius,
er nippt ab und an an seinem Glas Mineralwasser,
ist entsetzt über Onkel Heinrichs Witze,
die seiner Meinung nach
auch beim elften Erzählen nicht lustiger werden.
Er würde sich lieber über alte Tonscherben
einer bestimmten Kulturepoche unterhalten,
denn darüber schreibt er seine Doktorarbeit.
Aber keiner ist an alten Krügen interessiert,
dem Inhalt der Weinkrüge auf dem Tisch wird zugesprochen.
Aber Cornelius versperrt sich
gegenüber dem fröhlichen Geist der Gesellschaft,
hat Angst vor unkontrollierter,
nicht vorher bedachter und kalkulierter Fröhlichkeit,
denn das Leben ist hart,
seine Grundstimmung ist ernst und seine Ziele sind hoch.
Es überkommt ihn auch jedes Mal ein gutes Gefühl,
wenn er sich von andern abgrenzen kann – das beflügelt ihn –
bestätigt ihn, dass er zu Höherem berufen ist.
Da erscheinen unter der Tür zwei recht zerzauste Gestalten
– zwei Brüder der Landstraße – der Wirt hat sie hereingeschickt.
„Da geht mal rein, ob die was für euch übrig haben!
Ihr könnt ihnen ja etwas vorsingen.
Onkel Heinrich will „Im schönsten Wiesengrunde“ von ihnen hören.
Bald singt alles mit, für die beiden werden zwei Stühle geholt –
schließlich braucht man nur einen,
denn Cornelius muss mal an die frische Luft.
Onkel Heinrich – ein recht sympathischer Zeitgenosse,
kein Fest ohne Onkel Heinrich,
seine Fröhlichkeit ist echt und mitreißend –
der Wein hilft ein wenig nach.

Auch die beiden Landstreicher haben ihn gleich ins Herz geschlossen.
Cornelius schneidet da in unsern Augen
und im Urteil der beiden Durchreisenden schlechter ab.
Er grenzt sich ab – schließlich setzt er sich ab.
Alles ist ihm zu albern – die Penner sogar widerlich!
Sympathischer ist wohl Onkel Heinrich
- aber wer ist – um einen ganz anderen Maßstab einzubringen –
wer ist unserer Meinung nach religiöser?
Doch ohne Zweifel Cornelius, der sich abgrenzende,
an Höherem interessierte,
sich von Lust und Lärm abgrenzende Cornelius,
er ist doch mit Sicherheit religiöser! Oder?

Der heutige Predigttext sagt uns,
dass nach dem Urteil Jesu
das Festgebaren des Cornelius zwar religiöser sein könne,
dass aber in der Feststimmung des Onkel Heinrich
eher das typisch christliche zum Vorschein käme: (Tageslichtprojektor einschalten!)

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? 19 Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. 20 Es wird aber die Zeit kommen, dass der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage.

Wer jetzt mitgehört oder an der Projektionstafel mitgelesen hat,
wird sofort fragen: Wenn Jesus sich mit dem Bräutigam vergleicht –
wie ist das dann heute?
Ist er noch oder wieder bei uns –
dann wäre das Fest die gemäße christliche Lebenseinstellung
Oder ist Jesus uns genommen- durch seinen Tod am Karfreitag –
dann wäre christliches Selbstverständnis
dem Fasten ähnlicher als dem Festen.
Geduld – die Antwort wird nicht aufgehoben,
sondern nur aufgeschoben.
Die religiösen Zeitgenossen Jesu sind geschockt über Jesu Verhalten.
Sie fasten – er feiert.
Sie sondern sich von zwielichtigen Gestalten ab,
um sich nicht zu verunreinigen –
er setzt sich mit ihnen an einen Tisch und isst und trinkt mit ihnen.
Seine Jünger tun dasselbe.
Aber die Religiösen sind überzeugt,
dass Gottes Gericht bald hereinbricht,
deshalb wollen sie sich nicht beschmutzen
durch Umgang mit sündigen Menschen.

Jesus aber verkündet, dass Gottes Reich schon angebrochen sei,
deshalb sucht er die am Leben zerbrochenen,
die an der eigenen Schwäche verzweifelnden,
die nach Barmherzigkeit dürstenden.
Die Religiösen wollen nach oben, dahin wo sie Gott wähnen,
wollen daher leicht
und von weltlichem unbeschwert und unbelastet sein –
deshalb fasten sie.
Jesu Jünger aber freuen sich,
dass der lebendige Gott zu ihnen heruntergekommen ist –
und sie wissen: Geteilte Freude ist doppelte Freude, deshalb feiern sie: Aber mit wem feiern sie?
Mit Landstreichern, so wie Onkel Heinrich, mit Ausländern, mit Leuten, die unter dem Existenzminimum leben müssen
daher in den Augen der Religiösen zu Betrügern werden.
Sie feiern mit Frauen, die so ausgehungert sind nach Liebe,
dass sie ihre Liebe verkaufen, in der trügerischen Hoffnung,
bei diesem Handel falle auch etwas Liebe und Geborgenheit für sie ab.

Ihr Feiern ist inklusiv- alle andern einladend und einschließen wollend. Das Fasten der Religiösen ist exklusiv –
die andern ausschließend, sich von ihnen absondernd –
eigentlich abstoßend.
Ihr Fasten ist motiviert von der Frage:
Wie komme ich am besten durch das kommende Gericht Gottes –
die Betonung auf ich und Gericht!
Jesus und seine Jünger fragen:
Wie werden wir einladende Zeichen für das Neue,
das der Gott der Liebe in uns und um uns begonnen hat –
Betonung auf wir und Liebe.

Liebe Gemeinde, damals wie heute erleben Menschen
die Religion als etwas Zwielichtiges;
helfend, aber auch belastend, einengend.
Im Religionsunterricht wird ein 12-jähriger gefragt,
was denn Religion sei.
Seine Antwort: Religion ist, was man nicht darf!
Religion ist: Du sollst nicht!
Religion ist der erhobene Zeigefinger. Religion ist nach oben wollen.
Religion ist, sich absondern.
Religion ist, Konkurrenzdenken auch vor Gott
gegenüber meinem Nächsten.
Religion ist Zaun, Mauer, Kette.
Religion ist der missgünstige, angesäuerte Blick!
Religion ist menschliches Bemühen an Gottes Bemühen vorbei.

Religion ist … letztendlich Verzweiflung!
Zur Hölle mit der Religion – das hat mancher schon geseufzt,
geschrieen oder nur still gedacht.
Und Jesus selbst solidarisiert sich mit ihm und ruft:
Zur Hölle mit der Religion.
Zur Hölle mit dem „Du sollst nicht. – Du darfst!
Zur Hölle mit der Religion, mit dem erhobenen Zeigefinger –
ich strecke meine Hände aus.
Zur Hölle mit dem selbstsüchtigen sich Absondern,
dem Konkurrenzdenken, das letztlich nichts als Verlierer schafft.
Zur Hölle mit Zaun, Mauer und Kette.
„Wo der Geist des Herrn ist, das ist Freiheit.
Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.
Ich will euch erquicken.
Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn,
geboren von einer Frau und unter das Gesetz gestellt,
damit er die, die unter dem Gesetz standen erlöste
und wir als Kinder angenommen würden.
Denn nicht den Geist von Knechten habt ihr empfangen,
dass ihr euch fürchten müsstet,
sondern den Geist von Kindern, durch den wir rufen:
Abba, lieber Vater.
Zur Hölle mit der Religion, das ist die revolutionäre Botschaft Jesu.
Die Religion des sich abstrampelnden Menschen,
der sich absondert, um ja nicht infiziert zu werden
mit Not, Last und Lust anderer Menschen –
sie ist die Ursache so vieler müder,
kranker, verzweifelter und verwundeter Menschen.
Gerade die fastenden Jünger der Pharisäer und des Täufers –
sie haben mit ihrem exklusivem,
letztlich nur an sich denkenden Verhalten,
die Misere derer verursacht,
die dann als Strandgut einer religiösen Gemeinschaft bei Jesu
landeten. Bei Jesus, den die andern Fresser und Weinsäufer nannten.
Bei Jesus, dem man ob seiner Gespräche mit leichten Mädchen
Böses nachsagte.
Bei Jesus, dem Ende der Religion,
bei Jesus, dem Ende von Zaun, Mauer, Kette und Sklaverei.
Alle Menschen festen lieber als dass sie fasten.
Alle Menschen hören lieber: Du darfst als Du darfst nicht.
Freiheit lechzen wir alle. Gemeinschaft tut so wohl.
Religion bietet das nicht.
Es ist kein Werbetrick Jesu Christi,
kein faules Versprechen vor der Wahl,
wenn er in seiner Antrittspredigt verspricht:

18 »Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu

predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, 19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.« Lk. 4, 18-19.

Das ist die Botschaft des Gottes der Liebe,
und Furcht ist nicht in der Liebe.
Christus, das Ende der Religion,
das Ende von Bemühen, das nur Verzweiflung kennt.
Christus, das Ende von Gerechtigkeit,
die den Kontrast zur Ungerechtigkeit der andern braucht
und sie damit fördert und zementiert.
Christus, der Anfang des Reiches Gottes.
Christus, der Bringer von hochzeitlicher Fröhlichkeit von Gemeinschaft.
Christus, der Wundertäter:
So wie er zu Kana Wasser in Wein verwandelte,
so verwandelt er heute Verzicht in Freude, Fasten in Festen.
Da geschieht das Wunder, dass einer fasten will,
auf etwas verzichtet zugunsten anderer – und es wird ein Fest daraus.
Ein Schüler verzichtet zu Weihnachten auf sein Taschengeld –
gibt es zunächst schweren Herzens für Brot für die Welt –
und das Wunder geschieht – es wird aus dem Verzicht Freude:
Er weiß, dass nun eine Mutter ihrem Kind
einen Monat lang Reis geben kann –
dass frisches Wasser fließt in Dikume.
Jedes Mal, wenn er sich die Hände wäscht,
denkt er daran und freut sich.
Ein anderer verzichtet auf eigene Kinder
und gibt durch Adoption Kindern ein Heim –
und das Wunder Jesu geschieht:
Es ist kein Verzicht, sondern eitel Freude.
Und viele Jünger Jesu machen diese wahrhaft wunderbare Erfahrung:
Aus Fasten wird Festen.
Aus Verzicht wird Reichtum, in der Einschränkung finden sie Freiheit.
Wenn das kein Beweis ist, dass der Bräutigam noch unter uns ist.
Wie wir´s auch anstellen:
Fasten gelingt nicht mehr! Das ganze Leben wird zum Fest

Der Bräutigam ist unter uns – Jesus lebt!
Zur Hölle mit der Religion.
Aber wenn sie wieder nach mir greift,
mit ihren Forderungen und Versprechungen,
wenn ich wieder versklavt werden soll –
oder wenn ich mich selbst wieder in die falsche Sicherheit
des eigenen Mühens begebe –
dann rufe ich: Jesus lebt!
Ich kenne dann nur eine Art von Fasten:

Kein selbst gesuchtes, sondern ein noch auferlegtes,
ein Fasten, das meine Sehnsucht und Hoffnung mehrt:
Ich sehne mich nach dem Mahl am Tisch meines Herrn,
nach dem endgültigen Festmahl am Tisch Gottes,
wo kein Leid und kein Geschrei,
kein Tod und kein Hunger mehr sein wird.
Ich leide an dem „noch nicht“ dieser Wirklichkeit,
bin aber heute schon überglücklich,
über jedes zaghafte und zeichenhafte „schon jetzt“,
das unter uns im Geist der Freiheit und Liebe geschieht.
EKG 165,3

Letzter Sonntag nach Epiphanias 1990
2. Petrus 1, 16-20

16 Denn wir sind nicht ausgeklügelten Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. 17 Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. 18 Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.
19 Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. 20 Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift eine Sache eigener Auslegung ist.

Meine Familie stöhnt manchmal
über eine meiner allmorgendlichen Angewohnheiten:
Noch vor dem Frühstück reiße ich für ein paar Minuten
alle Fenster und Türen des Pfarrhauses auf,
damit der abgestandene Mief vom Vorabend raus
und frische Morgenluft rein kann.
Und an klaren Morgen passiert es dann,
dass ich ein wenig in der Terrassentür verweile,
denn da steht der Morgenstern,
immer noch faszinierend hell,
obwohl sich am Horizont schon der neue Tag zeigt.
Manchmal bin ich von diesem Stern wie gebannt,
denn gleich am Anfang eines neuen Tags
ist es als ob der Morgenstern zu mir reden wollte:
Verlier dich nicht in den Problemen deines Lebens
verkrümm dich nicht, dreh dich nicht um dich selbst
Schau auf, es gibt Lichtblicke, Durchblicke
und sei es auch nur für Augenblicke.

Und Jochen Kleppers Vers zum Advent kommt mir in den Sinn:
Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet auch Deine Angst und Pein

Weil ich das ab zu morgens so befreiend erlebe,
hat mich der Schluß des heutigen Predigttexts
direkt und wohltuend angesprochen:
"…bis der Tag anbreche
und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen"
so endet der Verfasser den Abschnitt seines Briefes,
um den es heute in der Predigt geht.

Aber als ich näher hinschaute, merkte ich,
wie es hier bei dem Bild vom Aufleuchten des Morgensterns
nicht nur um einen Lichtblick im Dunkel
von alltäglichen Ungereimtheiten des Lebens geht.
Nein, im ganzen Umfeld unseres Predigttextes
tobt eine knallharte Auseinandersetzung
zwischen Wahrheit und Irrlehre
zwischen Leitstern und Irrlichtern
zwischen wahren Worten und irreführenden Fabeln
Kurz geht es um die Frage:
Wer oder was ist die Autorität für unseren Glauben.
Oder:
Darf ein Pfarrer predigen, was er will?
Oder:
Schüler in RU: Da steht immer:
Und Gott sprach zu Abraham.
Und heute?
Oder
Was kommt von Gott, was von Menschen?
Was ist Gottes Wort und was menschliche Ansichten?
Was ist verbindlich, was ist beliebig?
Letztlich:
WAs ist Wahrheit, aber echt gefragt,
nicht als Ausflucht wie bei Pilatus.

Solche Fragen werden heute selten gestellt. Warum?
Angst davor, dass bei solchen Diskussionen
nicht der Morgenstern in unsern Herzen aufgeht,
sondern Alpträume von Kreuzzügen,
Inquisition, Ketzerprozessen und Scheiterhaufen
in uns lebendig werden?

Oder kein Streit um die Wahrheit,
- wegen harmonisierendem Friedensbegriff?

- wegen Müdigkeit und Bequemlichkeit?
- weil alles eh subjektiv ist?

Tatsache ist, dass heute ein Pfarrer nahezu alles
sagen kann, ohne kritisch angesprochen zu werden.
überzogen: Jesus mit 98 im Bett gestorben - kein Problem
Aber:Politische Aussage - hochproblematisch
Oder: die lieben alten Formen.
Sonst: Laß den doch labern -

Gilt in der Kirche wirklich alles.
Dann gilt nichts!
Maßstäbe, Kriterien,
Grenzen zur Befriedung
Streit um die WAhrheit - in Fairness , gegen Langeweile
Wie findet man, was gilt?

1.Petr. zeigt 3 Möglichkeiten:
1. das proph. Wort=das AT=die Bibel
2. Apostel als Augenzeugen
3. Christus selbst

ad 1:Bibel=Gottes Wort
=Richtschnur=Kanon
sola scriptura= allein?
Luther: was Christum treibet allein?
Mit Bibel als Buchstaben Skalverei legitimieren
Und: Sie wird immer gedeutet, keiner nimmt die Schrift,
wie sie ist.

ad 2: Petrus ist Augenzeuge -gehört - Apostel
apostolisches Prinzip- allein?
vgl. r,k.Kirche
Aber: Die Augenzeugen sind tot und nahtlose Folge nicht nachweisbar
Und: Auch die Gnostiker (New Age) haben sich Petrus "geschnappt"
In der Bibliothek dieser "Irrlehrer"in Nag Hammadi
fand man einen Brief des Petrus an Philippus
Papier ist geduldig
WEder Gnostiker noch wir können sicher sein,
dass der Apostel Petrus Autor war.
Im Gegenteil: Alles weist auf eine damals übliche
und überhaupt nicht verwerfliche Nutzung des Namens Petri.
1.Petr. weniger gewichtig, falls Autor nicht bekannt?
vgl. Hebräerbrief

ad 3: Christus, Sohn Gottes
in X das Wesen und den Willen Gottes lesen lernen.

Christus ist Herr.
Vgl- Lesung vorhin
den hören - sahen niemand als Jesus allein
fasziniert, begeistert von ihm
ER im Zentrum = jeder sieht ihn aus eine andern blickwinkel
Aber: jeder sieht noch seine Mitmenschen, durch Christus hindurch -
wendet sich nicht verkjetzernd ab
=bereichernd, belebend, farbig, interessant
X=DIE Wahrheit wird euch freimachen
Vgl. Liebe - und dann tu, was du willst
Hier: Lass dich von X begeistern,
und dann glaube, was du willst.
(Pfingstler in Sri Lanka)

Lass dich begeistern von Christus
und dann glaube, was Du willst.
Ist Ihnen das zu unsicher, zu schwammig, zu subjektiv?
Was suchen Sie?
Mehr Sicherheit:
Was kann für Glauben und Liebe Sicherheit bedeuten?
Vgl. Kann man Liebe und Glaube sichern.
Muss man beide im Gegenteil nicht immer riskieren?

Welches Interesse an der Wahrheit?
Als Zement für die eigene Position?
ALs Waffe gegen Andersdenkende?
Als theoretischer Überbau gegen alle Ungereimtheiten?

Wahrheit - möchte durch sie frei werden von Borniertheiten
von Kälte und Lieblosigkeit
von dem ermüdenden Drehen um mich selbst
Nichts Besseres als von Christus fasziniert sein.
Nicht nur Vorbild, auch Evangelium
Von diesem Christus her werden glaubende Menschen(Apostel)
und die Schrift wieder interessant
Gespräche über den Glauben lebendig, ja hitzig
aber ohne das drohende Flackern von Scheiterhaufen
sondern mit dem hoffnungsvollen Leuchten des Morgensterns
Ich wünsche uns allen, dass der aufgeht in unsern Herzen

Letzter Sonntag n. Epiphanias 1988
Offb. 1, 9-18
9 Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus. 10 Ich wurde

vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, 11 die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.
12 Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter
13 und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. 14 Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme
15 und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; 16 und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.
17 Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte 18 und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

In diesen Tagen haben immer mehr Menschen eine Art Schlüsselerlebnis.
Sie merken:
Menschen in politischer Schlüsselstellung haben den Schlüssel zu der Bewältigung von Problemen nicht mehr in der Hand – oder nie gehabt. Da geistern Lastwagen mit atomarem Müll
von Deutschland nach Belgien und von dort zu uns.
Material, das noch Jahrhunderte gefährlich strahlen wird,
kommt über die BRD aus Frankreich zur Zwischenlagerung nach Schweden – aber nur für 10 Jahre!
Dann kriegen wir es wieder – oder die Franzosen oder sonst wer.
Keiner weiß, wie und wo man den Atom-Müll loswerden kann,
und dennoch setzt man seit Jahrzehnten auf diese Energiequelle.
Würden Sie in einem Flugzeug bleiben,
in dem Ihnen kurz vor dem Abflug der Flugkapitän versichert,
es stehe Ihnen ein glatter Start und ein problemloser Flug bevor, NUR:
es sei noch überhaupt nicht geklärt,
wie und ob überhaupt Sie heil runterkommen.
Das Flugzeug wäre binnen Minuten wieder leer. Lauter Aussteiger!
Weil ganz offensichtlich der Kapitän die Dinge nicht im Griff,
den Schlüssel zu den allergrundsätzlichsten Problemen
nicht in der Hand hat, wie auch unsere Energiepolitiker.
Problemlösung nach ihrer Machart ist vergleichbar mit der eines Alkoholikers, der in eine Schnapsfabrik einheiratet, und meint, nun seien seine Probleme gelöst.

Hat er damit WIRKLICH den Schlüssel zu einer echten Problemlösung gefunden?
Der Alkoholiker, der Flugkapitän, die Politiker, sie alle behaupten, den Schlüssel gefunden zu haben.
Aber es ist der Schlüssel des Todes und der Hölle,
um mit einem der vielen Bilder unseres heutigen Predigttextes zu sprechen.
Auch im ersten Jahrhundert nach Christus,
aus dem das Offenbarungsbuch stammt, gab es Politiker,
die behaupteten, die Schlüssel in der Hand zu haben:
die römischen Cäsaren. Sie ließen sich als Götter verehren,
beanspruchten DIE Schlüsselrolle im Leben ihrer Untertanen.
Und obgleich jeder, der es sehen wollte, es auch sehen konnte,
wie hochstaplerisch der Anspruch der Cäsaren war,
es ihnen dennoch, die Massen in blinder Anbetung zu halten.
Ihr Rezept: Brot und Spiele. Gebt ihnen Brot und Spiele, sprich:
Konsum und Nervenkitzel, sprich auch:
volle Kühlschränke und ein volles Fernsehprogramm,
dann wird uns die Verehrung erhalten,
dann werden sie blind für unsere verlogenen Machtansprüche,
dann werden sie konsumbeduselt dahindämmern
wie überfressene Mastgänse, aber eben MASTgänse,
dem Tod geweiht und auch MastGÄNSE,
dumm wie das Stroh auf dem sie dösen.
Und die Rechnung der Cäsaren ging auf, damals wie heute.

Aber nur beinahe,
denn wenigstens damals gab es eine kleine Gruppe von Spinnern,
sie nannten sich Christen, die die Schlüsselrolle der Cäsaren radikal anzweifelten, allerdings, und dem gilt es nach-zudenken,
OHNE zu VERzweifeln. Ihr Zweifel an den politischen Schlüsselfiguren ihrer Tage kam direkt und konsequent aus ihrem Glauben an Christus, der allein die Schlüssel in seinen Händen hat.
Nur DER Zweifel, der aus dem Glauben kommt, endet nicht in der Verzweiflung.
Nur Glauben, der in radikalen Zweifel an die selbsternannten Götter führt, ist lebensschaffender Glaube.
Ach, liebe Gemeinde,
das merken wir doch wahrscheinlich so langsam alle:
Es ist noch kein befreiendes Schlüsselerlebnis,
wenn man mit offenen Augen erkennt, dass die für uns Verantwortlichen ratlos und ohne Schlüssel sind,
dass ihre Ansprüche verlogen und maßlos überzogen sind.
Dieser Zweifel allein – führt allein in die Verzweiflung.
Deshalb, aus Angst vor dieser Verzweiflung, machen ja auch so viele die Augen zu und ärgern sich wahnsinnig über alle,
die ihnen die Augen öffnen möchten.

Aber was ist das auch für eine Alternative:
Entweder Mastgans-Dasein oder Verzweiflung,
entweder mit geschlossenen Augen duseln, oder mit offenen Augen zerfusseln.
Johannes, der Autor des Predigttextes aus der Offb. hat einen Lichtblick, eine wahre Sternstunde.
Sein Schlüsselerlebnis heißt:
Nicht duseln, noch sich zerfusseln. Sondern puzzeln.
Johannes zeigt uns ein gewaltiges Bild, das sich aus vielen kleinen Einzelteilten zusammensetzt.
Als Einzelteile geben sie nichts als Rätsel auf,
und können einen in die Verzweiflung treiben.
Wer gern Puzzles zusammenfügt, kennt das.
Zusammengefügt aber ergeben sie eine Vision,
die dem Verzweifeln wehrt, allerdings aber auch radikalen Zweifel weckt gegenüber denen, die ein Einzelteil als Gesamtbild verkaufen wollen.
Da sind die Puzzleteilchen, die aus der eigenen leidvollen Erfahrung des Johannes stammen.
Er hat sein „Nein“ gegen die Cäsaren gewagt,
die sich mit ihren überzogenen Ansprüchen an Gottes Stelle setzen wollten.
Zusammen mit seinen Brüdern und Schwestern hatte er ganz praktisch durchbuchstabiert, was es heißt, das Erste Gebot IN BEIDEN TEILEN ernst zu nehmen.
So spricht der Herr: Ich bin der Herr, dein Gott –
bis dahin folgen viele noch heute.
Aber wer folgt Johannes und seine Mitchristen auch in den zweiten Teil, in die Konsequenzen, hinein?
„Du sollst keine anderen Götter neben mir haben… bete sie nicht an und diene ihnen nicht!“
So viele unter uns bekennen ihren Glauben so: Der Herrgott wird´s schon richten – und fahren fort: Und auch die Herren dieser Welt werden schon wissen, was sie tun.
So aber wird dem Herrgott und den Herren dieser Welt gleiches Vertrauen, gleicher Glaube entgegengebracht.
So aber dient man dem Herrgott UND den Herren,
so aber betet man BEIDE an,
so aber glaubt man ohne Konsequenzen.
Johannes aber zieht die Konsequenzen, und macht Erfahrungen, die wie Puzzleteilchen, in sich und allein noch kein sinnvolles Bild ergeben. Man verbannt ihn auf die einsame Insel Patmos.
So sucht ihn Cäsar zu isolieren, unschädlich zu machen.
Dort aber, auf Patmos, in der Abgeschiedenheit,
im Alleinsein, in der Stille, wo Gott bekanntlich seinen Anker anlegt, da fügen sich andere Puzzleteile hinzu.

Es sind Teilbilder aus dem Alten Testament, Bilder aus seiner Bibel, besonders aus dem Buch Daniel. Bilder des Glaubens.
Die sind der Stoff, aus dem seine Träume sind.
Liebe Gemeinde, könnten wir doch mit Johannes unsere Augen nicht nur aufmachen und unsere Welt sehen, wie sie ist bzw. scheint, sondern noch viel weiter aufmachen, um den EINEN zu sehen, der wirklich den Schlüssel in der Hand hält.
Wer seine Augen nur so weit öffnet, dass er die Dimension eines Bildschirms oder einer Illustriertenseite erfasst,
der kriegt eigentlich nur Bildteilchen für Albträume geliefert.
Johannes aber lässt sich seine Augen noch viel, viel weiter öffnen – und träumt, aber total wach.
In sein Blickfeld kommt der EINE, das A und das O, der Erste und der Letzte.
Eine Gestalt von überwältigender Größe, von umwerfender Lichtstärke.
ES ist der Totgesagte – und siehe, er lebt.
Es ist der Gekreuzigte – aber das Grab konnte ihn nicht halten.
Es ist der, den man verstummen lassen wollte,
und nun spricht er die eine Wahrheit so, dass sie wie ein scharfes Schwert das Knäuel von Lüge und Halbwahrheiten durchtrennt.
Das eigentliche Schlüsselerlebnis des Johannes besteht also nicht allein darin,
dass er den gotteslästerlichen Stolz der Machthaber seiner Zeit durchschaut, in dem ja – wie heute – ihre gefährlichste Unfähigkeit begründet liegt.
Nein, sein wirkliches Schlüsselerlebnis hat er,
als die Bildteilchen seiner Erfahrung sich zusammenfügen mit Bildern des Glaubens an den einen,
der den Machthabern tatsächlich den Schlüssel des Todes und der Hölle entrissen hat.
Dieser Glaube führt Johannes und uns in radikale Zweifel – ohne zu verzweifeln.
Der Zweifel gilt den HERREN, bete sie nicht an und diene ihnen nicht. Der Glaube gehört dem HERRN, der spricht:
Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus ihrer Knechtschaft erlöst habe. Amen.

Septuagesimä 1984
Römer, 9, 14-24

14 Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! 15 Denn er spricht zu Mose (2.Mose 33,19): »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.« 16 So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. 17 Denn die Schrift sagt zum Pharao (2.Mose 9,16): »Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich

an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.« 18 So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will. 19 Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen? 20 Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? 21 Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen? 22 Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, 23 damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit. 24 Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

Kaiser, wie viel Schritte schenkst du mir? Ein Kinderspiel! –
Sie kennen es wahrscheinlich auch.
In unserer Gegend nennt man dies Spiel zuweilen auch
„Mutter, Mutter, wie weit darf ich reisen?
Ein Kind ist Kaiser oder Mutter.
Die anderen Mitspieler stehen in einiger Entfernung und fragen demütig der Reihe nach: Kaiser, wie viel Schritte schenkst Du mir?
Und nun liegt es ganz im Ermessen des Kaisers,
wie weit er die einzelnen Mitspieler näher zu sich kommen lässt.
Er kann Elefantenschritte, aber auch nur Gänsefüßchen gewähren,
er kann einen bezeichnenderweise ins Himmelreich kommen lassen,
aber auch zurück zum „Gänse füttern“ schicken.
Es liegt alles an des Kaisers oder der Mutter Wohlwollen,
ob nun einer vorrückt oder zurück muss,
ob einer sich lange in der Nähe des Ausgangspunktes herumquälen muss…
oder ob einer- was eigentlich noch schlimmer ist- sich immer nur wenige Schritte vor dem Ziel geringfügig hin- und herbewegen darf –
ohne je wirklich ins „Himmelreich“ zu kommen, um den Kaiser abzulösen und des Vorgängers Willkür zu überbieten.
(„Darf ich?“).
Meine Töchter haben dieses Spiel zusammen mit anderen zuweilen im Hof gespielt - Gerade, wenn eine der beiden nie recht zum Zuge kann, weil der Kaiser eben andere bevorzugte,
hätte es mich manchmal gereizt,
rauszugehen, um meine Kinder von der absoluten Dummheit des Spiels zu überzeugen und sie von der Willkür des Kaisers zu befreien.
Ich habs nie getan, denn eins war immer deutlich:
Die Kinder, und zwar nicht nur der Kaiser, spielten mit Begeisterung

An dieses Kinderspiel musste ich denken,
als ich einzelne Verse aus dem heutigen Predigttext las (Vv.16. 18, 20-21 zitieren!)
Treibt denn Gott sein Spiel mit uns?
Der eine strampelt sich ab und kommt nie zum Ziel –
ein anderer lehnt sich lässig zurück und macht dennoch das Rennen!!!??? Nun ja, wenn das im Leben so ist – das kann ja noch angehen.
Aber wenn es um unsere ewige Bestimmung geht – um das Himmelreich??!! Das riecht doch nach Willkür!
Und der Geruch ist uns doch zuwider!
Willkür! Handeln ohne berechenbare und faire Maßstäbe!
Da ist doch keiner unter uns, der in Schule, Beruf, Familie oder sonst wo nicht schon unter der Willkür von Lehrern, Vorgesetzten oder Familienmitgliedern gestöhnt hätte.
Wird man willkürlich behandelt, so weiß man nicht, warum man diese Zurücksetzung oder jene Benachteiligung verdient hat.
Und je mehr einer unter uns unter der Unberechenbarkeit anderer gelitten hat, desto stärker wird sein Widerwille sein auch gegenüber Aussagen von Gottes Vorausdenken!
Doch hier liegt doch eigentlich schon das Problem:
Die Erfahrungen eines Menschen mit einem anderen werden übertragen auf Gott.
Diese Übertragungen sind doch schon unter Menschen höchst unfair und gefährlich (Beispiel mit meiner Reaktion auf das Spiel „Kaiser“ der Kinder – meine Erfahrungen von Willkür auf das Spiel übertragen!!! Andere Situationen).
In unserem Text geht es um Gottes Vorausdenken
über das wir nachdenken dürfen,
es kann aber eben nur ein Nachdenken sein.
Im Nachdenken über Gottes Vorausdenken wurden wir gerade an den ersten wichtigen Gesichtspunkt erinnert, den es zu bedenken gibt:
1. Das echte Nachdenken über Gottes Vorausdenken geschieht vor Gott.
Gottes Vorausdenken ist eine Wahrheit des Glaubens.
Glauben aber ist eine Beziehungssache,
also darf über Gottes Vorausdenken nicht beziehungslos spekuliert oder situationsvergessen diskutiert werden.
Vor Gott nachdenken heißt: Betend nachdenken!
So kann Gott selbst alles abschirmen, was unser Nachdenken verdrehen könnte: die miesen Erfahrungen mit Menschen und ihrer Willkür, von der Gott Lichtjahre weit entfernt ist.
Auch Paulus denkt vor Gott nach, denn die Kap. 9-11 des Römerbriefes, denen unser Predigttext entnommen ist,
bilden eine Einheit und sind an Anfang und Ende von des Apostels anbetendem Lobpreis umschlossen!

Geschieht Nachdenken über Gottes Vorausdenken vor Gott,
so geschieht Befreiung von unbedachten Übertragungen auf Gott und auch Befreiung von der Schein-Logik menschlichen Denkens, das, wenn es um Gott geht, immer um einige Dimensionen zu arm ist.
Das Nachdenken über Gottes Vorausdenken geschieht vor Gott, damit keine unbedachten Übertragungen geschehen,
aber es kommt nicht ohne Gleichnisse aus unserer Erfahrungswelt aus:

Dabei kann deutlich werden:
2 Nicht alles, was nach Willkür aussieht, ist es auch.
Wenn zwei das Gleiche tun, so ist es noch lange nicht dasselbe
(Beispiele: Verbot von Süßigkeiten für das Kind, Kind erlebt es im Vergleich zu andern Kindern, die Süßigkeiten essen dürfen, als reine Willkür) Kind Himmel Hölle! (Ohne Vergleich – kindl. Vertrauen)
Wenn das schon unter Menschen gilt, wie viel mehr zwischen Gott und Mensch.

3. Unser öffentliches Nachdenken über Gottes Vorausdenken muss ein seelsorgerliches Ziel haben
(Beispiel des Paulus: Heidenmission – Israels Ablehnung Jesu Christi –
Heiden: Können wir auch Erwählte Gottes sein?
Juden: Hat Gott seine Erwählung aufgegeben?
Seelsorgerliche Antworten!
Was aber ist nun das seelsorgerliche Anliegen der Botschaft von Gottes Vorausdenken für uns?
Unser Nachdenken über Gottes Vorausdenken soll und kann bewirken,
dass der Pharisäer in uns untergeht,
damit der Jünger in uns auferstehen kann! (Iwand).
Nur wenn der Pharisäer in uns in den Tod gegeben wird, kann der Jünger in uns auferstehen.
Das Gefährliche am Pharisäer in uns ist, dass er absolut fromm ist.
Er nimmt Gott sehr ernst – sich selbst aber auch!
Es geht ihm um Gottes Ehre – aber die seine soll auch nicht zu kurz kommen.
Er rühmt Gottes Gnade und Barmherzigkeit –
freut sich aber auch besonders über seinen Beitrag zu seiner Rettung.
Wie gesagt, das ist keine Beschreibung irgendeines Einzelnen, sondern von dem Gespenst unserer selbst gestrickten Frömmigkeit, die sich Gottes Wirken entgegenstellt.
Wer glaubt, der Pharisäer in uns sei durch die Bekehrung ersäuft, kann bald wie jener Bruder aus einer Gemeinschaft mit Schrecken feststellen:
Das Aas kann schwimmen!
Er beobachtet: Es gibt Glaubende und nicht Glaubende!
Ich habe mich geöffnet, bin gefolgt, habe mich bekehrt etc.

Er kommt zu dem Schluss:
Die Eigenbeteiligung macht den Unterschied! Wie bei der Kasko-Versicherung: Je mehr Eigenbeteiligung, desto billiger! Billige Gnade! So wird Gott zum billigen Jakob! Aber Gott teilt seine Ehre mit keinem Menschen – besonders nicht wenn es um die Rettung von Menschen geht!
Das tut sein Sohn allein! Ohne mein Zutun! Ja, ohne dein Zutun! Aus reinem Erbarmen! O wie tut das dem Pharisäer in uns weh! Es könnte sein Todesstoß sein! Jetzt könnte der Gott ganz vertrauende und ihn allein lobende Jünger verstehen.
Aber der Bursche ist hartnäckig.
Jetzt wird offenbar, dass der Pharisäer nicht länger oder überhaupt nicht Gottes Vorausdenken nachdenken möchte,
sondern aus dem Nachdenken wird ein Vorschreiben:
Lieber Gott, nach meinem Gerechtigkeitsgefühl ….
Er denkt scheinbar fürsorgend an andere:
Gott, du kannst doch nicht einfach so bestimmen,
dass einer ein Gefäß zu Ehren, etwa eine Orchideenvase ist,
und der andere ein Gefäß zu Unehren, also vielleicht ein Nachttopf!
Wenn einer Orchideenvase wird - dann aus Eigenbeteiligung,
wenn einer Nachttopfwird - dann aus eigenem Verschulden!
(Ehre –Unehre – aus menschlicher Sicht).
Wie sträubt sich doch der Pharisäer gegen den Gedanken von Gottes freier, souveräner Gnadenwahl!
Es könnte sein Leben kosten! Aber das soll es ja gerade!
Sonst kann der Jünger nicht auferstehen!
Und auf einmal steht der Pharisäer in uns da,
er wähnt sich gerechter als Gott, fürsorgender als Gott,
ja sogar liebevoller als Gott –
Er stellt sich selbst hin und wähnt sich als Vorbild für Gott!
Wird er nun erkannt als der satanische Betrüger!?
Möchte ich, dass er stirbt?
Ja – er soll zerbrechen immer wieder – zerbrechen an Gottes souveräner Barmherzigkeit.
In ihr liegt Trost für die Angefochtenen und heilsame Verunsicherung für die Selbstsicheren.
Beides geschieht aus Gottes Sorge, seine Fürsorge um unsere Seele
Amen

Septuagesimä 2011
Lukas 17,7-10

7 Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? 8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? 9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? 10 So auch ihr! Wenn ihr

alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

Liebe Gemeinde,
es gab mal eine Zeit in meinem Leben,
so zwischen 14 und 20,
da nannte man mich Kamerad Ulshöfer, das war beim Roten Kreuz,
auch Kollege Ulshöfer wurde ich genannt, und zwar in der Gewerkschaft
und schließlich war ich auch der Bruder Ulshöfer, bei den Liebenzellern.
Das kam mir manchmal lustig vor,
denn ich ich war doch immer und überall derselbe Helmut Ulshöfer.
Und manchmal kam es zu interessanten Anreden,
zum Beispiel wenn es den Jungschar-Buben komisch vorkam,
mich Bruder zu nennen.
Dann war ich für sie ab und zu der Herr Bruder.

Kamerad, Kollege, Bruder, wie auch viele andere ähnliche Begriffe
sind ja nicht vorrangig Anreden.
Nein, sie bringen eine besonders geprägte Beziehung zum Ausdruck.
Wer mal mit anderen RK-Helfern zu einem schweren Unfall kam,
wer diese erste Hilflosigkeit,
dann aber auch das gemeinsame konkrete Helfen,
das aufeinander Angewiesensein erlebt,
der weiß, warum er und die anderen Helfer sich als Kameraden verstehen.
Und so ist es auch mit Kollege und Bruder;
es sind besonders geprägte Beziehungs-Begriffe.
Jeder hat seinen eigenen inneren Klang,
ja, jeder schafft eine bestimmte Atmosphäre, bestimmte Gefühle,
ein gewisses Selbstverständnis.
Es kommen also nicht vorrangig Funktionen zum Ausdruck,
sondern Einstellungen, Bilder von sich und den andern.
War ich unter Kameraden nahm ich mich selbst anders wahr
als unter Brüdern oder unter Kollegen.
Und ich hab die andern auch anders gesehen.
Und man hat in jedem Kontext eine andere Sprache gesprochen.
Ja, in gewissem Sinn hat man sich anders verhalten,
weil man sich selbst und die eigene Rolle
in jeder Umgebung anders verstanden hat.
Welches Selbstverständnis man von sich hat
wirkt stark auf die Gefühle, das Tun und das Reden.

Im für den heutigen Sonntag vorgeschriebenen Bibeltext
konfrontiert uns Jesus als seine Jünger mit einer harten Forderung:
Versteht euch als Sklaven – und zwar als unnütze!

Nix Kamerad, nix Kollege, nix Bruder.
Auch nix Kind oder Geschöpf Gottes.
Nein, versteht euch als unnütze Sklaven.
Hören Sie selbst aus Lukas 17, 7-10:
(Textlesung)
Wie bitte, möchten wir ausrufen, das ist merkwürdig?
Deshalb schaue ich als gelehriger Schüler von Klaus Berger nochmals hin
Er hat mir beigebracht, dass merkwürdige Worte Jesu merk-würdig sind.
Jesu Gleichnis besteht zunächst aus drei rhetorischen Fragen:
Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch?
Antwort der Hörer Jesu wie aus einem Mund: Natürlich niemand!
Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken?
Antwort der Hörer Jesu wie aus einem Mund: Aber natürlich!
Die dritte:
Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war?
Antwort der Hörer Jesu: Niemals!!
Da sind sich alle einig, bei allen drei Fragen Jesu:
Genau so geht's zu zwischen Herren und Sklaven.
So isses!
Das alles ist für Jesu Hörer selbstverständlich – nur für uns nicht!
Wir regen uns schon über die drei rhetorischen Fragen Jesu auf.
Nur als Nebenbemerkung sei gesagt:
Ob wir wirklich Grund haben uns aufzuregen weil unsere Zeit so viel aufgeklärter und demokratischer und emanzipierter sei,
ist nicht so sicher.
Es könnte ja sein, dass die Sklaven-Herren-Beziehungen heute nur verborgener, hinterhältiger und besser verbrämt sind.
Aber das ist eine andere Baustelle.

Jesus hat also seine Zuhörer durch geschickte Fragen
dahin gebracht, wo er sie haben wollte:
Sie sollen ein bestimmtes Verhalten zwischen Herren und Sklaven
als völlig selbstverständlich bejahen.
Auch seine zwei Ausflüge ins Reich der Fantasie
- dient der Herr zu Tische oder dankt er dem Sklaven -
haben dieselbe Stoßrichtung:
Es ist normal und völlig selbstverständlich,
dass der Sklave dem Herrn seine völlige Arbeitskraft schuldet,
für Dank oder sonstige Erwähnung der Leistung besteht kein Grund.

Das ist unerträglich für uns Heutige,

aber der eigentliche Hammer kommt erst noch,
und zwar für damalige ***und*** für heutige Hörer des Gleichnisses:
So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.

So wie ich mich beim Roten Kreuz als Kamerad,
bei den Liebenzellern als Bruder und in der Gewerkschaft als Kollege verstanden habe,
so soll ich mich vor Gott als Sklave verstehen.
Im Vergleich zu Sklave sind Kamerad, Bruder und Kollege
ja recht angenehme Varianten von möglichen Selbstverständnissen
Da sträubt sich doch alles in uns gegen dieses Wort Jesu.
Das passt doch auch nicht zu allem wie er sonst seine Nachfolger sieht
als Kinder oder Geschöpfe Gottes.
Oder, wenden Bibelfeste ein, Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße,
der Herr verhält sich wie ein Sklave, seine Schüler werden Herren.
Das passt doch nicht zusammen mit dem heutigen Predigttext..
Aber der nachdenkliche Teil in mir beobachtet:
Wie oft passen scheinbar gegensätzliche Dinge zusammen,
gehören manchmal sogar zusammen!
Passen nicht Güte und Strenge wunderbar und notwendig zusammen?

Zunächst überwog bei mir allerdings auch das kritische Fragen
Aber im Verlauf der Jahre habe ich gelernt,
dass harte Worte Jesu mehr Wahrheit und Schönheit in sich haben
als die einschmeichelndsten Weisheiten mancher Schönredner.
Wie oft wollte ich bei der Predigtvorbereitung
auf einen andern Bibeltext als den vorgeschriebenen ausweichen,
weil der zu hart, zu unangenehm, zu ärgerlich war.
Und jedesmal hab ich nach quälenden Stunden
der Beschäftigung mit einem sperrigen Wort Jesu gemerkt:
Das Wort ist eine Kostbarkeit und tut mir sooo gut.

Und ich greife jetzt vor wenn ich Ihnen verrate,
dass es diesmal mit dem anstößigen Wort vom Sklaven wieder so war. Sie werden denken: Der ist total meschugge
wenn ich Ihnen sage:
Ich habe entdeckt, dass es in diesem Wort vom Sklaven
paradoxerweise um Freiheit geht,
dass darin wunderbare, echte und nachhaltige Freiheit zu finden ist.
Wenn das nicht faszinierend ist:
Verstehst du dich als Sklave vor Gott findest du Freiheit.
Aber wie soll das zugehen?

Es geht eindeutig und allein um unser Selbstverständnis **vor Gott.**
Jesus will also nicht, dass wir uns vor Menschen als Sklaven verstehen.
Das Dumme ist nur:
Wir brauchen immer Bilder und Vergleiche
vom Menschen und seinem Leben
um Gott auch nur annähernd zu verstehen.
Jesus selbst braucht ja Gleichnisse,
Vergleiche aus dem Leben der Menschen,
um Gott und sein Reich verständlich zu machen.

Also wage auch ich, von Menschen zu reden,
will damit aber etwas verständlich machen,
was Gott betrifft, was vor Gott gilt:
In der eingangs bereits erwähnten Zeit bei Roten Kreuz
erlebte ich so mit 17 oder 18 etwas sehr Eindrückliches:
(nicht geehrt, obwohl seit 50 Jahren beim DRK)
Noch viele Jahre erlebte ich diese Frau als ein Häuflein Elend:
Sie fühlte sich sooo verletzt, übergangen, beleidigt.
Und das änderte sich auch nicht,
nachdem man die Ehrung nachgeholt hatte.
Und irgendwann kam für mich der Riesen- Schock
als es mir dämmerte, dass ich auch so bin, wenigstens manchmal.
Manchmal ein Sklave von Anspruchs-Denken und Ehrenkäserei.
Wie kann man doch leiden unter nicht genügender Beachtung!
Wie kann man sich doch erniedrigen und zum Bettler werden,
wenn man meint, zu kurz zu kommen!
Wie kann man doch beinahe kaputt gehen,
wenn man meint, es wird einem verdiente Ehre vorenthalten!
Das ist wahrhaft Sklaverei.
Die Sklaverei des überzogenen Anspruchs.
Die Knechtschaft der ehrenkäsigen Bettlerei.
Die Abhängigkeit von Lob, von Dank, von Würdigung.
Wie ist das doch alles so entwürdigend, so kleinlich, so beschämend.

Und da hinein erklingt Jesu Ruf in die Freiheit:
Sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.
Es ist als wollte Jesus sagen:
Ihr müsst umdenken,
wenn ihr vom versklavenden Anspruchsdenken frei werden wollt.
Eine neue Sicht der Dinge braucht ihr zu eurer Freiheit.
Am besten ihr fangt in eurem Glauben an,
erneuert euer Selbstverständnis vor Gott,
das wird sich dann auswirken auf euren Alltag.
Wollt ihr frei werden von der Sklaverei der Ansprüche von Menschen,
dann gebt zuerst eure Ansprüche vor Gott auf.

Denn wenn ihr ehrlich und unverkrampft seid
werdet ihr selbst merken, dass ihr vor IHM keine Ansprüche habt.
ER ist der Heilige, der HERR, der Schöpfer!
Was wollt ihr denn vor IHM geltend machen?
Die 50 Euro für Brot für die Welt?
Eure Zeit im Engagement für die Kirche?
Oder dass ihr manche der 10 Gebote so leidlich gehalten habt?
Wollt ihr von solchen peanuts Ansprüche vor Gott ableiten?
Allen Ernstes?
Das sind doch Selbstverständlichkeiten
wenn man Gottes Größe und die eigene Armseligkeit einmal nüchtern gegenüberstellt
Das sind doch Selbstverständlichkeiten
wenn man sich vor Augen führt, wie gut es uns geht.
Das sind doch Selbstverständlichkeiten
wenn man nur anfängt zu bedenken
was es Gott gekostet hat, uns zu erlösen.

So gehört es zu unserem Selbstverständnis vor Gott,
dass wir diese Selbstverständlichkeiten
in allen Sprachen kommentieren mit:
Kein Thema!
Don't mention it!
oder besonders schön im Französischen:
de rien
frei ins Deutsch der Schüpfer- und Umpfertäler übersetzt:
Dess iss doch niggsch!
Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht:
Wir sind unnütze Knechte;
wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.
Amen

Sexagesimä 1986
Hebr. 4, 12-13,
(Einführung in Bruchsal)

12 Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. 13 Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Liebe Gemeinde,

beinahe hätte ich meinen Dienst in Bruchsal mit einer Flucht begonnen.
Als ich nämlich vor einiger Zeit nachschaute,
über welchen Bibeltext ich heute zu predigen habe,
traf dieser mich wie ein Hammer.
Der für den heutigen Sonntag Sexagesimä vorgeschriebene Text besteht zwar nur aus zwei Versen, aber die sind so hart, erscheinen nahezu brutal, dass ich mir zunächst einen anderen aussuchen wollte. Aber hören Sie diese Verse selbst.

12 Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. 13 Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Das geht durch Mark und Bein!
So soll es nach diesen Worten auch sein!
Aber da regt sich doch beinahe so etwas wie Widerwillen, oder nicht!?
Ein Gott, der mich seinem Wort einem schneidend und gnadenlos durch die Rippen fährt.
Unwillkürlich drängt sich das Bild von einem Schlachter auf!
Ein Gott, der uns die Kleider vom Leib reißt?!
Gott als Voyeur?? Ist das nicht ein ekliges Bild!
Ja, aber warum predige ich nun doch über diesen Text?
So als Gehorsamsübung gegenüber meiner Kirchenleitung?
Zwei Dinge haben mich dazu veranlasst:

1. Ein altes Märchen, über das ich gestolpert bin;
2. Die Nachrichten der letzten Wochen.

Lassen Sie mich mit dem zweiten Grund, mit einigen von mir selbst formulierten Schlagzeilen beginnen:
Ronald Reagan probt Kriegsspiele vor der Haustür eines Irren in der Großen Syrte.
Frohe Weihnachten in Afghanistan bedeutete den Beginn des siebten Jahres sowjetischer Unterdrückung.
Ein hoher Richter philosophiert über den Wert menschlichen Lebens.
Unsere Erde wird durch den rasant steigenden CO^2-Gehalt in wenigen Jahrzehnten zum Treibhaus.
Bei Boxberg versuchen Holzfäller des Guten Sterns das Tempo des Waldsterbens zu übertrumpfen.
Die Aufnahmefähigkeit für Skandale ist beim Durchschnittsmenschen erschöpft.

Diese Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Ich nehme an,
dass jeder unter uns so seine eigene Nachrichtenliste hat,

die ihm die Frage stellt: Wie soll denn das noch alles weitergehen?
Kann das gut gehen? Ist da nicht etwas krank?
Muss da nicht mal aufdeckend, klärend, schneidend, richtend dazwischengefahren werden?
Wo ist das befreiende Wort, das es Menschen und Systemen ermöglicht, aus Teufelskreisen von Gewalt und Gegengewalt, aus Lug und Trug auszubrechen?
Von einem solchen Wort, unschuldig, aber treffend, hart aber befreiend, handelt das bekannte Märchen von „Des Kaisers neue Kleider".
Da gab´s in einem fernen oder nicht so fernen Land einen Kaiser, der viel von schönen Kleidern hielt.
Eigentlich waren Kleider sein Lebensinhalt.
Zwei Gauner suchen diese Macke ihres Regierenden zu ihren Gunsten auszunutzen.
Sie gaben vor, die besten Weber von Kleiderstoffen zu sein.
Unvergleichliche Farben und ausgefallenste Muster seien ihre Spezialität. Und noch eine Besonderheit sei ihren Stoffen eigen:
Sie blieben unsichtbar an jedem, der zu seinem Amt nicht tauge.
(Wie bin ich froh und wie können Sie erleichtert aufatmen, dass mein Talarstoff nicht aus deren Werkstatt stammt!!!)
Eben diese Eigenart der neuen Stoffe, unsichtbar für Unfähige, war dem Kaiser besonders wichtig, denn er gedachte, damit seine Räte und Beamten zu testen und zu entlarven.
Schließlich sind des Kaisers neue Kleider fertig.
Um sich keine Blöße zu geben, gibt natürlich jeder vor, die Kleider tatsächlich zu sehen und zu bewundern, der Kaiser und seine Beamten eingeschlossen.
Und als nun der feierliche Zug durch die Straße zieht (und nun zitiere ich das Märchen wörtlich) „lobte jeder, was nicht zu loben war, da es überhaupt nicht bestand".
Mitten hinein in diese Situation von Täuschung und Selbsttäuschung fällt aber nun ein Wort – nur ein Satz:
„Der hat ja gar nichts an!" Es ist nur das Wort eines Kindes – aber dennoch richtet es gerade das aus, was der heutige Predigttext gerade auch dem Wort Gottes zuspricht:
Es deckt Lug und Trug auf und trifft den Kaiser, die Räte, die Gauner und auch die gaffenden Zuschauer bis ins Innerste. Aufgedeckt liegt der ganze Schwindel vor jedermanns Augen!
Es wäre nun für mich ein Leichtes, die Situation unserer Welt mit der des Märchens zu vergleichen.
Genügend Anschauungsmaterial ließe sich ja leicht finden.
Der Schluss könnte dann gezogen werden:
Ja, und so wie im Märchen das Wort des Kindes muss das Wort Gottes, das in der Kirche gepredigt wird, schneidend in die

Verhältnisse dreinfahren und Schwindel und Korruption in der Welt aufdecken.
Da ist ja sicher auch etwas Richtiges dran – ABER, wenn das alles wäre, brauchte man die, die mit dem Wort Gottes betraut sind, ja nur zum Training in die SPIEGEL-Redaktion oder zu G. Walraff schicken,
denn dort könnte man im Aufdecken von Skandalen geschult werden (und das soll an dieser Stelle gar nicht grundsätzlich madig gemacht werden). Doch für die Kirche wäre das entschieden zu wenig, dies allein wäre geradezu katastrophal!
Denn wenn wir wirklich Kirche sind,
dann sind wir zunächst und zuallererst Kirche unter dem Wort!
Um bei dem Bild des Textes und der Sprache der „Schwarzwaldklinik“ zu bleiben:
Die Kirche muss unter´s Messer – Sie und ich!
Liebe Gemeinde, ich weiß, das klingt nicht sehr angenehm, aber dabei bleibe ich ja nur beim Tenor unseres Predigttextes!
Ja, die Kirche, Sie und ich, wir müssen unter´s Messer!
Denn sehen Sie, wer mit offenen Augen und ohne Täuschung und Selbsttäuschung erkennt, dass unsere Welt krank ist,
der muss in aller Fairness und Nüchternheit erkennen,
dass die Kirche, die Gemeinschaft,
die sich unter Gottes Wort sammelt, eben an denselben Krankheiten teilhat.
Wer die Welt oder einfach die andern als krank,
die Kirche oder sich selbst aber als gesund sieht,
der krankt dann an der schlimmsten Krankheit,
dem Pharisäismus, der dem fleischgewordenen Wort Gottes,
Jesus Christus am allerwiderlichsten war,
und der ihn schließlich ans Kreuz schlug.

Der Unterschied zwischen Kirche und Welt
liegt nicht im Gegensatzpaar hier gesund, da krank,
sondern lediglich darin, dass die Kirche einen guten Hausarzt hat.
Deshalb singt uns nachher der Chor auch die Verheißung zu:
„Ein Arzt ist uns gegeben“.
Wenn also Kirchgänger von anderen hämisch kommentiert werden mit: „Na ja, die werden´s nötig haben!, dann trifft das exakt den Sachverhalt, denn auch vom Menschen, den wir eine Arztpraxis betreten sehen, nehmen wir folgerichtig an, dass er nicht zu seinem Vergnügen hingeht!
Wenn das verkündigte Wort Gottes zuweilen weh tut,
so liegt das nicht am raffiniert zu Tage tretenden Sadismus des Pfarrers, sondern eben am Hausarzt, dessen Handlanger der Prediger zu sein hat. Aber bitte beten Sie für Ihren Pfarrer,
dass er sich immer zuerst selbst unter´s Messer des Wortes Gottes begibt,

dass er sich wieder und wieder selbst in der Praxis des Hausarztes einfindet,
denn nur so kann er im Segen und in Glaubhaftigkeit Arzthelfer sein!

Nun wäre es aber geradezu tragisch, wenn Gemeinde unter dem Wort sich nur um die eigenen Wehwehchen kümmerte.
Dann würden Hypochondrie, fortwährende Nabelschau und geistliches Pulsfühlen in ihr Urstände feiern.
Wie verfehlt wäre es, wenn aus der Kirche fortwährend wegen Besitz des eigenen Krankenscheins Hallelujas zum Himmel stiegen,
die Welt aber vor die Hunde ginge.
Nein, der heutige Text erinnert uns:
Wir müssen Rechenschaft ablegen vor Gott, und Verantwortung ist nach gesamtbiblischen Zeugnis universal,
sie gilt Gottes ganzer geliebter Welt!
Wer sich nur um die eigene Gesundheit, sprich Rettung oder Seligkeit müht, der vergräbt sein Pfund.
Das Wort darf, ja, muss, sich durch die dicke Haut der Kirche nach draußen schneiden,
sie kann auch der Welt nicht ersparen,
sich diesem scharfen Instrumenten auszusetzen.

Deshalb sind auch die anfangs in Schlagzeilen erwähnten Probleme unserer Welt nicht tabu.
Wer meint, man müsse die Welt ihrer Eigengesetzlichkeit überlassen, überlässt sie dem Untergang.
Wichtig ist nur, dass dieses lebendige Wort über eine Gemeinde nach draußen dringt, die sich zuvor selbst von ihm richten ließ.
Dann wird nicht lieblos, distanziert und besserwisserisch angeprangert, sondern mitleidend und mittragend
in echter Solidarität der Sünder um Heilung gerungen.
Auf das fleischgewordene Wort Gottes, Jesus Christus, beziehen wir die alttestamentlichen Worte:
Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und nahm auf sich unsere Schmerzen.
Als Christusnachfolger, die ihr Kreuz auf sich nehmen,
wird uns das anvertraute Wort Schmerzen verursachen,
aber dieses Wort ist für uns eine Gotteskraft, die uns richtet, zurechtrichtet und aufrichtet,
so dass diese Schmerzen uns zum Segen werden,
uns und der ganzen von Gott so geliebten Welt.
(Nochmals Textverlesung Hebr. 4, 12-13)
Amen

Sexagesimä 1987
Markus 4,26-29
26 Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft 27 und schläft und aufsteht, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. 28 Denn von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. 29 Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da

Heute sind Menschen angesprochen, denen nicht alles egal ist,
Menschen, die sich engagieren,
Menschen, denen das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen nahegeht,
Menschen, sich aktiv für die Zukunft unserer Erde interessieren.
Sie werden heute durch Jesu Gleichnis von der selbstwachsenden Saat
oder vom geduldigen Landmann, wie es auch genannt wird,
ganz besonders angesprochen.
Sie lassen sich ansprechen,
ansprechen von den Nöten ihrer Mitmenschen,
ob sie nun fern oder nah sind. Sie lassen sich ansprechen,
ansprechen sogar von der nur scheinbar sprachlosen Natur,
sterbenden Bäumen, verunreinigten Flüssen und gequälten Tieren.
Sie lassen sich ansprechen,
ansprechen von den Millionen von Geiseln der modernen
Abschreckungspolitik.
Wer sich so ansprechen lässt,
wird ganz ordentlich in Anspruch genommen.
Das wissen wir, weil so viele unter uns zu diesen Menschen gehören.
Wir werden in Anspruch genommen,
weil wir uns so leicht ansprechen lassen.
Sind wir zuweilen nicht überbeansprucht?
Kommen wir nicht manchmal hart an den Rand unserer
Ansprechbarkeit?
Wie kann man weiterhin offen bleiben, ansprechbar, interessierbar,
motivierbar, aktivierbar, wenn jede Nachrichtensendung
und vielleicht auch manche Beobachtung im näheren Umkreis
unserer Familien und Nachbarn
den Erfolg unserer Ansprechbarkeit in Frage stellt?

Durchaus möglich, dass unter uns Menschen sind,
die einmal zu den Ansprechbaren gehörten,
nun aber nur noch müde mit den Schultern zucken können
und resigniert abwinken, wenn sie angesprochen werden.
Durchaus möglich, dass heute Menschen diese Predigt hören,
die in jedem Angesprochenwerden
auch gleich die drohende Überbeanspruchung wittern,
und aus diesem Grund Ohren und Herzen verschließen.
Wie verständlich ist das, weil doch wie alles auch unsere

Ansprechbarkeit eine Grenze hat.
Dann kommentieren wir Nachrichten vom Hunger in Äthiopien nur noch mit einem Seufzer –
aber die helfende Tat bleibt aus.
Dann brüllen wir Kinder oder Enkel nur noch an,
wenn ihr Lebensstil nach unserer Erfahrung stracks ins Chaos führt,
und die geduldige, helfende Begleitung hat ihr Ende.
Ja, wie leicht kommt unsere Ansprechbarkeit an ihre Grenzen und weicht einer lähmenden Müdigkeit.

Aber der uns heute anspricht, spricht eine andere Sprache.
Jesus geht es in diesem Gleichnis nicht um ANspruch,
sondern um ZUspruch.
Er verfolgt mit diesem Bild aus der Landwirtschaft keine uns aktivierende Absicht,
sondern es geht ihm um unsere gelassene ZUversicht.
Jesus spricht von der Gottesherrschaft.
Ohne müde zu werden, aber auch ohne sich zu wiederholen erzählt er ein Gleichnis nach dem andern,
um dies eine anschaulich, verstehbar, glaubbar zu machen:
Das Reich Gottes -die Gottesherrschaft-
ist in seiner Person schon angebrochen
und sie wird unaufhaltsam an ihr von Gott gesetztes Ziel kommen.
Und mit dieser Gottesherrschaft wird all das,
wonach sich die Ansprechbaren so sehr sehnen,
wofür sie sich einsetzen, ohne Zweifel verwirklicht werden.
Mit der Gottesherrschaft ist es wie mit einem Sämann...er sät.

Und dann kann Jesus nicht deutlich genug
seine Untätigkeit ausmalen.
Sie haben richtig gehört:
Jesus unterstreicht die Untätigkeit des Bauern nach dem Säen
mit einer Fülle von Wortbildern.
Er schläft und steht auf, es wechseln Tag und Nacht,
der Same geht auf und wächst - er weiß nicht wie!!!
Nachdem er gesät hat, ist der Bauer weder von seinen Aktivitäten her,
noch in seinen Gedanken mit der ausgestreuten Saat beschäftigt.
Von selbst bringt die Erde die Frucht hervor.
Von selbst - automate steht da im griechischen Urtext.
Automatisch - ohne weiteres Zutun entwickelt sich,
entfaltet sich, reift heran, was später geerntet werden wird.
Und so, betont Jesus, ist es mit der Gottesherrschaft.
Aber.... aber, kommen da nicht
allerhand kritische Gedanken in uns hoch!?
Erstens, ist das wirklich zutreffend,
dass der Bauer zwischen Aussaat und Ernte
nichts mehr tut draußen auf dem Acker?

Und zweitens, will Jesus in diesem Gleichnis irgendetwas sagen
gegen das Engagement der Ansprechbaren?
Will er uns ermutigen, die Hände in den Schoß zu legen?
Und drittens …….
Und nun könnten wir den Rest der Predigt zubringen
mit Einwänden und Gegeneinwänden,
mit Erklärungen und Gegenerklärungen usw.
Aber nun gilt es,
dass wir ehrlich gegenüber uns selbst bleiben.
Wenn wir spüren, dass Jesu Gleichnis
von der Gelassenheit des Landmanns
uns einerseits ganz positiv berührt,
uns andererseits aber auch zum Widerspruch reizt,
so sollten wir selbstkritisch fragen:
Woran liegt denn das?
Liegt das nur in irgendwelchen eventuellen Widersprüchlichkeiten in dem von Jesus verwendeten Bild,
oder liegen die Spannungen in mir selbst begründet?
Wenn uns Jesus durch dies Gleichnis zuruft:
Seid getrost! Gott bringt seine Sache zum Ziel!
... was regt sich dann bei uns?
Ist unsere erste Reaktion: Ja sicher, er bringt sie zum Ziel,
ABER wir müssen auch etwas dazu tun!?
Sehen Sie, liebe Gemeinde, so richtig dies natürlich ist,
so nachdenklich macht es mich dennoch,
wenn sofort nach dem gelassen machen wollenden Gleichnis,
so innerhalb weniger Sekunden unser Augenmerk schon wieder auf unserem und nicht auf Gottes Tun liegt!
Sind wir so narzisstisch, so selbstverliebt in unser Tun,
dass der zuversichtliche Glaube an Gottes Tun so seltsam unterentwickelt bleibt?
Wir, die wir uns den Anspruch dieser Welt und ihren Nöten stellen,
sind wir denn auch noch offen für Gottes Anspruch,
der uns zuallererst in der froh und gelassen machenden Form des Zuspruchs erreichen will?
Oder haben wir so offensichtlich Ansprechbaren nur noch die Ansprechbarkeit der Martha, aber nicht mehr die der Maria?
Der dem Herrn zuhörenden, sich seinem Zuspruch öffnenden Maria,
ihr wird vergleichend mit Martha gesagt:
Maria hat das beste Teil erwählt!

Ja, ich weiß, einige unter uns haben nun Angst,
dass der Glaube nun Ersatz werden könnte
für das engagierte Handeln.
Niemals! Aber besteht nicht andererseits auch die Gefahr,
dass das Handeln zuweilen den Glauben ersetzen soll?
Ist die engagierte Einstellung:

Auf unser Tun kommt alles an, nicht in der Gefahr,
eher ein Ausdruck des Unglaubens als des Glaubens zu werden?
Worum geht's in dem Glauben den Jesus lebt und den er predigt?
Geht's um die anbrechende GOTTESherrschaft oder um eine Welt,
wo wir alles beherrschen mit unseren wohlmeinenden Zielen?
Selbstverliebt ins eigene Engagement
kommt zuweilen die paradoxe Situation,
dass wir erst wenn unser Handeln nichts mehr bewirkt,
seufzend und etwas resigniert meinen:
Jetzt hilft nur noch beten!!! Jetzt kann nur noch Gott helfen!
Aber darf Gott denn zum Lückenbüßer
für unsere Enttäuschungen werden?
Wie alle Enttäuschungen ist auch diese das Ende einer Täuschung.
Die Täuschung lag von vorneherein darin, dass Gottes Handeln
unsere "Handelnslücken" füllen sollte, falls es je solche geben würde.
Aber ist es nicht eher umgekehrt,
dass Gott uns in seiner Freiheit und Großzügigkeit und in seinem
erstaunlichen Vorschußvertrauen "Lücken zum Handeln" überlässt,
die er allerdings auch ohne weiteres
und viel effektiver selbst ausfüllen könnte?

Gott ist nicht der Lückenbüßer für unsere Enttäuschungen,
sondern der Grund unserer Hoffnung und erst von daher,
der Motor unseres Handelns.
Wo alle Hoffnung in der Welt und für die Welt
nur abhängt von denen,
die ansprechbar sind durch die Nöte dieser Welt,
da werden die Nöte zum antreibenden Gott,
die einem durch ihren irren Anspruch aber Mangel an Zuspruch
schließlich in Resignation und Hoffnungslosigkeit stranden lassen.
Wo alle Hoffnung in der Welt und für die Welt
allerdings in dem Gott liegen, der einst sprach:
Und siehe es war gut! und dies wahr machen wird,
da herrscht eine Gelassenheit,
die zuweilen als Gleichgültigkeit missverstanden werden kann.

Wie anfangs erwähnt gilt Jesu Gleichnis von der selbstwachsenden
Saat oder vom geduldigen Landmann denen,
die sich ansprechen lassen von den Nöten dieser Welt.
Manche Ausleger meinen,
es sei in Jesu Tagen an Zeloten gerichtet gewesen,
den Eiferern,
die mit ihren Mitteln
die Herrschaft Gottes quasi herbeizwingen wollten.
Sie und ihre Sache sind
im Chaos untergegangen.

Von einem der aktivsten Christen der Kirchengeschichte,
von Martin Luther, wird uns folgendes Wort überliefert:

Aus Luthers 2. Invokavit-Predigt: „Das Wort hat Himmel und Erde geschaffen und alle Dinge, das muss es tun und nicht wir armen Sünder. Summa summarum: Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's. Aber zwingen, dringen mit der Gewalt will ich niemand, denn der Glaube will willig, ungenötigt angezogen werden. Nehmt ein Exempel von mir. Ich bin dem Ablaß und allen Papisten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt, ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst habe ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich wittenbergisch Bier mit meinem Philippus und Amsdorf getrunken habe, so viel getan, dass das Papsttum so schwach geworden ist, dass ihm noch nie kein Fürst noch Kaiser so viel abgebrochen hat . . . Wenn ich hätte wollen mit Ungemach fahren, ich wollte Deutschland in ein groß Blutvergießen gebracht haben, ja ich wollte wohl zu Worms ein Spiel angerichtet haben, dass der Kaiser nicht sicher wäre gewesen. Aber was wäre es? Ein Narrenspiel wäre es gewesen. Ich habe nichts gemacht, ich habe das Wort lassen handeln"

Man könnte zu dem ketzerischen Schluß kommen,
dass ein vergnüglich und gelassen getrunkenes Bier
zuweilen auch ein Zeichen von Gottvertrauen sein kann.
Doch das sei nur den Eiferern,
den Ansprechbaren ins Poesiealbum geschrieben.

Estomihi 2003
Markus 8, 31-38

31 Und er fing an, sie zu lehren: Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen. 32 Und er redete das Wort frei und offen. Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren. 33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan! Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.
34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. 35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten. 36 Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? 37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

38 Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Liebe Gemeinde,
am Mittwoch fängt die Passionszeit an, die Leidenszeit.
Wir aber bleiben ganz gelassen, denn es ist nicht unsere Passionszeit, die anfängt.
Ganz anders würden wir uns fühlen,
wenn unser Land vom aggressiven Diktator Adolfam Hitlussein regiert würde,
wenn wir in Berlin lebten und wüssten, dass ein Teil der freien Welt uns befreien möchte.
Bombentod oder langsames Verrecken, Vertreibung Hunger, Elend, Seuchen –
das scheint programmiert –
und die Menschen, die es treffen wird,
sind kein bisschen schuldiger als Sie oder ich.
Und sind genauso hilflos?
Passionszeit - als Schicksal?.

Seit Wochen treibt mich das um, Tag und Nacht.
Hilflos. Was könnte man tun, um das abzuwenden?
Und plötzlich traf mich ein Gedanke,
der mich seitdem nicht mehr loslässt:
Was wäre wenn.....
wenn Chefinspekteur Hans Blix
bei seinen Waffen-Inspekteuren im Irak
für eine Idee werben würde, eine mutige:
Männer, wenn die Nachricht der Amis kommt,
wir sollen raus aus dem Irak, weil jetzt gebombt wird,
dann geh ich nicht,
dann bleibe ich hier, die UNO will mich hier,
und ich lade jeden von euch ein, auch hier zu bleiben.
Wir sind hier im Auftrag der Weltgemeinschaft,
und wir bleiben hier, bis unsere Mission erfüllt ist.
Dann werden einige der Inspekteure einwenden:
Die Amis bomben trotzdem. Kann wohl sein.
Es würde den Zynismus der Macht entlarven.
Kann aber auch nicht sein–und millionenfaches Elend wäre abgewendet.
Ehefrauen würden –verständlicherweise- ihre Männer anflehen:
Mach da nicht mit, halt dich das raus, komm nach Haus.
Verständlicherweise – das ist menschlich, nur allzumenschlich.

So wie Petrus seinen Herrn und Meister Jesus anfleht:

Halt dich raus, ändere deinen Kurs, sei ein wenig vorsichtiger,
halt dich nicht zu den Gescheiterten,
decke nicht die Menschenverachtung in frommen Regeln auf,
rede nicht ganz so deutlich, sei diplomatischer,
dann brauchst du nicht so jung zu sterben,
dann kannst du noch der Messias,
der Befreier unseres unterdrückten Volkes werden.
Dein Tod wäre sinnlos, Höheres wartet auf dich.
Ich mag dich, Jesus, ich möchte dir das ersparen.
Die Sprache der Liebe, oder nicht?
„Du Satan“ fährt in Jesus an – Das ist heftig, unfair, übertrieben?
Offenbart diese Heftigkeit Jesu Versuchbarkeit, seine Anfechtung?
Zeigt sie, dass er nahe dran ist, seinen Kurs aufzugeben?
Versucht in allen Dingen, gleichwie wir, sagt der Hebräerbrief.
Wir verstehen - wieder einmal - Petrus, aber nicht Jesus.
Wie kann man einen, der es nun offensichtlich gut mit einem meint,
so anfahren, ihn als Widersacher Gottes bezeichnen?
„Du meinst nicht, was göttlich ist!“ urteilt Gottes Sohn.

Liebe Gemeinde, nun lauern 1000 Versuchungen auf den Prediger,
das zu glätten, zu harmonisieren, zu erklären, bis es passt.
Bis der sperrige Jesus zum pomadigen Weich-Ei wird,
bis alles wieder in unser Schema passt –
dem biblischen Text alle Knochen gebrochen sind,
aber auch, bis die Wahrheit verraten und verkauft ist.

Die Wahrheit, um die es hier geht,
und die uns im konkreten Fall so unheimlich ist, heißt:
Gerade im Erhalten-Wollen des Lebens wird es verloren,
und im rechten Riskieren wird es gewonnen.
Es gibt einen „Schaden an der Seele“,
der gar nicht wie ein Schaden aussieht.
Petrus verkörpert ihn, und weil wir Petrus so gut verstehen ,
ist anzunehmen, dass auch wir an diesem Schaden teilhaben.
Aber dieser Schaden sieht aus wie Liebe,
er ist also prima getarnt – wo doch Liebe so was Wunderbares ist.
Wer will schon etwas Wunderbares kritisch durchleuchten?

Jesus sagt: Ich habe einen Kurs für mein Leben,
und so wie die Welt ist, wird man mich wegen dieses Kurses
fertigmachen,
ich werde mein Leben verlieren.
Und Petrus sagt: Dann ändere deinen Kurs,
dann passiert dir das nicht.
Siehst du Petrus, sagt Jesus, das ist de Schaden an deiner Seele:
Der Lebenserhalt ist dein allerhöchstes Gut.
Aber Chef, das ist doch das Normalste vom Normalen,

das Menschlichste vom Menschlichen,
das Verständlichste vom Verständlichen.
Frag Millionen – und sie werden mir und nicht dir Recht geben,
Sicher Petrus, aber deswegen sieht's in der Welt auch so aus,
der eine braucht eine Schüssel Reis zum Lebenserhalt,
ein anderer Schnitzel und Sahnekuchen.
Dasselbe Stückchen Land brauchen zwei,
zum Lebenserhalt, sagen beide.
Wer kriegts, Petrus?
Der Stärkere, aber das kann man doch friedlich lösen, oder nicht?
Sicher Petrus, aber warum soll einer, der die Macht hat,
sich dieser komplizierten und irre mühsamen Lösungs-Prozedur aussetzen.
Aber Petrus, ich kann's dir nicht ersparen:
Dein Gott ist die Angst!
Wie bitte?
Lebenserhalt ist ja gar nicht dein höchstes Gut,
da steckt mehr dahinter oder da steht noch was drüber.
Wie bitte? Was steckt dahinter.
Der Lebenserhalt wird deshalb dein höchstes Gut,
weil du panische Angst hast vor dem Lebensverlust.
Du wirst bald behaupten, dass du mich gar nicht kennst,
um dein Leben zu erhalten, weil du Angst hast, es zu verlieren.
Chef, bitte.....
Nein, im Ernst, du Petrus im Jahre 2003, ich will dich nicht quälen,
aber überleg doch mal:
Steht hinter vielen deiner Aktivitäten und Engagements nicht wirklich die Angst.
Die Angst unbedeutend zu werden,
deswegen deine Kandidatur zum Vorsitzenden des Vereins für so was.
die Angst als Mauerblümchen zu gelten,
deswegen dein wildes Disco-Treiben.
Die Angst vor dem Altwerden,
deswegen –zig Cremes und Wässerchen.
usw. usw.

Du, Petrus und Petrine, im 21. Jahrhundert,
Bist du dir wirklich ganz sicher,
das hinter deinem Streben nach Leben nicht vielfach die Angst lauert
Könnte es nicht sogar sein,
dass es die Angst war,
die den Lebenserhalt zum Gut Nummer 1 machte?
Streng logisch weitergedacht
wäre dann aber nicht der Lebenserhalt dein Gut Nummer 1,
sondern die Angst, die dahintersteckt und darum - drübersteht.
Dann würde man auch verstehen,
warum bei so vielen von uns, dieser Schaden an der Seele

als Schaden am Körper sichtbar wird.

Jetzt wird klar, warum Jesus so heftig auf Petrus reagiert:
Der Lebenserhalt auf Teufel-komm-raus offenbart,
dass die Angst regiert,
dass sie Gottes Stelle eingenommen hat.
Die Angst ist der übelste aller Götter.
Du Satan, komm raus,
du meinst nicht, was göttlich ist.

Und Jesus bleibt auf seinem Kurs:
Er kennt zwar die Angst, a
ber sie übernimmt nicht Regie in seinem Leben.
Regie führt bei ihm Gott, und Gott allein, und Gott ist Liebe.
Und so kann er ein Leben leben,
bei dem nicht alles durch den mickrigen Filter
,,Was bringt‘s mir ODER Was schadet‘s mir läuft.
Und deswegen ist er so frei,
einen aus der Lähmung Erwachten
seine Pritsche schwenken zu lassen,
am Sabbat, gegen unmenschliche Regeln.
Er ist so frei, eine in flagranti ertappte Ehebrecherin in Schutz zu nehmen und ihre Richter
mit dem trefflichen Satz zu konfrontieren:
Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.
Nach unseren oberflächlichen Petrus-Maßstäben
hat ihm das alles geschadet.
Es brachte ihn ans Kreuz.
Aber uns die Erlösung, glauben wir.
Erlösung vom Schaden an unserer Seele?
Er ruft uns auf seinen Weg,
finden wir‘s raus!
(34-36 nochmals lesen)
Amen

Invokavit
Offb. 21,1
(nach Rückkehr aus Sri Lanka)

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr

Seit mir die Bibel etwas bedeutet, faszinierten mich besonders ihre ersten drei und ihre letzten zwei Kapitel.
Die Vision des Sehers Johannes im Buch der Offenbarung

von einer neuen Welt hörte nie auf, mich in ihren Bann zu schlagen.
Das ABC menschlichen Leidens, Auschwitz, Biafra und Colombo, ließ sich für mich nur aushalten mit Gottes fester Zusage als Gegengewicht.
Seine Zusage in Offb. 21 ist: „… ***und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.*** „
Nur mit dieser Gewissheit im Rücken lernen wir,
das ABC des Mitleidens nachzubuchstabieren,
freiwillige Annäherung an die Armut,
Bereitschaft zu handeln für die Befreiung anderer und
Christusnachfolge im Chaos.
Dies ist das (doppelte) ABC des praktischen und christlichen Mitleidens.
Nun steht in diesem verheißungsvollen Bild von Gottes neuer Welt ein Satz, der zunächst wenig zu sagen scheint, aber die Grundlage für meine heutige Predigt bilden soll.
In Offb. 21,1 heißt es plötzlich: …***und das Meer wird nicht mehr sein!***“
Es passt nicht mehr in Gottes neue Welt! Warum?
Warum das Meer?
Von den Bergen wird das nicht ausgesagt,
auch von den Flüssen nicht!
Aber: … „das Meer wird nicht mehr sein!“ Warum?
Um diese biblische Aussage und ihre Bedeutung für uns soll es in dieser Predigt gehen.
Wohin man in Sri Lanka geht,
nach Norden, Süden, Osten oder Westen-
man erreicht immer wieder das Meer –
so ist das eben mal auf einer Insel!
Immer wieder neu beeindruckt das Meer.
Zuweilen lädt es ein zur Erholung,
es ist ruhig und sein rhythmischen Bewegungen verleihen dem Beobachter etwas von seiner Ruhe.
Zu anderen Zeiten aber, wenn der Monsun tobt,
erscheint es als bedrohliches Monster.
Letztes Jahr am Tag nach Weihnachten brach sich unsere Tochter Daniela den Arm,
weil sie von einer großen Welle mit Macht erwischt wurde.
Es kann Dämme und Straßen, Fischerhütten und auch relativ stabile Hotels wegwaschen.
Das Meer ist zuweilen absolut unberechenbar –
sozusagen aus dem Nichts kann plötzlich eine Riesenwelle auftauchen und unmäßige Zerstörungen anrichten.

Was wundert es, dass im alten Israel,
wo die Wellen des Mittelmeers an seine Strände schlugen,
dieses Zwiespältige und Unheimliche des Meeres

auch in den Bildern der biblischen Gedichte und Geschichten sich niederschlug.
Vor allem in den Psalmen, aber auch in Hiob, 2. Mose und Jesaja gibt es viele Stellen, in denen das Meer als Symbol erscheint,
und zwar als Symbol für Chaos.
Das Meer ist nach den Psalmen und Hiob die Wohnung der Chaosmonster Leviatan und Tannin.
Das Meer als dem Trockenen gegenüberstehende und es bedrohende Macht wird zu einem Symbol,
das im Kontrast zu Kosmos, zu allem Wohlgeordneten steht,
ja, es wird zum Bild für die Mächte,
die sich Gott und den Menschen bedrohend und zerstörerisch entgegenstellen.

Ist also das Meer in der Bibel weithin ein Symbol für Chaos,
so bedeutet das, dass eine- wie vorhin versprochene – Theologie des Meeres eigentlich eine Theologie des Chaos meint.
Aber was ist der Sinn, von einer Theologie des Chaos zu sprechen?
Steht Gott nicht für Kosmos und ist absolut unvereinbar mit Chaos?
Man könnte dies sofort mit einem klaren Ja beantworten
und das Thema „Theologie des Chaos“ als reißerisches Stilmittel abtun, wenn nicht unsere Bibel von einem eigenartigen Zwiespalt gekennzeichnet wäre, wenn es um das Meer geht.
Einerseits ist das eindeutig ein Symbol für Chaos,
andererseits aber wird recht unbefangen gesagt, dass Gott das Meer geschaffen habe.
Stehen diese beiden Aussagen sich total ungewollt,
zufällig und recht inkonsequent gegenüber, oder ist der Kontrast gewollt?
Könnte hier ein Hinweis versteckt sein, dass wirklich alles, selbst das Chaotische auf irgendeine Weise von Gott kommt
Jes. 45,1
Seelsorgerliche Bedeutung! Kein ernstzunehmender Theologe meint hierzu eine logisch nachvollziehbare Lösung zu haben!)
Interessant ist, dass in vielen Geschichten der Bibel,
in denen das Meer eine zentrale Rolle spielt,
immer **drei theologische Themen wiederkehren:**
Gericht, Rettung, und Schöpfung, d.h. Neuerschaffung.
(Zeige dies an 1. Jona, 2. Schilfmeerwunder, 3. Jesus auf dem Meer (Stillung des Sturmes und Wandel auf dem Meer.), 4. Taufe.)

Was bedeutet das alles für uns, wenn wir dem Chaos ausgesetzt sind,
wenn unser Lebensschiff so gebeutelt wird,
dass scheinbar kaum Überlebenschancen bleiben,
wenn die Wellen zu hoch und zu zerstörerisch sind?
Für Glaubende – die drei selben Elemente:
Gericht

Niemand ist nur armes Hascherl, über den das Chaos total unschuldig hereinbricht –
nicht nur um uns ist Chaos, sondern auch in uns.
Vielleicht hat uns der Schöpfer an diese Tatsache eine kleine Erinnerung eingepflanzt:
Wir sind 80% Wasser und der Salzgehalt dieses Wasser ist gleich mit dem des Meeres, dem Symbol für Chaos?!!???
Leiden, Chaos, auch immer Gericht über das Chaos in mir!

Rettung

In jeder Art von Chaos hat Gott eine besondere Art von Rettung bereit – allerdings nicht immer die, die uns als die erstrebenswerteste erscheint:
Jonah- Petrus (der Sinkende, vom Meister gerettet)
Parallelen?!?!

Schöpfung- neues Leben

Chaotischer Gipfelpunkt des Chaos in dieser Welt:
Das Kreuz –
der einzig Gerechte muss wie ein Krimineller elendiglich verrecken-
Finsternis- Vorhang zerreißt.
Warum endet Christus so? Gottes Plan?
Richtig ABER auch, weil er sich auf einen dem Chaos entgegen gesetzten Kurs des Mitleidens begab, gegen Krankheit, Hunger und religiöse Verklemmung.
Hätte er sich nur auf sein eigenes Leiden und Sterben konzentriert, wäre er evtl. trotz Gottes Plan mit 84 ruhig in seinem Bett gestorben.
Aber da war Leid und Chaos in Antiochia, Bethlehem und Cäsarea!
Deshalb setzte er diesem ABC des Leidens sein ABC des Mitleidens gegenüber:
Freiwillige Annäherung an die Armut (auch geistig und geistlich) der Menschen, Bereitschaft zur Befreiung des andern, Christussein (Rettersein) im Chaos.
Und heute gibt es Leid nicht nur symbolisiert in den Namen Auschwitz, Biafra und Colombo, sondern auch in Aglasterhausen, Buchen und (gibt's in der Nähe einen Ort dessen Namen mit C beginnt?)
Vielleicht gibt's dort Asylanten, Behinderte oder chronisch Kranke –
immer wieder dieses ABC.

Der Teufel will uns immer wieder weismachen,
das Chaos in unserem Leben, das wir durch unser sich um uns selbst drehen verursachen,
sei nur ein Vorgeschmack, auf das Chaos,
das folgt, wenn man sich auf das ABC des Mitleidens einlässt.
Der größte Betrug!
Deshalb flüstert er uns ein, einen Gesangbuchvers flach zu verstehen:
Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden,

oh so gib
Geduld zu beiden!
Wirklich zu beiden? Geduld auch zum fremden Leiden?
Geduld zu Hunger, Krankheit und Unterdrückung anderer?
Heilige Ungeduld gegenüber fremden Leid führt in das ABC des Mitleidens – Chaos! Ja! ABC?!!!!!
Es ist dies die einzige Art des Chaos,
die absolut schöpferisch sich auswirkt – für alle Beteiligten!
Neues Leben!
Wenn im Nachbuchstabieren des ABC des Mitleidens es so richtig chaotisch wird, dann stirbt etwas total zerstörerisches,
nämlich das Selbstmitleid!
Kräfte, ungeahnte Reserven für ein Neues Leben!
Das meint man auch mit der Auferstehung Christi –
Der Gipfel des Chaos im Mitleiden wurde zu einem Übergang zu Gottes neuer Welt!
Wer diesen Übergang existenziell mitmacht,
wird in der Verheißung, dass in der neuen Welt kein Meer,
also kein Chaos mehr sein wird, nicht eine opiumartige Vertröstung erkennen, sondern das Prinzip der Hoffnung, das ihn hebt und trägt.

Invokavit
Lk. 22, 31-34
31 Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. 32 Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder. 33 Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. 34 Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.

Als ich so alt war wie die Konfirmanden, gab es einen Schlager,
den ich gern hörte und begeistert mitsang:
Geliebt zu werden ist alles Glück auf Erden.
Denn ich hatte damals so einen „Schwarm“
und manchmal glaubte ich Anzeichen zu entdecken,
dass ich von der Angebeteten auch geliebt wurde.
Und dann sang ich: Geliebt zu werden ist alles Glück auf Erden.
Aber die andere Erfahrung machte ich in jener Zeit auch:
Gesiebt zu werden ist alles andere als Glück.
Da bewarb ich mich beim Vermessungsamt um eine Lehrstelle
und es waren fünf Bewerber,
aber nur einer konnte die Stelle bekommen.
Und da hat man uns gesiebt:
Wir mussten zeichnen, rechnen, Berichte schreiben usw.

Wir wurden gesiebt und das erlebte keiner von uns als Glück,
obwohl ich nachher Glück hatte und die Stelle bekam.

Die Liebe erfährt man als Himmelsmacht und man bringt sie mit Gott in Verbindung,
aber das Sieben (Prüfungen, Tests usw.) im Leben
erlebt man eher als etwas Teuflisches.
So wundert es nicht, dass im heutigen Predigttext das Sieben der Jünger dem Satan zugeschrieben wird,
das Lieben aber dem Sohn Gottes,
der für den gefährdeten Petrus betet, dass sein Glaube nicht aufhöre.
Denn solange die Glaubenden glauben, werden sie gesiebt,
manchmal so sehr, dass der Glaube aufzuhören droht,
so sehr, dass die bange Frage aufkommt:
Werde ich denn noch geliebt? Passt sieben und lieben zusammen?
Das Gespräch zwischen Jesus und Petrus
gibt dem Glaubenden tiefe Einsichten in dieser Frage.

Lassen Sie uns den Bewegungen dieses Gesprächs
nachempfinden und nachdenken:
Jesus ist bereits von Judas verraten,
hat mit seinen Jüngern das Abendmahl gehalten
und will sie nun auf das Kommende vorbereiten.
Er will nicht, dass das Sieben der kommenden Krise sie unvorbereitet trifft. Sie sollen wissen, was auf sie zukommt und worauf es dabei ankommt. Was auf sie zukommt, ist der große Test der Passion Jesu:
Jesus wird als Verbrecher behandelt werden.
Das jubelnde Hosianna der Massen wird verstummen
und in ein wüstes Kreuzige umschlagen.
Jesus wird als Versager, als Volksverführer,
als Gotteslästerer verdammt werden.
Das wird kommen. Und wie werden sich seine Jünger verhalten?
Es ist doch so schwer anders als die Masse zu handeln,
gegen den Strom zu schwimmen.
Wer wird noch zu Jesus halten,
wenn man mit ihm nicht mehr umjubelt,
sondern auch mit ihm verspottet und verachtet wird?
Dieser Sieb-Test wird kommen.
Und worauf wird es dabei ankommen?
Wenn wir jetzt aus dem Munde Jesu hören würden,
es käme auf Mut, auf Zivilcourage, auf Treue an,
wir würden alle zustimmend nicken.
Aber von nichts dergleichen ist die Rede.
Worauf wird´s aus der Sicht des Meisters ankommen?
Ihr werdet gesiebt ABER sagt Jesus „ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

In anderen Worten: Das Durchschütteln in der Krise durchstehst du,
nicht durch etwas, was du tust,
sondern wegen etwas, das ich für dich tue.

Wenn dein Glaube nicht aufhört,
dann liegt das an meinem Gebet und nicht an deiner Anstrengung.
Wenn es eine Zukunft für dich gibt,
dann nur, weil dir nach dem Durchfallen die Chance der Umkehr gegeben wird.
Du kannst umkehren, weil ich dir eine Tür aufhalte.
Deine Brüder kannst du nur stärken,
wenn dir deine eigene Schwäche bekannt ist und du sie annimmst
und dich offenhältst für Gottes Möglichkeiten.
Ohne es zu merken, wird Petrus hier schon gesiebt.
Worauf wird er sich verlassen:
Auf seine Stärke oder auf Jesu Schwäche für ihn?
Kann es sein Stolz zulassen,
dass es mehr auf Jesu Fürbitte für ihn
als auf seine Fürsprache für Jesus ankommt?
Gleich werden wir merken,
dass Petrus die Wichtigkeit der Fürbitte Jesus überhaupt nicht hoch einschätzt und eben deshalb wird wenig später auch des Petrus Fürsprache nicht gelingen.
Er verleugnet Jesus.
Jetzt tun wir einen erschütternden Blick

in das Herz des Petrus und
es ist ein Blick in das Herz des Menschen schlechthin.
Es ist absolut unannehmbar für ihn, dass alles auf diesen Jesus,
seine Fürbitte und seine offene Tür ankomme.
Im Brustton der Überzeugung – und ist es nicht auch Überheblichkeit – spricht er sein Glaubensbekenntnis:
Herr, ich bin bereit mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.
Es ist sein Bekenntnis zu seinen Fähigkeiten –
und die sind total verkehrt eingeschätzt, wie die Zukunft zeigen wird.
Und es ist ein NEIN zu Jesu liebevollem Angebot:
Dein Gebet für mich ist schon recht, Herr,
aber ich schaff das auch alleine.
Dein Angebot der Umkehr, lieb gemeint,
aber ich bin doch schon jetzt ein Mordskerl.
Auf mich kommt´s an, Jesus, nicht auf dich!
Damit hat er Jesus jetzt schon verleugnet,
bevor er jene bekannten Worte zu einer Magd sagte:
Ich kenne diesen Menschen nicht.
Er ist hier schon durchgefallen,
denn er hat sich selbstverkrümmt auf sich
und nicht selbstaufgebend auf Jesus konzentriert.

So ist tragischerweise, aber auch logischerweise,
die zweite Verleugnung eine Folge dieser ersten:
Bevor der Hahn kräht,
also wenige Stunden nach den großen Tönen,
die er hier gespuckt hat, wird er Jesus gleich DREIMAL verleugnen –
und wird es wieder nicht merken.
Bis ihn der Blick Jesu trifft- da weint er bitterlich und kehrt um.
Dass uns doch dieser Blick Jesu heute treffen könnte,
uns, die wir wie Petrus durch beide Siebe gefallen sind.
Als unser Land arm und am Boden war,
konnten wir viele Millionen Flüchtlinge aufnehmen.
Heute, wo wir eines der reichsten Länder der Erde sind,
erscheint es uns unmöglich,
auch nur einen Bruchteil der damaligen Vertriebenen aufzunehmen.
Heißt nicht, sich zu Jesus bekennen,
auch seine Brüder und Schwestern zu stärken,
ob sie nun braun sind oder aus dem Osten?
Und heißt nicht, Jesus verleugnen, auch seine Brüder zu verleugnen,
ob sie nun braun sind oder aus dem Osten?
Ein Sieb Gottes? Durchgefallen?
Gewogen, gewogen und zu leicht befunden?
Aber der Schaden liegt tiefer.
Wie bei Petrus ging der offensichtlichen Verleugnung Christi eine verborgene voraus.
Aus einem Gefühl von Reichtum und STÄRKE achtet er gering,
was Jesus für ihn tut.
Nur was er tun will für Jesus, kommt in sein Blickfeld.
WAS Jesus für ihn tun will, blendet er aus.
Petrus will für Christus sterben, ist aber blind dafür,
dass dieser für ihn stirbt.
Petrus will sich nicht die Füße von ihm waschen lassen,
das will er tun, für den Meister.
Er glaubt an sich, aber nicht an IHN.
Jesus darf seine Lebensränder verbrämen,
aber das Zentrum darf er nicht einnehmen.
Petrus konzentriert sich verbissen darauf, gesiebt zu werden,
aber achtet es gering, von Gott geliebt zu werden.
So ist er für mich Vor- und Ebenbild des sogenannten modernen Menschen.
Ich lese seine Biographie, und merke:
Das bin ich.
Ich möchte Asylanten helfen, aber lasse mir nicht helfen.
Ich möchte für Jesus da sein, aber lasse IHN nicht für mich sein.
O Jesus, schau mich an, wie du einst den Petrus angesehen hast.
Ich bin ihm so ähnlich. Gilt dein Wort auch mir?
Betest du auch für mich, dass mein Glaube nicht aufhört?
Darf ich mich auch wieder bekehren,

obwohl ich so oft durchgefallen bin?
Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!
Und dann, Jesus, schau mich an durch die Augen
deiner Brüder und Schwestern,
die durch Krieg, Folter und Ungerechtigkeit so sehr gesiebt werden…
Ich weiß, ich muss bitterlich weinen,
wenn ich ihren traurigen Augen nicht ausweiche,
denn sie wollen auch geliebt werden.
Nimm mir die Angst vor diesen Tränen.
Herr, du hast Wasser in Wein verwandelt.
So wandle auch diese Tränen in den Wein der Freude,
Freude über deine Geduld,
Freude über deine Fürbitte,
Freude über die offene Tür zur Umkehr und
Freude über dein Zutrauen,
dass Schwache deine Brüder und Schwestern stärken können.
Lass dies Wunder unter uns geschehen. Amen.
Lied 365

Lätare 2001
Johannes 6,47-51

48 Ich bin das Brot des Lebens. 49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben. 50 Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon isst, nicht sterbe. 51 Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt.

Liebe Gemeinde,
noch immer sehe ich den verständnislosen Blick meines Gegenübers.
Das darf doch nicht wahr sein, stand in seinem Gesicht geschrieben.
Vielleicht konnte man auch darin lesen: Der ist ja nicht ganz dicht.
Auf jeden Fall hatte ich ihm eine Antwort gegeben,
die ihn sichtlich verunsicherte.
Dabei hatte meine Antwort aus nur einem Wort bestanden:
Lebenshunger, hatte ich geantwortet,
auf seine Frage „Was war denn das?“
Er hatte mich angesprochen auf mein Verhalten, das ihm Spanisch vorkam, das nicht in seine Welt passte, das ihm fremd war.
Richtig entgeistert fragte er: „Was war denn *das*?“
Lebenshunger, antwortete ich ganz cool.

Cool, war ich das wirklich?
Kann man denn ganz gelassen über seinen Lebenshunger reden?
Bekennen, dass man manchmal so leer, so tot ist,

dass man eher gelebt wird als zu leben?
Ja, es kann ganz schick sein,
über Depressionen, Ängste, Probleme zu reden,
so wie es uns in den Talkshows am laufenden Band vorgemacht wird.
Aber über Lebenshunger?
Würden gute Freunde oder Partner das überhaupt verstehen?
Lebenshunger! Da würde man ja zugeben, dass man Mangel hat,
Und das in unserer Spaß-Gesellschaft,
wo wir doch trainiert sind,
auf jedes „Wie geht's?" mit GUT zu antworten,
wo Keep smiling und Don't worry, be happy Programm sind.
Noch weiter: Dürfen ***Glaubende*** Mangel haben und es zugeben?
Wo wir doch im Psalm vom Guten Hirten bekennen:
Mir wird nichts mangeln.

Christus spricht: Ich bin das ***Brot des Lebens***.
Moment mal, das heißt doch,
dass er von meinem Lebenshunger ausgeht, ja, dass er ihn
voraussetzt, oder nicht?
Wenn Christus sich als Brot des Lebens anbietet,
dann ist das doch eine Sache von Angebot und Nachfrage, oder nicht?
Dann wäre ja Lebenshunger geradezu die Voraussetzung,
um Christus zu entdecken, um an ihn zu glauben.
Dann würde ***er*** mich nicht so entgeistert anschauen,
wenn ich ganz offen und ehrlich vor ihm zugäbe,
dass ich einen Riesen-Lebenshunger verspüre,
dass ich nicht satt und zufrieden bin.

Christus, das Brot des Lebens,
Christus, der deinen Lebenshunger kennt.
Wie wohltuend, einmal nicht den großen Macker, den tollen Hecht,
den satten Erfolgsmenschen spielen zu müssen.
Wie entspannend, vor einem, der es versteht,
alles mal ungefiltert rauszulassen:
Jesus, Sohn Gottes, ich bin so durcheinander,
es läuft nichts so wie ich's mir erträume,
ich strenge mich an, ich versuche alles Mögliche,
aber Glück und Zufriedenheit
scheinen in immer weitere Ferne zu rücken.
Oft erreiche ich genau das Gegenteil.
Manches Mal jage ich einer Täuschung nach:
Ich suche Anerkennung, dabei sehne ich mich eigentlich nach Liebe.
Ich suche Abwechslung, dabei will ich Leben.
Ich verlange nach Sicherheiten, doch brauch ich eigentlich
Gewissheit.

Da vor Christus ist dein und mein Platz.

Da können wir gelassen alle Facetten unseres Lebenshungers und unserer manchmal fragwürdigen Versuche der Sättigung aussprechen.
Der guckt dann nicht auf uns runter,
denn der Gekreuzigte ist der Gott in der Tiefe,
der Gott in uns und mit uns - in der Tiefe.
Ja, das ist schon fast die halbe Miete,
seinen Lebenshunger aussprechen zu können,
vor einem, der davon ausgeht, dass wir hungrig sind.

Aber jetzt, liebe Gemeinde, kommt's deftig:
Christus stellt sich nicht nur als Brot des Lebens vor,
sondern er spricht ganz konkret von seinem Fleisch und Blut,
und verspricht den daran Teilhabenden, dass sie nicht sterben.
Und dann erklärt er noch das Manna in der Wüste,
das Brot vom Himmel als untauglich,
denn die es aßen auf dem Weg ins Gelobte Land,
seien trotzdem gestorben. Harte Brocken.
Das war mir zuerst alles zu absolut, zu markig, zu überzogen;
ich wollte mir daher einen andern Bibeltext als den hier
vorgeschriebenen aus Johannes 6 für meine Predigt suchen.

Aber wie so oft, entdeckte ich auch diesmal,
dass in der härtesten Schale oft die schmackhaftesten Kerne versteckt sind.
Stundenlang klopfte ich den Bibeltext ab nach der Frage:
Worin besteht denn das Brotsein Christi,
oder anders gefragt: Was genau macht ihn denn zur Sättigung
für meinen Lebenshunger???
Wenn da von Christi Fleisch und Blut die Rede ist,
wird doch die bessere Sättigung nicht im häufigeren Besuch des Abendmahls liegen? Befremdlicher Gedanke.

„Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt." (v.51)
Da, genau da, muss die Antwort auf meine Frage liegen.
Womit stillt Christus den Lebenshunger?
Mit seinem Fleisch,
darf man sagen, mit seiner Person mit seiner Existenz,
die er gibt für das Leben der Welt,
mit seinem Leben, das er ***hingibt***???
Geht's um Hingabe? Ist es Hingabe, die den Lebenshunger stillt?
Da könnte was dran sein, dachte ich.
Dann entdeckte ich ein paar Verse vorher, im selben Kapitel,
die Geschichte von der wunderbaren Speisung von Tausenden.
Da geht's ja auch um Hunger und um Stillung desselben.
Warum werden ALLE satt?
Weil alle, die etwas haben, es hingeben,

es teilen, sich mitteilen,
die Sicherung der eigenen Existenz auf- und hingeben.
Der gleiche Gedanke: Wo Hingabe geschieht, wird Hunger gestillt.

Jesus, Brot des Lebens, durch seine ***Hingabe***?
Und nun werden viele gleich ans Kreuz Christi denken:
Da hat er sich hingegeben,
geopfert für unsere Sünden, nach Gottes Willen.
Halt, halt und noch mal Halt,
jetzt passiert eine schreckliche Verkürzung
Jetzt passiert, was Tilman Moser vor Jahren Gottesvergiftung nannte:
Gott wird zum Sühne fordernden Monster
und Jesus zum dumpfen Opferlamm, das alles auf sich nimmt.
Aber zunächst einmal ist Jesu ***LEBEN*** Hingabe,
nicht sein davon isolierter Tod.
Da rennt einer jubelnd durch die Straßen,
schwingt über sich seine Pritsche,
auf der er jahrelang gelähmt gelegen hatte.
Das darf er nicht, murren die frommen Paragraphenreiter.
Aber der Jesus habe ihn geheilt und gesagt:
Nimm dein Bett und wandle!
Das darf der auch nicht. Schon jetzt blitzt ferne das KREUZIGE auf.
Aber Jesus bleibt auf diesem Kurs, riskiert sein Leben,
lebt seine Hingabe an Menschen, an ihre Freude und an ihr Leid.
Und wehrt damit der Gottesvergiftung:
So ist Gott, heilend, aus Festlegungen befreiend,
nicht säuerlich missgünstig die Regeleinhaltung überwachend.

Oder Jesus beruft als erster Rabbi Frauen als seine Schüler,
Sie heißen Maria, Johanna und Susanna.
Nur Lukas erwähnt sie, warum die andern nicht???
Die waren vielleicht wütend, weil ein Männerprivileg am Bröseln war.
Einige fangen jetzt schon an,
die Nägel für Jesu Kreuzigung zu schmieden
Er weiß das, aber es bringt ihn nicht von seinem Kurs ab.
Es ist ein Kurs liebevoller Parteinahme, aktiver Hingabe.
Und auch damit wehrt er der Gottesvergiftung:
Es ist nicht Gott, der die Hälfte der Menschheit
vom Studium seines Wortes ausschließt.

Oder er erzählt von einem, der im Tempel nicht richtig beten kann,
sondern nur stöhnt: Gott, sei mir Sünder gnädig.
Der sei von Gott angenommen, nicht der wortgewandte fromme Profi.
Das tat manchen sooo gut, aber andern soooo weh!
Oder von einem Vater, der eine wilde Party organisiert,
weil sein missratener Sohn wieder heimgekrochen kam.

Der ist doch nicht dicht, der Alte. So sei Gott.
Und wieder blitzt bei einigen Hoffnung auf, bei andern der kalte Hass.
Nicht dumpf und passiv ist Jesu Hingabe,
sondern aktiv teilnehmend an dem was Menschen umtreibt,
immer Partei ergreifend für das Bedrohte und an den Rand Gedrängte,
immer das Risiko einer gewalttätigen Reaktion vor Augen.
Auf Teufel komm raus steuert er diesen Kurs,
ja, damit der Teufel rauskommt aus den vergifteten Mustern der Religion
So versteht er Hingabe.
Und schließlich wird uns noch erzählt von einer,
die auf seine Hingabe mit ihrer Hingabe antwortet,
so wie sie diese eben versteht, eindeutig zweideutig.
Eine stadtbekannte Sünderin benetzt Jesu Füße mit ihren Tränen,
und trocknet sie mit ihren Haaren.
Und das in der Öffentlichkeit, im Hause eines Pharisäers.
Und Jesus distanziert sich nicht, sondern macht sie zum Vorbild:
„Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt;
wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig." Lk 7,47
Und spätestens jetzt ist seine Ermordung beschlossene Sache.

Begeisternd, dieser Jesus, ein neuer Geist der Hingabe.
Nahrung gebend für Hoffnungen und Träume
Mitreißend, dass solche aktive und Partei ergreifende Hingabe
ab und zu auch in unserem Leben aufblitzt.
Könnte es sein, dass so dein und mein Lebenshunger gestillt wird?
Wer sein Leben gewinnen will, der wird's verlieren,
wer aber das Leben um meinetwillen hingibt,
der wird's gewinnen.
(Mt.10,39)
Amen

Die Unvollendete

Judika 2004
Hebräer 5,7-10
7 Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht, der ihn vom Tod erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt. 8 So hat er, obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt. 9 Und als er vollendet war, ist er für alle, die ihm gehorsam sind, der Urheber des ewigen Heils geworden, 10 genannt von Gott ein Hoherpriester nach der Ordnung Melchisedeks.

Liebe Gemeinde,
wenn ein Soldat ALLE Befehle seiner Vorgesetzten erfolgreich befolgt,
ist er dann ein guter Soldat?
Sicher – aus der Sicht seiner Führer.
Und aus Gottes Sicht?
Wenn ein Mensch alle 10 Gebote befolgt,
den Sonntag hält, nur an einen Gott glaubt, nicht lügt, stiehlt usw.,
kommt er dann in den Himmel?
Sicher – aus unserer Sicht. Aber wie sieht Gott das?
Das ist doch eine wichtige Frage, denn da wollen wir ja alle hin,
in den Himmel, oder nicht?
Und wenn Jesus brav alle 10 Gebote gehalten hätten,
hätten dann Juden und Römer ihn nichtgekreuzigt?
Und wenn Jesus die 10 Gebote gehalten hätte,
sich auch hätte foltern und ermorden lassen,
könnte er dann unser Erlöser sein?
Sicher – aus unserer Sicht. Aber wie sieht Gott das?
Interessiert Sie das?
Oder ist Ihnen das sch..nitzpiepe, weil Sie sich eh Ihren Glauben
selber basteln?

Nein, es reicht nicht in den Himmel,
nein, es qualifiziert nicht zum Erlöser,
wenn wir nur an die machbaren (und doch so schweren)Gebote
denken,
die uns so in den Sinn kommen.
Nur weil einer ein paar miese Dinge NICHT tut,
kommt keiner in den Himmel, erlöst auch keiner diese Welt,
garantiert nicht, da bin ich mir ganz sicher, da ist die Bibel eindeutig.
Aber da ist dieser Donnerschlag, gleich am Anfang der 10 Gebote:
Anoki Jahwä Eloheika!
Das steht über den Geboten und zwischen jeder Zeile:
Anoki Jahwä Eloheika!
Das ist Voraussetzung, Inhalt und Gewalt jedes einzelnen Gebotes:
Anoki Jahwä Eloheika!

Jetzt dreht er durch, befürchten Sie,
jetzt sollen wir Hebräisch lernen,
jetzt wird's ein wenig einseitig.
Ja, einseitig, Anoki Jahwä Eloheika!
Ich bin der Herr, dein Gott,
damit ist jedes Gebot überschrieben, durchdrungen und gezeichnet.
Anoki Jahwä Eloheika! Ich bin der Herr dein Gott.
Wer das vergisst, weiß nicht was Gottes Gebote sind.
Wer ohne das Missetaten vermeidet,
nicht lügt, stiehlt, die Ehe nicht bricht,

kann auch nur ein Feigling sein.
Wer *ohne* das Anoki Jahwä Eloheika! Lebensrichtlinien einhält,
mag klug und weise sein,
hat aber keine Ahnung, was Gehorsam gegenüber Gott ist.
Denn WER ist dieser Gott?
Es ist der Gott der Liebe, der Gott, der Liebe ist!
Der Gott der Liebe, der dich aus der Sklaverei geführt hat.
Du stiehlst nicht? Prima, wirklich gut für dich.
Tust du's nicht, weil du deine Mitmenschen liebst – prima!
oder weil du Angst vor Strafe hast – Feigling!
oder weil du in den Himmel willst – Egoist.
Du brichst die Ehe nicht? Prima, wirklich gut für dich.
Tust du's nicht, weil du deine Frau liebst – prima!
oder weil du Angst vor Chaos hast – Feigling!
oder weil du in den Himmel willst – Egoist.
Nur wer Gebote hält, weil er liebt, tut's in Gottes Sinn,
alles andere ist im besten Fall Klugheit,
im schlimmsten Selbstbeweihräucherung, Feigheit oder Egoismus.
Nur wer Gottes Gebote hält, weil er liebt,
tut's im Sinne des Gottes der Liebe, der ist ihm gehorsam.
(1. Korinther 13, 1- 3 vorlesen)

Liebe Gemeinde, wenn Sie bis jetzt mit mir nach-gedacht haben,
dann haben Sie eine Ahnung, welcher Art der Gehorsam Jesu war,
den wir besonders in der Passionszeit bedenken und von dem der Hebräerbrief spricht.
Kein Kadavergehorsam, sondern

Judika 1989
Johannes 11, 47-53

47 Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. 48 Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. 49 Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts; 50 ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.
51 Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk 52 und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen. 53 Von dem Tage an war es für sie beschlossen, dass sie ihn töteten. 54 Jesus aber ging nicht mehr frei umher unter den Juden, sondern ging von dort weg in eine Gegend nahe der Wüste, in eine Stadt mit Namen Ephraim, und blieb dort mit den Jüngern.

Liebe Gemeinde, der Gott der Menschen heißt NUTZEN,
damals wie heute.
Was einen Menschen umtreibt,
sein Denken, Planen und Handeln bestimmt, das ist sein Gott.
Wenn es nutzt, wird gelogen, und es wird dabei nicht nach Gott gefragt, denn der Nutzen, wohlgemerkt der eigene Nutzen, bestimmt das Handeln, ist also Gott.
Wenn es nutzt, wird betrogen, Versicherungen, Ehepartner, Kollegen, da wird nicht nach Gott gefragt,
denn der Nutzen hat ja seine Stelle eingenommen.
Wenn es der Karriere nutzt, wird nicht gefragt, was Gott dazu meint oder ob es den Kindern schadet, denn der eigene Nutzen sitzt auf dem Thron.
Wenn es nutzt, wird das Grundrecht geändert,
und Asylsuchende in das Land des Mörders Chomeni oder in Länder folternder Offiziere abgeschoben.
Wenn es nutzt, so sagte sich vor fast 2000 Jahren der Hohepriester Kaiphas, dann ist es besser EINEN umzubringen, als VIELE in Gefahr geraten zu lassen.
Was Gott dazu meint, diese Frage stellt er sich schon gar nicht mehr, obwohl er Priester ist.
Denn er war zu einem Hohepriester des Nutzens geworden,
politisches Kalkül stand ihm näher als Gottes Gebot.
Und Kaiphas liegt ja nicht falsch in seiner Einschätzung der Lage:
Schwerbewaffnete römische Besatzer waren im Land,
bereit auch nur den kleinsten Unruheherd im Keim zu ersticken.
Misstrauisch verfolgten sie die Bewegung um den Wanderprediger Jesus.
Das Volk lief ihm nach, man sagte ihm Wunder nach.
Von ihm ging für viele eine eigenartige Faszination aus.
Viele vermuteten in ihm den Messias.
Klar, die Römer erkundigten sich, was denn das sei, ein Messias.
Sie fanden heraus, dass viele darunter einen Befreier verstanden.
Sie wurden hellhörig. Befreier von wem?
Von den Römern?
Sollte Jesus ein Anführer von Terroristen sein oder werden?
Wenn das Volk Jesus mehr und mehr nachlaufen würde,
würden die Römer eingreifen,
brutal, willkürlich und ein Exempel statuierend.
Sie konnten es sich nicht leisten,
den Widerstand im besetzten Land hochkommen zu lassen.
Auch sie fragten nach dem Nutzen und nicht nach Recht.
Vielleicht konnte sich Kaiphas so gut in das Denken und wahrscheinliche Verhalten der Römer hineindenken,
weil er selbst aus dem gleichen Holz geschnitzt war,
weil er selbst den gleichen Gott anbetete: das eigene Interesse,
den eigenen Nutzen, die Zweckmäßigkeit.

Kaiphas verstand sich zwar als Angehöriger des Volkes Gottes,
ja als Priester Gottes, aber wenn es darauf ankam,
hatte er dieselben Maßstäbe und Werte wie die Römer.
Einen Unschuldigen opfern, wenn es zweckmäßig ist,
ein Zweckmäßigkeitsopfer, warum nicht?
Wenn ich mir es recht überlege,
sind die Römer eigentlich konsequenter und ehrlicher:
Sie bekennen sich offen zur Vergottung von Menschen,
sie lassen ihre Cäsaren als Götter verehren, ganz offiziell.
Das ist bei Kaiphas schon ganz anders:
Er und seine Leute haben Gott dauernd auf den Lippen,
aber im Denken und Handeln
haben sie sich längst selbst an Gottes Stelle gesetzt.
Wenn da etwas als nützlich erscheint,
fragt keiner mehr nach Recht, Wahrheit und Liebe –
und eben dafür steht Gott –
sondern dann ist sich jeder selbst sein eigener Gott.
Und diese Linie wurde bis heute konsequent fortgesetzt.
Auf allen Ebenen leitender Gremien in der Kirche ist folgendes zu beobachten:
Am Anfang und am Schluss einer Sitzung stehen Gottes Wort und Gebet, dazwischen aber, da wo die Entscheidungen fallen,
kommt weder Wort Gottes noch Gebet vor.
Da regiert die Zweckmäßigkeit, der Nutzen.
So handeln Synoden, Kirchengemeinderäte und Ältestenkreise.
Und kann man dies nicht auch ein Stück weit verstehen?
Denn ließe man sich bei Entscheidungen auf die biblisch-theologische Ebene ein,
dann hätten doch immer die Theologen das Sagen
und die sogenannten Laien würden untergebuttert, oder nicht?
Dann könnten Theologen ihre Macht missbrauchen,
und ihren eigenen, genauso selbstsüchtigen Willen durchsetzen,
mit geschickten Beweisfetzchen aus der Bibel.
Und genauso ist es, denn Theologen sind genauso anfällig von der Selbstvergottung, sind genauso umworben vom Gott Nutzen,
das sieht man an Kaiphas, denn er war schließlich Theologe.
Aber selbst wenn das so ist, ist es nicht tragisch,
wenn man als Gemeinde Jesu Christi Jesus Christus nicht mehr fragt,
wenn es um konkrete Entscheidungen geht????

Die Konfirmanden spielen jedes Jahr eine Ältestenkreissitzung.
Sie spielen Älteste einer Neubausiedlung,
die noch keine Kirche hat.
Nun bekommt die Gemeinde, die bis jetzt in der kath. Kirche zusammenkam, 1 Million DM von EOK, um sich eigenverantwortlich ein Zentrum für die Gemeinde zu schaffen. Im Ältestenkreis gibt es verschiedene Meinungen, wie denn dies Geld zu verwenden sei: Frau

Neuwind will damit ein Jugendzentrum bauen, Herr Bleibtreu eine Kirche, Frau Treffdich ein Gemeindezentrum und Herr Hilfreich will in der kath. Kirche bleiben und die ganze Million den Hungernden geben. Und die Konfirmanden spielen dann eine Sitzung und eine Gemeindeversammlung. Immer wird mit Mehrheit entweder für das Jugend- oder für das Gemeindezentrum gestimmt. Wenn ich dann anschließend frage: Und wofür wäre wohl Jesus gewesen, dann tritt jedes Mal die nachdenklich machende Situation ein, dass nach Meinung der Konfirmanden Jesus immer anders entscheidet als die Gemeinde. Die Konfirmanden meinen immer, Jesus würde den Hungernden helfen und weiterhin das brüderliche Miteinander mit der kath. Kirche pflegen.

Im Spiel und in der Wirklichkeit stimmen die Christen nicht so wie der, nachdem sie sich nennen.
Daran leidet die Kirche, daran leidet die Welt, daran leidet Gott.
Unter dem Gott Nutzen leiden alle, auch die,
die unter und mit ihm momentane Triumphe feiern.
Doch so wie theologisch nicht trainierte Konfirmanden
könnte sich doch jeder Christ, jeder Älteste, jeder Kirchengemeinderat, jeder Synodale, vor Entscheidungen die Frage stellen: Was würde Jesus dazu sagen?
Die hat sich Martin Niemöller in aller Konsequenz immer gestellt, und sich ihrer Schlichtheit nicht geschämt-
Sie brachten ihn allerdings ins KZ.

Was würde Jesus dazu sagen? Dazu brauchts kein theologisches Buchstabenwissen, denn das ist keine knifflige Buchstabenfrage, sondern eine Geistesfrage.
Da wird es zwar immer noch verschiedene Einschätzungen geben, aber wer die Frage ehrlich stellt,
gerät in das Umfeld Jesu Christi
und gerät dadurch aus dem Bann des Götzen Nutzen.
Dann kommt Gott wieder zu seinem Recht
und dadurch auch der Mensch in seiner Sehnsucht nach Recht, Wahrheit und Liebe.
Aber Kaiphas wollte nicht Recht, sondern Nutzen,
nicht Wahrheit, sondern Zweckmäßigkeit,
nicht Liebe, sondern Gewalt.
Denn Wahrheit und Liebe bergen auch immer ein Risiko in sich, das Risiko des Leidens.
Und dieses Risiko wollte er nicht eingehen.
Deshalb muss ein Unschuldiger sterben,
anstelle anderer,
wie schrecklich, wie menschenverachtend, wie zynisch.

Doch Johannes lässt uns nun einen Blick tun in eine Dimension,

die uns meist verborgen bleibt:
Furchtbares wandelt Gott in Fruchtbares,
was menschenverachtend gedacht war,
lässt Gott zu etwas Menschen suchendem werden,
das geplante Zweckmäßigkeitsopfer wird zum Opfer des Lammes Gottes,
das der Welt Sünde trägt.
Dadurch sind Kaiphas und die Anbeter des Gottes Nutzen nicht gerechtfertigt, aber jeder soll wissen,
dass Gott zu seinem Recht kommt.
Und das ist nicht schrecklich, sondern tröstlich,
denn bei Gott heißt es nie: Eigennutzen vor Recht,
sondern Gnade vor Recht.
Und darin ist Hoffnung für uns verlorene Kinder Gottes.

Dietrich Bonhoeffer fasste diese Hoffnung so zusammen:
Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nie im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet. Amen.

Palmsonntag 1987
Lukas 7, 36-50

36 Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. 37 Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl 38 und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl.
39 Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. 40 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! 41 Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. 42 Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer

von ihnen wird ihn am meisten lieben? 43 Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.
44 Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. 45 Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. 46 Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. 47 Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.
48 Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. 49 Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? 50 Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Liebe Gemeinde, das Folgende sind die Gedanken eines Menschen,
der ungenannt in dieser Geschichte von der Salbung in Bethanien
vorkommt.
Er kennt seinen Platz in dem Geschehen im Hause des Aussätzigen
mit Namen Simon, obgleich er dieses Haus nie betreten hat.
Er weiß zu welcher Seite er gehört.
Zwischen Jesus und der unbekannten Frau auf der einen,
und ihm selbst und den Vielen auf der anderen Seite
klafft ein tiefer Riss.
Aber dieser Mann weiß nicht nur wo er ist,
er weiß auch, wo er lieber wäre.
Lassen Sie mich diese Gedanken in der Ich-Form vortragen.
(Das ist einfacher, vielleicht auch ehrlicher!):

Hier seine Gedanken und Gefühle:
Eins kann ich vorweg sagen,
Dieser Jesus ist immer für eine Überraschung gut!
Kaum glaubt man, ihn verstanden zu haben,
kaum hat man sich von der letzten Überraschung erholt,
da ist er wieder so ganz anders.
Nichts gegen Überraschungen,
die sind doch das Salz in der langweiligen Suppe des Lebens.
Sie dürfen aber nicht ans Grundsätzliche rühren,
gewisse Prinzipien müssen doch gewahrt werden.

Kennen Sie auch das Gefühl,
in einer Sache wenigstens diesmal bombenrichtig zu liegen?
So überhaupt keine Zweifel, das ist ein tolles Gefühl!
Und sehen Sie, das hatte ich dies eine Mal im Hause Simons.

Sonst bin ich ein extrem selbstkritischer Mensch,
aber wenn jemand den Jahreslohn eines Arbeiters
in geradezu schamloser Weise verschwendet,
so ohne Sinn und Zweck, dann sehe ich rot.
In Ordnung,
natürlich hat diese eigenartige Unbekannte es nicht an irgendeinen,
sondern an Jesus verschwendet.
Aber dennoch, wir mussten unsere Bedenken vorbringen,
wir meinten sie auch vorbringen zu können,
wo Jesus doch als Freund der Armen bekannt ist.
Sie werden glauben, dass meine Phantasie mit mir durchgegangen ist,
wenn ich Ihnen verrate,
dass ich Jesu Reaktion auf unsere kritischen Bedenken gegenüber
dieser maßlosen Verschwenderin buchstäblich hörte.
Da gab es gar keinen Zweifel,
was er zu uns Verschwendungskritikern sagen würde.
Uneigennützig wie er nun einmal ist,
hörte ich ihn uns bestätigen: Recht habt ihr!
Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten
getan habt, das habt ihr mir getan und was ihr einem dieser
geringsten Brüder nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan.

Todsicher war ich - das musste an der Stelle so kommen.
Aber wie schon gesagt,
auch hier war Jesus mal wieder eine Überraschung wert,
eine recht unangenehme allerdings,
unangenehm jedenfalls für uns auf der anderen Seite.
Da hat Jesus doch glatt die Seiten gewechselt.
Wir glaubten ihn ohne jeden Zweifel auf der unseren zu haben und
sahen diese unbekannte Spinnerin allein auf der andern.
Nein, er gesellt sich zu ihr,
lobt sie ob ihrer wunderschönen Tat und rügt uns wegen unseres
REDENS über gute Werke.
War das wohl der Grund für seine Parteinahme für die Frau,
dass sie wirklich etwas tat, wir aber nur übers Tun laberten?
Oder hat ihn geärgert, dass wir über den rechten Verwendungszweck
IHRES Geldes diskutierten,
jedoch auf unseren eigenen Geldbeuteln sitzen blieben?
Aber Menschenskinder, wo bleiben wir denn,
wenn man nicht mehr über Verhältnismäßigkeit,
über Zweckmäßigkeit und über Mäßigkeit im Allgemeinen
debattieren soll.
Es muss doch alles sein Maß, seine Ordnung haben.
Was gestern richtig war, wird auch heute und morgen richtig sein,
oder nicht?
Wissen Sie, Frauen sind da manchmal allgemein etwas eigenartig,
überschwänglich, unberechenbar,

manchmal kennen die weder Maß noch Ziel in ihrem Verhalten,
benehmen sich zuweilen wie KInder.

Stichwort Kinder:
Nun erinnere ich mich deutlich, dass da doch schon einmal eine ganz ähnliche Situation war wie im Hause Simons,
wo wir uns auch auf der Seite des Meisters glaubten
und er uns dann im Regen stehen ließ.
Nach einem harten Tag wollten einige, es waren natürlich Mütter,
ihre Kinder zu Jesus bringen.
Wir versuchten, unseres Chefs wohlverdiente Ruhe zu schützen.
Aber da fällt er uns in den Rücken,
lädt diese kleinen Schreihälse extra ein und
konfrontiert uns danach noch mit dem Denkspruch:
Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder,
könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.
So peinlich es auch für mich ist, aber ich muss ihnen jetzt nach beinahe 2000 Jahren ein Geständnis ablegen:
Auch im Hause Simons, gab der Meister einen Satz zum Denken,
aber verstehen Sie, der war so unglaublich realitätsfremd
und vor allem innerhalb unserer Tradition so missverständlich,
dass wir Männer, und jetzt kommt mein Bekenntnis,
ihn einfach unterschlugen.

Da hatte Jesus nämlich mit dem absolut skandalösen Wort geschlossen:
Wenn Ihr nicht werdet wie die Frauen,
so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.
Oft haben wir, natürlich unter Ausschluss der Frauen,
darüber diskutiert,
ob wir diesen Satz doch irgendwo an wenig prominenter Stelle
in einem Evangelium unterbringen sollten,
aber wir waren einhellig der Meinung,
dass dieser EINE Satz dann das ganze Thomas-Evangelium,
wie wir es einmal nennen wollen, unannehmbar gemacht hätte.
Da ließen wir's ,
denn man muss ja immer das Ganze im Auge behalten, oder nicht?

Die Frau als Typus für den Menschen in und unter der Gottesherrschaft?
Unmöglich, denn schließlich gibt's die blutrünstige Herodias
und auch die Eiserne Lady Maggie.
Undenkbar auch, was der Denkspruch
"Wenn ihr nicht werdet wie die Frauen,
so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen"
in den Traditionen angerichtet hätte,
der jüdischen wie der christlichen.

Was wäre aus dem Gebet des frommen Juden geworden,
der jeden Morgen als Teil seines Pflichtgebets spricht
"Ich lobe dich, Herr, dass du mich nicht als Frau geschaffen hast."?
Was aus der Tradition,
das Studium der heiligen Schriften der Frau zu versagen,
mit der Begründung, dass sie sonst unmäßig würde?
Und wo wäre die Meinung des Apostels Paulus geblieben
"Das Weib schweige in der Gemeinde"
All das und viel mehr wäre buchstäblich zerstoben,
hätte sich ins Nichts aufgelöst.

Wie bitte? Sie meinen, das wäre ganz gut so gewesen.
Vielleicht haben Sie Recht,
mein Verständnis von Fairness sagt mir das auch.
Aber es ist so schwer, über seinen Schatten zu springen.
Diese elenden Rollenzwänge!
In den Ältestenkreis gehören vorwiegend Männer,
in den Besuchsdienstkreis jedoch überwiegend Frauen.
Das sind zwei ungeschriebene Gesetze in Kirchengmeinden
landauf, landab.
Können die einen eher Macht ausüben
und die andern eher Ohnmacht aushalten?
Oder warum ist das so?
Haben Sie keine Angst,
ich will nicht in emanzipations-theologische Gedanken ausufern.
Verzeihen Sie mir bitte auch mein Hin- und Hergespringe
zwischen dem Haus des Simon damals
und der Bruchsaler Südstadt heute.
Aber ich habe meinen Platz in der Geschichte, er ist bei den Vielen,
aber ich möchte bei Jesus und der Frau sein,
bei denen fasziniert mich einiges unheimlich.
Vielleicht bin ich Jedermann?

Ich kann es Ihnen auch recht genau sagen,
was mich an der maßlos verschwenderischen Frau so anspricht
nach all der anfänglichen Opposition:
Sie hatte irgendwie das Einfühlungsvermögen,
dass im Hause des Simon ein einsamer Todeskandidat
eine seiner letzten Mahlzeiten zu sich nahm,
während wir andern
in ihm noch immer den möglichen politischen Befreier sahen,
hofften, dass er bald mit Gewalt das Joch der Römer
von uns streifen könnte.
Sie aber wusste, dass ihm bald Gewalt angetan werden würde.
Daher hatte sie den Balsam der letzten Ölung bereit,
wir aber hatten, bildlich gesprochen
immer das Öl für die Salbung des Messias in der Tasche,

mit dem wir ihn endlich aus der Reserve locken wollten.

Jesus muss so furchtbar einsam gewesen sein.
Wir waren an seiner Rolle,
an seinem Amt, an dem was er bringt, interessiert.
Aber da durchbricht diese Frau unsere ihn vereinsamende Wand,
und wendet sich seiner Person zu,
behandelt ihn mit wohltuenden Balsam,
während wir von fernen und anonymen Armen reden,
ohne zu merken, dass hier zwei wirklich Arme unter uns waren,
die hier und jetzt unsere Zuwendung brauchten.
Aber stattdessen bombardierten wir beide
mit ausgesprochenen und angedeuteten kritischen Vorwürfen,
die nichts als Richtigkeiten bedeuteten,
von der befreienden Wahrheit allerdings Lichtjahre entfernt waren.
Ach, könnte man diese verfluchten Programme,
diese Richtigkeiten, diese Prinzipien doch einfach löschen,
wie in einem Computer!
Aber was dann? Ein neues Programm?
Seit wann lässt sich Liebe programmieren?

Hat die Frau sich in die Einsamkeit
dieses von der Gewalt bedrohten Menschen hineinfühlen können,
weil sie selbst ihr ganzes Leben lang
struktureller Gewalt ausgesetzt war - als Frau?
Sie gehörte als solche zu denen für die Religion oft Ungerechtigkeit,
und das was wir landläufig Liebe nennen, zuweilen Gewalt bedeutet.
Aber sie gehörte dadurch auch zu denen,
die Jesus liebten und schätzten,
eben weil er diese Spielchen
von offener und versteckter Gewalt nicht mitmachte.
Endlich einer,
der diesen religiös verbrämtem Chauvinismus nicht mitmachte
- wie unendlich wohltuend!

Warum also ihm nicht ganz spontan wohl tun,
ihn statt Prinzipien Balsam, anstelle von Erwartungen Zuwendung
fühlen lassen?!
Und noch etwas beeindruckt mich an dieser Frau,
und ich hoffe, dass ich nicht zu viel in sie hineininterpretiere:
Ich ahne, dass sie in Jesus
etwas vom Geheimnis des leidenden Gottes erkannt hat.
Sehen Sie, ich träume Gott so oft
als den, der die Welt erlöst,
indem er dem Leiden und der Ungerechtigkeit ein Ende macht
durch einen gewaltigen Schlag.
Die Frau im Hause Simons aber ist angezogen von dem,

der weder mit schlagenden Argumenten
noch mit gewaltigen Waffen das Heil der Welt sucht,
sondern im Mitleiden.

Sollte die Frau in Jesus der Paradoxie des leidenden Gottes
auf die Spur gekommen sein?
Wenn das so ist, dann befreit IHR Gott sie zu spontaner Liebe,
während ich dem meinen Respekt zolle
(oder auch nicht, wenn er mich enttäuscht)!

JA, ich weiß, wo *ich* zu finden bin im Geschehen
im Hause des Simon zu Bethanien.
Das tut weh.
Aber ich möchte auch meinen Gott dort finden in diesem Haus.
Ich bin fasziniert von dem Gott,
der durch seine Gewalt die Leiden der Welt
nicht einfach umverteilt in einem gewaltigen Gericht,
sondern sich selbst mittragend in sie hineinbegibt.
Ich versteh diesen Gott, der sich da in Jesus zeigt nicht immer,
oft verleugne ich ihn auch wie Petrus durch mein Handeln-
aber verraten wie Judas KANN ich ihn einfach nicht,
denn ich brauche weder Respekt noch Prinzipien - aber Liebe.

Wie gesagt, ich weiß wo ich bin in dieser Geschichte,
aber ich weiß auch wo es mich hinzieht.
Ich habe im Ich-Stil erzählt, weil's einfacher war, aber auch weil's mir ehrlich ehrlicher erschien.
Wenn auch Sie in dieser Sache in der Ich-Form
reden können und wollen, lade ich Sie ein zum stillen Mitbeten ein:

Herr, mein Gott, befreie mich von meinen Götzenbildern die sich in Machtphantasien zeigen. Herr Jesus Christus, präge mir dein Bild ein als der Mitleidende. Heiliger Geist, lass mich seufzen mit allem Leben, das unter der Gewalt leidet und lass befreit mich verschenken an alle, denen du dich geschenkt hast. Amen.

Karfreitag 1989
Matthäus 27,31-50

An diesem Karfreitag des Jahres 1989 wird uns als zum Gottesdienst versammelte Gemeinde viel zugemutet:
Wir sollen den Kreuzigungsbericht nach Matthäus hören.
In düsteren Farben schildert der das Treiben von gottverlassenen Menschen und das von ihnen verursachte und gewollte Leiden des von Menschen und von Gott verlassenen Gottessohnes.
Im Matthäus-Evangelium wird nur von Spott und Grausamkeit der offensichtlich von Gott verlassenen Menschen und der totalen Verlassenheit Jesu berichtet.
In diesem Evangelium fehlen alle "Lichtblicke" des Kreuzigungsgeschehens an die wir viel lieber denken, ja, an die wir uns geradezu klammern:
Weder der große Wort Christi "Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun noch der sich ihm zuwendende Verbrecher, auch Schächer genannt, sind bei Matthäus erwähnt.
Auch Jesu letztes Wort, das im Johannes-Evangelium einem Siegesschrei gleichkommt "Es ist vollbracht" kommt im Matthäus-Evangelium nicht vor; dort heißt es nur "Und Jesus schrie noch einmal laut und verschied."
Unserer Sehnsucht nach einem Lichtstrahl des Ostermorgens in dem Geschehen auf Golgata kommt das Matthäus-Evangelium nicht entgegen.
Ist das denn noch Evangelium, Gute Nachricht?
Hören wir Matthäus, dessen Bericht von der Kreuzigung für viele Christen damals die einzige Grundlage zum Verstehen dieses Geschehens waren;
sie kannten die von uns geliebten und ersehnten Lichtblicke der anderen Evangelien nicht.

31 Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen.
32 Und als sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen aus Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, dass er ihm sein Kreuz trug.
33 Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, 34 gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er's schmeckte, wollte er nicht trinken. 35 Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum.
36 Und sie saßen da und bewachten ihn. 37 Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König.
38 Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken.

39 Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe
40 und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz! 41 Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: 42 Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben. 43 Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. 44 Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren.
45 Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. 46 Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
47 Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. 48 Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. 49 Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe! 50 Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.

Weder das Wissen um den Ostermorgen
noch volkskirchliche Gewöhnung schützen vor tiefer Betroffenheit
beim Hören dieser Worte.
Keiner seiner im Leben scheinbar so Getreuen
begleitet Jesus auf dem Weg ins Sterben.
Der von den Folterungen Geschwächte muss zunächst sein Kreuz selbst tragen.
Als er das nicht mehr vermag, zwingt man einen Wildfremden dazu.
Des psychologisch so wichtigen Schutzes seiner Kleider beraubt,
nagelt man ihn an den Schandpfahl.
Auch die von den Soldaten gereichten Getränke
sind nach Matthäus nur zum Ärgernis und zum Spott
oder zur Verlängerung von Leben und Leiden gegeben.
Das Volk, wie auch die religiösen Würdenträger,
überschütten ihn mit beißendem Spott.
Sie schütteln den Kopf, nicht aus Mitleid,
nicht als Kritik an einer grausamen Hirnrichtungsart,
sondern um anzuzeigen:
Das hast du nun von deinen großen Sprüchen.
Du hast so vielen geholfen, ha, hilf dir doch selbst.
Du hast dich auf Gott verlassen, und nun bist du verlassen.
Wenn einer so offensichtlich von Gott verlassen ist,
tut man gut daran, sich ebenfalls von ihm zu distanzieren.
Erschütternd, wie einer der sein Leben als Beistand und als Helfer
verbracht hat nun ohne Beistand und Hilfe endet.
Um Gottes willen- steht ihm denn keiner bei!?
Nein, um Gottes Willen steht ihm keiner bei.

**In dieser Szene auf Golgata offenbart sich des Menschen Herz.
Um Gottes willen steht ihm jetzt keiner bei.
Jetzt, wo Jesus am Kreuz hängt, nackt und geschunden,
offensichtlich verlassen, am Ende, unfähig, sich selbst zu helfen,
jetzt war bei ihm nichts mehr zu holen,
jetzt war endgültig klar, dass er einem nicht nutzen konnte.**

**Unter dem Kreuz wird offenbar:
Sie alle hatten in Christus nicht Gott, sondern sich selbst gesucht.
In seinem Sterben erfährt Jesus,
was zu seinen Lebzeiten nicht anders gewesen war:
Alle -ausnahmslos alle- hatten nur sich selbst gesucht.
Um Gottes Willen steht im keiner bei, weder jetzt noch zuvor.**

**Bei den Frommen seiner Zeit war das sehr schnell zum Vorschein gekommen. Sie warteten auf einen von Gott gesandten Messias,
der sie für ihre Frömmigkeit belohnen würde.
Als Jesus sich aber den am Lebensstil ersichtlich von Gott Verlassenen zuwandte, den Sündern und Zöllnern,
da fühlten sich die Frommen im Stich gelassen.
Für sie selbst sollte der Messias da sein,
nicht für die Sünder.
Auch das Volk fühlte sich im Stich gelassen:
Jesus brachte ihnen nicht die erhoffte Befreiung vom Joch der römischen Besatzungsmacht. Vom Volk war daher jetzt auch kein Beistand zu erwarten.
Und die Jünger – um Gottes willen –
steht denn auch von ihnen keiner dem Sterbenden bei?
Auch sie offenbaren sich durch ihre Abwesenheit auf Golgata:
Auch sie hatten sich nur selbst gesucht,
hatten von Jesus Ämter und Ehren erwartet.
Nun schämten sie sich, dass sie drei Jahre
ihres Lebens geopfert hatten - für nichts.
Um Gott allein war es auch ihnen nicht gegangen.
Und die vielen Geheilten, die von ihm Ermutigten,
die neuen Lebenssinn, neuen Glauben gefunden hatten, wo sind sie? Nun, sie hatten bekommen, was zu bekommen war,
heraus geholt, was zu holen war!
Auf Golgata gab's nicht mehr.
Das Kreuz offenbart:
Alle miteinander haben sie Gott verlassen und nur sich selbst gesucht. Alle, auch wenn es bei manchen zunächst nicht so schien.
Heiden und Juden, Sünder und Fromme, Jünger und Geheilte,
sie hatten den Gottgesandten schon zu Lebzeiten verlassen,
nichts war um Gottes willen, nichts war um Jesu willen geschehen.
Am Kreuz wird's offenbar.**

**Durch das Kreuz Christi werden sie alle,
die Anwesenden wie die Abwesenden,
zu einer Gemeinde von selbstsüchtigen Sündern,
die Gott verlassen haben und deren Gottverlassenheit hier ihre grausamen Früchte zeitigt.
Sie verließen ihn, weil sie sich nicht von dem Erlöser aus den dunklen Verließen ihrer Selbstsucht und Herzenskälte befreien ließen.
Sie alle erhofften Ehre und Liebe für sich selbst,
hatten aber für Gott weder Ehre noch Liebe übrig.**

**Das Kreuz offenbart:
Auf den Selbstsüchtigen ist nie Verlass.
Wenn es für ihn kritisch wird, verlässt er Mensch - und Gott.
Um Gottes willen!
Was in dieser Welt geschieht um Gottes willen?
Nur darauf kann ja letztlich Verlass sein.
Was um Gottes willen geschieht,
kann allein dem Menschen Rettung sein.
Der Sohn allein sucht Gottes willen, ist befreit von der Selbstliebe, meint in allem Gottes Ehre.
Er allein ist bereit, sich um Gottes willen selbst zu verlieren.
Er allein ist bereit, sich ausschließlich auf Gott zu verlassen.
Er allein ist bereit, dem Sünder so beizustehen,
dass er selbst den Beistand von Menschen verliert.
Er allein ist um Gottes willen dem Sünder so nahe,
dass die beiden kaum mehr auseinander-zuhalten sind.
Er allein ist um Gottes willen dem Sünder so nahe gekommen,
dass dieser darin Gottes JA zum Sünder erfahren kann.
Und er allein ist dem Sünder so nahe geblieben,
dass ihn nun selbst Gottes NEIN zur Sünde in aller Schärfe trifft.
Er, der sich auf Gott verlassen hat, ist nun deshalb von ihm verlassen. Mein Gott, mein Gott, warum??? Er allein war bereit, diesen Preis zu zahlen.**

**Wie ernst muss doch Gott die Sünde nehmen.
Ja, wie ernst muss er sie nehmen, wenn er den Sünder ernst nimmt.
Der Gott Jesu Christi ist nicht der unbewegte Beweger
der Philosophen sondern der sehr bewegte Vater.
Das Leiden seines Sohnes ist sein Leiden.
Die Gottverlasseneheit seines Sohnes grenzt an Selbstaufgabe.
Doch jetzt gilt es über die eigentliche Zumutung dieses Textes nachzudenken:
Matthäus nimmt uns bewusst alles Positive an Worten, Personen und Geschehen, er lässt uns niemanden, in dem wir uns positiviv wiederfinden könnten (Beispiele)**

Warum macht es uns Matthäus so schwer, uns im Geschehen auf Golgata wiederzufinden?
Wir ahnen, nur wenn wir uns am Kreuz irgendwie persönlich wiederfinden, nur dann hat es für uns heilvolle Bedeutung.
Were you there, when they crucified my Lord?
Aber wo und in wem sollen wir uns wiederfinden?
Um Gottes willen – welch erschütternde Einsicht wird uns zugemutet: Ob ich fromm bin oder nicht, ob ich von Jesus schon Heil erfahren habe oder nicht,
ob ich in seiner Nachfolge stehe oder nicht,
ich kann mich nur dort finden, wenn ich mich einreihe in die Gemeinschaft der selbstsüchtigen und gottverlassenen Sünder, in die Reihe derer, die dem Helfer ihre Hilfe verweigerten.
Welche Zumutung!
Es zerbricht die hohe Selbsteinschätzung von der Art des Petrus: Herr, wäre ich bei dir gewesen.
Das heute am Karfreitag durchzubuchstabieren ist schmerzhaft, grenzt an Sterben und Selbstaufgabe.
Denn Christi Tod ersetzt nicht einfach unsern Tod,
wie auch seine Liebe nicht unsere Liebe
und sein Glaube nicht unseren Glauben ersetzt.
Es gilt, um Gottes willen, mit ihm auf Golgata zu sterben.
Nur wer mit ihm so zerbricht und stirbt
wird mit ihm auferstehen und leben.
Nur wer sich in die Gemeinschaft der Sünder einreiht, gehört in Christus zur Gemeinschaft der Heiligen, anders bleibt er bei den Scheinheiligen. Amen

Ostern 1995

Mt. 28, 1-10

1 Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria von Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen. 2 Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. 3 Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. 4 Die Wachen aber erschraken aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot.
5 Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. 6 Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat; 7 und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. 8 Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.

9 Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder. 10 Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: Dort werden sie mich sehen.

Liebe Gemeinde,
vorgestern, am Karfreitag-Nachmittag, der Fernseher läuft,
ich komme kurz ins Wohnzimmer und kriege eine Szene aus einem typischen Hollywood-Schinken mit:
Mose steht mit einem riesigen Stab in der Hand vor dem Pharao und will erreichen, dass der sein Volk aus der Sklaverei entlässt.
Ohne Erfolg!
Da vollbringen Mose und Aaron ein Wunder,
natürlich mit dem Ziel, die Macht ihres Gottes zu demonstrieren und dadurch den Pharao weichzukriegen.
Aaron wirft den Stab vor den ägyptischen König
und prompt verwandelt sich der Stock in eine Schlange.
Aber der von Yul Brynner gespielte Pharao bleibt absolut cool und bemerkt gelassen, dem Sinn nach:
Damit kann dein Gott mich nicht beeindrucken, das ist zweideutig.

Daran wurde ich gestern Morgen in der Predigtvorbereitung erinnert, als ich die Ostergeschichte nach Matthäus las:
Von Wundern über Wundern erzählt uns Matthäus,
keiner der andern Evangelisten ist so plastisch und so drastisch in der Schilderung des Ostergeschehens.
Aber wie Pharao lassen ***manche*** mich seltsam unbeeindruckt
andere aber machen mich österlich-wunderbar froh.
0 ja, Ostern ist das Fest der Wunder, ich liebe Wunder,
ich brauche Wunder in meinem zementierten Alltag,
aber welche Art von Wundern machen Christus in mir lebendig und welche sind bloß die Nervenkitzel für einen gelangweilten Konsumenten?
Darf ich Sie bitten, den Worten des Matthäus gespannt zu folgen, und sich zu überlegen:
Wo in seiner Wundererzählung geschehen die wirk-lichen Wunder,
d.h. *die* Wunder, die zu Christus hinwirken, damals wie heute!?
(Textverlesung)
Welche Bilder, welche Sätze hängen jetzt noch in Ihrer Erinnerung,
was hat Ihre Phantasie so richtig gefangengenommen?
Nun ja, wir sind alle verschieden,
aber ich vermute, Erbeben, steinwälzender und auf dem Stein thronender Engel, Blitzerscheinung
und wie tot umfallende Wächter -
das bleibt hängen.

Und so wird Ostern auch in vielen Kirchen künstlerisch dargestellt
und die Zeitungen mit Ihren Ostergrüßen übernehmen das.
Komisch nur, dass weder Markus, noch Lukas, noch Johannes
irgendetwas davon erzählen - nichts dergleichen - lesen Sie's nach!
Sie erwähnen weder Erdbeben, noch den graböffnenden Engel,
noch Blitz und geblendete Wächter?
Warum verzichten sie
auf solche Hollywood-tauglichen Show-Elemente?
Nehmen wir mal an, es sei alles so geschehen damals,
Erdbeben, steinrollender Engel und umfallende Wächter.
Warum lassen drei Evangelisten all dies Bombastische weg,
der Matthäus aber räumt *dem* zentralen Platz ein?
Als ich darüber nachdachte,
fand ich mich plötzlich in einer lebhaften Unterhaltung mit Mt:
„Matthäus, was soll Deine Konzentration auf das Mirakulöse,
wozu all ***das*** betonen, was wir heute nicht mehr so erleben,
willst Du ***damit*** Glauben wecken,
Glauben an den so zurückhaltenden Jesus,
der mit ***seinen*** Wundern nicht beeindrucken, sondern helfen wollte?
Holt ***Dein*** Jesus, lieber Matthäus, jetzt alles nach,
was ihm in seinem Erdenleben verwehrt geblieben war,
Ruhm, Macht und beeindruckende Stärke?
Ist *Dein* Auferstandener eigentlich noch der Gekreuzigte
der Geschundene, der Mitleidende,
oder wird er zum schein-österlichen Arnold Schwarzenegger,
der die ärmlich-schwächlichen Massen zum Staunen bringt?
Brauchte man vorher die Augen des Glaubens
um in dem Gekreuzigten Gott zu entdecken,
so genügt jetzt eine gute Video-Kamera.
um klarzumachen, was (Gottes) Sache ist.

Und weißt Du, Matthäus, was Du (ungewollt) angestellt hast
mit Deiner show-zentrierten Ostergeschichte?
Du bist mitverantwortlich für die vielen,
die heute sehnsüchtig auf solche Engel warten,
die ihnen die steinschweren Lasten abnehmen,
aber kein Engel kommt.
Und für die vielen, die Demonstrationen von Gottes Macht erwarten
und nichts geschieht.
Solche Menschen seufzen resigniert und frustriert,
wie das meine eigene Mutter immer wieder getan hat:
Warum hat damals Gott so deutlich geredet und gehandelt,
damals - und nicht heute!?
Warum konntest Du nicht wie Deine drei Evangelisten-Kollegen
meine Blicke auf das lenken, was wirklich wunderbar ist,
damals wie heute???

Und nach dieser kritischen Unterhaltung mit Matthäus
war mir wohler und ich nahm mir seine Ostergeschichte erneut vor.
Und da entdeckte ich das Wunderbare im Unscheinbaren.
Da entdeckte ich das, was ich den Schneeglöckchen-Glauben nenne:
Die blühen gegen Kälte, Schnee und Eis an
quer gegen das was eigentlich noch Macht hat
sind ihrer Jahres-Zeit eigentlich weit voraus,
wecken so Hoffnung auf den kommenden Frühling
und tun das alles still,
verzichten auf Bombast und Glanz und Gloria.

Das beeindruckt mich jedes Jahr neu:
das Wunderbare im Unscheinbaren.
Gott sei Dank hat Matthäus die schneeglöckchenartigen Wunder
nicht unterdrückt, nicht weggelassen,
sie drohen nur unter einer Bombast-Last des Mirakulösen
erdrückt zu werden.
Da sind die beiden Marias, schon am Kreuz und bei der Bestattung Jesu,
und auch jetzt am Grab,
gegen Trostlosigkeit und Feigheit anblühend.
Die Großwetterlage sagt: Jetzt sich von dem Jesus distanzieren! -
und das haben die „Glaubensgiganten", die Männer, auch getan.
Aber die Frauen bleiben in Jesu Nähe, auch nach seinem Tod,
nicht spektakulär, aber eben schneeglöckchenhaft
der augenscheinlichen Situation trotzend,
das vor Augen stehende nicht als allerletzte Wirklichkeit anerkennen,
Ostern vermutend, ahnend.
Ja, die eine Maria, die aus Magdala,
die wurde von Jesus von sieben bösen Geistern befreit,
vom -ich sag's mal heutig- Konsumzwang,
vom bösen Geist der Anpassung, von Missgunst und Gier,
von Menschenverachtung und Menschenvergottung
und von Nummer sieben, der Gleichgültigkeit,
davon hatte Jesus sie befreit.

Und so von Gott befreite wittern überall Ostern
hinter jedem Karfreitag,
das wird zu ihrer zweiten Natur.
Natürlich geht auch sie zum Grab und geht davon aus,
einen Toten zu finden, aber……
Dies zaghaft-trotzige ABER, das ist Schneeglöckchen-Glaube, *ein Wunder!*
Und auch das ist vom Auferstandenen geweckter Glaube,
der ist nicht genetisch bedingt, so bei gutgläubigen Frauen eben,
sondern der gedeiht in der Nähe Jesu, auch wenn der tot scheint.

Und das zweite Wunder, ja das sehe ich darin,
dass Matthäus nicht verschweigt, dass es **Frauen** waren,

denen der Auferstandene zuerst begegnet.
Nachdem ich vorhin mich so kritisch mit Matthäus
auseinandergesetzt habe
muss ich jetzt sagen:
Das imponiert mir, Matthäus,
dass Du die Frauen nicht einfach weglässt
aus der Ostergeschichte,
wäre ja möglich gewesen in Deiner Zeit.
Frauen konnten ja damals keine rechtsmäßigen Zeugen sein.
Und trotzdem führst Du sie als die ersten Osterzeugen auf.
Respekt, Matthäus, offenbar hast Du doch etwas von Deinem Meister
angenommen.

Der Auferstandene und sein guter Geist,
der das Unscheinbare nicht verwirft,
den glimmenden Docht nicht auslöscht
und die Ausgegrenzten in die Mitte stellt -
die haben auch den Matthäus be-geistert.
Das ist für mich das zweite Osterwunder in dieser Geschichte.

Und das dritte?
Der Auferstandene nennt die Jünger,
die ängstlich-verkrochenen, die ungläubig-verhockten,
diese Jünger nennt er Brüder, nicht Versager und nicht Feiglinge
auch nicht staubige Brüder,
Nein, BRÜDER !!!
Das finde ich eindrucksvoller als alle steinrollenden Engel aller Zeiten.
Brüder, da ist der Neuanfang ermöglicht,
ohne die hochmoralische Strafpredigt.
Brüder, darin liegt Hoffnung auf erneutes Gebraucht-Werden.
Brüder und Schwestern, so ist der Auferstandene
damals wie heute.
Darum: Frohe und gesegnete Ostern.
Amen.

Quasimodogeniti 1990
Jes. 40,26-31

26 Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, dass nicht eins von ihnen fehlt. 27 Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: »Mein Weg ist dem HERRN verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber«? 28 Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. 29 Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. 30 Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen; 31 aber die auf den HERRN harren,

kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Es ist schon beinahe ermüdend wie oft das Wort "müde"
im heutigen Predigttext vorkommt:
Viermal in diesen wenigen Versen,
und jedes Mal steht daneben noch zur Verstärkung
ein gleichbedeutendes "matt" oder "kraftlos".
Da hätten wir also eindeutig unser Thema für heute
und garantiert jeder könnte etwas beitragen.

Und schon wären wir wieder reingetappt
in das Fettnäpfchen, das so verschiedene Namen hat,
wie Problembewusstsein oder Nabelschau.
Denn was bringt's,
wenn sich Müde über Müdigkeit Gedanken machen?
Blei in den Gliedern und ein gelangweiltes Gähnen
im Gesicht!

Denn nicht um Blei geht' dem Jesaja,
sondern um Adlerfügel,
und der Sonntag heute heißt Quasimodogeniti
" Wie die neugeborenen Kindlein"
und nicht
"Wie die ausgelaugten Wracks"
So fühlen wir uns zwar manchmal,
aber wir haben auch schon oft erfahren,
wie unglaublich leicht das Blei einer solchen Müdigkeit abfallen kann.
Wie weggeblasen, sagen wir dann - und staunen!

Ein Lied aus dem Radio, eins, das wir lange nicht gehört haben,
eins, mit dem wir gute Erinnerungen verknüpfen:
Erinnerungen an einen Kuss,
Erinnerungen an einen irre schönen Urlaub,
Erinnerungen an das GEFÜHL von Geborgensein
bei VATER und Mutter.
Drei Minuten einer Abfolge von Tönen aus dem Radio,
und schon sind wir beschwingt,
d.h., mit Schwingen ausgestattet wie Adler
und Müdigkeit ist für eine Weile ein Fremdwort
Und das, obwohl sich ja gar nichts geändert hat.
Was vorher müde machte ist noch da.
Und trotzdem ist die Müdigkeit weg.
Die Ursachen sind noch da
aber die Auswirkungen sind weg.
Wahnsinn!

Wie ist das möglich?

Ich meine, das sei alles eine Frage der Deutung.
Es sind letztlich nicht die Dinge oder die Umstände selbst,
sondern ihre Deutung, die uns entweder lähmen oder beflügeln.
Ein und dieselbe Sache kann entweder müde oder munter machen,
je nachdem wie wir sie deuten,
je nachdem wie wir uns zu ihr stellen.
Das wurde mir schlagartig neu deutlich,
als ich gestern Abend einen Brief meiner Mutter
in die Hände bekam,
den sie im Herbst 1947 an ihre Schwester Edna in den USA schrieb.
Daraus möchte ich Ihnen ein paar Sätze vorlesen.
Zum Verständnis aber vorher noch eine Information:
Am Karsamstag 1945 wurde mein Elternhaus in Boxberg
von den Amerikanern in Brand geschossen
und brannte mit Stall und Scheuer total ab.
Das abgerannte Wohnhaus war zur damaligen Zeit
das schönste in Boxberg.
Zwei Jahre später zogen meine Eltern in den Neubau ein,
dessen Baupläne vom Architekten so überschrieben sind:
"NOTwohnung des Herrn Ulshöfer in Boxberg"
Meine Mutter aber schreibt:
"Du hast recht, liebe Edna, dass wir glücklich sind im neuen Haus.
Ich bin wie neu geboren!
(Anmerkung des Verfassers: Quasimodogeniti)
Wir sind eingezogen in den Rohbau,
noch nichts tapeziert oder gestrichen
Den Küchenschrank mussten wir 40 cm von der Wand wegstellen,
weil er schon schimmelig wurde.
Im Sommer wollen dann tüchtig lüften."
Aber: "Ich bin wie neu geboren"
in der Notwohnung,
nach dem Verlust des schönsten Hauses am Ort!
Ach ja, Mutter war eine Superfrau-
und sie war's auch nicht.
Machmal konnte sie die Umstände wunderbar deuten,
weil sie um den wusste, der auch in der Notwohnung
ein wunderbarer Gott ist,
denn zur Erde kam ER ja selbst in der Notwohnung,
im Stall zu Betlehem.
Doch zuweilen deutete sie auch die schönsten Sachen
so furchtbar deprimierend
und dann wurde sie müde - und wir auch.

Aber das ist ja bei uns nicht anders:
Manchmal sind wir super,

vor allem wenn wir unser Leben unter dem Einfluss
von Musik oder Poesie,
(Der Film "Der Club der toten Dichter")
deuten können.
Und machmal sind wir müde,
wenn da keine Vision, keine Deutung ist,
dann stöhnen wir wie die Leute im Exil in Babylon
"Mein WEG ist dem Herrn verborgen
und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber" v.27
Sprich: Ich sehe keine Sinn,
ich habe keine Perspektive!
Das macht müde

Auf die Perspektive, die Sicht, die Deutung kommt es an,
sagt der Prophet den müden Menschen an den „Rivers of Babylon“
"Hebet eure Augen in die Höhe und seht!
Wer hat dies geschaffen?" v.26
Gemeint sind die Sterne, wie der Zusammenhang zeigt.
Von den Babyloniern hörten die Leute aus Israel,
aus den Sternen könne man sein Leben deuten
Für die Babylonier waren die Sterne Götter.

Aber der Prophet argumentiert für eine andere Perspektive
nicht um recht zu haben,
eine Religion gegen die andere auszuspielen,
sondern um eine beschwingende Deutung der Sterne
anzubieten:
Versteht die Sterne nicht als Götter,
sondern als Wegweiser zu dem einen Gott!
Deutet eure Situation nicht angesichts von Geschaffenem,
sondern im Horizont des Schöpfers!

Die Sterne sollten nach der Deutung der Babylonier
die Möglichkeit bieten,
den geheimen Plan für das Leben eines Einzelnen zu enträtseln.
Dahinter steckte die Überzeugung,
dass vom Moment der Geburt an
das Leben festgelegt ist - unabänderlich.
Man könne nur noch enträtseln
anhand der Sternkonstellation zur Zeit der Geburt ,
wie dieser PLAN aussieht -
und sich darauf einstellen.
Davon gingen die alten Babylonier aus.
Der Mensch als Schienenfahrzeug, ohne Weichen
und ohne die Möglichkeit abzubiegen oder zu wenden.
Dann gälte es nur noch REGELN zu beachten.
Mein Gott, wenn das alles wirklich alles wäre!

Traurig ist, dass aufgeklärte Menschen
dreitausend Jahre später in dieser Deutungsart
den alten Babyloniern folgen.
Das ist traurig, denn diese Deutung macht letztlich müde
Es liegt ja alles fest.

Noch trauriger ist, wenn Glaubende
ihr Leben so verstehen.
Das sind dann die Leute,
die immer vom glauben müssen reden,
den Glauben als Pflicht darstellen,
Vogel, friß' oder stirb.
Schrecklich!

Letztlich sind wir immer dann arm dran,
wenn wir das Licht, die Deutung für unser Leben,
in Angestrahltem suchen,
seien es Sterne, Umstände oder Stimmungen
und selbst in guten Regeln und Buchstaben allein!
Sterne wärmen nicht, sie sind ja nur angestrahlt.
Aber ihr Licht weist auf die Sonne.
Und die wärmt auch dann noch,
wenn in ihrem Licht die Wahrheit in unser Leben bricht.
So ist die Sonne das schönste natürliche Symbol für Gott:
In seinem Licht sind selbst sogenannte harte Wahrheiten
noch belebend.
Und Müdigkeit fällt ab wie ein lumpiges Gewand

In den Bildern der folgenden Geschichte ausgedrückt:
Vor dem lebendigen Gott erfahren wir,
dass wir uns wie Hühner aufführen,
Das ist hart!

Aber in seinem Licht trifft uns der Strahl aus der Ewigkeit
und wir verstehen unser Leben neu -
wir sind Adler -
und fliegen!
(jetzt vorlesen!)

Der Adler

(von Herman Gilhaus)

Ein Mann ging in einen Wald, um nach einem Vogel zu suchen,
den er mit nach Hause nehmen könnte.
Er fing einen jungen Adler,
brachte ihn heim und steckte ihn in den Hühnerhof zu den
Hennen, Enten und Truthühnern.
Und er gab ihm Hühnerfutter zu fressen, obwohl er ein Adler war,
der König der Vögel.

Nach fünf Jahren erhielt der Mann den Besuch
eines naturkundlichen Mannes.
Und als sie miteinander durch den Garten gingen, sagte der:
„Der Vogel dort ist kein Huhn, er ist ein Adler!"
"Ja", sagte der Mann, „das stimmt,
aber ich habe ihn zu einem Huhn erzogen.
Er ist jetzt kein
Adler mehr, sondern ein Huhn,
auch wenn seine Flügel drei Meter breit sind".
„Nein", sagte der andere,
„er ist noch immer ein Adler, denn er hat das Herz eines Adlers.
Und das wird ihn hoch hinauffliegen lassen in die Lüfte".
„Nein, nein", sagte der Mann, „er ist jetzt ein richtiges Huhn
und wird niemals wie ein Adler fliegen".

Darauf beschlossen sie, eine Probe zu machen.
Der naturkundliche Mann nahm den Adler,
hob ihn in die Höhe und sagte beschwörend:
„Der du ein Adler bist, der du dem Himmel gehörst
und
nicht dieser Erde: breite deine Schwingen aus und fliege!" –
Der Adler saß auf der hochgereckten Faust und blickte um sich.
Hinter sich sah er die Hühner nach ihren Körnern picken,
und er sprang zu ihnen hinunter.
Der Mann sagte: "Ich habe dir gesagt, er ist ein Huhn".
„Nein, sagte der andere, "er ist ein Adler,
versuche es morgen noch einmal".

Am anderen Tag stieg er mit dem Adler auf das Dach des Hauses,
hob ihn empor und sagte:
„Adler, der du ein Adler bist, breite deine Schwingen aus und fliege!"
Aber als der Adler wieder
die scharrenden Hühner im Hofe erblickte,
sprang er abermals zu ihnen hinunter und scharrte mit ihnen.
Da sagte der Mann wieder: „Ich habe es dir gesagt, er ist ein Huhn".-
„Nein, sagte der andere, „er ist ein Adler.
Lass es uns noch ein einziges Mal versuchen;
morgen werde ich ihnfliegen lassen".

Am nächsten Morgen erhob er sich früh,
nahm den Adler und brachte ihn hinaus aus der Stadt,
weit weg von den Häusern an den Fuss eines hohen Berges,
jede Zinne erstrahlte in der Ferneeines wundervollen Morgens.
Er hob den Adler hoch und sagte zu ihm: „Adler, du bist ein Adler,,
Du gehörst dem Himmel und nicht dieser Erde.
Breite deine Schwingen aus und fliege!"

Der Adler blickte umher, zitterte, als erfüllte ihn neues Leben –
aber er flog nicht.
Da ließ ihn der naturkundliche Mann direkt in die Sonne schauen.
Und plötzlich breitete er seine gewaltigen Flügel aus,
erhob sich mit den Schrei eines Adlers,
flog höher und höher und kehrte nie wiederzurück."

"Die auf den Herrn harren,kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler,
dass sie laufen und nicht matt werden,
dass sie wandeln und nicht müde werden."
Amen

Quasimodogeniti 2005
Johannes 21,1-14

1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so:
2 Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. 3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.
4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.
7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.
9 Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! 11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.
12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. 13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische.
14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

„Christ ist erstanden, von der Marter alle, des soll'n wir…"
das ist seit meiner Kindheit für mich das Stärkste,
das Bewegendste,
das Emotionalste was unser Gesangbuch zu bieten hat.
Das singe ich oft und als Pfarrer habe ich es oft singen lassen,
auch wenn die Leute meinten, Ostern sei vorbei.
Ich wollte es mal am Buß- und Bettag singen lassen,
als es den noch gab, aber dann hatte ich nicht genug Mut,
weil eh schon manche meinten, ihr Pfarrer sei nicht ganz dicht.

Dabei müsste man doch nur klären, wie lange Ostern dauert.
Ja, wie lange dauert denn nun Ostern?
Wenn man im Johannes-Evangelium das Ende von Kapitel 20 liest,
dann meint man, jetzt ist Ostern vorbei,
jetzt ist sogar das Johannes-Evangelium zu Ende.
(Joh. 20, 28-31 lesen!)
Wenn mit dem JohEv an dieser Stelle Schluss wäre,
würde keiner was vermissen,
so wie nach einem „Mit freundlichen Grüßen, HU"
auch jeder davon ausgeht, dass der Schreiber alles gesagt hat.

Aber mancher Brief geht mit einem PS, einem postscriptum weiter,
wie auch das 21. Kapitel des JohEv uns wie ein PS vorkommt,
das hatte 1641 schon der gelehrte Hugo Grotius beobachtet.
Es gab also offenbar jemanden, der meinte,
dass nach dem formvollendeten Schluss von Kapitel 20
noch etwas zu sagen wäre, etwas Wichtiges, etwas Unverzichtbares.
Lassen Sie uns gemeinsam darüber nachdenklich werden,
ob auch wir das so sehen oder es so sehen lernen wollen.
Denn 14 Verse aus diesem PS des 21. Kapitels sind der für heute
aufgegebene Bibeltext, eine Geschichte, die ich fast so sehr liebe
wie das vorhin gesungene und eingangs der Predigt erwähnte
„Christ ist erstanden, von der Marter alle"

So, liebe Gemeinde, bevor ich jetzt dieses PS häppchenweise vorlese,
möchte ich Sie an einer Beobachtung teilhaben lassen,
die viele fleißige und ehrfürchtige Ausleger gemacht haben:
Unsere Geschichte enthält so viele Ungereimtheiten
und offene Fragen,
dass man den Eindruck hat, der Autor wolle sagen:
Vorsicht, bleibt nicht am Buchstaben kleben;
Vieles hat übertragene Bedeutung. Ich sehe das genau so.

(Joh. 21,1-3 lesen)
Was machen Sie, liebe Gemeinde,

wenn das Leben Sie so richtig gebeutelt hat?
Wohin gehen Sie, wenn so Vieles nicht verlässlich scheint?
Die vom schmählichen Tod ihres Lehrers
zutiefst verunsicherten Schüler Petrus, Johannes und Kollegen,
sie suchen vertraute Wege,
sie suchen die Heimat und den Fischfang, da kennen sie sich aus.
Wieder am See Genezareth, 120km Rückmarsch von Jerusalem
und der Katastrophe dort, sagt Simon zu seinen Kollegen:
Ich will fischen gehen!
Das scheinbar lösende Wort. Das ist es, sagen alle - und machen mit.

Moment! Moment!
ruft der bibelkundige und mitdenkende Predigthörer.
Ein paar Zwischenfragen, lieber Herr Pfarrer!
1. Haben die einen Rückmarsch hinter sich, oder einen Vormarsch?
Sind die Jünger wie geprügelte Hunde in ihre Heimat zurückgekehrt
oder sind sie dort, wo der Auferstandene sie wollte, im Alltag?
Und 2.: Sind die immer noch so arg vor-österlich verunsichert?
Die haben doch schon vom Auferstandenen gehört, von den Frauen,
und sie sind ihm sogar selbst begegnet,
haben ja gar den zweifelnden Thomas gehört mit seinem
wunderbaren Bekenntnis: Mein Herr und mein Gott!
Und diese Oster-Jünger sollen gebeutelt und durcheinander eine
oberflächliche Sicherheit in Heimat und Fischfang suchen?

Ja, wie lange dauert Ostern – damit hat’s zu tun.
Haben sie Ostern hinter sich – oder stecken sie noch mitten drin?
Hat Jesus sie nicht als MENSCHEN-Fischer berufen?
Eine Berufung – nur auf Zeit?
Im nächsten Häppchen der PS-Geschichte
werden Sie, liebe G, erfahren,
dass der Auferstandene am Strand steht – und sie kennen ihn nicht.
Ist das schlimm? Ein erneutes Versagen?
Die Osterprüfung nicht bestanden?

„Und sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, doch in dieser Nacht
fingen sie nichts“
O gesegneter Misserfolg! Wunderbar-vergebliche Mühe! Süßer Frust!
Ein Loblied auf Zeiten, in denen es nicht so läuft, wie erwartet.
Jetzt hebt der Pfarrer ab – befürchten nun die ersten.
Man male sich aus, wie alles anders gelaufen wäre
bei Erfolg im Vertrauten, bei der Bestätigung im Bekannten.
In einem wahren Wellness-Bad der geschundenen Seelen
hätten sie gevespert und gefeiert bis zum Morgengrauen…..
und wären dem eigenartigen Unbekannten nicht begegnet.
So geht’s unserer Kirche heute:
Sie sucht und sie bietet das Wohlgefühl,

und sie wird immer ärmer, immer träger
aber dem markanten und verstörenden Fremden begegnet sie nicht.
(Joh. 21,4-6 lesen)
Kinder, habt ihr nichts zu essen?
Welchen Unterton hatte dieses KINDER des Auferstandenen?
Herablassend? Distanziert? Liebevoll? Belustigt? Was denken Sie?
„Kinder, habt ihr nix zu essen?"
Das klingt doch, wie wenn ER Hunger hätte,
wie wenn er sie braucht, wie wenn SIE für ***ihn*** sorgen sollen.
Dabei ist aber überdeutlich, dass sie IHN brauchen,
in ihrer Verzweiflung seinen Trost, in ihrer Verwirrung seine Weisung:
„Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden!"
O nein, er will die Experten, die Fischer, nicht beschämen,
nein, er kleidet alles in sein entgegenkommendes „Ich habe Hunger",
aber eins ist ihm wichtig: „Leute, achtet auf mein Wort!"

Hört genau hin!
Meint auch nicht, das ist jetzt alles genau wie das letzte Mal
als wir Fischen waren.
Damals war sein anzweifelbares Wort,
mitten am Tag die Netze auszuwerfen.
Heute ertönt dieses paradox anmutende Wort so:
„Werft das Netz aus ***zur Rechten***" Also wieder anders, wieder neu!
Aber nie vergessen, liebe Gemeinde,
es geht ums MENSCHEN-Fischen,
Jesu Wort gilt denen, die er zu Menschenfischern berufen hat,
er hat keine Geheimtipps für Berufsfischer oder Hobbyangler.
Aber wenn Menschenfischer nicht auf sein Wort hören,
richtig hinhören,
dann läuft alles grottenfalsch und es ist tragisch: Keiner merkt's"
Mitten in der Brot-für-die-Welt-Sammlung im Advent,
mitten in der Zeit, wo die Kirche an die allerärmsten der Armen denkt,
ruft eine Gemeinde zu Spenden für Einzelkelche auf.
Hat man da vorher auf den Herrn und sein Wort gehört?

(Joh. 21, 7-8)
Wie mich das an Maria und Martha erinnert!
Eins ist Not! Den Herrn erkennen, wieder erkennen, anerkennen.
Es ist der Herr! ist der Ruf des Johannes,
des Jüngers den ***Jesus*** lieb hatte
Darauf kommt's an!
Aber Petrus, der Jünger, den ***wir*** lieb haben, weil er uns so ähnlich ist,
der wirft sich ins Wasser, als ob man watend schneller am Ufer ist.
Was **tun** ist wichtig, gelt?
Nachdenklichkeit hat's wahrhaft schwer heute.
Natürlich will keiner Handeln und Nachdenken
gegeneinander ausspielen,

keiner das ora et labora, das Bete und arbeite auseinander reißen!
Aber hat nicht jede Zeit ihre Schlagseite!
Aktiv sein – immer ein Zeichen von Leben????
Sardes: „Du hast den Namen, dass du lebst und bist tot“ Offb. 3,1
(Joh. 21, 9-10)
Was jetzt? ruft der aufmerksame Hörer,
Sind Fische bereits da, oder werden welche gebraucht?
(Lesung v. 9-10 wiederholen)
Ist auch diese Ungereimtheit Absicht des Erzählers?
Ist auch darin ein Schatz für Nach-denkliche zu finden?
Die Szene erinnert an andere im Neuen Testament:
Jesus ist Gastgeber, er gibt, er teilt, er teilt aus – Abendmahl!
Aber Brot UND Fische –
da kommen doch noch andere Erinnerungen hoch, oder nicht?
Brot UND Fische, liebe Gemeinde,
ein wenig Konfirmandenunterricht gefällig?
Brot und Fische, woher kennen wir das?
Genau! Von der Speisung der 5000,
die wunderbare Brot (+Fisch)-Vermehrung.
Will unser Predigtext uns daran erinnern?
Und war die Speisung nicht auch am See Genezareth,
auch See Tiberias genannt?
Und war es da nicht ähnlich
wie in unserer heutigen postscriptum-Erzählung:
Da war ein Grundstock vorhanden, aber es kam viel dazu.

Wenn ich die folgenden Verse höre, kommen mir Bilder
von der Speisung der 5000 vor mein geistiges Auge,
mehr von der Speisung als vom Abendmahl.
Und wie geht’s ihnen dabei?
(Joh. 21, 11-14)
Ha, wass soll en die ganz Frööcherei, obs an des oder jenes erinnert?
Der Johannes hodd halt uffgschriewe, wie’s woor.
So könnte man denken,
aber dann würde man eine Tatsache vergessen:
Die Jesus-Geschichten wurden erst erzählt und wieder erzählt
und erst nach vielen Jahren des Erzählens aufgeschrieben.
Und im Erzählen und Wiedererzählen da wurden sie angereichert
mit den Glaubenserfahrungen
die man mit dem Auferstandenen machte.

Glaubensbekenntnisse, nicht Tonbandprotokolle
Nach-Denkliches, nicht Papageien-Wiederholung
das sind die wunderbaren Geschichten von Jesus.
Dann hoschd em Meischde vun denne Gschichte,
wenn fröchschd: Was moant denn der, wu des gschwiewe hodd?
Genau!

Beispiel: Warum sind denn die 153 Fische erwähnt?
Der alte Kirchenvater Hieronymus lässt uns wissen,
das Zoologen in jener Zeit 153 Fischarten kannten,
153=alle, die Fülle.
Menschenfischer denken und handeln universal;
wenn sie sich nach dem Wort des Meisters richten,
gibt es keine Bevorzugten, und auch keine, die man vergessen kann.
„Darum geht hin und macht zu Jüngern alle Völker!"
Zu Jüngern Jesu, zu Lernenden dieses echt guten Meisters,
wohlgemerkt, nicht zu Sklaven,
auch nicht als Füllsel für imponierende Statistiken.
Nicht alle gehen ins Netz, aber von allen.
Und das Netz reißt nicht, wird extra erwähnt,
wenn es nach Jesu Art ausgeworfen wird, hält es die Vielfalt aus.

Die farbige Vielfalt von Nationen und Konfessionen – wunderbar.
Aus aktuellen Anlass lassen sie mich zum Schluss etwas sagen,
was ich so nicht geplant und vorbereitet hatte:
Also, wer mich kennt, weiß, dass ich gerne Protestant bin.
Ich bin evangelisch, dankbar dafür
und kenne keine konfessionellen Minderwertigkeitskomplexe.
Aber wie dankbar war ich in den letzten Jahren,
und vor allen den letzten Monate für Johannes Paul II:
Wo unsere evangelischen Bischöfe sich wahrhaft verrenkt haben
im Bemühen um Schönheitsoperationen an evang. Kirchen,
wo sie im Image-Wahn suchten
unsere Kirche dynamischer *erscheinen* zu lassen
da hat Johannes Paul II Altwerden, Leiden und Sterben
als natürlichen Teil des menschlichen Lebens
gelebt und bewusst vorgelebt
und hat Älterwerdende, Leidende und Sterbende wahrhaft getröstet
und vielleicht auch manchem
in unserer Kirche neu die Augen geöffnet
für das unbedingte JA des Auferstandenen
über uns irrenden, oft so schwachen und hungrigen Menschen.
Kinder, habt ihr nicht zu essen?
Nein, Herr, nichts was wahrhaft sättigt!
Dann speise du uns und was wir haben, wollen wir beitragen.
Und lass uns dich nicht unter den Toten, den Götzen suchen!
„Er reißet durch den Tod…"singen wir anschließend.
SO dauern Ostern an – lebenslang – und danach! Amen.

Predigt an Miserikordias Domini 2008
Joh. 10, 11-16

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören,
sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf

stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, 13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. 14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, 15 wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. 16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.

Liebe Gemeinde,
der gute Hirte – ein wohltuendes Bild – noch heute.
Kinderlieder wie „Weil ich Jesu Schäflein bin“
Kindergeschichten „Vom Geißenpeter auf der Alm“
süßliche Kolossalgemälde in Schlafzimmern.
Der Psalm von der „rechten Straße“ und vom „finstern Tal“
Idylle pur – unausrottbar – wohltuende wellness!!!!

Aber da sind ja auch ganz andere Töne!
Musikliebhaber kennen das,
ob von Ludwig van Beethoven oder Neil Young:
In eine liebliche, getragene Passage in Klassik oder Rock
brechen wie Donner, wie aggressive Wirklichkeit
Töne, Akkorde, die die Harmonie zu zerfetzen scheinen,
die erschrecken, mit harscher Realität konfrontieren,
gegen die wir gerne protestieren wollten:
Mach mir meine Idylle bitte nicht kaputt.

So geht’s mir mit dem heutigen Predigttext aus Johannes 10.
Gerade in dem Moment, wo ich mich den wohltuenden Bildern
vom Hirten und den Schäflein,
von Stille und Geborgenheit hingeben möchte,
da brechen herein die Bilder von Tod, Gewalt und Betrug:
der Hirte wird umkommen, ***zweimal*** wird das gesagt,
die Schafe können an einen Betrüger, den sog. Mietling, geraten,
blutrünstige Wölfe warten nur auf die unschuldigen Schafe.

Jesu Worte vom Guten Hirten sind ***nicht*** eindeutig und einhellig Idylle,
aber wir überhören gerne alles was Idylle stört, was beunruhigt.
Wir sind uns ähnlich in unserer Sehnsucht nach dem Aufbauenden,
dem Schönen, dem Tröstenden, dem Vergewissernden.
Wir haben schon viele Predigten über den guten Hirten gehört
und ich selbst habe schon einige über ihn gepredigt.
Und die meisten dieser Predigten beschäftigten sich mit
Vertrauen, mit Hören und Folgen, mit der Miserikordias Domini.

Doch von 12 Zeilen des Predigttexts in meiner Bibel
sind 6 dem ***Mietling*** gewidmet,
den Predigten meist nur am Rande streifen

(vv12-13 zitieren)
Der Mietling! Der Angeheuerte! Der Söldner!
Ganz nüchtern wird er eingeschätzt: Ihm geht's ums Geld,
nicht um die Schafe.
Wenn's hart auf hart geht, versagt er.
Gerade dann, wenn er dringend gebraucht wird,
erfüllt er nicht die in ihn gesetzten Erwartungen.
„Er kümmert sich nicht um die Schafe"
Was können die Wölfe froh sein, dass es solche falschen Hirten gibt!

Oder gibt's den Mietling vielleicht gar nicht?
Hat Jesus den bloß erfunden, als miesen Kontrast,
als dunklen Hintergrund, damit seine Person als Guter Hirte
um so heller und positiver hervorsticht?
Wie real ist dieser Verführer? Heute noch?
Oder sind Jesu Schäflein sooo sicher im Stall,
dass selbst wenn es den Mietling noch gäbe,
sie niemals auf ihn hereinfielen?

Ja, das wünschten wir uns so sehr!
Deshalb klammern wir uns oft an unsere Heilsgewissheit.
Auch auf Kosten der Nachdenklichkeit????
Gibt's das, Heilsgewissheit ohne Nachdenklichkeit???

Mich haben die 6 Zeilen über den Mietling nachdenklich gemacht.
Der Mietling ist ja kein primitiver Brutalo.
Er wirbt doch nicht:
Kommt her zu mir, dann endet ihr bei den Wölfen.
Nein! Er verspricht was auch der gute Hirte verspricht:
Führung, also Richtung;
Futter, also Zufriedenheit,
eine Herde, also Zusammengehörigkeit.

Wie soll ein Schäflein schon merken,
dass es einem Mietling und nicht dem Guten Hirten folgt?
Der Mietling will ja nichts Böses für seine Schäflein.
Er führt sie doch nicht bewusst in die Irre.
Aber in der Krise wird offenbar, warum er im Geschäft ist,
eben deswegen, wegen des Geschäfts.
Erst die radikale Krise offenbart ihn als Mietling.
Dann erst sieht man: Das von ihm versprochene Glück ist hohl.
Er sucht nicht mein, sondern sein Wohl.
Jetzt erst merkt das Schäflein, wem es sein Vertrauen geschenkt hat.

Da ist aber noch etwas, das den Mietling so gefährlich macht:
Er wirbt nicht um einzelne Schafe,
will nicht Einzelne dem Guten Hirten abspenstig machen,

nein, er sucht *ganze* Herden,
dann kann ein Schäflein dem anderen bestätigen:
Wir liegen richtig, uns geht es gut.
Dann gibt's keine, die in eine andere Richtung gehen,
das könnte ja nachdenklich machen.

Mich treibt seit vielen Jahren eine Befürchtung um,
die ich sooo gerne los wäre.
Kann sie mir jemand von Ihnen ausreden, zerstreuen.
Kann mir jemand mit guten Argumenten und Beobachtungen sagen:
Da liegst du falsch, deine Befürchtung hat keine Grundlage.
Wie wünsche ich mir das!
Ich fürchte, die Kirchen der westlichen Welt
folgen geschlossen einem Mietling –
und merken es nicht.
Sie werden sagen: Wie bitte? Der hat sie doch nimmer alle!
Zumindest übertreibt er maßlos – will er provozieren?
Der Albtraum ist deswegen so grausam für mich,
weil auch ich mitten drin bin, weil auch ich dem Mietling folge –
und ich komme nicht los, ich MUSS ihm folgen, bin ihm verfallen,
aber ich falle nicht auf, weil ALLE auf diesem Kurs sind.

Der Albtraum fing bei mir an, als ich eines Tages las:
Auf der Erde sind genug Nahrungsmittel für ALLE,
sie sind nur nicht richtig, nicht gerecht verteilt.
Inzwischen weiß ich, dass das stimmt: Es ist genug da – weltweit.
Der Schöpfer hat für alle gesorgt, ihm liegen alle am Herzen.
ALLE sind seine Geschöpfe, deswegen gab er genug für ALLE.
Aber Moment, das hieße ja,
dass der Hungertod von Millionen vermeidbar wäre.
Das wären ja Millionen Fälle von unterlassener Hilfeleistung.
Das wäre ja Verrat am Glauben,
weil Glaubende die große Güte des Schöpfers
nicht weiterfließen lassen.
Wer oder was hindert uns?

Sie sagen: Ich hab doch selbst nicht viel.
So wie Jesu Jünger die fünf Gerstenbrote und die zwei Fische ansahen
und scheinbar realistisch feststellten:
Was ist das für so viele?
Und Jesus teilte die fünf Gerstenbrote und die zwei Fische
und erstaunlich viele wurden satt.
Das könnt ihr auch – wenn ihr teilt,
Wenn ihr teilt, weichen Hunger, Kälte, Krankheit und Tod.
wenn ihr teilt, werden viele heil.
Jesus sagt damit:
Ihr habt die gleiche Macht wie ich; ihr könnt wahre Wunder wirken.

Euch ist viel anvertraut – seid so großzügig wie euer Vater im Himmel.
Was ihr für euch hortet, auf Vorrat,
aus Angst vor der Zukunft, das wird schlecht,
wie das Manna in der Wüste.
Alles, was wir aus Angst tun ist kontraproduktiv,
erreicht genau das Gegenteil von dem eigentlich Gewollten.
Deswegen:
Entdeckt Sorglosigkeit und Selbstvergessenheit als Freuden des Lebens.
Sammelt euch Schätze im Himmel,
denn wo euer Schatz ist, da ist euer Herz.
Das ist die Stimme unseres Herrn, dem guten Hirten.

Und was hören wir vom Mietling? Was flüstert er uns ein?
Du, dein Brillengestell sieht ja ätzend prollig aus!
Dein Computer ist ja soo was von lahm.
Wie wär's mit einem Shopping-Trip, mal sehn was es so gibt.
Ich hab ja überhaupt nix zum Anziehen.
Unser Schlafzimmer ist jetzt auch schon 10 Jahre alt, also…
Du, die Mayers waren letzten Sommer in der Karibik.
Unsre Hochzeit die wird riesig – 10.000 Euro sind da weg wie nix.
Sicher dich ab – ***die*** Versicherung solltest du auch noch abschließen.
Also mein Rucksack sollte schon von einer Welt-Marke sein.
Wer will uns das madig machen?
Der soll sich besser warm anziehen!

Aber der Gute Hirte muss uns das gar nicht madig machen.
Warum? Weil er Besseres zu bieten hat.
Zweimal sagt er: Ich gebe mein Leben.
Wozu: Damit die Schafe leben
Und der Hirte. Er bekommt neues Leben, Osterleben,
Auferstehungsleben!
Übersetzt heißt das:
Wer von seinem Leben abgibt, es teilt,
der ermöglicht Anderen Leben und sein eigenes wird NEU
Ich habe jetzt mal daran herumgedacht, was das konkret heißen könnte:
Jeder/jede sucht sich EINE Einflüsterung des Mietlings
und sagt NEIN – dies nicht, diesmal nicht, diesmal Verzicht.

Zu Einflüsterungen des Mietlings rufen: „ABGELEHNT"
Du, dein Brillengestell sieht ja ätzend prollig aus! Abgelehnt!
Dein Computer ist ja soo was von lahm. Abgelehnt!
Wie wär's mit einem Shopping-Trip, mal sehn was es so gibt. Abgelehnt!
Ich hab ja überhaupt nix zum Anziehen. Abgelehnt!

Unser Schlafzimmer ist jetzt auch schon 10 Jahre alt, also…
Abgelehnt!
Du, die Mayers waren letzten Sommer in der Karibik. Abgelehnt!
Abgelehnt!
Unsre Hochzeit die wird riesig – 10.000 Euro sind da weg wie nix.
Abgelehnt!
Sicher dich ab – *die* Versicherung solltest du auch noch abschließen.
Abgelehnt!
Der Mietling Konsum sucht nicht DEINE wellness, sondern seine.

Dann überschlägst du, was das ABGELEHNT bringt, in harten Euro.
Jetzt studiert man Informationen von Brot für die Welt,
Ärzte ohne Grenzen o.Ä. – im Internet
oder über die Kirchengemeinde.

Und jetzt lassen Sie Ihr Herz sprechen, in aller Freiheit:
DA und nirgendwo anders möchte ich teilen,
DA schlägt mein Herz,
DA gehen die Euros hin.
Und jetzt halten Sie sich auf dem Laufenden,
wie das denn so weitergeht, was besser wird durch Ihr Teilen.
Da hat ein Dorf in Uganda oder Somalia endlich Wasser,
auch in der trockenen Zeit,
es wurde in der Regenzeit in Zisternen gesammelt.
Da bekommt in Kolumbien ein zu Unrecht Inhaftierter
einen Rechtsbeistand.
Und jetzt das Wichtigste:
Suchen Sie Gleichgesinnte,
tauschen Sie sich aus mit solchen,
die vom Guten Hirten fasziniert sind.
Auch wenn wir dann noch nicht völlig frei sind
von den Verführungen des Mietlings,
so ist doch ein Anfang gemacht:
Jetzt wird Leben geteilt.
Yes, we can!
Amen

Kantate 2006
Apg. 16, 23-34

23 Nachdem man sie hart geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Aufseher, sie gut zu bewachen. 24 Als er diesen Befehl empfangen hatte, warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block.
25 Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und die Gefangenen hörten sie. 26 Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, sodass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und

***sogleich öffneten sich alle Türen und von allen fielen die Fesseln ab.
27 Als aber der Aufseher aus dem Schlaf auffuhr und sah die Türen des Gefängnisses offen stehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. 28 Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier!
29 Da forderte der Aufseher ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen. 30 Und er führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde? 31 Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! 32 Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren.
33 Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen
34 und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er zum Glauben an Gott gekommen war.***

Warum Apg 16 als Text zu Kantate??

(Predigt in 3 kurzen Abschnitten, eingeteilt durch Strophen aus 279
„Jauchzt alle Lande, Gott zu Ehren“
Nicht über Singen reden, sondern es tun.)

Gesamtsituation
in der Tiefe der Nacht
Wunderbares Erdbeben

Philippi, (heute Kavalla), erste christl. Gemeinde auf europäischem Boden
Wie kams zu dem Wechsel von der heutigen Türkei nach Griechenland?
Paulus der kluge Stratege – gerufen durch einen Traum
„komm herüber und hilf uns!“
Träumt, was ihn umtreibt.
Getrieben, weil Christus für ihn nicht nur nützlich war
zur Verschönerung der Lebensränder, Taufe, Konfirmation Beerdigung.
Für Paulus ist Christus RETTER

Im Umfeld: Paulus, der Konflikte nicht scheut (Barnabas, Geschäfteverderber, Recht einklagen bei röm. Stadtrichtern)
Paulus, der keine Mühe scheut, der sich schindet, quält, fordert auf seinen Missionsreisen unter primitivsten Bedingungen.
2200km auf der 1. Missionsreise, 4400 auf dieser,
2 weitere Reisen, die letzte endet in Rom – Hinrichtung.

Warum erzähle ich Ihnen das alles?
Damit Sie Paulus nicht als wirklichkeitsfernen Spinner abtun,

wenn Sie nachher hören,
dass er im Gefängnis, in Ketten, in der tiefsten Nacht
Gott gelobt, gesungen, Kantate gefeiert hat.
Paulus ist keiner, der wegschaut, keiner, der sich raushält.
Keiner, mit dem Kopf in den Wolken.
Wenn so einer im doppelten Sinn in tiefster Nacht,
nicht verzeifelt, nicht trübsinnig wird, nicht aufgibt,
dann könnte das doch auch für uns möglich sein
in unseren Nächten von Schmerzen und Enttäuschungen.
(Wir singen jetzt die Strophen 4 und 5 von EKG 279)

In der Tiefe der Nacht
(Textverlesung)
Geschlagen mit Peitschen, bestückt mit Knochensplittern und Metallteilen,
rasende Schmerzen, gedemütigt, in Ketten,
im innersten Gefängnis,
in tiefster Nacht.
Aber Paulus und Silas loben Gott.

„Wir haben die Gewebeproben überprüft. Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass der Tumor bösartig ist“
In tiefster Nacht!
„Wir haben Ihren Sohn aufgegriffen mit 5 Gramm Heroin. Wir vermuten, dass er auch gedealt hat.“
In tiefster Nacht!
„Ich hab alles, was ich brauche, ein Dach überm Kopf, zu essen, Arbeit. Aber wozu bin ich da?“
In tiefster Nacht!
„Mein Mann ist mir so fremd geworden. Keine Ahnung, was ich je an ihm geliebt habe. Dieses eiskalte Nebeneinanderherleben.“
In tiefster Nacht!
„Ohne Arbeit komme ich mir so nutzlos vor. Ich bin über 50; da habe ich doch keine Chance mehr“
In tiefster Nacht!
„Schon zwei Jahre ist mein Mann jetzt tot. Er fehlt mir so. Wir hatten uns die Zeit im Ruhestand so schön vorgestellt.“
In tiefster Nacht!

Indische Christen sagen:
„Der Glaube ist der Vogel, welcher singt,
wenn die Nacht noch dunkel ist.
(Wir singen jetzt vom Lied 279 die Strophen 6-8)

. Das wunderbare Erdbeben
„Der Glaube ist der Vogel, welcher singt,
wenn die Nacht noch dunkel ist.“

(Amsel heute um ¾ 5Uhr)
Paulus und Silas loben Gott – mitten in der Nacht,
mitten in der Bedrohung, im innersten Gefängnis
singen, wenn es noch dunkel ist.
Und da bricht eine ganze Flut von wunderbaren,
bewegenden und froh machenden Geschehnissen los:
Gefangene kommen frei und Verzweifelte fangen neu an.
Der Aufseher ahnt, dass auch er frei kommen kann,
paradoxerweise durch die Gefangenen und ihren „Vogel".
Gerade noch wollte er seinem Leben ein Ende setzen –
und jetzt fängt er neu an, er und seine Familie: Bekehrung .
Ein Erdbeben, aber ein wunderbares-
wunderbar für alle Beteiligten: Befreiung und Bekehrung,

Jetzt habe ich noch zwei Fragen, auf die ich gerne eine Antwort hätte:
Können Sie sich vorstellen, dass sich in dieser Nacht
außer dem Aufseher und seiner Familie
noch andere bekehrt haben?
Und:
Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen dem
Lied in der Nacht
und dem folgenden wunderbaren Erdbeben von Befreiung und Bekehrung?
(Verse 25 und 26 nochmals lesen)

Zu 1: Kann mir vorstellen, dass Paulus und Silas sich ihrem Herrn Jesus Christus ganz neu zugewandt haben, vor lauter Freude und Dankbarkeit,
vor lauter Mitfreude mit dem Aufseher und seiner Familie.
Bekehrung, eine wunderbare Sache, jeden Tag!?

Zu 2: Lukas scheint es so zu sehen
Wahrscheinlich war er sogar dabei
(Wechsel von „sie" zu „wir" kurz zuvor v.9)
Lieder in der Nacht - Wunderbare Erschütterungen

Dietrich Bonhoeffer, dieses Jahr 100. Geb.-Jubiläum,
wie kaum ein anderer dem Paulus seelenverwandt
hat seine Erfahrung mit Liedern in der Nacht und
wunderbaren Erschütterungen in seinem Credo zusammengefasst:
Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.
Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage
Soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen.
Aber ergibt sie nicht im Voraus,

damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.
In solchem Glauben müsste alle Angst
Vor der Zukunft überwunden sein.
Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und antwortet. AMEN

Predigt an Kantate 2009
Matthäus 11, (25)28-30

28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. 29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. 30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Liebe Gemeinde,
Hören Sie Christi einladende und wohltuende Worte:
(Mt.11,28-30 verlesen –
Betonungen auf „mein" und „so")
Wenn immer ich diesen „Heilandsruf Jesu" höre oder lese,
fühle ich mich angesprochen, ich öffne mich
und es durchströmt mich Ruhe und Geborgenheit.
Ich fühle mich aufgenommen, angenommen, verstanden.
Und das ist bei einem Typ wie mir schon seltsam.
Normalerweise wittere ich zunächst bei allen werbenden Einladungen
Vereinnahmung, Übervorteilung, Manipulation.
Und wenn ich sonst von jemanden höre:
„Kommet her zu mir zu mir alle"
stört mich zuerst das „alle",
wo wir doch alle sooo verschieden sind
und warum soll ich grad zu ***dem*** kommen.
Weil er ein übergroßes Ego hat oder mich ausnutzen will?

Aber spricht ***Christus*** solche großen Worte ist alles anders.
Ich kann sie nicht genug hören.
Allerdings muss ich jetzt aufpassen, sonst wird's verlogen.
Denn es gibt Zeiten wo ich zwar auch „mühselig und beladen" bin,
fertig, müde, ausgelaugt, belastet
aber ich suche ***nicht*** Christi Worte, lese ***nicht*** im Evangelium,
sondern höre auf Rattenfänger und deren esoterisches Gelabere.
Oder ich versuche Lasten abzuschütteln um beinahe jeden Preis
oder suche neue Kraft
in allen Arten von Ablenkungen und nutzlosem Schnick-Schnack.
Aber regelmäßig werde ich enttäuscht und bin dann müder als zuvor.
Ich suche Entlastungen, die sich als sinnlose ***Be***lastungen entpuppen.

Und manchmal suche ich auch Verständnis für meine Lasten.
Aber das geht oft schief,
weil den Andern ***seine*** Lasten eben doch stärker drücken.
Doch solche ***Ent***täuschungen haben tatsächlich ihr Gutes:
Sie markieren das ***Ende*** einer Täuschung
und ich höre wieder auf den, der keinen enttäuscht:
(vv.28-30 verlesen)

Lasst uns nun in der Stille vor Christus bringen,
was und belastet und was uns müde macht:
(Stilles Gebet)
Herr Jesus Christus, DANKE, dass du uns hörst und erhörst. Amen

Sie hören das Amen und denken: Das war mal eine kurze Predigt!
Kantate („Meine Hoffnung und meine Freude" aus Taize singen)

Wenn Christus die Beladenen einlädt, müsste man doch erwarten,
dass er anbietet, Lasten abzunehmen,
Aber nein!
Nirgendwo in seinem Heilandsruf spricht er von Entlastung.
Paradoxerweise entlastet er durch eine neue, aber leichte Last.
Die, die vorher eingespannt waren unter einem harten Joch,
spannt er wieder ein, unter sein sanftes Joch.

Sanftes Joch! Leichte Last!
Das Eigenschaftswort steht jedes Mal
in paradoxer Spannung zum Hauptwort.
Sanftes Joch! Leichte Last! Das klingt doch wie „Weißer Neger"
Und genauso paradox ist, dass er entlastet durch neue Last.
Und worin besteht seine neue, leichte Last?
Was ist sein neues, sanftes Joch?
Es ist die Nachfolge, der Weg ihm nach,
von ihm lernen, entdecken, dass sein Weg der Hingabe
auch der unsere werden kann.
„Wer das Leben gewinnen will, der wird es verlieren.
Wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen"
Mt.10,39

(„Meine Hoffnung und meine Freude" aus Taize singen)
Was bietet er denen, die zu ihm kommen,
außer dass er sie in die Lehre nimmt und einspannt?
Zweimal wird verheißen,
dass alle die Christi Ruf folgen, zur Ruhe kommen
(Schon das „erquicken" in v. 28 heißt buchstäblich „Ruhe verschaffen")
„***So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen***"

Aber Jesus wäre nicht Jesus, wenn nicht auch seine „Ruhe“
wie seine Last und wie sein Joch, eine Spannung zeigte.
Er kann damit wohl keinen idyllischen Ruhezustand meinen;
sein eigenes Schicksal weist in eine andere Richtung,
auch das vieler seiner Nachfolger.

Unterwegs durch die Wüste
wird Israel die Ruhe im Gelobten Land verheißen.
Noch unterwegs, noch müde werdend, noch irrend
wirft doch schon die versprochene Ruhe
ihre wohltuenden Schatten voraus.
Vorwegnahme, Vorwegfeier dieser Ruhe ist der Sabbat.

So ist auch die von Jesus versprochene Ruhe kein Psychotrick,
sondern mitten in der Wüste das gelassene Vertrauen:
Auf dem Weg der Hingabe,
eingespannt vom auferstandenen Christus,
befreit vom Um-sich-selber-drehen
werden wir Ruhe finden für unsere Seelen – schon jetzt.
ER wird’s tun!

Meine Übertragung, nicht Übersetzung von Mt. 11,28-30:
„*Christus* spricht:
Ihr müde gewordenen und ihr schwer Tragenden!
Kommt alle zu mir – bei mir kommt ihr zur Ruhe!
Lernt von mir und zieht mit mir an einem Strang,
dann werdet ihr für eure Seele Ruhe finden.
Denn ich bin gütig, ich protze nicht
und mein Dienst ist wohltuend und meine Last ist leicht.“
Amen

Rogate 2003
Lukas 11,5-13

5 Und er sprach zu ihnen: Wenn jemand unter euch einen Freund hat und ginge zu ihm um Mitternacht und spräche zu ihm: Lieber Freund, leih mir drei Brote; 6 denn mein Freund ist zu mir gekommen auf der Reise, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen kann, 7 und der drinnen würde antworten und sprechen: Mach mir keine Unruhe! Die Tür ist schon zugeschlossen und meine Kinder und ich liegen schon zu Bett; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben. 8 Ich sage euch: Und wenn er schon nicht aufsteht und ihm etwas gibt, weil er sein Freund ist, dann wird er doch wegen seines unverschämten Drängens aufstehen und ihm geben, so viel er bedarf.
9 Und ich sage euch auch: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. 10 Denn wer da bittet, der

empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.
11 Wo ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn, wenn der ihn um einen Fisch bittet, eine Schlange für den Fisch biete? 12 Oder der ihm, wenn er um ein Ei bittet, einen Skorpion dafür biete? 13 Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben geben könnt, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!

Liebe Gemeinde,
da bricht heute Morgen in unsere so fest gefügte Welt
das Wort vom beweglichen und bewegenden Gott.
Unserem apathischen Schweigen wird ein ***Bittet*** gegenübergestellt -
Das resignierte Akzeptieren des status quo
stößt auf ein ermutigendes ***Suchet -***
und der Blick auf scheinbare Mauern wird ***so*** erneuert,
darin Türen zu sehen, an denen das ***Klopfet*** einen Sinn hat.

Und nun fragt sich‘s,
ob sich auf dieses Wort unseres Herrn hin
bei uns noch etwas regt,
etwas von der Sehnsucht,
dass an dem zuversichtlichen Bitten, Suchen und Klopfen
etwas dran sein möge,
ODER ob wir den Löffel schon weggeschmissen haben,
ob uns das Schweigen, das Hockenbleiben
und das auf Mauern starren
bereits zu hingenomnenen Wesensmerkmalen
unserer selbst geworden sind.

Ohne Ausnahme kennen wir Mauern in unserem Leben,
die unsere Beweglichkeit hindern,
die Sicht hindern, Zugänge verbauen.
Aber wollen wir das auf immer und ewig hinnehmen?
Vielleicht kann uns Christi Wort gerade noch rechtzeitig ermutigen,
damit der Löffel nicht weggeschmissen wird,
damit die Mauer wenigstens zur verschlossenen Tür wird,
verschlossen —ja-, aber eben Tür, eine Öffnung also,
die momentan NOCH geschlossen ist.
Vielleicht kann das Wort Christi es heute hier bei uns
und in uns schaffen,
dass das recht deprimierende Wort von Hans-Herrmann Kesten
über das typische Menschenleben Lügen gestraft wird:
„Schreiend werden wir geboren. Schreiend, vielleicht, sterben wir. In der Zwischenzeit: Ruhe bitte!“
Christus ruft uns zu: Nur das nicht! Schreit! Klopft! Rumort!
Treibt was um! Seid beweglich vor Gott und er wird etwas bewegen!

Werft den Löffel, werft das Vertrauen nicht weg!
Ruhe mag die erste ***Bürger***pflicht sein,
die erste Christenpflicht ist sie nie und nimmer.

Mache mir keine Unruhe!
So beschreibt Jesus die erste Reaktion dessen,
der um Mitternacht von seinem Freund aus den Federn gerissen wird.
Unverhofft ist ein Gast gekommen - und es ist nichts mehr im Hause,
womit man die orientalische Gastfreundschaft
zu einem schmackhaften Erlebnis machen könnte.
Not-wendig wäre die Hilfe eines Freundes in der Nachbarschaft.
Wozu sind Freunde da?
Voller Hoffnung bricht der Besuchte
zu einem nächtlichen, not—wendigen Freundesbesuch auf,
bewegt sich weg von der schnuggeligen Atmosphäre
des eigenen Heims,
rumort, poltert, klopft, erklärt, argumentiert, bittet.
Und? Und er macht ***DIE*** Erfahrung,
die millionenfach und zentnerschwer über vielen Menschen lastet:
Mache mir keine Unruhe!

Mache mir keine Unruhe!
Das Baby hat Hunger oder die Windeln voll.
Es schreit. Nicht immer zur gelegenen Zeit.
Manchmal bekommt es das zu spüren,
zuweilen nur durch einen Blick, der sagt: mach mir keine Unruhe!
Später, das Kind, das den todmüden Vater
zum Spielen bewegen möchte.
Der Jugendliche,
ausgefallene Frisur und Kleidung, noch ausgefallenere Meinungen,
sie alle wollen sagen: Das bin ich, unverwechselbar ich,
setzt euch mit mir auseinander.
Aber immer: Mache mir keine Unruhe!

Ein kleineres Wunder ist es,
wenn ein Erwachsener schließlich noch immer den Mumm hat,
zu suchen , zu bitten und zu klopfen,
nach so vielen Mahnungen zur Ruhe,
nach all den Erfahrungen,
dass dem Klopfenden auf die Finger geklopft wird,
dass dem Suchenden der Weg versperrt wird,
dass der Bittende um Ruhe gebeten wird.
Liegt es daran, dass viele ***Kinder*** noch beten,
während die meisten so genannten Großen es gesteckt haben??

Das Kind betet, der Mann will!
So hat ein Großer der Geistesgeschichte

seine religiöse Philosophie erklärt.
Das klingt so markig, so stark und so maskulin, so ungebrochen.
Aber ist es das auch?
Könnte es auch ein wunderschön verbrämtes Eingeständnis einer unendlich tief liegenden und tief greifenden ***Ent***mutigung sein?
Bitten und Beten,
den Menschen oder Gott in den Ohren liegen,
das bringt doch nichts, das bewegt doch nichts.
Also verlass' ich mich nur auf mich.
Also beschäftige ich mich nur mit mir, oder mit solchen,
die ich manipulieren kann zu meinem Vorteil
oder solchen, denen ich befehlen kann,
also solchen, die schwächer sind als ich oder dümmer.
Und heraus kommt der autistische Pascha,
der in sich selbst verkrümmte,
auf sich selbst gestellte einsame Mensch,
der keine Autoritäten anerkennen kann,
dem selbst Partner unheimlich sind,
weil ja gerade auch in der Partnerschaft
Bitten und Suchen unbedingt dazugehören.
Das Kind betet, der Mann will.
Wie fragwürdig!

Aber was ***WILL*** er denn, der durch das vieltausenfache
„Mache mir keine Unruhe" entmutigte Mensch?
Er will was im Bereich seiner eigenen Möglichkeiten liegt,
was ihm machbar erscheint.
Er nennt das eingeschränkte Blickfeld ***SEINER*** Möglichkeiten Realität.
Darüber hinaus gibt es für ihn nichts.
Zwei seiner Ängste sind besonders ausgeprägt:
Er will unter keinen Umständen einen Fehler machen
UND er will nie und nimmer abhängig sein.
Beide Erfahrungen bleiben ihm weitgehend erspart,
wenn er nichts mehr wagt und wenn er sich auf das beschränkt,
was in seinen Augen ohne fremde Hilfe
- denn die bildet ja immer einen Unsicherheitsfaktor –
beinahe narrensicher zu erreichen ist.
Und so ist alles fest gefügt in seinem Weltbild.
Er weiß: Das geht und jenes nicht –
Und daher geht so wenig.
Er weiß: Das bringt *etwas* und das nichts.
Und er hat immer Recht, denn er wagt nie mehr das Neue,
das sein Blickfeld erweitern,
seine entmutigenden Erfahrungen aufbrechen könnte.

Er ist wie der Frosch, der in einem Milchkübel fällt.
Absolut realistisch schätzt er die eigenen Kräfte ein,

sie sind unzureichend, um lange genug weiter zu strampeln.
So hört er damit auf - und ersäuft.
Der berühmte Löffel ist weggeschmissen.
Ein zweiter Frosch aber, den das gleiche Schicksal ereilt hat,
verengt sein Blickfeld nicht auf die ihm sattsam bekannte Realität.
Nein, er bleibt offen
für eine ihm nur in der Ahnung bekannte Wirklichkeit.
und diese geahnte Wirklichkeit wirkt wirklich!
Nach Stunden des Strampelns sitzt er auf einem Butterberg.

Verzeihen Sie mir bitte, liebe Gemeinde,
wenn Ihnen dieser Vergleich am Sonntag Rogate zu platt,
zu primitiv erscheinen sollte.
Vergessen Sie, wenn Sie können und wollen,
den abgesoffenen Realo-Frosch und den immer noch grünen Fundi!
Aber denken Sie an die tödliche Konsequenz
einer gewissen, so genannten realistischen Einstellung –
oder sollte ich sagen Einengung –
und an die geahnte Wirklichkeit mit ihren ungeahnten Wirkungen.

Jesus nennt diese geahnte, geheimnisvolle Wirklichkeit mit ihren
ungeahnten Wirkungen -- ***Gott.***
Gott macht den Unterschied,
ob einer realitätsbenebelt ohne Ihn absäuft,
oder ob er mit Ihm
wahrhaft bewusstseinserweiternde Erfahrungen macht,
und das ohne Drogen.
Sich Seiner Wirklichkeit öffnen,
das ist etwas vom aktivsten und aktivierendsten überhaupt.
Und dasselbe gilt für das Gebet,
wie es uns Jesus in diesen Versen im Lukasevangelium schildert:
Es ist aktiv, klopfen, suchen, bitten.
Es ist Bewegung, die etwas bewegt.
Von wegen, mache mir keine Unruhe!
Von wegen, das ist nur was für die Stillen im Lande .
Von wegen, Beten sei ein mittelmäßiger Ersatz für das Handeln.
Das Beten ist selbst freies
und befreites, mutiges Handeln und Strampeln,
und es befreit zum Handeln und Strampeln - für sich und andere!

Der dänische Denker Kierkegaard schreibt in einer Tagebuchnotiz:
Damit das Recht der Erkenntnis seine Gültigkeit habe,
muss man sich ins Leben hinauswagen,
hinaus aufs Meer, und muss seinen Schrei erheben,
ob Gott ihn nicht hören wolle.
Nicht am Strand stehen bleiben
und die andern kämpfen und streiten sehen –

erst dann bekommt die Erkenntnis ihre wahre Beglaubigung,
und es ist in Wahrheit etwas ganz anderes,
auf einem Bein zu stehen und Gottes Dasein zu beweisen,
oder ihm auf seinen Knien zu danken.

DA wächst plötzlich die Erkenntnis,
dass meine Realität und Gottes Wirklichkeit
eben nicht deckungsgleich sind.
Meine Realität ist, dass es mir manchmal schwer fällt,
auf fremde Menschen zuzugehen.
Doch in und unter Gottes Wirklichkeit kann ich mich zuweilen
hinauswagen in ein fremdes Haus,
das so unsicher und feindlich scheinen mag
wie ein aufgewühltes Meer.
Und erst im Zusammenspiel des Bittens im Kämmerlein
und des Klopfens an zunächst fremden Türen,
im Konzert von ora et labora, von bete und arbeite,
wächst die Gotteserkenntnis,
Da fördert das Wagen das Beten,
und das Beten stärkt und erweitert das Wagen.

Meine Realität ist eingeengt durch ein tausendfaches
,,Mach mir keine Unruhe! –
Gottes Wirklichkeit aber öffnet sich mir durch Christi einzigartiges
„Macht Gott ruhig Unruhe!‘
Der wartet buchstäblich darauf gestört zu werden.
Und wenn ihr nicht in Worten bitten könnt,
weil es euch die Sprache verschlagen hat, dann klopft.
Und wenn ihr nicht wohlgeformte, liturgisch wertvolle Gebete
formulieren könnt, dann seufzt, jammert, fragt und klagt.

Und wer unter uns hätte keinen Grund zu fragen und zu klagen?
Da sind die Puzzleteilchen der Weltgeschichte
und unseres persönlichen Lebens,
die einfach nirgends in das Bild vorn wohlwollenden Vater im
Himmel hineinpassen wollen!
Da ist das schreckliche ABC der Geschichte und der Schicksale,
von Auschwitz und Arbeitslosigkeit bis Zentralamerika und
Zerwürfnisse in der Ehe.
Scheint’s nicht manchmal wirklich so,
als ob Gott Schlangen und Skorpione statt Fische und Eier austeilen
würde?

Aufgeben? Das Puzzle des Glaubens zusammenwerfen?
Das ABC der Schrecken verdrängen?
Oder klagend und fragend vor Gott weiterstrampeln
und endlich vielleicht die Erfahrung

einer Querschnittsgelähmten zu machen,
die nach vielen Jahren des Fragens und Klagens dankbar ausrief:
Ich bat um Füße und er gab mir Flügel!!?

Wie Gottes konkrete Gaben und Antworten auch immer aussehen,
eins ist uns verlässlich versprochen,
und das ist kein bloßer Trostpreis, sondern der eigentlich Hauptpreis:
Nicht nur GABEN werden uns zuteil, sondern der GEBER selbst.
Allen, die bitten, klopfen, suchen, rumoren, klagen, wettern,
gibt er seinen Geist, den langen Atem, den frischen Wind, sich selbst,
damit wir an SEINER geahntenWirklichkeit
mit ihren ungeahnten Wirkungen festhalten.
Und da verändert sich unser Ausblick,
und so verändern wir uns selbst
und veränderte Beter verändern unsere so fest gefügt scheinende Welt
- auf Gottes Welt hin. Dein Reich komme!
Amen!

Himmelfahrt 1978
Kol. 3, 1-4

1 Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. 2 Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. 3 Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. 4 Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.

Liebe Gemeinde,
suchet was droben ist,
so heißt es im heutigen Predigttext gleich zweimal.
Auch im Predigttext des letzten Sonntags war vom Suchen die Rede.
Da hieß es allerdings: Suchet der Stadt Bestes.
Unsere Städte sind aber zweifellos unten.
So richtete sich das Suchen,
das am vergangenen Sonntag angesprochen wurde,
auf ganz konkrete Dinge.
Diese Art von Suchen konnte sich auf ganz handfeste Weise zeigen,
z. B. im politischen und sozialen Handeln.
Viele moderne Predigten gehen in diese Richtung
und sind mehr oder weniger Appelle,
sich für ein lebenswerteres Leben
in lebensermöglichenden Umständen einzusetzen.
Aber wodurch bekommt der von Natur aus
sich selbstsuchende Mensch den Willen und die Kraft,
das auch zu tun?
Wodurch wird er willens, Zeit und Kräfte zu opfern für Anliegen,

die ihm keinen Vorteil bringen,
die seine finanzielle Lage nicht verbessern,
die ihm keinen Ruhm einbringen?
Was ist der Antrieb, um selbstlos für andere da sein zu wollen?

Lassen Sie mich konkret werden:
Woher nehmen Personen,
die in Beruf und Familie voll ausgelastet sind,
den Willen und die Kraft,
sich um Menschen im Altersheim zu kümmern? Oder
Geburtstagsbesuche zu machen oder Kirchengemeinderat zu sein,
oder Kindergottesdienst zu halten,
oder Jugend- und Jungscharkreise zu leiten?
Das alles bringt nach landläufigen Maßstäben absolut nichts:
keinen Ruhm, kein Geld, nichts.
Woher nehmen Menschen den Willen und die Kraft,
einem miesen und fiesen Kollegen immer wieder zu vergeben,
ihn immer wieder neu zu akzeptieren?
Oder lieblosen Ehepartner nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten?
Auch das ist doch nach den Gesetzen dieser Welt unlogisch,
denn hier zählt die Ellbogengewalt und das:
Wie du mir, so ich dir.
Wodurch kommt Bewegung
in des Menschen zähen und stumpfen Egoismus?
Wodurch bekommt diese Bewegung eine Richtung,
die nicht auf sich selbst, sondern auf andere zielt?
Nun, von einer Bewegung,
von einer Bewegung mit einer bestimmten Richtung
spricht unser heutiger Predigttext.
(**Verlesung Kol. 3, 1-4** (**Gute Nachricht**)

Hier wird also von einer Bewegung gesprochen,
die durch Jesus Christus eingeleitet wurde.
Er ist nicht in der Bewegungslosigkeit des Grabes geblieben,
sondern er ist auferstanden und sein Platz ist jetzt oben,
zur Rechten Gottes, des Vaters.
Das feiern wir an Himmelfahrt.
Aber wie ist dieses Geschehen zu verstehen?
Ein Spötter meinte einmal, Himmelfahrt bedeute,
dass Christus der erste Weltraumfahrer gewesen sei.
Vielleicht haben ihm die Christen selbst
Material für diesen Spott geliefert,
weil sehr wenige verstehen, was Himmelfahrt Christi bedeutet.
Was hat das Wort oben in diesem Zusammenhang zu bedeuten?
Es darf nie als eine rein räumliche Aussage verstanden werden.
Unser Sprachgebrauch benutzt Begriffe wie oben, unten,
hinten und vorne oft nicht im buchstäblichen,

sondern im übertragenen Sinn.
Oben wird oft gebraucht, um ein Herrschaftsverhältnis anzudeuten.
Wenn wir über einen Erlass, über ein Gesetz sagen:
Das kommt von oben! dann meinen wir,
dass die Regelung von Menschen oder von Institutionen kommt,
die ein Amt ausüben, die eine gewisse Macht haben.
Oben ist dann überhaupt keine Aussage
über eine räumlich höhere Stellung.
Das wird deutlich an folgendem Beispiel:
Vor Jahren arbeitete ich einmal auf einer Behörde.
Das Zimmer des Chefs war im Erdgeschoß, die meisten Bediensteten
aber arbeiteten im ersten und zweiten Stock.
Wenn nun der Chef von uns etwas Bestimmtes verlangte,
dann sagten wir im üblichen Sprachgebrauch:
Das kommt von oben!
Obgleich der Chef ein oder zwei Etagen tiefer saß!
Das macht deutlich:
Oben bezeichnet oft ein Herrschaftsverhältnis.
So ist es auch im Neuen Testament gemeint.
Dass Christus oben ist bedeutet also, dass Christus herrscht.
Das feiern wir an Himmelfahrt: Die Herrschaft Christi.
Nun sind aber die meisten Menschen unserer Zeit
allergisch gegen den Begriff Herrschaft.
Zu oft haben wir Herrschaft als Willkür und Ausbeutung erfahren.
Zu oft mussten Menschen sich der Herrschaft
von anderen Menschen beugen,
von solchen, für die Herrschaft ein sadistisches Vergnügen war.
Wir kennen das aus Politik und Beruf,
vielleicht kennt es mancher sogar aus der Ehe.
So hat das Wort Herrschaft einen unguten Klang bekommen.
Aber im Zusammenhang mit Jesus Christus
nimmt dieser Begriff eine andere Färbung an.

Wenn wir wissen wollen, was Herrschaft Jesu Christi bedeutet,
dann müssen wir sein Leben hier auf der Erde betrachten,
denn so wie er damals gehandelt und geredet hat,
so übt er heute seine Herrschaft aus, so versteht er seine Herrschaft.
Er heilte und ermutigte zu neuem Leben.
Er akzeptierte ohne vorherige Bedingungen.
Er wusch seinen Jüngern die Füße.
Er betete für seine Mörder:
Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“
Darin wird die Art der Herrschaft Christi überdeutlich.
Seine Herrschaft war und ist Dienst am Menschen,
seine Herrschaft war und ist kein versklavendes Joch,
sondern eine Herrschaft zur Befreiung.
Sie ist getragen von reiner, echter, selbstloser Liebe.

Auf die eingangs gestellten Fragen,
woher der Wille und die Kraft komme,
zu einem Handeln, das ganz anders ist, als das typische,
von Selbstsucht gekennzeichnete, heißt dann die Antwort:
Das hat mit der Herrschaft Christi zu tun!
Da bricht etwas von der Herrschaft des guten Geistes Christi durch.

Liebe Gemeinde, in der Herrschaft Christi liegt die einzige Chance,
für eine Heilung der unguten Zustände in dieser Welt,
in unserem Land, in unserer Gemeinde, in unserem Leben.
Hier ist wirklich die einzige Chance.
Aber die Reihenfolge der Heilung ist nicht wie eben angedeutet:
Welt, Land, Gemeinde, Mensch, sondern umgekehrt.
Es fängt beim Menschen an.
Das spricht gegen die Utopisten,
die auf eine Veränderung der Umstände hinarbeiten,
und meinen, dann würde auch der Mensch besser.
Solche Träumereien sind immer zum Scheitern verurteilt.
Umgekehrt geht es: Im Menschen muss Neues werden,
dann hat das auch auf die Umwelt
und die Umstände seine Auswirkungen.
Deshalb ergeht die Aufforderung an uns:
Trachtet nach dem was droben ist!
Nach den vorherigen Erklärungen bedeutet das:
Trachtet nach der Herrschaft Christi! Suchet die Herrschaft Christi!
Öffnet euch der Herrschaft Christi,
dann wird's in eurem Leben zusehends anders werden.
Jesus Christus selbst lockt uns, macht uns Mut, ihm nachzufolgen,
so zu handeln wie er.
Seine Herrschaft geschieht also nicht mit der Peitsche,
nicht mit Parolen, nicht mit pausenlosen Appellen.
Er lockt! Er macht Mut zum ersten Schritt in die Richtung,
in die er selbst gegangen ist.
Darf ich Christus mit dem Vater vergleichen,
der seinem kleinen Töchterlein das Laufen beibringen will.
Er nimmt die Kleine erst einmal tagelang,
wochenlang in großer Geduld an der Hand
und läuft mit ihr in der Wohnung herum.
Wenn dann schließlich der erste eigene Schritt geschehen soll,
so entfernt sich der Vater nicht meterweit von dem Kind,
sondern streckt ihr nur einige Zentimeter weit entfernt
seine Hände entgegen.
Das Kind wagt den ersten Schritt, taumelt,
wird aber vom Vater aufgefangen.
Er weist nicht zurecht,
sondern versucht es noch einmal und noch einmal,
bis der erste Schritt gelingt.

Schließlich wird Tag für Tag die Entfernung vergrößert
und das Kind kann laufen.

So ist es mit Christus.
Er ist nicht ein ferner Gott mit Forderungen,
die über unser gegenwärtiges Vermögen gehen.
Er ist jedem von uns gerade ein Stückchen voraus.
So nahe, dass wir nicht den Mut
zum ersten Schritt in die neue Richtung verlieren.
Doch auch so fern, dass der selbstständige Schritt notwendig wird.
Er fordert vom Jähzornigen nicht,
von einem auf den andern Tag ein braves stilles Lämmlein zu werden,
sondern er freut sich,
wenn der nächste Wutausbruch etwas gelinder wird.
Er fordert nicht, dass auf einen Tag all unsere Ich-Sucht verschwindet,
sondern er freut sich riesig,
wenn er hie und da den ungeschickten Versuch
einer guten Tat für einen Mitmenschen wahrnimmt.
Er fordert nicht formvollendete Gebete,
sondern freut sich zunächst auch über einen Stoßseufzer
oder über ein kurzes Wort des Dankes.
Man könnte mit Beispielen so fortfahren,
aber das lässt die Zeit nicht zu.
So viel ist sicher,
Himmelfahrt bedeutet nicht,
dass Christus uns Lichtjahre weit entfernt sei,
sondern dass er uns ein Stück weit
in die richtige Richtung vorausgegangen ist.
Er ist noch so nah, dass wir den Mut zur Nachfolge nicht verlieren,
doch er ist so fern, dass unsere eigenen Schritte notwendig werden,
Schritte in die richtige Richtung.
So bedeutet Herrschaft Christi ein Locken,
ein Mutmachen zu kleinen Schritten in die Richtung,
die wir in seinem eigenen Leben feststellen können.
So wird nicht vorrangig
nach dramatischen geistlichen Erfahrungen gefragt.
Christus selbst sagte einmal:
Wer meinen Willen tut, der wird erfahren,
dass ich die Wahrheit bin und sage.
Das Leben nach seinem Willen müssen wir lernen,
wie das Kind das Laufen.
Das gilt auch für solche, die einen Neuanfang,
eine Bekehrung oder ähnliches erlebt haben.
Sie sind nicht endgültig erneuert,
sondern sie haben sich einer erneuernden Bewegung
in die gottgewollte Richtung angeschlossen.
Christ sein heißt nicht am Ziele, sondern auf dem Weg sein.

So ist es unendlich wichtig, sich auf diesen Weg nach oben,
d.h. in Richtung Herrschaft Christi zu begeben,
aber es ist entscheidend, auf diesem Weg zu bleiben,
mit kleinen, zaghaften Schritten vielleicht,
aber doch auf dem richtigen Weg.
Das bedeutet: Trachtet nach dem was droben ist.

Nun spricht aber unser Text
noch von der Verborgenheit der Herrschaft Christi
und auch der Verborgenheit unseres Christseins,
unseres christlichen Handelns.
Das bedeutet, dass christliches Handeln verborgen ist
in der Missverständlichkeit und der Zweideutigkeit.
Macht Ihnen das auch zu schaffen:
Wenn man sich gegen Unrecht nicht wehrt,
dann wird das doch als Schwäche gedeutet.
Wenn man sich zur christlichen Gemeinde hält,
so nennen das viele fromme Duckmäuserei.
Wenn man sich der Behinderten annimmt,
dann wird man doch selbst als bekloppt hingestellt.
Wenn man sich um türkische Kinder kümmert,
wird man doch selbst zum Fremdling.
Und wie manche gute Tat wird als Wichtigtuerei verschrien,
und wie manche ist aus Angst davor nie getan worden.
„Unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott."
Aber es wird offenbar werden mit Christus in Herrlichkeit.
Wer sich bei Christi Wiederkunft
auf diesem Weg zum Leben befindet,
sei es Zentimeter oder meilenweit,
dem wird Gott in Christus in Großmut entgegenkommen
über die restliche Distanz, zu dem wird er sich bekennen,
den wird er in der endgültigen Abrechnung,
wenn der Schlussstrich unter unser Leben gezogen wird,
den wird er dann nicht ohne Fürsprache vor Gott lassen.
Deshalb:

1 Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. 2 Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. 3 Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. 4 Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.

Amen.

Pfingstsonntag 2002
Römer 8,1-2;10-11
1 So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind.
2 Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat
dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.
10 Wenn aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde
willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen. 11 Wenn
nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch
wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure
sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch
wohnt.

Liebe Gemeinde,
da habe ich gleich genauer hingeschaut, da wurde ich hellwach,
als ich das las:
So gibt es nun keine Verdammungsurteil für die,
die in Christus Jesus sind.
Wo, ja wo bitte, soll's denn das geben:
Kein Verdammen, kein Verurteilen, kein liebloses Fertigmachen,
keine brodelnde Gerüchteküche, keine drohenden Scheiterhaufen.
Da wär ich gerne, da könnte ich aufatmen, leben, lieben!!!!
Wo gibt's das??
Bei denen, die in Christus Jesus sind, sagt Paulus.
Meint er Christen? Oder gar Gemeinden,
also da wo diese Christen in Haufen auftauchen??
Da soll's kein Verdammen und Richten geben?
Da kommt ein bitteres Lachen in mir hoch:
Dort gedeiht das doch am allerbesten!
Dort schwelen doch unablässig drohende Scheiterhaufen,
früher aus Holz und heute aus Gerüchten und Vermutungen.
„Haben Sie's schon gehört, was die sich geleistet hat??!"
„Aber ihr Mann ist auch nicht ganz sauber!"
„Und die Kinder: Drogen des eine, Bulimie des andere!"
„Und unser Pfarrer, der hat doch kein rechte Glaube!"

Uiffingen ist anders, sagen Sie?! Ich wünsch's Ihnen!
Mich hat manchmal die Befürchtung beschlichen,
dass es kaum Plätze gibt, wo gnadenloser gerichtet
und hemmungsloser verdammt wird, als in Christengemeinden.
Und als ich dann gestern mich furchtbar aufregte
über unseren Kanzler mit seinen Sorgen
über die Echtheit seiner Haarfarbe („Der ist ja sooo hohl"),
da wurde ich erinnert, wie lustvoll auch ich verdamme,
also wunderbar zu den Scheiterhaufen-Fanatikern passe.

Ja, sagen Sie, der Paulus meint ja auch nicht,
dass unter Christen nicht verdammt und gerichtet wird,

der meint, dass die Christen *von Gott* nicht verdammt werden.
Er sagt: *Von Gott* kommt kein Verdammungsurteil.
Genau das meint er, *ABER* sollte das nicht Auswirkungen haben???

Da gibt's doch dieses Gleichnis von Jesus,
wo einer eine Wahnsinnssumme Geld nicht zurückzahlen konnte.
Bis ans Ende seines Lebens
hätte er Sklave sein müssen beim Geldverleiher,
seine ganze Familie im Sinne der Sippenhaft noch dazu.
Der lädt den armen Kerl auch vor,
aber er fällt kein Verdammungsurteil, sondern erlässt ihm ALLES.
Weder er noch seine Familie werden zur Sklaverei verdammt,
sondern eine unendlich barmherzige Großzügigkeit setzt ihn frei.
So ist Gott, will Jesus überzeugen.
Und wie ist der Mensch? Das zeigt Jesu story auch noch:
Der gerade am Verdammungsurteil vorbeigeschrammte Mensch
trifft draußen auf einen, der ihm 50 Pfennig schuldet, peanuts,
packt den am Kragen und verdammt ihn zur Sklaverei
bis er auch den letzten Pfennig zurückgezahlt hat.
Gibt's das? Das darf doch nicht wahr sein:
Einer wird befreit und gibt die Befreiung nicht weiter.
Einer entgeht der Verdammnis und verdammt andere.
Einer wird entschuldigt und beschuldigt andere.
Einer erfährt unerwartete Großzügigkeit
und bleibt kleinlich gegenüber anderen.
Gibt's das?? Kann das wahr sein??
Und wenn es das gibt: Wie ist möglich? Woran liegt's?
Was verhindert die spontane, ja natürliche Weitergabe
von Großzügigkeit, Freiheit und Vergebung?
Wo klemmt's?

„So gibt es nun kein Verdammungsurteil für die,
die in Christus Jesus sind" ---
aber *die* verdammen hemmungslos weiter!
Entgeistert stellen wir dies fest und fragen:
Was sind die Hintergründe für diesen Ungeist?

Machen wir's an dem Schuldner aus Jesu Gleichnis fest.
Warum klagt der peanuts ein,
wo er gerade Millionen erlassen bekam?
Warum statt überschäumender Lebensfreude
in sich verkrümmte Mickrigkeit?
Entweder war ihm seine Schuld und die drohende Strafe
in ihrer ganzen Schrecklichkeit nicht bewusst
oder er konnte an die totale Vergebung nicht glauben.
Entweder also meinte er:
Der Typ soll sich mal nicht so haben wegen der paar Millionen

oder er dachte: Wer weiß, was da noch nachkommt an Forderungen.
Das erste wäre eine illusionäre Verharmlosung seiner Schuld
das zweite Misstrauen an der Güte seines Befreiers.
Wer flüchtet sich in Illusionen? Wen die Realität überfordert!
Wer kann an Güte nicht glauben? Gebrannte Kinder!
Wo kommt beides zusammen?
In Menschen, die sich überfordert fühlen
und schon manches Enttäuschende hinter sich haben.
Das trifft auf mich zu.
Und auf Robert Steinhaüser aus Erfurt.
Und auf seine Eltern.

Und ich befürchte, dass dies auf Sie.. und auf Sie .. und auch auf Sie zutrifft:
Überfordert und enttäuscht.
Enttäuscht und überfordert.
Flüchten auch wir in Illusionen, weil die Wirklichkeit uns überfordert?
Mein Bub hätte so was wie der Robert Steinhäuser nie gemacht!
(Bei mir ist das keine Illusion! Weil ich keine Buben habe ;-)))
Die Eltern sind schuld, klagen die überforderten Lehrer;
die Lehrer haben versagt, meinen überforderte Eltern,
die Regierung, tönt die Opposition;
die Opposition, beteuert die Regierung,
alle sind sie nicht böse oder schlecht,
aber hoffnungslos überfordert.
Jeder sucht sich zu entlasten, weil schon so Schweres auf ihm lastet;
jeder sucht sich zu entschuldigen, weil .....

Was ich bekommen konnte, habe ich gelesen über Robert Steinhäuser und seine Familie.
Und ich bin zu Tod erschrocken, weil ich merkte:
Das hätte auch unsere Familie erwischen können.
Ja, freilich, da haben ein paar Details gefehlt,
da war die Sprachlosigkeit vielleicht nicht ganz so bedrückend.
Aber ist das mein Verdienst? Oder der meiner Frau?
Oder der meiner Töchter?
Oder kein Verdienst, sondern Zufall, oder Gnade oder Bewahrung???

Tagelang hat’s mich umgetrieben:
Wenn’s einer Familie wie den Steinhäusers passieren konnte,
hätte in jeder Familie, die ich kenne,
ein Amokläufer aufwachsen können.
Trete ich Ihnen damit zu nahe? Lesen sie über die Steinhäusers.
Zum ersten Mal bin ich dankbar,
dass die Medien über Persönliches berichten,
es kann fairen Menschen wirklich helfen.

Und jetzt sitze ich da und denke darüber nach,
was da jetzt in mir vorgegangen ist.
Nicht weil ich mein individuelles Erleben und Verarbeiten dieses
drei Wochen und zwei Tage alten Schocks so genial finde,
sondern weil ich eine Ahnung habe,
dass das wie ein Gleichnis ist für den Pfingstgeist.
Da war dieser zweite Schock,
zumindest so stark wie der am 26. April:
Du bist wie die Steinhäusers; sie sind wie du.
Und: Auch du warst schon extrem enttäuscht und hoffnungslos
überfordert und schrecklich allein gelassen – wie Robert.
Kannst du ganz sicher sein, dass es deine bessere Moral
oder deine stärkere Disziplin waren,
die dich nicht Amok laufen ließen?
Martin Buber übersetzte Jesu Gebot der Nächstenliebe immer mit:
Liebe deinen Nächsten; er ist wie du!
Wie reagieren Sie,
wenn Sie in einem andern eine Schwäche entdecken,
die Ihnen selbst wohl bekannt ist?
Mit Verständnis oder mit Verdammnis?
ALLE sind wir verstrickt in dieses Potential zum Amoklauf,
ALLE sind wir zuweilen so enttäuscht und überfordert,
dass wirklich ALLES passieren könnte.
Alle sind der Sünde versklavt, sagt die Bibel
Der einzige Unterschied zwischen Menschen in dieser Hinsicht ist,
dass es die einen wissen, und die andern nicht.

Die es aber wissen,
etikettieren Robert nicht als Monster, wie die BLÖD-Zeitung,
und verdammen nicht seine Eltern.
Solidarität macht sich breit, zwischen Ossis und Wessies,
zwischen dem Vater, der dankbar ist für seine Töchter
und den Eltern, die der Verzweiflung nahe sind,
zwischen solchen, die bewahrt wurden und den andern,
bei denen es böse zugeschlagen hat.

Und dass dann kein Verdammen mehr stattfindet,
das ist von Gott her schon lange Realität, echt!
Das können sie getrost glauben!
(Erneute Textlesung)
In diesem Geist werden unsere Gemeinde zu Oasen,
wo Enttäuschte aufleben und Überforderte neue Kraft kriegen.
Sogar Tote kann dieser Geist aufwecken?
Dann aber auch uns!
Amen

Pfingsten 1983
Joh. 4, 19-26

19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. 20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. 21 Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. 22 Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. 23 Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. 24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. 25 Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. 26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

In einem alten Buch über die Fischer der Lofotinseln
entdeckte Bertolt Brecht eine bedeutsame Notiz, die er uns mitteilt:
Wenn die ganz großen Stürme erwartet werden,
geschieht es immer wieder,
dass einige der Fischer ihre Schaluppen am Strand vertäuen
und sich an Land begeben, andere aber eilig in See stechen.
Die Schaluppen, wenn überhaupt seetüchtig,
sind auf hoher See sicherer als am Strand.
Auch bei ganz großen Stürmen sind sie auf hoher See zu retten.
Selbst bei kleineren Stürmen werden
sie am Strand von den Wogen zerschmettert.
Es mutet uns zunächst paradox an,
dass gerade bei den heftigsten Stürmen
die Sicherheit des Festlandes aufgegeben wird.
Die beinahe instinktiven Regungen
gehen in solcher Situation gerade in die andere Richtung:
sich festklammern, das Bekannte, Erprobte,
Verlässliche, das Kontrollierbare, Diskutierbare suchen.

Die samaritanische Frau,
deren Stimme wir am Anfang des heutigen Predigttextes vernehmen,
hat ein sturmbewegtes Leben hinter sich.
Liebeshungrig hat sie von vielen Männern
Wärme, Geborgenheit und Sicherheit erwartet.
Doch jedes Mal musste sie frustriert und verunsichert Bilanz ziehen:
Wieder nur das Gegenteil erreicht.
Aber sie hat damit leben gelernt – wie so viele unter uns.
Sie meinte wenigstens,
mit all diesen Enttäuschungen und Lieblosigkeiten leben zu können.
Ein wenig Selbsttäuschung hier –
ein kleines Zurückschrauben der Erwartungen dort –

so kann man über die Runden kommen.
Aber nun begegnet ihr am Jakobsbrunnen dieser Fremde.
Er spricht sie auf ihren Lebensdurst an.
Er legt behutsam seinen Finger in die Wunden ihres Lebens.
„Geh und ruf deinen Mann!“ Sie kann nur antworten:
„Ich habe keinen Mann!“
Und Jesus sagt zu ihr: „Du hast richtig geantwortet:
Ich habe keinen Mann! Fünf Männer hast du gehabt, und der,
den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; da hast du recht!“
Die kritische Stelle in ihrem Leben ist hier aufgedeckt worden.
Sie ist zutiefst betroffen.
Ihre vermeintliche Bewältigung ihres zentralen Problems
hat sich als bloße Verdrängung entpuppt.
Da in diesem Fremden
ist sie dem göttlichen Geist der Wahrheit begegnet.
Sie merkt: Vor ihm ist mein Leben offenbar!

Diese Erkenntnis erfasst sie wie eine Sturmböe.
Vom Geist der Wahrheit erfasst!
(Sowohl in der hebräischen wie auch in der griechischen Sprache
bedeuten die Begriffe für Geist gleichzeitig auch Wind).
Wird dieser Geist, der sie jetzt so vehement erfasst hat,
sie zerstören oder sie tragen?
Soll und kann sie sich diesem Geist der Wahrheit,
der ihr in Jesus begegnet, voll aussetzen?
Oder soll sie sich schnellstens
auf irgendeine Weise durch Flucht in Sicherheit bringen?
Soll sie ihr Lebensschiff
ganz diesem sie bestürmenden Geist ausliefern –
soll sie – um mit dem Bild von Brecht zu sprechen – in See stechen,
sich treiben lassen?
Oder soll sie ihr hin und her geworfenes Lebensschiff am Land
– d.h. am Bekannten, Machbaren und Unbeweglichen, festmachen?

Vielleicht kennen Sie das auch:
Durch ein Bibelwort, durch eine Predigt,
ein Gespräch kann man vom Geist der Wahrheit erfasst werden.
Tiefgehende Einsichten ins eigene Leben gehen einem auf:
Was jetzt? Kann ich diese Tiefen ertragen?
Tiefgreifende Änderungen im Leben
drängen sich einem förmlich auf im Licht des Evangeliums.
Da habe ich schon lange diese Einstellung,
habe sie auch vor vielen lauthals verkündet.
Aber immer deutlicher wird:
Die ist vor Jesus, vor dem Geist der Wahrheit,
nicht mehr zu verantworten. Was nun?
Klammere ich mich fest am Gewohnten,

auch an dem Gewohnten, das die andern von mir gewöhnt sind.
Die hätten´s wirklich gerne so, denn wenn sich einer ändert,
sind die andern in der Regel verunsichert!
Ihnen ist die stillschweigende Forderung,
sich ebenfalls zu ändern, recht unangenehm!
Was tun, wenn der Glaube an Jesus Christus
sich plötzlich als lebensgestaltende Kraft erweist,
die sich nur um den Preis des Glaubensverlustes abschütteln,
oder kontrollieren lässt?
Die Samaritanerin am Jakobsbrunnen macht uns deutlich wie
gefährlich es ist zu singen:
O komm du Geist der Wahrheit.

Ein bisschen Wahrheit. Ein bisschen Wahrheit, kontrolliert und
dosiert, das ist schon recht.
„Deckel drauf, damit der Geist nicht entweicht“
sagte früher meine Mutter,
wenn mein Bruder oder ich uns Sprudel aus der Flasche eingegossen
hatten.
Deckel drauf, damit der Geist nicht zu gefährlich wird.

So handelt schließlich auch die Frau am Jakobsbrunnen.
Zunächst ist sie zwar echt überwältigt von diesem Geist der Wahrheit!
Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Sie ist tief betroffen,
aber sie hat den Deckel schon in der Hand!
Sie war nahezu überwältigt: Herr! Prophet!
Ums Haar hätte sie sich diesem Geist der Wahrheit
voll ausgesetzt, hätte sich von ihm tragen lassen,
hätte sich von ihm treiben lassen,
hätte sich von diesem göttlichen Brausen erfassen lassen.
Das wäre Anbetung,
echte Anbetung im Geist und in der Wahrheit gewesen!
Proskyneo! Anbeten! Sich niederwerfen, sich ausliefern,
das Ruder aus der Hand legen
und es dem Geist der Wahrheit anvertrauen.
Das heißt Anbetung.
So nahe war die Frau dieser Erfahrung!
Doch es wird ihr – wie auch so oft uns – zu brenzlig, zu risikoreich!
Da hat man ja nichts mehr in der Hand.
Ein bisschen muss man ja schließlich auch seinen Glauben
in der Hand haben – ihn dosieren können,
damit man nicht total ausgeliefert ist!
„Und führen wohin du nicht willst“. Wie bedrohlich!
Kennen Sie auch solche Empfindungen?
Und sie wählt ***den*** Deckel,
mit dem man den Geist der Wahrheit
am erfolgreichsten unter Kontrolle bringen kann:

die theologische Diskussion,
in der Gottes Geist und seine Lebensäußerungen
zum Gegenstand menschlicher Erwägungen werden.
Sie entschließt sich,
ihr vom Geist der Wahrheit ansatzweise bewegtes Lebensschiff,
wieder festzumachen am Gewohnten,
am Festland der religiösen Diskussion:
Der zwischen Juden und Samaritanern strittige Ort der Anbetung
soll in den Mittelpunkt des Gesprächs rücken –
damit der Gott, der Geist ist, der souverän ist,
der Anspruch auf ihr Leben erhebt,
damit dieser äußerst lebendige Gott
etwas mehr in den Bereich der Lebensränder gerät.
Wie viel wird doch über Gott diskutiert,
um ihm aus dem Weg zu gehen!

Aber Jesus lässt sich nicht auf die Diskussion ein –
nicht, weil er stur wäre – nicht, weil er es nicht wunderbar verstünde
auf Menschen einzugehen!
Jesus führt zurück zur Sache, weil nur sie der Frau helfen kann:
Anbetung im Geist! Proskyneo!
Sich niederwerfen, auf den Knien huldigen!
Dies im Geist und in der Wahrheit tun heißt:
Sich niederwerfen darf nicht nur
ein gut geübter körperlicher Vorgang sein,
sondern soll Ausdruck der inneren Einstellung sein:
Gott, du bist mein Herr. Gott, dir gehört mein Leben!
Gott, ich geb‘s auf, mein Leben krampfhaft selbst meistern zu wollen.
Gott, ich verzichte darauf,
dich zum Gegenstand meiner frommen Gedanken
und Gespräche zu machen.
Gott, rede du, ich will hören!
Das heißt: Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten.

In der Anbetung ist zentral, dass ich von Gott ergriffen bin,
weniger wichtig ist, dass ich ihn begreife.
Anbetung heißt:
Den Deckel aus der Hand legen und Gott das Dosieren überlassen.
Anbetung heißt: Die Taue der Angst kappen
und das Lebensschiff vom neuen göttlichen Wind treiben lassen.
Pfingsten heißt:
Solche Anbetung im Geist und in der Wahrheit wagen.
Aber in uns ist ein grundsätzliches
und tief verwurzeltes Unbehagen vor Fremdbestimmung.
Wir haben es erlebt wie in Familie, Gesellschaft und Politik
Fremdbestimmung, das sich treiben lassen, zum Fluch wurde.

Deshalb die Angst davor!
So büchst die Frau am Jakobsbrunnen zum zweiten Mal aus:
„Ich weiß, dass der Messias kommt, der wird uns alles verkündigen!
Wieder die fromme Diskussion!
Nur weg vom existentiellen Betroffensein!
Irgendwann einmal werden wir wissen!
Aber heute, wer kann heute schon etwas Gewisses wissen?
Heute hat jeder recht – und dadurch keiner!
Sie eilt in den Bunker der unverbindlichen Diskussion!
Wahrheit – später einmal!
Und knallhart holt Jesus sie zurück:
„Ich bins, der mit dir redet.“
Was sie die ganze Zeit ahnt, wird ihr nun deutlich zugesprochen:
Hier in dieser Person begegnet ihr der Geist der Wahrheit!
Hier an der Einstellung zu dieser ganz konkreten Person
entscheidet sich, ob es zur Anbetung kommt.
Damals wie heute gilt:
In dieser Person des Juden Jesus ist der Geist geerdet.
„Das Heil kommt von den Juden –
der Retter der Welt kommt aus diesem Volk.
“ Wer sich Gott dem Geist in Wahrheit aussetzt,
kommt am Juden Jesus nicht vorbei!
So hat es Gott gewollt!
In Jesus ist Gottes Geist geerdet!
Gottes Geist ist kein willkürlicher, freischaffender Künstler –
er hat ein Gesicht, eine Gestalt, ein Leben,
ein Schicksal, eine Zukunft –
in der Person Jesu Christi, dem Juden,
der vor beinahe 2000 Jahren gelebt und geliebt hat.
Möchten Sie darüber diskutieren?
Diskutieren Sie meinetwegen solange sie wollen!
Wundern Sie sich aber nicht,
wenn ihr Leben zerbricht zwischen dem Brausen des Geistes
und Ihrem angstvollen sich klammern
an das Kontrollierbare und Dosierbare.
Der Geist, den Sie sich in der Dose halten wollen,
wird zum bösen und zerstörenden Geist.
Das ist die Tragik des religiösen Menschen.
Jesus Christus aber ist der Befreier aus aller verklemmten Religiosität.
Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!
Freiheit von den Steinigungsversuchen
religiöser Fanatiker und Gesetzesmenschen.
Da stellt sich Christus schützend vor uns.
Freiheit von dem peinigenden Anklagen des Gewissens.
Christus ist hier, der gerecht macht.
Freiheit von sich selbst und für andere
und schließlich die Freiheit, Gott wirklich Gott sein zu lassen!

Ohne Angst – den Vater Jesu Christi, den der aus der Sklaverei führt –
den dürfen wir getrost und dankbar anbeten.
Das risiko- aber segensreiche Pfingstgebet ist:
O komm, du Geist der Wahrheit!
Amen

Pfingsten 2008
Apg. 2, 1-13

1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? 8 Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, 11 Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den großen Taten Gottes reden.

Ja, wenn's nicht aus der Hl. Schrift wäre
würde ich meinen, hier wird meine erste Liebe beschrieben:
Nach langen Zeiten schmachtenden Wartens - die Erfüllung,
gleich zweimal kommen Worte wie Fülle am Anfang vor.
Dann ist da ist ein Brausen, wild und unkontrollierbar,
da sind Menschen Feuer und Flamme
und da ist dieses Lallen, jenseits von allem Verstand ,
(oh du süßes Honigschnäuzchen!)
aber jeder ist von diesem Lallen fasziniert.
Und die Geschichte schließt mit dem Verdacht :
„Sie sind voll von süßem Wein"
O wunderbare erste Liebe!

30 Jahre später kriegt man vor so was Angst,
Zyniker kommentieren es mit Hohn.
Das hat seinen Platz in Hollywood-Schinken,
aber nicht in der Wirklichkeit.

Soweit auch die Geschichte der Kirche in Kurzfassung:
Am Anfang ekstatischer Geist, rauschhafte Faszination,
am Ende, heute, krämerhafte Vereinsmeierei,
das Drehen um sich selbst.
Am ersten Geburtstag das Rühmen der großen Taten Gottes,
an ihren Geburtstagen heute, zu Pfingsten,
die Sorge um Besitzstandswahrung.
Wie kommen wir denn bei den Menschen an?
Werden wir verstanden, geliebt?
Umfragen, Erhebungen, Imagepflege.
Hätte unsere Kirche einen Busen, sie würde ihn liften lassen,
mindestens wöchentlich,
und damit verraten, dass sie nix begriffen hat.
Nix von Liebe und nix von Schönheit.
Den ersten Christen war's sch…egal wie sie ankamen,
sie waren angekommen, angenommen …… bei Gott selbst,
durch dessen große Taten im geschundenen
und eben ***darin***
triumphierenden Jesus.
Die hatten verstanden, bevor sie verstanden werden wollten.

Die ersten Christen hatten in eben diesem Jesus einen Geist entdeckt,
der sie widerstandsfähig machte
gegen den Ungeist von Anpassung, Kleinlichkeit und
Selbstgerechtigkeit.
Oh großer und barmherziger Gott,
wehre dem Ungeist der sich an Herrn Fritzl in Amstetten aufgeilt
und sich selbst bestätigt:
Zu soo was wär'n wir nie fähig,
wir wär'n nicht so weg-guckerisch gewesen wie die Ehefrau
wir hätten das alles auffliegen lassen.
Und die Zeitung mit den Balkenüberschriften
schürt hämisch eine pharisäische Selbstgerechtigkeit.
Jesus würde dazu sagen:
Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist
als die der Schriftgelehrten und Pharisäer,
sooooo ……. könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen.

Solange wir meinen, wir könnten unsere Christlichkeit demonstrieren,
durch Worte der Distanzierung von Gefallenen
und Gescheiterten und Verirrten,
hat's der Geist Jesu schwer bei uns.

Wenn wir nur neu verstehen lernten:
Christus hat ***nur*** eine Chance
Und zwar in zitternden und verzagten Herzen,

die staunen und loben und fassungslos sind darüber,
dass Jesus *sie* nicht schon längst hat fallen lassen.

DARUM waren die Jünger und Jüngerinnen an EINEM Ort (Vers 1),
weil sie schüchtern und verzagt noch nicht glauben konnten,
dass ihr Jesus LEBT,
dass ihre Hoffnungen zwar verwandelt,
aber nicht gestorben waren.
Als die Frauen von der österlichen Begegnung
mit dem Herrn erzählten,
hielten's die Herren der Schöpfung für ein Geschwätz,
typisch Weiber eben, glauben halt was sie sich wünschen.
Ja, das ist schon wunderbar,
wenn die Wirklichkeit die Wünsche überholt.
Das passiert manchmal in guten LIebesgeschichten

Also lasst uns dem Verdacht nachgehen,
die Pfingstgeschichte sei eine Liebesgeschichte.
Von meinem theologischen Guru, Prof. Klaus Berger, habe ich gelernt,
dass in einem biblischen Text *das Fremde* auf sein Anliegen hinweist.
Finde also in einer Geschichte
das Auffällige, Anstößige, Außergewöhnliche,
und du bist nahe an ihrem Kern,
dann wird's warm, würde man beim Osternestsuchen sagen.
Bei der Pfingstgeschichte braucht man nicht lange suchen:
Fremd sind die Verse mit den unaussprechlichen Völkernamen:
(vv. 9-11 lesen)
Hä? Und da soll der Kern, die Botschaft, das Anliegen versteckt sein?
Diese Völker haben verschiedene Sprachen und Kulturen,
aber EINS ist ihnen gemeinsam:
Sie VERSTEHEN.
Und dieses Verstehen hat drei Kennzeichen:
1. Sie verstehen, wo man es eigentlich nicht erwarten konnte
2. Ihr Verstehen sprengt echte und harte Grenzen
3. Ihr Verstehen ist missverständlich, riskiert Missverständnis

Sind das wohl Kennzeichen des Pfingstgeistes, noch heute?

1. Sie verstehen, wo man das eigentlich nicht erwarten konnte
Die Apostel, alle ohne Studium in den Goethe-Instituten ihrer Zeit,
werden verstanden von den Leuten aus aller Herren Länder,
die ebenfalls noch keine Sprachschule von innen gesehen hatten.
Was geht da ab?
Simultanübersetzung vor der Zeit? Sprachenwunder? Hörwunder?
Auf jeden Fall Wunder!!!
Und jetzt bitte nicht die Modernitäts-Klatsche rausholen:
Ha, des gait's doch goor nedd! Mier sann uffgeglährt!

Oh, wie wunderbar, sich wieder mal einlassen
auf Gottes ungeahnte Möglichkeiten, auf seine großen Taten.
Die Wirklichkeit nicht mehr prokrustes-mäßig zuschneiden
auf unsere ärmlichen und so arg begrenzten Erfahrungen.
Wo Christus ist, da gibt es diese Limits nicht,
wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.
Sie verstehen, wo man es eigentlich nicht erwarten konnte.
Eine Liebesgeschichte?
Das ist doch wie wenn zwei zusammenziehen,
nach Jahren des Rum-Poussierens,
und er hat das immer hinauszuschieben versucht, komisch!
Aber er hütete ein kleines, ihm peinliches Geheimnis,
das würde in der gemeinsamen Bleibe ans Licht kommen.
Und es kam ans Licht – aber es war ein warmes Licht.
Sie verstand, was eigentlich nicht zu verstehen war.
Verstehen – eine Liebesgeschichte – damals und heute!

2. Ihr Verstehen sprengt echte und harte Grenzen

Glauben Sie mir, zwischen einem Ägypter,
einem Perser und einem Juden
da sind betonmäßige Grenzen der Weltsicht und des Menschenbilds.
Wie Beton-Grenzen heute
zwischen unseren Frömmigkeits-Prägungen:
Die einen wissen, welcher Pfarrer gläubig ist uns welcher nicht
die andern wollen immer interpretieren,
kommentieren und nivellieren.
Man könnte das Profil dieser einander kritisch Gesinnten
in unseren Gemeinden beliebig fortführen.
Manchmal sind aber beide begeistert von Christus,
beide lieben IHN und seine wunderbaren Taten an uns.
Mag sein, sie lieben verschieden. Na und?
Kann es sein,
dass 7 Milliarden Menschen heißt –
sieben Milliarden Arten der Liebe?
Nehmen Sie doch nur mal die Jüngerinnen und Jünger Jesu,
wie verschieden und vielfältig sie ihn liebten:
Der stürmische Petrus, die warmherzige Maria Magdalena,
der suchende Thomas und der melancholische Johannes.
Und sogar eine Edelhure
darf Jesus mit den Praktiken ihres Gewerbes zeigen,
wie sehr sie ihn liebt.
Gott liebt die Vielfalt!
Das habe ich in Reli, manchmal bis zur Schmerzgrenze,
als einen Hauptinhalt der Schöpfungsgeschichte
rüberzubringen versucht.
Der Gott, der die Bananen gelb und die Kohle schwarz geschaffen hat,
freut sich, wenn Verschiedenheit nicht als unüberwindliche Grenze,

sondern als Farbigkeit und als Heilmittel
gegen Langeweile verstanden werden.
Welche Liebesgeschichte, wenn so genannte Moderne und sog.
Konservative einander entdecken in ihrer Faszination von Jesus!

3. Ihr Verstehen ist missverständlich, riskiert Missverständnis
Was da zwischen den galiläischen Juden
und den 17 anderen Gruppen abging,
war so feurig, so brausend, so spontan,
so völlig jenseits alles Gewohnten,
dass es missverstanden werden MUSSTE.
Hätten die sich damals diesem überwältigenden Verstehen,
diesem Feuer der Be-Geisterung, diesem unkontrollierbaren Brausen
widersetzen können??
Evtl. um Missverständnisse zu vermeiden?
Warum sollten sie so blöd sein,
und diese wunderbare neue Kraft abblocken,
wo sie doch Wärme in die Kälte,
leuchtende Augen statt verkniffener Visagen,
Weite statt beklemmender Ängstlichkeit
bringen würde?
Der Verdacht „Sie sind voll süßen Weins“ konnte sie nicht lähmen.
Um warum sollten wir uns sträuben,
wenn Gottes guter Geist uns in diese
Liebesgeschichte des Verstehens
hinein nehmen will?

Oh Jesus Christus,
du verstehst uns, wo wir das eigentlich nicht erwarten könnten,
du, der Heilige überwindest die Grenzen zu uns Sündern
du hast Missverstandenwerden riskiert – bis zum Tod am Kreuz.
DEINEN Geist erflehen wir im Ungeist unserer Tage.
„Ich hang und bleib auch hangen an Christus als sein Glied,
wo mein Haupt durch ist gangen, da nimmt er mich auch mit
ER reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not,
ER reißet durch die Höll, ich bin stets SEIN Gesell!
AMEN

Pfingstmontag
Brückenfest 1990
Gen.11
(vor der Predigt das beigeheftete Anspiel)
1 Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. 2 Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. 3 Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als

Mörtel 4 und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder.
5 Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. 6 Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. 7 Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!
8 So zerstreute sie der HERR von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. 9 Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder.

Liebe Gemeinde,
Im 12. Jahrhundert vor Christus
fing Nebukadnezzar I an, im Flachland von
Mesopotamien einen Stufentempel zu bauen.
Der sollte 90 Meter hoch werden
(Unser Kirchturm hat etwa 12 m)
Aber aus irgendeinem Grund wurde er nie fertiggestellt
Da stand die Ruine über viele Jahrhunderte
und wurde später zum Sinnbild für zerstörte Größe
aber auch für zerstörerische Größe.
Dafür wurde Babel zum Sinnbild,
für zerstörerische Größe,
für die Tragik der Wahnwitzigen und
für die grenzen- und gnadenlose Selbstüberschätzung
Babel ist überall

Babel wurde aber auch zum Sinnbild für die Folgen
von Überheblichkeit und Ruhmsucht.
Und weil diese ihre Wurzeln in der Angst haben,
in der Angst vor Vergeblichkeit und Leere,
wurde Babel auch zu einem Symbol für Lebensangst und ihre Folgen.
Babel ist überall

Der uns vom Turmbau zu Babel erzählt,
hält uns in dem Bild von Turmbau und Sprachenverwirrung
einen Spiegel vor:
Du, geneigter Leser,
wenn Du wahrnimmst
das Aneinandervorbeireden,
das Hintenherumreden,
das Verschleierungsreden,
und wenn Du noch daran leidest

und dich noch nicht daran gewöhnt hast
oder gar Gefallen daran findest,
dann denk nach, denk meiner Geschichte vom Turmbau nach,
denk nach, woher die Verwirrung kommt.
Mach's Dir nicht zu einfach:
Sag nicht: Daran sind die alten Babylonier schuld,
Sag nicht: Da hat Gott vor Jahrtausenden zugeschlagen
und ich muss heute noch darunter leiden.
Sag auch nicht: Endlich weiß ich,
warum ich Fremdsprachen lernen muss

Frag dich: Wie gehe ich mit der Angst vor Zerstörung um?
Frage dich: Was tue ich,
wenn meine Ziele und Träume
meine Beziehungen und Einstellungen
mein Bild von mir selbst
anfangen zu bröseln
wenn du fürchstet, dich zu verlieren,
was tust du dann?
Wirst du dann hart, mauerst dich ein,
wirst selbst zum Turm,
wirst selbst zur zerstörerischen Größe?
Frag dich: Flüchte ich in festgefügte Rollen
Frag dich: Suche ich sklavisch Halt in der Bestätigung durch andere?
Frag Dich: Wird Gemachtes zum Lebensinhalt
und werde ich selbst zum Türmlesbauer, zum Macher?
Werde ich zum zwanghaften Macher meines Namens?

Dann wundere dich nicht,
wenn Verständigung sich verfestigt in
stereotype Floskeln,
wenn Sprache verkommt zur nichtssagenden Hülse,
die mehr verbirgt als sie offenbart.

Diesen Beichtspiegel hält uns der Erzähler vor,
denn Babel ist überall.
Aber wie ein guter Seelsorger,
lässt er uns nicht allein mit diesem,
unserem zerstörten und zerstörerischen Bild,
sondern zeigt uns unser neues Bild.
Abraham, als Gegentyp zu den Turmbauern aus Angst
wird uns gezeigt als ein Brückenbauer aus Glauben.
Gleich nach dem zerstörerischen Namen-Machen-Wollen
hören wir von einem,
der einen Namen bekommt,
von Gott selbst.
Und diesem Namen haftet nicht an der Gestank des Eigenruhms

sondern der Duft alles Leichten und Lebendigen,
der Duft alles Unverkrampften und Vertrauenden
lockt uns auf den Weg Abrahams.
Er zementiert sich nicht fest,
sondern bewegt sich im Vertrauen auf den,
der in der Bewegung Halt gibt.
(Gen.12,1-2 lesen)

Abraham weiß nun:
Er hat einen Namen, von Gott garantiert.
Er steht nicht mehr unter dem Zwang,
sich einen machen zu müssen.
Abraham trägt in sich ein neues Bild:
Er ist ein Gesegneter und wird ein Segen sein.
Übertragen:
Gott hat eine Brücke zu ihm geschlagen
und er schlägt eine zu vielen andern.
So sind seine Mitmenschen nicht Rivalen,
sondern Weggefährten, wo einer den andern braucht.

Und mit diesem neuen Bild,
das Abraham nun in sich trägt,
wird auch die Sprache entwirrt:
Babel ist nicht mehr überall!
Die neue Sprache wird belebt
vom Angesprochensein Gottes.
Und weil alle so Angesprochene sind
sind auch alle ansprechbar.
Fang an, in dir selbst und dem andern
bereits Angesprochene Gottes sehen
Und aus den begonnenen Türmen
werden Brückenpfeiler
und du gehst nicht nur dem Himmel entgegen,
Mehr: er kommt dir entgegen. Amen

Trinitatis 1992
Römer 11, 33-36

33 O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! 34 Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen«? (Jesaja 40,13) 35 Oder »wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste«? (Hiob 41,3) 36 Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Liebe Mitchristen,
um Artenschutz soll es heute gehen, wie in Rio beim Umweltgipfel.
Dort sollen gefährdete Arten von Tieren und Pflanzen durch
Abmachungen bewahrt werden vor dem Aussterben –
aber Bush macht nicht mit-
und der uns heute vorgeschlagene Predigttext sucht eine
Art menschlichen Verhaltens zu schützen und zu beleben,
und Sie?
Machen Sie mit bei dieser Wiederbelebung?
Ach so, Sie wissen ja noch gar nicht ,
welcher Unart es an den Kragen gehen soll,
damit eine Art (im engl und frz art=Kunst) nicht ausstirbt.
Hören Sie jetzt den Predigttext,
aber so viel schon im Voraus:
Es geht um die Art, die Kunst, des Staunens.
(Röm.11,33-36 verlesen!)

Da kommt einer aus dem Staunen fast nicht mehr heraus.
Mit einem fassungslosen "O" fängt er an
und mit einem "Amen" "So soll es sein"
hört er auf.
Salopp würde man heute sagen:
Der ist völlig weggetreten.
Fassungslos, schwärmend, begeistert,
enthusiastisch und selbstvergessen.
Der strenge Denker Paulus verliert sich in grenzenlosem Staunen.

Das hat mich in den Bann geschlagen,
fasziniert habe ich mich in den letzten Wochen mit diesem Text
beschäftigt.
Und ich habe mich gefragt:
Warum geht mir dieser staunende Paulus so nach?
Die Antwort, die ich mir schließlich geben musste,
machte mich nachdenklich, ja traurig:
Wenn ich nicht aufpasse, verkümmert bei mir das Staunen zu einem
gelegentlichen, kläglichen und etwas müden "Ach ja?!"
Staunen, ja das könnten eigentlich nur Kinder,
so meinen aufgeklärte Zeitgeister,
Nein, nein, so will ich mich nicht trösten lassen,
Staunen gehört zum Lebendigsein, das glaube ich fest
Und daher hab ich die Angst,
mit dem schleichenden Verlust des Staunens
Leben, lebenswertes Leben zu verlieren.
Deshalb interessiert mich das Geheimnis des Paulus.

Im Römerbrief nachforschend entdecke ich,
dass die Verse aus dem 11. Kap. des Römerbriefs

am Ende von drei langen Kapiteln des Nachdenkens
über ein einziges Problem stehen.
Es sieht also so aus,
als sei das Staunen des Apostels
eine direkte Folge seines Nachdenkens.

Aha, Staunen und Nachdenken haben etwas miteinander zu tun.
Umgekehrt: Verlust von Staunen könnte dann mit mangelndem
Nachdenken zu tun haben.
Also, nicht zu viel, sondern zu wenig denken
wäre dann Ursache für die bedrohte Situation
der Art des Staunens.

Und Anlass des Nachdenkens war für Paulus
ein Problem der jungen christlichen Gemeinde in Rom:
Mit einer Logik, die wohl bei fast jedem unter uns
offene Türen einrennt,
meinten dort diese frischgebackenen Christen,
das erwählte Gottesvolk, Israel, sei jetzt weg vom Fenster,
und sie, die christusgläubige Gemeinde sei an Israels Stelle getreten.
Klingt doch logisch, folgerichtig!
Israel erkennt den von Gott Gesandten nicht als solchen an,
also haben sie Sinn und Zweck ihrer Erwählung verraten. Ende!
Erwählung fertig. Experiment gescheitert.
Der Nächste bitte! Die Christen in Rom standen bereit,
an Israels Stelle zu treten.
Die haben doch versagt, die sind doch verstockt
die haben doch Gottes Treue aufgekündigt.
Ist doch wohl logisch, folgerichtig,
dass Gott sie nun wieder in die Wüste schickt
und sich brauchbareren Ersatz holt, oder!?

Liebe Gemeinde, bald werden einige unter Ihnen innerlich abschalten,
ich ahne es,
denn Sie fragen sich: Was geht das mich an,
ob Israel noch erwähltes Volk ist oder nicht.
Was geht das mich an, was die Empfänger des Römerbriefs
meinten und was Paulus ihnen schrieb.
Aber, liebe Gemeinde, nur jetzt nicht abschalten.
Ich gebe Ihnen ja recht: Es geht nicht vorrangig um Israel,
aber an dem,

wie wir uns zur fortbestehenden Erwählung Israels stellen.
kann jeder für sich ablesen,
was für ihn der Grund seines Glaubens ist,
sein eigenes Handeln, oder das des lebendigen Gottes
seine Treue, oder die des Gottes Abrahams, Isaaks, Jakobs und Jesu

seine eigene Leistung, oder die Vorleistung Gottes in Jesus.

Die Christen in Rom machen den klassischen Denkfehler
fast aller Christen aller Zeiten:
Sie meinten, Gottes Treue sei so wie die ihre.
Und wie ist die?
Die kommt zuweilen an ihr Ende, zeitlich, nervlich und moralisch.
Ich staune immer wieder über meine Schüler,
wenn es um das Thema Liebe geht,
und sie aus einem Katalog von ca. 20 Eigenschaften wählen dürfen,
was für echte Liebe ganz wichtig ist.
Fast immer, sogar bei meinen Berufsschülern letztes Jahr in Mosbach,
steht Treue ganz oben.
Aber dann provoziere ich sie, und meine,
"Wie oft seid ihr denn schon treu gewesen?"
Verlegenes Schweigen, denn sie ahnen ja,
dass Treue eigentlich keine zeitliche Grenze
und auch keine Wiederholung duldet.
Und ich provoziere weiter:
Kann einer 685 mal treu sein?
Kann einer nur 2 Wochen treu sein
oder 2 Tage oder 2 Stunden?
Und wir wissen dann alle, die Schüler und ihr Lehrer,
ja, wir sitzen alle in einem Boot,
jeder von uns kann durch fieseste Aufkündigungen von Treue ans
Ende seiner eigenen Treue geraten.

Und Gott?
Die Römer sagen: Der auch! Auch den kann man ans Ende seiner
Treue bringen.
Und der Heilige Geist sagt Paulus in seinem Nachdenken:
Nein, Gott nicht,
den kann keiner ans Ende seiner Treue zwingen.
Im Gegenteil, wenn Israel den Christus nicht anerkennt,
dann macht ER noch etwas Gutes draus,
dann kriegen alle Heiden ihre Chance,
die können jetzt dazukommen.
Man könnte also zugespitzt sagen:
Aufgekündigte Treue menschlicherseits
beantwortet Gott mit einer Ausweitung der Treue seinerseits.

So wie Dietrich Bonhoeffer in seinem Glaubensbekenntnis festhielt:
Ich glaube, dass Gott aus allem, auch dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Daran hielt er fest, das hielt ihn - auch im KZ.
Also, ihr römischen und leicht höhnischen Christen:
Israel ist nicht weg vom Fenster,

die Erwählung gilt, es bleibt Gottes Volk.
Und nun, liebe politisch interessierte Zeitgenossen,
keine Aufregung am falschen Platz.
Damit sagt keiner, zuallerletzt der Paulus,
dass diese Erwählung die menschenverachtende Behandlung der Palästinenser durch das moderne Israel rechtfertigte.
Die Erwählung Israels ist keine ethische Aussage,
sondern eine theologische,
da geht's nicht um menschliche Qualitäten,
sondern um göttliche.

Aber wo kommen wir denn da hin,
wenn menschenverachtenden Schurken noch Gottes
Treue und Erbarmen gelten?
Ja, wo kommen wir denn da hin,
ins Staunen, vielleicht, oder ins Ärgern.
Ins Staunen, wenn der Geist der Pfingsten
uns die Splitter im Auge unserer Mitschurken vergessen lässt,
und uns liebevoll-sadistisch den Balken im eigenen spüren lässt.
Ach ja, Sie sagen vielleicht:
Ich akzeptiere Jesus als Herrn, die Juden nicht
und so mancher neudeutsche Heide auch nicht,
das macht den Unterschied.
Sagen Sie, was macht Sie so sicher,
wo eben dieser Jesus doch warnt, dass nicht alle die
Herr, Herr sagen angenommen werden,
sondern die den Willen Gottes **tun**?
Ja, wo kämen wir denn da hin,
wenn Paulus recht hätte,
dass "Gott **alle** eingeschlossen hat in den Ungehorsam
damit er sich **aller** erbarme. Aller!
Erbarmen für alle, ja wo kämen wir denn da hin?
Leichtsinn, nichts als Leichtsinn, befürchten Sie?
O wäre das schön!
Leichtsinn, echter Leichtsinn in der Kirche!
Das dachte ich letzten Sonntag als ich in einer Nachbargemeinde die
Leute vom Abendmahl kommen sah:
sehr ernst, beinahe traurig!
Hab ich jetzt ernstlich genug geglaubt an Christi Opfer?
War meine Reue echt?

Tanzend vom Abendmahl kommen,
das wär was,
denn Christi treues Erbarmen gilt allen,
also ohne Frage auch mir.
Staunend aus dem Gottesdienst kommen,
und in dem armen Typen, der während dem Gottesdienst meint,

sein Auto waschen zu müssen,
auch einen sehen, vor dem Gottes Treue nicht kapituliert
So ein Glaube hätte sogar Auswirkungen
auf unser Verständnis von Treue und Barmherzigkeit im Alltag:
Zum Beispiel sich freuen, wenn Stefan Reuter
am Montagabend gegen Schottland mitspielen darf
obwohl er uns vorgestern schier alles vermasselte.

.

Das wäre
staunender Leichtsinn,
der in den oft so verkniffenen Alltag strahlt,
Leichtsinn, der Gott freut,
Leichtsinn, der andere ein- und nicht ausschließt,
Staunen, dass nicht unsere begrenzte Treue sich auch Gott übertragen lässt,
sondern dass Gottes unbegrenzte Treue auf uns übertragen wird,
das Staunen darüber, diese Art, diese Kunst
laßt uns pflegen,
wo immer sie uns auch noch so kümmerlich begegnet.
Soli deo gloria
Amen.

1. Sonntag nach Trinitatis 1988
Jer. 23, 16-29

16 So spricht der HERR Zebaoth: Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch; denn sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des HERRN. 17 Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten: Es wird euch wohlgehen –, und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.

18 Aber wer hat im Rat des HERRN gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört hätte? Wer hat sein Wort vernommen und gehört? 19 Siehe, es wird ein Wetter des HERRN kommen voll Grimm und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen. 20 Und des HERRN Zorn wird nicht ablassen, bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat; zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen.

21 Ich sandte die Propheten nicht und doch laufen sie; ich redete nicht zu ihnen und doch weissagen sie. 22 Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt, um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren.

23 Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? 24 Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?, spricht der HERR. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?, spricht der HERR.

25 Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt. 26 Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen 27 und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt, wie auch ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal? 28 Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?, spricht der HERR. 29 Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Liebe Gemeinde,
ein Mann schleppt sich durch die Straßen Jerusalems,
ein schweres Joch um seinen Hals.
Ein Joch, so wie man es Pferden,
oder früher bei uns auch Kühen anlegte,
damit man sie vor einen Wagen spannen konnte.
Man hält den Jochträger, es ist Jeremia, der Prophet,
für nicht ganz normal.
Er sei ein pathologischer Schwarzseher, ein Miesepeter,
ein Panikmacher, so meinen die meisten Zeitgenossen.
Seine Worte werden nicht mehr ernst genommen,
nun lässt er Zeichen sprechen.
Das Joch ist so ein Zeichen,
ein Zeichen für die Herrschaft des babylonischen Königs.
Noch lange Zeit soll sie dauern für Jeremia und Jerusalem,
will Jeremia im Namen Gottes seinen Landsleuten sagen.
Eine wahrhaft deprimierende Botschaft!
Da hört man doch lieber auf einen anderen Propheten,
den Hananja, der ist einfach positiver, hoffnungsvoller, optimistischer.
Nur noch kurze Zeit soll des Babylonierkönigs Herrschaft dauern.
Ja, sie haben richtig gehört: Auch er gilt als Prophet Gottes.
Wem wird man wohl eher Glauben schenken?

Und eines Tages,
als Jeremia wieder mit seinem bezeichnenden Joch unterwegs ist,
da reißt es ihm Hananja vom Hals und meint:
So wird Gott auch in Kürze Juda vom Joch Nebukadnezzars befreien.
Und die Menge lacht, lacht über den doofen Panikmacher Jeremia,
lacht sich seine ganzen Ängste von der Seele,
lacht … bis es ihnen vergehen wird.
Kann man es denn Leuten verübeln,
wenn sie eher auf das Hoffnungsvollere,
das Unkompliziertere, sie weniger Fordernde hören?
Wie groß mag die Versuchung für Jeremia gewesen sein,
auch einmal populär, publikumswirksam,

beifallheischend zu predigen?
Aber das Joch um seinen Hals
ist mehr als ein Hinweis auf Babylons König,
es offenbart seine Existenz vor Gott.
ER hat ihn wahrhaft eingespannt für sich und seine Sache
…. Jeremia kann nicht anders.
Er weiß: Gottes Botschaft ist nicht: Weiter so,
sondern: Kehrt um.
Ist nicht: So schlimm wird´s schon nicht kommen.
Sondern: Eure Illusionen sollen zerschlagen werden.
Ist nicht: Eure Gefühle werden euch richtig leiten.
Sondern: Mein Wort ist Richtschnur, letztes Kriterium.
Allen falschen Propheten, Hananja und seine Kollegen,
die von der Mehrzahl der Leute allerdings als die rechten
angesehen werden und daher angesehen SIND,
gilt nur Jeremias Anklage im Namen Gottes.
Diese Anklage aus dem 23. Kapitel des Buches Jeremia
ist unser heutiger Predigttext
TEXTLESUNG
Was macht nun die Lügenpropheten so erfolgreich?
Wie schaffen sie es, die die Geschichte später wirklich Lügen straft,
jetzt, also VOR dem Lügentest der Geschichte
als die Vertreter der Wahrheit dazustehen?
Sie sagen, was die Masse hören will.
Was sich jeder selber sagt, wird von ihnen bestätigt.
Sie sind die Zementierer der Selbstbestätigung,
das Öl im Getriebe der Selbstrechtfertigung.
Weiter so, will das Volk hören,
weiter so, lautet wunschgemäß die Botschaft der falschen Propheten
auf das bereits von der Masse Gesagte,
nichts als eine Bestätigung
für das von Otto Normalverbraucher Gedachte,
nichts als die Verheißung des von der Mehrheit Gewünschten.
Die Existenzgrundlage der Lügenpropheten
liegt in einer Besonderheit der Menschen,
die man im Dialekt meiner Heimat so ausdrückt:
Die welle aoglouche werde!
Give the people what they want, singen die Kinks.

Nach Jeremias Anklage
ist die Botschaft der Lügenpropheten erkennbar an drei Merkmalen.
Und wenn es richtig ist,
dass ihre Worte bestimmt sind vom Wunsch des Volkes,
dann sind die drei Merkmale ihrer Botschaft
gleichzeitig drei Wünsche ihrer Hörer.

1 Sie betrügen euch, ***denn sie verkünden Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des Herrn. V. 16b***

Hinter allem was sie sagen,
steht der Wunsch als Vater des Gedankens.
Diese Wünsche, die Gesichte ihres Herzens,
werden zu Hoffnungen hochstilisiert,
aber Hoffnung braucht einen Grund,
braucht eine Verheißung, an der sie sich festmacht,
braucht zuweilen auch die Tat,
um ihre Verwirklichung zu ermöglichen.
Der Wunsch hat meist seinen Grund in einer Notlage,
die Hoffnung braucht einen Anker außerhalb dieser Not.
Wir alle wünschen uns heute, am Tag der Umwelt,
dass die Meere sauber werden,
die Luft wenigstens so sauber bleibt wie jetzt,
dem Waldsterben ein Ende gesetzt wird.
All das wünschen wir uns,
aber wo liegen Gründe dafür,
dass diese unsere Wünsche begründete Hoffnung werden?
Wer Wünsche für Hoffnungen verkauft,
betrügt sich selbst und die andern.

2 Wohlergehen ist zu haben, auch ohne den Preis der Selbstkritik und ohne Kursänderung.

17 Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten: Es wird euch wohlgehen –, und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.
22 Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt, um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren.

Auch wenn der Kurs erkennbar falsch ist,
lautet die Botschaft der Lügenpropheten:
Weiter so.
Die Zukunft wird gut, auch wenn euer Handeln mies ist.
So schlimm können die Folgen eures Nichtstuns gar nicht sein.
Da können wir nichts machen.
Wenn mutige Leute, wie die von Greenpeace,
sich an ein das Meer verunreinigendes Schiff ketten,
dann finden wir das vielleicht gut, sagen das auch,
aber tun nichts aber auch gar nichts zu ihrer Unterstützung,
weder durch Leserbrief in der Zeitung
noch durch eine Spende mit ermutigendem Brief an Greenpeace,
dann hat das bei mir keine Kursänderung verursacht,
und mein Schweigen
und mein Nichtstun signalisieren den Verantwortlichen: Weiter so!

Wer schweigt, stimmt zu.

3 DIE TRÄUME DER LÜGENPROPHETEN SIND BAALS-TRÄUME.
Es sind Träume, die Gott und sein Wort vergessen machen. Baal
ist ein Fruchtbarkeitsgott, ein Wohlstandsgott.
Bald wird aus ihm – damals wie heute – nicht ein Gott,
der Wohlstand gibt, sondern der Wohlstand ist.
Lügenpropheten erheben wunschgemäß den Wohlstand zum Gott.
Wunschgemäß, wohlgemerkt!
Ach wie verseucht und verschmutzt
sind wir doch von diesen Baalsträumen,
von diesen Wohlstandsträumen!
Es sind unsre verseuchten Wohlstandsträume
die eigentliche Ursache für eine verseuchte Umwelt –
Wer bringt schon die innere Kraft auf,
seine Lebensmittel mühsam und teuer zu beziehen von solchen,
die ihre Felder nicht mit Stickstoff düngen,
damit nicht noch mehr Fische sterben?
Wie viele Bauern
könnten heraus aus der Zwickmühle der Düngezwänge,
wenn mehr bereit wären,
mehr zu zahlen für weniger oder anders gedüngte
Grundnahrungsmittel?
Das müssen die Politiker ändern, höre ich.
Aber würden Sie einen Kandidaten wählen,
der all das zugunsten unserer Umwelt ändern wollte,
ihnen allerdings klipp und klar vorhielte,
dass dies nur zu schaffen wäre, wenn wir alle bereit wären,
mit dem Lebensstandard der Fünfziger Jahre zufrieden zu sein?

Welch tödlicher Schock für unsere Baals-Träume,
die Gott vergessen lassen.
Weiter so?
Am 23. Mai 1977 berief der amerikanische Präsident Carter einen
Stab von Wissenschaftlern, um zu untersuchen,
wie es auf unserer Erde im Jahr 2000 aussehen würde,
wenn alles weiter so gehe.
Zwei Jahre später war die Untersuchung beendet,
die ab 1980 im deutschen Buchhandel erhältlich war: Global 2000.
Ihre Zusammenfassung bestand aus Aussagen,
die nach Jeremia und nicht nach Hananja klangen.
Daher wurde der Schinken auch kaum gekauft.
Ich habe seinen Inhalt mehrfach in Predigten
und Vorträgen zur Sprache gebracht.
Das war Anfang der 80er Jahre.
Keiner wollte es hören.
Auch meinen Lebensstil habe ich an einigen Ecken geändert.
Aber irgendwann hatte ich nicht mehr die Kraft weiterzumachen.
Ich bin nicht Jeremia.

Gestern nun las ich zum ersten Mal wieder darin.
Zunächst nur die 6 Seiten der Zusammenfassung
(Auszüge lesen!
Diese Worte trafen mich wie ein Hammer,
ja, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt,
wie es unser Predigttext vom Wort Gottes sagt.
Sollte Gott auch durch solche Worte sprechen?
Und plötzlich kam mir in den Sinn,
wie radikal Jesus Gottes Willen zusammenfasste: Du sollst Gott lieben, von ganzem Herzen und Gemüt
UND Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.
Wie kann, wer Gott liebt, dazu beitragen und zulassen,
dass das was ER gemacht hat, zerstört wird?
Und der Nächste,
das ist doch auch und gerade der, der nach mir kommt.
Der Nächste bitte – im Wartezimmer.
Im Jahr 2000 wird meine älteste Tochter 25 –
eventuelle Enkel werden so um die Jahrtausendwende geboren.
Der Nächste bitte!?
Liebe Deinen Nächsten, auch und gerade den, der nach dir kommt.

Wie darf ich dann zulassen,
dass die Nachkommenden
den Preis für meinen Wohlstand zahlen sollen?
Wie darf meine Generation es wagen,
in das allgemeine Motto einzustimmen:
„Meine Kinder sollen es einmal besser haben“,
wenn alles darauf hinweist, dass unser heutiger Lebensstil ihren künftigen vermiest.

So höre ich Jeremia, die Stimme des Lebens,
die Stimme der Liebe, die Stimme Gottes aus diesen trockenen,
aber erschütternden Worten der amerikanischen Wissenschaftler.
Sie fragen mich: Liebst Du Gott den Schöpfer?
Liebst du, was er geschaffen hat?
Liebst du auch den Nächsten, der nach dir kommt.
Mir ist alles „Weiter so“ gründlich vergangen.
Aber die KRAFT, HERR, die Kraft.
Ich ahne, dass meine Kraft nicht reicht zum Umdenken
und zum ganz praktischen Ändern des Kurses.
Ich kann nur seufzen, o Herr, die Kraft,
diese Kraft, die wünsche ich mir von dir!
Das ist keine Lüge,
Herr, wenn mein Leben auch voller Unstimmigkeiten ist.
Gib mir die Kraft, dich und meine Nächsten zu lieben,
echt und praktisch!
AMEN

1. Sonntag. n. Trinitatis1997
Lukas 16,19-31

19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. 20 Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Tür voll von Geschwüren 21 und begehrte sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tisch fiel; dazu kamen auch die Hunde und leckten seine Geschwüre. 22 Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

23 Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. 24 Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen. 25 Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt. 26 Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.

27 Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; 28 denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. 29 Abraham sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören. 30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. 31 Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Ein Jumbo-Jet mit 300 Passagieren nähert sich dem Zielflughafen.
Plötzlich die Nachricht über Funk:
Sie sind um zwei Grad auf falschem Kurs!
Ist das eine gute Nachricht?

Ich fahre mit 125 Sachen über die Landstraße.
Da kommt mir einer entgegen, blendet wie wild auf: Radarfalle
Ist das eine gute Nachricht?
Wende ich auf der Straße, jage dem Aufblender nach,
stoppe ihn, stelle ihn zur Rede: Was fällt Ihnen ein, mich so zu blenden?

Der Lehrer bittet einen Schüler um ein Gespräch.
Du steuerst stracks auf einen Fünfer im Zeugnis zu, sagt er ihm.

Streng' dich bei der nächsten Arbeit besonders an. Deine Versetzung ist sonst gefährdet. Ist das eine gute Nachricht?

Was meinen Sie: Sind das gute Nachrichten?
Ist es nicht so, dass der Inhalt jedes Mal negativ ist
(falscher Kurs, überhöhte Geschwindigkeit, mangelnde Leistung)
aber das Ziel, die Absicht ist immer positiv
(Absturz, Strafzettel oder Sitzenbleiben vermeiden).

Die für den heutigen Sonntag vorgegebene Gute Nachricht,
das heißt ja Evangelium, sagt:
Reiche können ganz schnell in die Hölle kommen.
Ist das eine gute Nachricht? Ist das Evangelium?
Hören Sie die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus
im Originaltext:

(Textverlesung)

Eigentlich ist das doch eine wunderschöne Geschichte.
Da geht's einem so richtig dreckig
UND DER KOMMT IN DEN HIMMEL
Äußere und wahrscheinlich auch innere Wunden,
abhängig aber verlassen, nur Hunde kümmern sich um ihn
Ein kurzes Leben in der Qual
und eine lange Ewigkeit erste Wahl!
Wenn das nicht tröstlich ist,
denn sind wir nicht alle ein bisschen Bluna,
äh,, sind wir nicht alle irgendwie arm, verlassen, voller Wunden???
Aus einem deprimierenden Los direkt in Abrahams Schoß.
Wunderschön.

Und auch das andere Schicksal, das des Reichen,
das hat doch auch was tröstliches, nicht??!
Endlich Gerechtigkeit, fairer Ausgleich,
endlich ein Ende der Privilegien!!
Der Metzen, das war doch so einer.
Den Rolls-Royce zur Schau gestellt,
mit irre teuren Uhren geprahlt, Frauen serienmäßg aufgerissen.
Und dann stirbt er verzweifelt und fertig und öffentlich.
Siehsch'd, sou konn's a gehn!
Und die langen Jahre von giftgrünem Neid
weiden sich nun an des Reichen Leid.

Aber um den dritten Teil der story gut zu finden,
muss man allerdings arg bitter und verhärtet sein:
Dem Reichen geht's nun dreckig, wirklich dreckig!
Er fleht um Hilfe, um Gnade, um Barmherzigkeit.

Das geht einem so richtig unter die Haut.
Okay, vielleicht war er ein herzloses Schwein,
hatte nicht einmal aus dem Überfluß
etwas übrig für den armen Penner.
Aber wer ist schon ohne Fehler, sind wir nicht alle ein bisschen...
hartherzig!!???

Und dann: Der Reiche, ganz ohne Wenn und Aber,
entdeckt jetzt seine soziale Ader!
Er denkt an seine fünf Brüder, immer noch am Leben,
immer noch reich, immer noch gnadenlos hartherzig!
Immer noch, meint der Reiche in der Hölle,
fähig ihren Kurs zu korrigieren, die Brüder wenigstens.
Zu denen müsste einer kommen mit einer deftigen Warnung:
Der Kurs stimmt nicht, es droht Strafe,
ihr werdet nicht in den Himmel versetzt!
Vater Abraham, bitte, schick meinen Brüdern den Lazarus,
damit er sie warnt.
Das ist rührend - ganz ehrlich, aber auch furchtbar illusionär,
auf eine ans Herz gehende Weise unrealistisch.

Das muss man sich mal vorstellen:
Da taucht plötzlich vor dem Bungalow des einen Bruders
ein Penner auf, klingelt und meint zu dem Dienstmädchen an der Tür,
er habe eine extrem wichtige Nachricht
vom kürzlich verstorbenen Bruder:
Des Chefs Kurs stimme nicht, es drohe Strafe,
Versetzung in den Himmel gefährdet.
Ist das eine gute Nachricht?
Ich sehe das amüsierte Schmunzeln
auf dem Gesicht des Dienstmädchens
als sie beim Servieren des Abendessens
ihrem Chef vom dem Penner und seiner Warnung erzählt.
Dass der nicht erstickt an seinem Lachen ist alles!

Und Vater Abraham ist realistisch,
weiß, dass Lazarus als Warner nicht den Hauch einer Chance hätte,
also bleibt der wo er ist
Und der Reiche auch!
Und Abraham hat noch ein Argument,
warum die Bitten des Reichen nicht nur unrealistisch,
sondern auch unnötig sind:
Deine Brüder haben Warner genug:
Mose , die Propheten, die Bibel,
heute würde er dazufügen: den Jesus und seine Geschichten.
Die sitzen doch sonntäglich in der Kirche,
hören von Nächstenliebe und davon,

dass man nicht Gott dienen kann UND dem Mammon,
und dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr kommt
als ein Reicher in den Himmel,
das wissen die christlichen Brüder und Schwestern des Reichen alle!
Und?

Liebe Gemeinde, jetzt kommt der spannende Teil der Predigt:
Jetzt muss darüber nachgedacht werden,
WO unser Platz in dieser Geschichte ist, davon hängt viel ab.
Jesu Gleichnisse und Beispielerzählungen haben es so an sich,
dass sie unsere und Gottes Wirklichkeit spiegeln und fragen:
Wo bist du?
UND: Wo möchtest du sein?
Es ist so wohltuend, dass Jesus immer nach beidem fragt,
nach der Ortsbestimmung UND nach der Richtung,
in der unsere Sehnsüchte gehen.
Jetzt machen wir's mal so,
dass ich Sie einfach auf meine Nachdenk-Reise der letzten Tage
über die Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus
mitnehme.
Und Sie überlegen sich, ob das für Sie auch so ist,
oder was bei Ihnen anders ist.

Also meine erste Reaktion auf die Geschichte war:
O je, armer Ulshöfer, darüber predigen in einem reichen Land,
das ist unangenehm, das gibt eine Drohpredigt!
(Übrigens: Luther nannte diese Geschichte ein Droh-Evangelium)
Und dann fragte ich mich:
Und wo in der Geschichte hast du deinen Platz?
Wo kommst du vor?
Und jetzt wird's ein wenig schwierig:
Ich kann eigentlich ohne zu lügen sagen, dass ich nicht reich bin.
Und Sie sind's wahrscheinlich auch nicht.
Ist man schon reich, wenn man ein Haus und ein Auto hat?
Nein! Nein, aber mit dem Zusatz: Nach deutschen Maßstäben nicht!
Nach Metzen-Maßstäben nicht!
Dann wäre die nächste Frage:
Legt Gott beim Jüngsten Gericht
deutsche Maßstäbe an, oder hat er eigene?

Dann dachte ich: Alle Menschen sind Gottes Geschöpfe,
alle hat er lieb und weltweit hat er genug für alle gegeben.
Wenn alle an den Tisch dürften, den Gott gedeckt hat,
dann müsste nicht ein einziger verhungern.
Und darum komme ich zur Überzeugung, dass die Frage:
Wie kann Gott es zulassen, dass Kinder verhungern
eine falsche, ja eine außerordentlich fiese Unterstellung ist.

Also, um bei Jesu Bilderzählung zu bleiben:
Da drinnen, im Bungalow des Reichen, war genug,
dass es auch für den Lazarus, ja für viele Lazarusse gereicht hätte.
Der Reiche hätte dann nicht hungern müssen,
er hätte auch sein Haus nicht verkaufen müssen
und trotzdem hätte er mindestens fünf Lazarussen
zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen können.

Kann ich das auch, fragte ich mich dann.
Kann ich als deutscher Nichtreicher
fünf Menschen vor dem Verhungern bewahren?
Und wenn ich diese Frage mit Ja beantworten kann
–oder besser: muss-
dann ist geklärt, wo mein Platz in Jesu Geschichte ist.

Und jetzt wird es ganz hart:
Ich muss die Frage, ob ich das kann, eindeutig mit Ja beantworten.
Ja, ich kann fünf Arme ernähren.
Ein Kind in Indien braucht monatlich fünf Mark zum Leben.
Sie haben sich nicht verhört:
Fünf Mark für einen Menschen für einen Monat!
Also jetzt schnell den Solar-Rechner raus:
Mit 60 Mark reicht's für ein ganzes Jahr
und für fünf Menschen brauche ich jährlich 300 Mark.
(Übrigens: Das alles stimmt wirklich, denn die Menschen in der Dritten Welt verzehren sich nicht nach Koteletten und Markklößchensuppe,
sondern schlicht und ergreifend nach Reis und ein wenig Gemüse.
Und die ungerechte Weltwirtschaftsordnung
hat hier einmal auch positive Auswirkungen:
Aus meinen fünf Mark werden in Indien ein kleines Vermögen)

Muss ich hungern, wenn ich die DM 300 hergebe?
Kann ich meinen Kindern keine Ausbildung mehr finanzieren?
Nein, ehrlich nicht! Also bin ich reich!!
Das ist die Zwischensumme meiner Überlegungen:
Ich glaube wirklich,
mein Platz in der Geschichte von Jesus ist der des Reichen.
Ich habe so viel,
dass ich mehreren Lazarussen wirkungsvoll und andauernd helfen kann.

Es könnte sein, dass bei Gott so eine Art Währung besteht,
nicht Euro und nicht Mark, sondern der LZ (von LaZarus).
Ein LZ ist 60 Mark.
Reich ist der, der abgeben kann, der eine 1 LZ, der andere 5
und wieder ein anderer zehn.

Reich wäre dann, wer mindestens ein LZ hat, das er opfern könnte,
ohne selbst Not zu leiden.
Und die Geschichte von Jesus sagt mir:
Du, wenn Du einen oder mehrere LZ abgeben könntest,
aber drauf sitzen bleibst,
aus Angst zu kurz zu kommen,
aus Gedankenlosigkeit, aus Hartherzigkeit,
dann hat dein Leben die falsche Richtung,
dann droht Strafe, dann ist deine Versetzung in den Himmel
gefährdet.

Und wieder die alte Frage: Ist das eine gute Nachricht?
Ja, immer wieder ja, denn ich lebe noch!
Ich kann mein Leben noch ändern. Es ist noch nicht zu spät!
Wenn wir jetzt mal unsere Situation überdenken,
so nach Gottes Währungssystem,
dann lockt eine wahnsinnig gute Erfahrung:
Stellen Sie sich mal vor, Sie gingen auf dieses LZ-Modell ein,
Sie würden sich und Ihre Familie LZ-mäßig einstufen,
Sie würden dann handeln, nicht nur fromm labern,
Sie würden sich mit Phantasie Lazarus-Menschen
und Lazarus-Projekte aussuchen, denen Sie helfen können,
dann wird wahrscheinlich eins passieren:
Sie brauchen gar nicht mehr bis zu Ihrem Tod warten,
um in Abrahams Schoß zu sein!
Sie wären jetzt sofort da, wo wir uns alle hinsehnen,
da wo Ruhe, Zufriedenheit und echtes Glück sind.
Denn über Menschen, die teilen freut sich Gott so riesig,
dass er mit seiner Belohnung nicht erst 20 oder 50 Jahre wartet
Die kommt schon hier und jetzt.
Das ist wahrlich eine gute Nachricht! Amen.

3. Sonntag nach Trinitatis
1. Mose 50,15-21

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. 16 Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: 17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.
18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. 19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? 20 Ihr gedachtet es böse mit

mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. 21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

Liebe Gefährten auf dem Weg zum Glauben,
es wird alles wieder gut,
so hast Du vielleicht schon ein Kind getröstet,
das sich wehgetan hatte oder dem wehgetan wurde.
Es wird alles wieder gut
so bist du vielleicht selbst getröstet worden
und hast es geglaubt - und warst getröstet - als Kind!!
Es wird alles wieder gut
Glaubst du das eigentlich noch, jetzt - als Erwachsener?
Oder sagst du: Es wird alles nur noch mieser:
Die Einsamkeit um mich wird mächtiger;
die Verantwortlichen mehren das Unrecht, anstatt ihm zu wehren;
sich engagieren ist zwecklos,
und Gott hat sich abgemeldet aus den Weltgeschäften.
Ist es das, was du wirklich glaubst
auch wenn du in der Kirche deinen Glauben so bekennst:
Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen..

Aber eins wissen wir:
Was wir wirklich glauben - das wirkt, es ist wirk-lich!
Wenn dein wirk-licher Glaube, weißt du, der echte,
der nicht aufgesetzte, der Glaube der in dir drin ist,
ohne Verrenken und Anstrengen,
weißt du, wenn der meint, es wird alles mieser,
dann wird's auch für dich und um dich mieser, kein Zweifel!
Du wirst muffiger, depressiver, hoffnungsloser,
im miesen Sinne wirst du alt,
weil die Summe deiner Befürchtungen größer ist
als die Summe deiner Hoffnungen und Erwartungen.
Und deine Lebensgefährten: Frau,Mann,Kinder,Kollegen,Freunde
die kriegen das mit, werden angesteckt,
und es wird wirklich alles mieser
und du fühlst dich bestätigt, du gibst dir recht
und lachst bitter, wenn einer meinst: Alles wird wieder gut!

Und noch was passiert, Neudeutsch ausgedrückt:
Deine Wahrnehmung wird selektiv!
Einfacher: Du nimmst nur noch wahr, was du glauben willst,
was dir recht gibt, was zu deinem Mies-Glauben passt:
Bald liest du Todesanzeigen und Katastrophenmeldungen zuerst,
morgens am Kaffeetisch - und wunderst dich,
wenn dein Tag davon sein Gefühlskleid bekommt.

Wenn Du mir bis hierher zugehört hast und das Gefühl hast,
der redet von mir, dann bleib am Ball,
nur noch ein Viertelstündchen, aber vor allem jetzt, denn jetzt kommt die Grundfrage,
auf die alles ankommt, die alles entscheidet:

Wenn es gute Gründe gäbe, dein pessimistisches Glaubensbekenntnis zu ändern, würdest du das wollen?
Möchtest du glauben, dass alles wieder gut wird,
deine Geschichte und die Weltgeschichte!??
Wärst du froh, wenn es so wäre, wenn's wirklich so wäre?
(Pause)
Schau, mein Gefährte auf dem Weg zum Glauben,
ich will dir nichts vormachen:
Ich bin derjenige, dem es so schwer fällt, zu glauben,
dass alles wieder gut wird.
Aber das andere bin ich auch:
Wenn's Anzeichen gäbe für diesen hoffnungsvollen Glauben,
Hinweise, Andeutungen, begründete Hoffnungsschimmer,
dann interessieren die mich brennend, denn ich möchte
tatsächlich lieber glauben, dass alles wieder gut wird,
als davon auszugehen, dass alles den Bach runtergeht
Und darum wurde ich hellwach, als ich im Bibeltext für die heutige Predigt den Satz las,
der am Ende einer langen und chaotisch-leidvollen Geschichte steht:
Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen,
aber Gott gedachte es gut zu machen.

(Lesung Gen 50)
Lass dir die Geschichte erzählen von dem,
dem man übel mitspielte, der selbst Mist baute
und der trotzdem am Ende zu der Überzeugung kam: Die Vorzeichen standen alle auf Mies
aber da war einer, der hat diese Vorzeichen alle verwandelt.
Das weckte in ihm den Glauben an den Gott,
der aus dem Bösesten noch Gutes macht,
den Glauben, der in einem andern, Jahrhunderte später,
noch lebendig war und der einfach davon ausging,
dass denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen

Die Hauptrolle in unserer Geschichte spielt Josef,
du kennst ihn wahrscheinlich aus Kigo oder Reli-Unterricht.
Was du vielleicht nicht weißt:
Unser Held hatte gleich einen schlechten Start:
Er und seine Brüder waren von vier verschiedenen Müttern
Kannst Du dir das Chaos vorstellen?

Eifersucht, Neid und Misstrauen waren vorprogrammiert.
Schau, daran merkst Du:
Gott mutet seinen Leuten einiges zu.
Da ist nichts zu spüren von dem Kinderglauben,
dass Gott alle vor allem behütet, wenn sie ihm nur vertrauen.
Schmink dir also ruhig den Irrglauben ab,
Gottvertrauen wirke wie ein primitives Schutzschild,
Behütetsein hieße ausgeklammert sein von allem Miesen/Fiesen
Gott ist aber nicht der verhätschelnde, seine Kinder bevorzugende Übervater,
sondern einer, den du in der Tiefe entdeckst,
als solidarischen Freund, der zu dir steht -
und so oft nicht die Umstände verändert - aber dich.
Und Josef wird bevorzugt, seine Mutter ist die Lieblingsfrau
seines Vaters, er kriegt das Beste vom Besten
Super, denkst du? Nein nicht super sondern Sch....enkleister
Denn erstens wird das Bürschchen überheblich,
hat Träume, dass seine Brüder sich vor ihm verneigen
und zweitens bricht nun der Hass seiner Brüder über ihm zusammen,
sie täuschen ein Unglück vor und verkaufen ihn an Sklavenhändler.
Ja, was so toll aussieht, das Beste vom Besten bekommen,
das entpuppt sich zuweilen nicht als Segen, sondern als Fluch
Denk nur mal an das deutsche Wirtschaftswunder!
Kann es sein, dass wir hart geworden sind, ohne es zu merken?
Offen gestanden: Ich frage mich manchmal,
ob meine Einteilung in Gut und Böse, in Fluch und Segen, in nützlich und schädlich, in positiv und negativ, ob die eigentlich stimmt,
ob die Trennungslinien nicht anders verlaufen.

Und der fromme Jude Josef wird verkauft in die Fremde
Und dort, wo eigentlich sein AUS hätte erwartungsgemäß kommen müssen,
dort redet er nicht mehr von seinen Träumen,
die er sicherlich in anderer Form noch hat,
jetzt versteht er die Träume anderer.
Ja, nur wer selbst Fremder war, versteht die Träume Fremder
Frag dich mal, wovon dein türkischer Nachbar träumt!

Aber merkst Du, was sich jetzt schon abzeichnet:
Unser Josef wird sensibler, offener, menschlicher,
anstatt unter seinem harten Schicksal zu zerbrechen.
Was steckt dahinter?
Und was steckt hinter dem Traum des Pharao,
dem von den sieben fetten und den sieben mageren Kühen?
Es sollen nicht die mageren gemolken werden -
das wäre die Lösung deutscher Finanzminister ;.)

Nein, zu fetten Zeiten sollen alle sparen,
damit die mageren überstanden werden können.

Und so geschieht's: Dank Josefs Verständnis für Träume
und dem Verstand des Pharaos für Konkretes
hat man in Ägypten noch etwas zu beißen,
als in Josefs alter Heimat der Gürtel enger geschnallt wird.
Und nun kommen seine Brüder - als Wirtschaftsasylanten.
Und das heidnische Ägypten handelt anders
als das christliche Abendland heute:

Wo geteilt wird, reicht es für alle!
Und der Bruder, den sie verkauften, wie ein Stück Vieh,
wird Retter und nicht Rächer.
Wie muss er sich doch gewandelt haben,
in der Fremde, in seinen Ängsten, durch sein Scheitern.
Wäre ihm alles erspart geblieben, hätte er zuhause seine Bevorzugung genossen,
seine arroganten Träume genährt -
was wäre aus ihm geworden, auch ein Retter, oder eher ein Rächer?

Haben ihn die miesen Erfahrungen gewandelt? Vorsicht!
An Leid und Ungerechtigkeit ist mancher auch zerbrochen,
bitter, zynisch und selbst ungerecht geworden.
Das allein kann's nicht sein
Was dann, wer dann? Sagst du: Gott!?

Hat sein Glaube an Gott ihn verwandelt?
Soll ich dich schocken?
Nein, Gott war's nicht!
Es glauben so viele an Gott
und werden dennoch hart, egozentrisch und rechthaberisch. Ich habe da eine Ahnung, ich will's nicht behaupten, aber ich ahne, die Antwort heißt:
Gott im Leid und Leiden an Gott
das sind die Kräfte seiner Heilung,
darin liegt das Geheimnis, dass für ihn und um ihn
alles wieder gut wird.
Gott im Leid und Leiden an Gott
das klingt kompliziert, hoch-theologisch,
aber was heißt das für dich und für mich
mit unserer Frage, ob es Anzeichen gibt
für eine Hoffnung, dass doch noch alles gut wird in deiner und meiner persönlichen Geschichte und in der Weltgeschichte?
Josef hält Rückschau, nimmt sich Zeit, nach-zudenken, nach-zudenken den wirren Fäden seiner Lebensgeschichte Anlaß ist der Tod seines Vaters.

Es gibt viele Anlässe für nachdenkliche Menschen, die nicht gelebt werden, sondern leben wollen.

Und plötzlich entdeckt er in diesen wirren Fäden ein Muster:
Was so mies und zerstörerisch erschien,
in dem was mir andere zufügten
und in dem, was ich anderen zufügte,
das konnte nicht alles kaputt machen,
das hatte auch nicht nur seine guten Seiten,
wie wir manchmal sagen,
sondern das wurde gut - wirk-lich gut, es hat gut gewirkt.
Was einst lähmte, wirkte letztendlich belebend;
was vorher wie das AUS schien, wurde Neuanfang;
was ihm lebensbedrohlich vorkam, wurde zur Rettung.
Dies Muster entdeckt er,
und wer ein Muster entdeckt hat, der hält seine Augen offen
ob da noch weitere Anzeichen in dieser Richtung
zu entdecken sind - und er entdeckt noch mehr.
Ein kunstvoller Wandteppich wird zum Sinnbild:
Ihm ist, als ob er die ganze Zeit auf die Rückseite
seines Lebensteppichs gestarrt hätte,
nun ahnt er das Kunstwerk, das sich ihm verborgen hatte. Er staunt!
Und ist es nicht verständlich,
dass, wer ein Kunstwerk entdeckt
nach dem Künstler fragt,
dem Künstler, der im und aus dem Chaos Kosmos schafft
der aber so versteckt ist, dass man auch an ihm leidet.

Und Josef entdeckte den ewigen Künstler,
diesen souveränen und liebevollen Verwandlungskünstler der,
wie Dietrich Bonhoeffer bekennt,
auch aus dem Bösesten noch Gutes wirkt
Er lernte glauben an den Gott in der Tiefe,
er wagte zu hoffen auf den entgegenkommenden Gott,
er lernte ihn lieben, den Vater Jesu Christi.
Und man erzählt noch heute die Josefsgeschichte,
dass Du und ich nachdenklich werden,
dass du und ich Muster entdecken und ahnen,
dass wir noch auf die Rückseite
unseres Lebens- und Weltteppichs sehen.
Aber das wird sich ändern!
Dafür gibt es Anzeichen - auch in deinem Leben. Amen

4. Sonntag. n. Trinitatis 1983
Joh. 8,3-11

3 Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte 4 und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. 5 Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? 6 Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten. Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. 7 Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. 8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. 9 Als sie aber das hörten, gingen sie weg, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.
10 Jesus aber richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? 11 Sie antwortete: Niemand, Herr. Und Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Liebe Gemeinde,
heute möchte ich Ihnen ein Bild vorstellen,
das ich vorgestern in vier verschiedenen Klassen im
Religionsunterricht den Schülern zeigte:

(Projektion: Frau, die sich an einen rechts neben ihr sitzenden Mann anschmiegt, hinter dessen Rücken aber die Hand eines andern hält)

„Schaut euch das erst mal an“ forderte ich die Schüler auf,
„und dann kann jeder ohne sich zu melden
seine Reaktion auf dieses Bild loswerden
mit Kommentaren, die nur aus einem Wort bestehen.
Mit diesem einen Wort drückt aus, was ihr denkt, wie ihr fühlt,
wenn ihr so etwas seht!“
Und dann prasselten die Reaktionen der Schüler
vor allem auf die Frau, die sich an den einen anschmiegt,
hinter dem Rücken aber die Hand eines andern hält:
Gemeinheit – fies – Schweinerei – hinterlistig – heimtückisch – Betrug – usw. Das Urteil der Schüler war eindeutig –
in allen vier Klassen (eine 7., zwei 8., eine 9.).
Mit großer Vehemenz, die zuweilen an Hass grenzte,
prasselten die schweren Anschuldigungen und Verurteilungen
auf die beiden Menschen, die einen Dritten so hintergingen.

Ich selbst war äußerst verwundert!
Von vielen anderen Gesprächen mit Jugendlichen hatte ich zuweilen den Eindruck gewonnen,
dass die neue – von BRAVO oder PLAYBOY verbreitete

– und von Jugendlichen weithin scheinbar akzeptierte Moral –
es mit der Treue nicht so genau nahm.
Die ersten, nicht näher bedachten Reaktionen auf dies Bild waren
vernichtend im Urteil – wahrscheinlich geht es ihnen ebenso.
Ist doch auch eine Gemeinheit –
vor allem,
wenn man sich sofort mit dem Mann in der Mitte identifiziert,
wie das fast alle Betrachter des Bildes beinahe automatisch tun.
Mit dem armen Schwein in der Mitte hat man Mitgefühl –
auf die Betrüger zur rechten und linken
aber prasseln die Urteile so hart wie Stein!
Auch im heutigen Predigttext sollen Steine fliegen
aus gleichem Anlass:
(Joh. 8, 3-11 lesen)

Eine Frau ist zerstörerisch in eine andere Beziehung eingebrochen
und/oder hat ihre eigene Ehe durch Untreue
schweren Belastungen ausgesetzt.
Auf frischer Tat hat man sie ertappt.
Wie das passieren kann, ist uns aus manchen Filmszenen bekannt!
Sie hat nicht nur Händchen gehalten, wie die Frau auf unserem Bild –
sie hat mit einem anderen geschlafen.
Auch das geschah hinter dem Rücken eines und einer anderen.
Auch sie hat jemanden betrogen,
und ist dabei um einiges weitergegangen.
Und nun möchte ich Sie fragen:
Wie reagieren Sie auf den Ehebruch,
die Untreue dieser Frau aus dem Evangelium?
Höre ich „Schweinerei“? Fies? Gemeinheit?
Eigenartigerweise sind wenige Menschen,
die von dieser Frau im Evangelium nach Johannes hören,
bereit, diese zu verurteilen, Steine auf sie zu werfen.
Finden wir diese Frau nicht irgendwie sympathisch?
Ihr gilt zumindest unser Mitgefühl!

Wie kommt´s, dass wir so unterschiedlich urteilen?
Wer hinter dem Rücken eines andern Händchen hält,
wird von uns verurteilt,
wer hinter dem Rücken eines/einer anderen
ehebrecherischen Geschlechtsverkehr hat,
wird Objekt unseres Mitgefühls?
Na, ist doch klar, sagen Sie!
In der Geschichte unseres heutigen Predigttextes
ist es doch die Frau, die arm dran ist!
Da sind doch diese Superfrommen und Selbstgerechten,
die sie erbarmungslos anschleppen!
Jesus wollen sie eine Falle stellen,

aber die Frau muss dazu herhalten, muss Ängste ausstehen.
Solche Leute, wie diese Schriftgelehrten und Pharisäer,
die kennt man doch, die gibt's zu allen Zeiten.
Einfach widerlich, wie sie sich an der Not eines andern weiden,
mit Fingern deuten, Steine bereithalten,
um aus der Distanz mit ihrem tödlichen Richterspiel
beginnen zu können.
Wer gibt ihnen das Recht, mit Steinen werfen zu wollen?
Sind sie vielleicht besser? Ist ihr Leben einwandfrei?
Einfach eklig, dies pharisäische Selbstgerechtigkeit.
Eine Gemeinheit! Fies! Widerlich!

Liebe Gemeinde, in vielen Gesprächen über diesen Text,
aber auch über das Wesen und Unwesen von Menschen,
die sich zur Kirche zählen, sind solche harten Urteile gefallen.
Ich muss gestehen, dass meine eigene Reaktion
gegenüber den Leuten, die die Ehebrecherin vor Jesus,
ihrem vermeintlichen Richter, zerren, genauso war.
Aufschrei – harte Anklagen –
ein rigoroses Abgrenzen von ihrer erbarmungslosen Frömmigkeit –
So bin ich nicht!
Und ich muss weiter gestehen,
dass dabei ein gewisses Gefühl von Frömmigkeit in mir hochkam,
Allein im Mich-Abgrenzen (So bin ich nicht)
kam diese wohlige Gefühl in mir hoch:
Zu denen gehöre ich nicht.
Ich stehe mehr auf der Seite der Sünderin,
solche Versuchungen kenne ich auch!
Ich stehe mehr auf der Seite Jesu,
der die Gescheiterten in Schutz nimmt.
Die Wohligkeit, die aus der Haltung entsteht:
Wenn ich mich nur recht deutlich
von den Fiesen und Gemeinen abgrenze,
dann gehöre ich beinahe automatisch zu den Guten!

Es traf mich ziemlich hart, als mir aufging:
Indem ich mich so abgrenze,
mit so hartem Urteil die richtenden Frommen verdamme,
werfe ich die gleichen Steine wie sie.
Mein vehementes „So bin ich nicht" ist unglaubhaft,
weil ich doch genau das Gleiche tue.
Zwar gelten meine,
und auch vielleicht Ihre Steinwürfe nicht der Ehebrecherin,
sondern den unbarmherzigen selbsternannten Richtern.
Aber Steinwurf ist Steinwurf,
Verdammungsurteil ist Verdammungsurteil – gleich, wem es gilt!
Wie oft bezieht man doch sein Selbstbewusstsein,

das Gefühl, etwas zu sein,
aus der selbst gestrickten Überzeugung, etwas besser zu sein.
Und diese Überzeugung wächst eben nur auf dem elenden Mist
des sich Abgrenzens, des vergleichenden Beobachtens
mit der Optik und den Maßstäben,
die das gewünschte Ergebnis von vorneherein gewährleisten.
Wir wissen: Ein Richter muss gerecht sein! Richtig!
Und wir leiten davon ab: Wer richtet, ist gerecht! Grottenfalsch!

Deutlich wird: Selbstrechtfertigung lebt vom Selbstbetrug!
Auch das Steine werfen auf die Steinewerfer
macht noch nicht gerecht, höchstens selbstgerecht –
eben wie die Steinewerfer!
Das Wort Jesu aus der Bergpredigt fiel mir ein:
„Wenn eure Gerechtigkeit nicht viel besser ist,
als die der Schriftgelehrten und Pharisäer,
so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Mt. 5, 20.
Das Verurteilen der Befürworter der Nachrüstung
macht noch nicht zum Friedensapostel.
Verdammen des Neokolonialismus
beweist noch kein Herz
für Not leidende Menschen in der Dritten Welt.
Das Spotten über die Kirchenchristen
ist kein Zeichen für besseren Glauben oder Ethik,
sondern ekliger Auswuchs eines weltlichen Pharisäertums!
Das Evangelium von Jesus Christus
will unseren verdammenden Steinwürfen
doch nicht nur eine andere Richtung geben,
von den offensichtlichen Sündern
auf die unbarmherzigen Steinzeitrichter.
Wäre es so, müssten wir ja konsequenterweise uns selbst steinigen!
Für unsere selbstgerechte Bereitschaft zum Steinigen,
denn auch unsere Einstellung wäre dann steinzeitlich geprägt.
Das Evangelium von Jesus Christus hat es so an sich,
dass aus akademischen Fragen Existenzfragen werden.
Auch die Pharisäer mit ihren stechenden Blicken müssen erleben,
wie in der Gegenwart Jesu ihre akademische Fangfrage
zu einer sie betreffenden und sehr betroffen machenden,
ihre Existenz hinterfragenden Angelegenheit wird:
Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!
Und sie gingen weg, einer nach dem anderen.

Das ist´s, was mich in dieser Geschichte erschüttert:
Sie gehen weg.
Ihre Begegnung mit Jesus und seinem vollmächtigen Wort
macht sie betroffen, deckt Sünde auf –
aber sie entfernen sich von dem,

der allein Sünden vergeben kann.
Wie einfach – so möchte man meinen –
wäre es doch auch für die Schriftgelehrten und Pharisäer gewesen,
sich neben die Ehebrecherin zu stellen, in der Solidarität der Sünder!
Sie wären dann in der heilenden Nähe Jesu geblieben –
sie hatten doch mit eigenen Augen gesehen,
wie Jesus sich schützend vor den Sünder stellt.
Auch sie hätten dann für sich ganz persönlich
das befreiende Wort Jesu gehört: Ich verdamme euch nicht!
Das Wort der Rechtfertigung, des Freispruchs!
Das Wort,
das allein aus den Zwängen der Selbstrechtfertigung befreit
– das hätten sie gemeinsam erfahren:
die Ehebrecherin und die Pharisäer!
Auch die Sünde
des frommen und des weltlichen Pharisäismus wird vergeben,
wenn sie als solche erkannt wird.
Aber sie gingen weg, vielleicht noch mit den Steinen in der Hand.
Sie würden sie wieder brauchen können, das nächste Mal,
bei einem neuen zwanghaften Versuch der Selbstrechtfertigung,
bei einem neuen Selbstbetrug, für andere Opfer.

Welch armseliges und erbärmliches Leben – jenseits von Eden!
Die Ehebrecherin aber ging freigesprochen ihres Wegs.
Nicht armselig, sondern selig, nicht erbärmlich, sondern erbarmend!
Freigesprochen!
Mit einem Lied unserer Tage möchte man beinahe sagen:
Völlig losgelöst!
Das Wort Jesu in den Ohren: Ich verdamme dich nicht!
Warum sich dann noch selbst rechtfertigen?
Völlig losgelöst von diesem Selbstbetrug!
Wozu noch der Krampf!
Christus ist hier, der gerecht macht!
Christus, der von der Flucht in den Liebe versprechenden
Ehebruch freispricht,
auch vom Schuften in dem steinharte Urteile liefernden Steinbruch –
alles Bruch!
Für Christus ist die Steinzeit zu Ende.
Er wirft nicht mit Steinen!
Er schützt gegen jedes Verdammungsurteil,
sei es von Gott oder von Menschen!
Warum also von ihm weggehen?

8. Sonntag nach Trinitatis
Mt.5,6-13

13 Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.
14 Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. 15 Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. 16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Liebe Gemeinde,
es ist zwar schon mehr als dreißig Jahre her,
aber ein Wort meiner Mutter ist besonders hängen geblieben:
Du bist ein Techniker!
Sie hatte mich beim Spielen mit meinem Metallbaukasten beobachtet
und bewunderte nun ein von mir entworfenes Fahrzeug mit Lenkung
und meinte dann:
Du bist ein Techniker!
Ob Mutter das wörtlich so sagte, wollte ich nicht beschwören,
aber eins weiß ich: Dies Wort hat gewirkt.
Ich wurde Techniker und wenn immer ich heute,
obwohl ich inzwischen Pfarrer bin,
im Haus oder auf meinem Grundstück etwas Kniffliges
zu reparieren oder einzurichten habe,
dann höre ich ermutigend und aufbauend das Wort:
Du bist ein Techniker.

Nur ein Wort - und doch so eindeutige Auswirkungen.
Nur ein Wort - aber es setzte sich fest.
Nur ein Wort - aber eins mit einer Vision,
eins das mehr sah, als vor Augen war.
Nur ein Wort - aber eins, das ich gern hörte und aufnahm.
Nur ein Wort - aber eins meiner Mutter, der ich vertraute.

"Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt"
Auch wieder ein Wort im so genannten Indikativ
"Du bist, ihr seid"
und kein Imperativ: Kein „Du musst, ihr sollt, strengt euch an!"
Das IST wird betont, nicht das SOLL,
Auf dies Wort lasst uns heute hören,
nüchtern, also knallhart die besch..ämende Wirklichkeit
der Kirche im Auge behalten,
aber offen, also nicht vorschnell meinend:
Ha, des senn mier nedd..

Salz der Erde, Licht der Welt,
was wird denn da eigentlich gesagt?
Da ließe sich viel Schlaues ausführen,
aber erlauben Sie mir, dass ich mich auf zwei Gedanken beschränke:
Salz hebt den Eigengeschmack einer Speise,
stülpt also kein neues G'schmäckle drüber:
Mit einer Prise Salz schmeckt die Tomate tomatiger
und das Frühstücksei schmeckt erst ***so*** intensiv nach Ei.
Und schmeckt eine Speise salzig,
dann hat man's übertrieben,
denn das Salz selbst darf man nicht schmecken,
es hat ganz im Geschmack der Speise aufzugehen.

Und Licht:
Wieder nur ein Aspekt:
Wenn Sie schon im Februar verschiedene Samen ausgesät haben
damit Sie im Frühjahr etwas im Garten pflanzen können,
dann lassen Sie die eingesäten Kästen und Töpfe
ja nicht im Keller stehen, nein ,
Sie stellen Sie an einen warmen Platz,
wenn's geht, auf der Fensterbank,
und bald keimt's und sprießt's
und grünt und gedeiht.
Und später- im sonnigen Garten wächst's weiter,
entfaltet sich, blüht auf, trägt Früchte.
In dem Vergleich von Christen als Salz und Licht
sagt Jesus Christus also etwas über die Maßen Positives.

Jetzt lauert eine irre gefährliche Falle auf uns:
Wir könnten Christi Vergleiche als wunderschön stehen lassen,
sie knallhart mit unserer persönlichen
und der kirchlichen Wirklichkeit konfrontieren,
um dann entweder resigniert festzustellen:
Das trifft auf uns nicht einmal entfernt zu
ODER
wir könnten versuchen, uns gegenseitig mit markigen Parolen
auf Vordermann zu bringen
und ab morgen mehr oder weniger krampfhaft versuchen,
in unserm Alltag wie Licht und Salz zu wirken.

Es bliebe also entweder Entmutigung oder Krampf.
Keine ansprechende Alternative, oder!?
Mit einer ganz bestimmten, befreienden Beobachtung kann
man diesem Dilemma entgehen.
Die Beobachtung:
Am schönsten kann man die Wirkung von Salz und Licht
bei Jesus selber beobachten.

(Licht - Salz
Stichworte: aufblühen und den Eigengeschmack heben
Beispiele: Neuanfang des Zöllners Zachäus
oder Jesu liebevolle Parteinahme für die Ehebrecherin:
„Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“)

Sich an diesem Jesus freuen,
es prima finden, dass er so auf Menschen wirkt
die Sehnsucht wach halten,
dass solche Auswirkungen weitergehen
und davon ausgehen, dass Gott so ist wie dieser Jesus,
das ist Glaube.
Und dieser sympathische Jesus sagt uns heute:
Was in mir ist und von mir ausgeht,
belebendes und würzendes,
das ist auch in euch und geht von euch aus,
denn ihr seid in mir, ihr gehört zu mir,
wir sind miteinander verwandt
wir sind Gottes Kinder.

Ihr seid, wie ich, Licht der Welt und Salz der Erde!
Von euch geht Belebendes und Würzendes aus.
Und jetzt, liebe Gemeinde, nur keine falsche Bescheidenheit.
Nur nicht: Wir armen sündigen Stinker,
wir - und Salz, wir - und Licht!!??
Nur nicht: Da meint Christus sicher jemanden anders,
vielleicht seine Jünger damals.
Aber waren die so viel anders als wir?
Nur nicht: Ja, das war ich mal,
oder werde ich vielleicht einmal sein.
Nein, Jesu Wort von Salz und Licht annehmen,
für wahr halten, akzeptieren
und sich drüber freuen.

Auch nicht gleich an die Aufgaben denken,
nicht meinen: Da muss ich mich jetzt aber anstrengen.
Nein, eben nicht: Salz ***ist*** Salz und Licht ***ist*** Licht
Salz hebt den Eigengeschmack und Licht schafft Leben-
beides ohne Anstrengung.
Stellen Sie sich doch einmal vor,
ich hätte damals als Junge auf das Wort meiner Mutter so reagiert:
Aber Mutti, ich und Techniker, ich spiel doch bloß!
Oder: Ja, ja, Mutti, Du willst mich bloß in eine bestimmte
Berufswahl bugsieren, ohne mich.
Oder: Mutter, das überfordert mich total,
all die Mathe und das techn. Zeichnen,

das ein Techniker bringen muss!
Das wären doch alles irgendwie abnormale Reaktionen gewesen, oder?
Ich habe mich damals schlicht gefreut
und es prima gefunden, dass meine Mutter
in ihrem selbstvergessen spielenden Jungen
sich entfaltende Gaben entdeckte.
Apropos selbstvergessen und spielerisch:
Das sind meiner Meinung nach Schlüsselworte,
wenn es um das Selbstverständnis von Christen und der Kirche geht:
Es gibt kein lähmenderes und kaputtmachenderes Wort als das:
Der Christ ist immer im Dienst.
Damit kann man ernst meinende Christen ganz schnell
fertig machen, ermüden und entmutigen.
Salz ist zwar immer Salz,
aber es salzt nicht immer und alles.
Licht bleibt zwar Licht
aber es leuchtet nicht immer und für alle.
Es gibt Tage, wo wir nicht strahlen
und uns selbst als fade empfinden.
Aber das ist nicht das Ende von Licht und Salz,
denn das kommt von Christus und nicht von uns
und das hängt nicht von unseren Gefühlen
und von unserer Selbsteinschätzung
sondern allein von Gott ab, und der bleibt treu,
auch wenn wir untreu werden.

Mit einem Bild aus der Verkündigung Jesu:
Der verlorene Sohn war und blieb auch am Schweinetrog noch Sohn
Und als nur ein kleines Fünkchen dieses Bewußtseins
in ihm wieder lebendig wurde,
da kam Bewegung in die müden Knochen
und er machte sich auf, seiner Bestimmung entgegen.
Ja, dieses Bewusstsein, wer man ist -
wie ungeheuer wichtig und wirksam!!!
Das hat überhaupt nicht mit Bessersein zu tun,
das Wort Christi gilt für Boxberg UND Wölchingen
Für Männer und Frauen, für politisch Linke und Rechte etc.
Sein Wort reinlassen,
durch den Panzer an falscher Bescheidenheit,
durch das Zittern eines eingeschüchterten Herzens.

Sein Wort von Licht und Salz in unserer Gestalt
wahr-haben wollen,
und die Vielfalt unserer Geschmäckle wird nicht mehr stören,
sondern Ursache von Freude sein,

und Menschen werden sich entfalten, aufblühen und gesunden,
denn wir sind Salz der Erde und Licht der Welt,
Christus weiß das besser als wir,
das glaube ich und darüber freu ich mich! *Amen!*

Buchen, 8. Sonntag n. Trinitatis 1982
1. Kor. 6, 12-20

12 Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen. 13 Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise; aber Gott wird das eine wie das andere zunichte machen. Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe. 14 Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft.
15 Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! 16 Oder wisst ihr nicht: wer sich an die Hure hängt, der ist ein Leib mit ihr? Denn die Schrift sagt: »Die zwei werden ein Fleisch sein« (1.Mose 2,24). 17 Wer aber dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm. 18 Flieht die Hurerei! Alle Sünden, die der Mensch tut, bleiben außerhalb des Leibes; wer aber Hurerei treibt, der sündigt am eigenen Leibe. 19 Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? 20 Denn ihr seid teuer erkauft; darum preist Gott mit eurem Leibe.

Wie fade und farblos wäre doch unser Leben,
wenn wir nur mit Worten, nur mit dem Munde reden könnten.
Sicher kann man sich auch mit Worten allein viel sagen –
theoretisch eigentlich alles.
Beispiel: Tonbandkommunikation zwischen Gerda und mir zwischen Deutschland und Amerika.
Selbst in diesem Fall nicht nur Worte,
sondern plastische Erfahrungen
- ihr Gesicht vor mir -
- ihre frohen oder traurigen Augen
- der Ton und der warmen Stimme etc.
schon hier schon viel mehr als Worte.
Herauf- oder herabgezogene Mundwinkel,
Augen: Du – ohne Dich kann ich nicht sein.
Du – du bedeutest mir alles auf der Welt.
Arme. Beine. Körperhaltung.
Unser Leib ist so wunderbar sprachfähig –
eine Sprache, die unter die Haut geht,
die oftmals glaubhafter ist als bloße Worte.

Und schließlich – der ganz besondere Reiz,
die ganz besondere Kommunikation ermöglichende Situation:
Es gibt nach Gottes gutem Willen,
weil er's mit dem Menschen eben so gut meint,
zwei verschiedene Körper, den von Mann und Frau.
Zwei Pole – anders und doch ähnlich –
auf Distanz – aber zueinander gezogen –
ein Miteinander in reizvoller, belebender Spannung.
Und auch ihre Körper können sprechen,
gerade in ihrer Verschiedenheit, ihre Leiber sind sprachfähig,
gerade da, wo sie verschieden sind – im Bereich des Unterleibs:
Das gesteifte Glied spricht so überdeutlich:
Du – ich möchte ganz nahe bei dir sein.
Und die feuchte Scheide antwortet ganz natürlich:
Ja, komm ganz nahe zu mir!

Und Gott der Schöpfer, der das alles so gewollt hat-
hat seine helle Freude
an dieser Art von Kommunikation zwischen Mann und Frau.
Nicht als verklemmter Voyeur,
sondern als liebender, sich an der Freude seiner Menschen freuender,
gütiger Gott und Herr.

Liebe Gemeinde, ich habe mir es lang überlegt,
ob ich die Körpersprache zwischen Mann und Frau
so konkret wie eben in die Predigt einbringen sollte,
habe auch mit meiner Frau darüber diskutiert.
Aber warum soll denn etwas vom schönsten
zwischen den Menschen in den Gestank von Pissoirs,
den Mief von Umkleideräumen
und in die Albernheit schlüpfriger Witze verdammt werden?
Damit schaffen wir doch für unsere Jugend gerade das,
was wir eigentlich nicht wollen:
eine zweideutige Einstellung zu etwas Gutem und von Gott gewollten.

Wenn wir unser Bekenntnis von Gott, dem Schöpfer,
ernst nehmen, wirklich glauben,
dann gehört auch die wunderbare Körpersprache
zwischen Mann und Frau in den Bereich des Gottesdienstes,
um dafür zu danken und darüber nachzudenken.

Um dafür zu danken
und um über diese großartige Gabe des Leibs
als sprachmächtiges Gottesgeschenk nachzudenken,
dazu ist uns der heutige Predigttext gegeben,
denn die wichtigsten und die schönsten Bereiche
unseres Lebens sind eigenartigerweise die gefährdesten.

Ich nehme an, dass Paulus dies ähnlich empfunden hat.
Nur darum spricht er Hurerei, Unzucht, Prostitution,
also den Bereich des Unterleibs an.
Sicher gab´s auch in der Gemeinde in Korinth einige,
die pikiert die Nase rümpften, aber wenn's um Lebenswichtiges geht,
kann man keine Rücksicht auf Verklemmtheiten nehmen –
zu keiner Zeit.

Denn um Lebenswichtiges geht´s hier,
ich habe den Mund kaum zu voll genommen.
Denn Paulus spricht hier den so traurigen,
so abgrundtief traurigen Fall an, wo zwei Körper sich zwar begegnen,
in scheinbarer Bereitschaft, scheinbar sprachfähig –
Aber sie bleiben in deprimierender Vereinsamung
und Sprachlosigkeit.
Zwei Körper begegnen sich –
aber nicht in belebender Kommunikation,
sondern in tödlicher Vereinsamung.
Keiner sucht den andern Menschen,
sondern nur seine Genitalapparatur, seinen Geldschein.

Beruhigt könnten wir uns abwenden,
wenn solch tieftrauriges Zusammentreffen
(Begegnung kann man sie kaum nennen)
in Vereinsamung und Sprachlosigkeit
sich nur in den Rotlichtzonen der Großstädte abspielen würden.
Dann könnte oder müsste man die Bordelle abschaffen
und nach oberflächlicher Betrachtung wäre alles erledigt.
Und alle, die kein Bordell von innen gesehen haben,
könnten dem Anspruch des Predigttextes
beruhigt den Rücken kehren:
„Das geht mich nichts an. So schlecht bin ich nicht!"
Und wir hätten wieder einen Pharisäer mehr unter uns!

Kein Grund für Pharisäismus?!!
Denn 1. Vielleicht steckt man selbst tiefer in dem von Paulus hier
angesprochenen drin als man ahnt;
und 2. ist hier eher Mitgefühl als Verachtung am Platz.
Beides soll im Folgenden klarer werden.

Gelegentlich schaue ich mir eine Folge
der erfolgreichen amerikanischen Serie „Dallas" an.
Eine Serie mit phänomenalen Einschaltquoten
auf beiden Seiten des Atlantiks.
Eigentlich ist Hurerei, im eigentlichen Sinn Prostitution,
das durchgehende Thema aller Folgen.
Alles ist käuflich bzw. verkäuflich.

Auch Zuneigung und Liebe
sollen mit bestimmten Summen erreichbar sein.
Und wenn J.R. ins Schlafzimmer seiner Schwägerin schreitet
mit dem Kommando: „Zieh dich aus!“,
dann klingt das wie: Demütige dich! Entwürdige dich.
Mach dich klein und dreckig, damit ich dich verachten kann.
Und wispert sie: Ich liebe dich, so sprechen ihre Züge deutlicher:
Ich verachte dich. Du stinkst mir. Du bist ein widerlicher Egoist.
Denn tief drinnen sind beide fürchterlich verwundet,
denn jeder möchte als ganzes Wesen,
als einzigartiges Individuum geliebt sein,
aber es werden nur Funktionen von Körperteilen abgerufen
und der andere ist nur ein austauschbarer Repräsentant
des anderen Geschlechts.
Hier bleibt nur doch der Ausweg des kalten und tödlichen Zynismus.

Und regen sich einmal echte Gefühle von Liebe und Zuneigung
und suchen sie in Worten und in Körpersprache ihren Ausdruck –
dann kann´s keiner dem andern mehr abnehmen,
keiner kann´s mehr glauben,
denn die Sprache, die des Mundes und die des gesamten Körpers ist
versaut auf alle Zeit.
Auch die Geschlechtsteile im Zustand der Erregung
sprechen dann nur noch eine widerliche,
den Brechreiz hervorrufende Sprache.
Das ist das Tragische an der Hurerei in und außerhalb von Bordellen,
in und außerhalb von Ehen:
Eine Körpersprache, die nur Teile des andern
oder auswechselbare Partner sucht,
verliert ihre ursprünglich wunderbare
und Wunder wirkende Sprachgewalt
und wird zu einem Ausdruck von Sprachlosigkeit.
Eine immer tiefer gehende Vereinsamung ist der hohe Preis
für eine eigentlich von niemanden erstrebte Schäbigkeit.

Und deshalb: Wie und mit wem wir mit unsern Leibern,
auch mit unsern Unterleibern sprechen, ist nicht egal,
wie manche den Menschen und seine Situation
nicht kennen oder nicht kennenwollende Irrgeister behaupten,
damals in Korinth oder heute unter uns.
Aber warum ist J.R. Ewing und die Serie Dallas für so viele wichtig?
Fast alle verachten J.R. wie auch die menschenverachtenden
Machenschaften seiner Familie.
Ich vermute, dass „Dallas“ in großem Maßstab
und ganz offen und ungeschminkt uns vorstellt,
was unter uns in unsern Häusern und Familien
in kleinerem Maßstab und mehr oder weniger versteckt

sich ebenfalls abspielt.
Geliebt werden Körperteile, Partner sind austauschbar,
alles ist käuflich,
eine zuweilen recht gesprächige Sprachlosigkeit greift um sich,
Liebesbeteuerungen sind nicht mehr glaubhaft,
weder auf körperlicher noch verbaler Ebene.
In J.R. verachtet mancher sich selbst – bewusst oder unbewusst.
Aber, liebe Gemeinde, warum eigentlich Verachtung?
Warum Verachtung für J.R.? –
Warum Verachtung für den im Ehebruch lebenden Nachbarn?
Warum Verachtung für die Ehefrau,
der der Status ihres Mannes
und seine großartigen Geschenke Liebesersatz geworden sind?
Warum Verachtung für den regelmäßigen Kunden im Bordell?
Warum Verachtung für einen selbst,
für die verzweifelte Suche nach etwas Wärme und Zuwendung?
Glauben Sie denn im Ernst,
dass Ehebrüche, Ersatzbefriedigungen
auf sexueller wie auf materieller Ebene
nur Ausflüsse einer verdorbenen
von triebhafter Lust umgetriebenen Person sind?
Vielleicht versuchen das Menschen so darzustellen,
auch Betroffene.
Das tun sie aber nur,
weil ihnen die eigentlichen Gründe nicht bekannt sind,
oder weil sie sich lieber die Zunge abbeißen würden,
bevor sie schlicht und ergreifend bekennen würden:
„Ich bin restlos vereinsamt, durstig nach echter Liebe wie eine Wüste,
die seit Jahrtausenden auf einen Ozean wartet.
Ich brauche Wärme, Zuneigung, Geborgenheit, Liebe.
Aber ich habe all das in meinen krampfhaften Bemühungen
so missbraucht, dass ich eigentlich stumm bin,
keiner nimmt mir etwas ab, ganz egal,
was ich sage oder tue.

Warum also Verachtung? Warum Selbstverachtung?
Wer verzweifelt ist, verliert das Wählerische.
Wer hungrig ist, stürzt sich auch auf das nur scheinbar Genießbare.
Wer durstig ist, kann auch Salzwassr trinken,
obwohl es sein Elend nur verschlimmert.
Warum also Verachtung?
Die Hure und ihr Freier,
der Ehebrecher und seine treu gebliebene Ehefrau.
Der Sünder auf der Bußbank und der Moralprediger auf der Kanzel.
Einer wie der andere sind sie am Schicksal des andern mitbeteiligt.
Alle eins in der Sehnsucht nach Liebe und Anerkennung,
nur ihre Wege und Methoden sind verschieden.

Alle leidend darunter, dass im Andern,
im Ehepartner und im Freund, im Kollegen, im Mitschüler
so wenig oder so bruchstückhaft die Botschaft hör-und spürbar wird:
Du- ich mag Dich!

Kein Platz für Verachtung, auch kein Grund.
Wir sind alle im gleichen Boot –
liebeshungrig, zuweilen wenig wählerisch,
manche mehr behütet als andere, aber im Grunde Bettler.
Auch im selben Boot in der Tragik,
verdorbene Sprachfähigkeit von Zunge und Körper
nicht selbst wiederherstellen zu können.
Auch tausendfache Beteuerungen klingen hohl und schmecken schal –
wenn Worte und Körpersprache einmal missbraucht waren.
Daran leiden wir alle!
Eine Wiederherstellung der Sprachfähigkeit und der Glaubhaftigkeit
wäre ein schöpferischer Akt sondersgleichen.
Wie wunderbar, wenn: Ich liebe Dich!
wieder wirklich das bedeutete!
Wenn die Sprache des Leibes und des Unterleibes
wieder bedeuten könnte:
Du, dich meine ich, dich als ganze Person,
dich als einziges unverwechselbares Wesen.
Solche schöpferische Wiederherstellung –
wie kreativ könnten wir wieder sein.
Heraus aus dem Sumpf der krampfhaften Versuche Liebe zu kaufen,
oder wieder glaubhaft zu wirken.
O du Schöpfergott, komm in unsere gequälten Leiber
und in unsere verdorbenen Beziehungen.
Stelle wieder her und erneuere,
was du einst so wunderbar geschaffen
und was wir in unserer Vereinsamung und Verblendung
zerstört haben.
Dein Sohn Jesus Christus war sich nicht zu schade
bei solchen wie uns zu wohnen, mit ihnen zu essen,
sie vorurteilsfrei zu lieben.
Darum haben wir Hoffnung, barmherziger Gott,
dass auch unsere Leben und unsere Leiber nicht zu verdorben sind.
Komm, Schöpfergeist, bitte wohne in uns, erneuere uns.
Lass uns dein Tempel sein.
Dir wollen wir gehören, weil wir erfahren haben,
dass ohne dich alles verdirbt.
O Herr, öffne uns die Augen,
damit wir die Wunder wirklich sehen und glauben,
die Wunder, die geschehen, wenn du in uns wohnst,
wenn du in unseren Ehepartnern und Freunden Wohnung nimmst.
AMEN

9. Sonntag nach Trinitatis
Matthäus 13,44-46
Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.
45 Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte,
46 und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.

Der verkauft systematisch seinen ganzen Bettel,
alles, restlos alles. Okay soooviel war's auch wieder nicht,
denn er war ja nur Hilfsarbeiter
beim größten Grundbesitzer des Dorfes.
Für den war er ein besserer Sklave:
Befahl der: Spalt Holz, dann spaltete er Holz,
jagte der ihn bei miesem Wetter mit Ochsen und Pflug auf den Acker,
dann quälte er sich eben die Furchen entlang dem Ochsen hinterher.
Man kannte ihn als Miesepeter,
er war meist mürrisch und pessimistisch.
Dann das Gerücht: Der verkauft alles!
Aber mehr: Er sei wie umgewandelt, wie ausgewechselt.
Ich konnt' mir's nicht vorstellen,
aber vorhin sah ich ihn auf dem Markt.
Meine Zeit! Jetzt wünschte ich mir,
ich könnte besser mit Worten umgehn,
könnt besser beschreiben, was ich sah!
Ich stand einfach da und ..... glotzte, ja ich glotzte, wie andere auch.

Es war nicht nur sein Gesicht,
nein, der ganze Kerl verströmte Leichtigkeit, Freiheit, Freude,
eben dieses große JA.
Meine einzige Erklärung war:
Der ist verliebt, und zwar rettungslos.
So sorglos leicht, so gelöst und unbekümmert sind nur Verliebte.
Eine Geliebte also?
Aber seine Frau sei seit ein paar Tagen auch so anders,
so strahlend und lebensbejahend.
Hatten die sich wieder entdeckt, nach dreißig Ehejahren?
Aber warum dann alles loswerden wollen?
Und hätte er im Lotto gewonnen oder bei Günter Jauch abgeräumt,
warum sich noch die Mühe machen, und das Gerümpel verkaufen?
Oh Entschuldigung, jetzt bin ich in eine andere Zeit gerutscht.

Na ja, wenn ich jetzt schon mal im HEUTE bin, bleib ich da!
Liebe Gemeinde, dieses Gleichnis von Jesus vom Schatz im Acker
hat mich ganz neu mitgerissen.

Von einem solchen Schatz hab ich als Kind so oft geträumt;
auch von einem andern Schatz hab ich schon ganz früh geträumt,
schon im Kindergarten.
Und manchmal durfte dieser süße Schatz auf meinem Schoß sitzen,
ganz offiziell, mit dem Segen der Kindergartenschwester.
Der Himmel auf Erden!
Und „Die Schatzinsel“ von Robert Louis Stevenson
war mein Lieblingshörspiel im Radio.
Weh dem, der da was anders hören wollte.

Ein kostbarer Schatz in Reichweite, im Bereich des Möglichen,
und schon leben wir nach der IKEA-Werbung:
Entdecke die Möglickkeiten!
Ein Schatz als Vision, und schon kann man sich lösen von Dingen,
an denen man gestern noch klebte, von Verlustängsten geplagt
Sich lösen lassen – und dann von Erlösung nicht nur labern,
sondern sie leben und ausstrahlen.
Manches lassen können – und dadurch echt gelassen werden!
Die verklemmtesten Frommen werden da locker –
mit einem Schatz als Vision.

Echt, der gestrenge Apostel Paulus wird auf/ausfällig locker,
wenn er von seinem Schatz redet:
Da rutscht dieses Wort aus ihm raus,
das viele von uns zwar immer wieder gebrauchen,
das man aber eigentlich nicht gebrauchen darf:
Dieses Wort Sch.....
das man zumindest in einer Predigt nur als Sch...eibenkleister
ausspricht – das benutzt Paulus – IN DER BIBEL.
Und er benutzt es dann,
wenn er von der Entdeckung eines Schatzes redet:
Im Vergleich zu diesem Schatz ist alles andere Sch.....
um diesen Schatz zu gewinnen wertet er selbst seine frömmsten
bisherigen Einstellungen als Sch.... grie.. skybalon

Der Paulus wird leicht-sinnig, über-schwänglich, völlig losgelöst!
Von Paulus kommt es auch rüber,
dort im 3. Kap. des Philipperbriefes:
Dieses beschwingte und mitreißende JA!
O Paulus, verrat mir dein Rezept! Davon wünsch ich mir was!
Davon wünsch ich unseren Gemeinden was!
Und der Paulus verrät uns sein Geheimnis, seinen Schatz:
CHRISTUS!
Und der Schatz von dem Christus im Gleichnis redet,
der diese Freudenwellen auslöst, den nennt er REICH GOTTES.
Und beide meinen dasselbe: Christus ist das Reich Gottes.
So!

Grad waren wir alle noch so locker flockig,
und jetzt wird's fromm, dogmatisch, schulmeisterlich trocken, oder?
Haben Sie nicht auch diese Befürchtung, wenn solche Zentralbegriffe unseres Glaubens auftauchen: Christus, Reich Gottes, Himmelreich.

Wissen sie was? Heut träumen wir einfach mal weiter!
Wir vergessen mal alles Oberlehrerhafte, auch die dröge Realität.
Wir träumen weiter von einer Gemeinde,
die anfängt einen Schatz zu entdecken.
Die ist irgendwo in der Nähe, heißt mit vollem Namen Untertopien,
die Post kürzt ihren Namen immer auf U-topien.
(man kann's auch anders betonen)
Alle Darsteller sind frei erfunden, Ähnlichkeiten mit Menschen oder Situationen in Neunsteten wären rein zufällig.

U-topien befand sich in der Krise, wenigstens kirchlich:
Die Zeitung berichtete genüsslich:
Langjähriger Kirchengemeinderat (KGR) verlässt vorzeitig das Entscheidungsgremium der evang. Kirchengemeinde.
Nur Insider wussten, warum:
Die Gemeinde hatte vor, ihren neuen Rasenmäher bei der Konkurrenz zu kaufen, das Angebot des langjährigen KGR war hoffnungslos überteuert.
Man musste nun eine Nachwahl organisieren, damit jemand den Platz des Rasenmäherhändlers einnehmen konnte.
Man besann sich, dass bei der letzten Wahl vor 5 ½ Jahren
Frau Frieda Freundlich es nur knapp nicht geschafft hatte:
Es kam der Vorschlag im KGR, Frau Freundlich nachzuwählen.
DA entstand ein Tumult:
„Dess geht uff koin Fall; die hodd vor vier Johr ihr'n Job verlorn,
weil sie sich in der Portokass bedient hodd."
Jeder sah ein: Dess geht nedd!
Da gab sich der alte Redlich einen Ruck
und meinte mit seiner piepsigen Stimme:
Man sagt aber, Frau F. habe ein neues Leben angefangen.
Autsch, das hätte er lieber nicht gesagt:
Dess kann jeder saache, do könnt jeder kumme etc etc
Aber Redlich war schon älter,
musste keine falsche Rücksicht mehr nehmen,
meinte also in seinem Altersstarrsinn:
Sie hat echt bereut, was sie getan hat,
und ist ganz beschwingt in der Überzeugung,
dass Jesus ihr völlig und total vergeben habe.
Autsch... ich breche hier ab, denn die Diskussion wurde böse.
ABER... Frau Freundlich wurde nachgewählt, schweren Herzens,
weil man niemand anders fand, der dazu bereit war.

Die erste Sitzung mit Frau Freundlich.
Der Pfarrer hält zu Beginn eine kurze Andacht über Zachäus,
den betrügenden Zolleinnehmer und seinen Neuanfang,
nicht als Anspielung auf F.F.s Vergangenheit,
sondern weil's halt der Predigttext vom kommenden Sonntag war.
„Nedd scho widder" meinte KGR Dümmlich,
aber die Augen der Neuen leuchteten.
Hauptpunkt der Tagesordnung ist die Frage,
wie man die 3.000 DM Reinerlös vom Gemeindefest verwendet.
Frau Peinlich meinte: „Ein richtig guter Rasenmäher! So'n Traktor!
Aus dem Haushalt ist der eh nicht zu finanzieren; der kostet grad so
um die 3000.-„
Gute Idee, meinen alle. Also Abstimmung. Vier von sieben Händen
sind bereits oben.
Aber der gute Pfarrer Frömmlich hatte Frau Freundlichs verstörten
Gesichtsausdruck bemerkt. „Frau Freundlich??!"
F.F.: „3.000 Mark für einen Rasenmäher?
Wer von uns hat denn einen daheim?"
Fünf von sieben Händen heben sich etwas zögerlich.
„Und wie wär's, wenn die fünf stolzen Rasenmäherbesitzer
auch den Rasen um Gemeindehaus und Kirche mähten,
und die andern zwei sich um Bäume und Sträucher kümmerten?
Dann blieben die DM 3.000.- frei
für dieses heruntergekommene Waisenhaus in Bukarest.
Dort kann man mit 3000 Mark unendlich viel Gutes tun."
Und sie sagte das mit solcher Begeisterung, Überzeugung, Schwung,
Leichtigkeit, Losgelöstheit, voller Liebe und Freude,
also man musste schon arg verknöchert sein,
um nicht ein kleines Ruckeln in den verhärteten, kirchlichen
Strukturen zu spüren.
Skybalon sei eine solche Idee, meinte ein predigt-aufmerksamer KGR.
Nein, ereiferte sich Redlich,
das sei ein ganz falsches Verständnis von skybalon.
Skybalon sei all das, was bei Kirchens 90% der Energien beansprucht:
Dinge, Regeln, Gesetze, Profilierungen Abgrenzungen etc..
Es wurde noch eine lange Sitzung
aber am Ende siegte das Waisenhaus über den Rasenmäher 4:3!!!
Frau F. hatte lösend, befreiend, ernüchternd und erneuernd gewirkt.

Die Sache hatte noch ein Nachspiel:
Als am Sonntag danach der Gemeinde bekannt gegeben wurde,
die DM 3.000 vom Gemeindefest gingen ohne Abzug an das
Waisenhaus in Bukarest, da blieb nach dem Gottesdienst ein junger
Computerspezialist aus der Gemeinde zurück.
Man hatte ihn aus den verschiedensten Gründen mehrfach gebeten,
bei den Kirchenwahlen im kommenden November zu kandidieren.
Und jedes Mal sein klares und begründetes Nein!

„Ich investiere weder Geld noch Kraft in etwas Rückwärtsgerichtetes,
ohne risikobereite Visionen."
Jetzt aber war er stolz auf seine Gemeinde,
die liebevoll und losgelöst in ein Waisenhaus investierte,
und vorhandene Ressourcen, sprich Rasenmäher, sinnvoll nutzte,
und meinte zum Pfarrer: Jetzt kandidiere ich gern!

Und das alles war von dieser Frau Freundlich losgetreten worden.
Was war ihr Geheimnis, die Frage trieb mich um.
Ich suchte Gespräche mit ihr und sie war
–nomen est omen- freundlich.
Es brauchte Monate bis sich ein Puzzleteilchen zum andern fügte,
sie war keine fromme Babblerin, eher das Gegenteil,
alles Überzeugungsmäßige hütend und verbergend wie einen Schatz.
Aber mit der Zeit entstand ein Bild:
Nach ihrem Diebstahl und der konsequenten Entlassung
war sie in ein tiefes Loch gestürzt;
sie schien am Ende, machte sich endlose Vorwürfe.
Eine Nachbarin kriegte mit, wie Frau Freundlich mehr und mehr
versumpfte, eröffnete ihr die Vision eines Neuanfangs,
und zwar eines begründeten Neuanfangs,
also eines Anfangs ohne Illusionen, aber mit Visionen.
Die Nachbarin verband das alles sehr persönlich mit Jesus.
Und irgendwie sprang das über auf Frau Freundlich;
sie konnte neu anfangen. Das ist jetzt vier Jahre her.

Ich entdeckte allerdings noch, was ihr noch heute und immer wieder
diesen Schwung und dieses völlige Losgelöstsein gibt:
„Dass mich Jesus ***einmal*** diesen großen Neuanfang hat erleben lassen,
das kann ich ja noch verstehn, sagte sie mir leise.
Aber immer wieder, jeden Tag, nach jedem neuen Sch..., den ich
baue.
Das ist doch nicht zu fassen, kaum zu glauben!
Sie bekannte: Nach dieser Sitzung mit den DM 3.000.-,
da ging ich tagelang rum wie auf einer Wolke:
Was bist du doch für ne tolle Frau,
brichst diese verkrusteten Strukturen auf.
Diese ätzende Selbstgefälligkeit, pfui Teufel.
Runtergeguckt hab ich auf die andern!
O Gott, vergib, bitte!
Und er tut's, wieder und wieder, das hat er versprochen.
Ich fang jeden Tag ohne Ballast an!
Frei!
Der Himmel!
(Verlesung Matthäus 13,44) AMEN

11. Sonntag n. Trinitatis 1983
Lukas, 7, 36-50

36 Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. 37 Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, dass er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl 38 und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salböl.

39 Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. 40 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sag es! 41 Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silbergroschen schuldig, der andere fünfzig. 42 Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? 43 Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt.

44 Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. 45 Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. 46 Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. 47 Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig.

48 Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. 49 Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? 50 Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!

Ob Sie´s glauben oder nicht:
Diese Frau, die man allgemein die große Sünderin nennt,
sie lebt, wovon wir meist nur träumen.
Sie lebt und liebt überschwänglich.
Sie ist, wie sie ist. Sie handelt, wie sie fühlt.
Sie fühlt, wie sie handelt.
Sie verschwendet teures Salböl.
Sie löst ihre Haare auf. Sie küsst einem Fremden die Füße.
Sie weint, wenn ihr entweder aus Freude oder Kummer danach ist.
Sie kommt ungebeten in ein Haus.
Alles, was sie tut, kommt ungefiltert, ungekünstelt,
einfach echt aus ihr heraus.

Träumen Sie zuweilen noch von solch freiem unverfälschtem Leben?
Keine Mühe zu verwenden,
eigentlich zu verschwenden
in das kunst- aber doch auch recht mühevolle
Ausbessern der Fassaden!
Das wäre toll!
Da käme endlich echt erfrischende Luft an unsere Seelen!
Durchatmen, wie bei einem Regen nach langer Trockenheit.
Lachanfälle kriegen, Singen auf der Straße,
aber auch Weinen, Zetern, Klagen.
Auf „Wie geht´s?“ antworten können: Hundsmiserabel!
Wem würden wir denn damit schaden? Wem würde das wehtun?
Niemand!!! –
Aber es ist halt unmöglich!
Wem schadet die Frau mit ihrer überschwänglichen Liebe? Niemand!
Aber es ist halt unmöglich!
Aus jedem Knopfloch des Hauseigentümers Simon
dringt die peinliche Verlegenheit:
„Und das in meinem Haus!
– wenn ich das gewusst hätte,
der Jesus wäre mir nicht ins Haus gekommen!“
Seine Meinung ist dieser Frau aber total egal!
Weil ihr Ruf eh ruiniert ist? Weil sie nichts mehr zu verlieren hat?
Vielleicht, darüber ist später noch nachzudenken!

Warum handelt diese Frau so erfrischend unmöglich,
unmöglich – und doch eigentlich natürlich!
Nun – ihr so spontanes und überschwänglich liebevolles Handeln
gilt einer bestimmten Person!
Sie stürzt sich ja nicht auf den Hausherrn,
macht auch nicht die Runde!
Alles ist auf Jesus beschränkt, konzentriert sich auf seine Person.
Ist er der Grund für ihr ungewohntes,
unsere Sehnsüchte anregendes Handeln?
Nun, sie macht eine Erfahrung, von der wir,
wie von ihrem befreiten Verhalten, meist nur träumen –
wenn wir es nicht schon lange aufgegeben haben!
Sie begegnet einer Person,
von der sie mit der Sicherheit des Glaubens weiß:
Der mag mich, der schätzt mich, dem bin ich etwas wert,
und zwar absolut unabhängig von dem, was er über mich weiß,
auch total unabhängig von dem,
was er noch über mich herausfinden wird!
Von meinem Tun und Lassen ist seine Wertschätzung meiner Person
genauso unabhängig wie der Sonnenschein.
So etwas Ähnliches
haben Sie gewiss schon in mancher Predigt gehört,

aber können Sie sich das vorstellen?
Das kommt doch so gut wie nie, und wenn,
dann nur schwach und kurz aufflackernd
in unserem Leben vor.

Denken Sie einmal ganz intensiv an den Menschen,
von dem Sie meinen, dass er Sie am liebsten hat.
Lassen Sie sich Zeit.
Und Sie lieben diesen Menschen doch auch, oder?
Es ist doch fast unmöglich, nicht zu lieben,
wenn man geliebt wird, oder?
Und nun phantasieren Sie einmal,
Sie sind zum Träumen eingeladen –
schließen Sie ruhig die Augen, wenn es Ihnen hilft.
Und nun stellen Sie sich vor, während Sie hier in der Kirche sitzen,
geht mit diesem Menschen – ob er nun auch hier ist oder nicht –
eine wunderbare Verwandlung vor sich:
Wenn er Sie auch jetzt schon recht gut verstanden hat,
wenn er Sie auch bisher schon im Großen und Ganzen akzeptiert hat
– heute, wenn Sie aus dem Gottesdienst zurückkommen,
werden sein Verständnis und seine Wertschätzung Ihrer Person
vollkommen und durch nichts mehr zu erschüttern sein.

Nicht wahr, es fällt schwer, sich dies vorzustellen?
Etwas, was Sie schon jahrelang mit sich herumtragen,
was Sie bisher erfolgreich vor allen versteckt hielten,
was Ihnen aber doch irgendwie das innere Atmen erschwerte,
etwas, das Ihr Vertrauen,
Ihre Liebe zu sich selbst schwer beeinträchtigt hat –
Sie konnten das einfach nicht mit dem sonst
von Ihnen gepflegten Bild über sich selbst in Einklang bringen
– etwas, von dem Sie schon manchmal in Gedanken durchspielten,
wie es wäre, wenn das andere wüssten –
kurzum, etwas, das Sie belastete,
eben weil es immer dicht verschlossen bleiben musste,
eben weil dieses Verstecken so viel Mühe und Aufwand erforderte –
dieses eine Etwas könnten Sie irgendwann in den nächsten Tagen
aussprechen vor diesem Menschen, der sich nun so gewandelt hätte.

Und – kaum vorstellbar – Sie hätten das 100%ige Vertrauen:
Er verurteilt mich nicht – ich brauche nicht zu schwitzen,
muss nicht auf die Wahl meiner Worte
in der Darstellung dieses Etwas achten.
Was immer dies Etwas auch sei –
eine tief liegende, unergründliche Angst, eine abartige Veranlagung,
ein Charakterzug, den Sie einmal in sich entdeckten,
und der Sie seitdem ängstigt, ein Erlebnis in der Vergangenheit,

das Sie tief verletzt hat
oder in dem Sie eine Beziehung unwiederbringlich zerstörten,
eine traumatische Kindheitserinnerung –
was immer dies Sie umtreibende,
von anderen Menschen innerlich absondernde,
bislang sorgsam geheim gehaltene Etwas auch sei –
es erschüttert diese Person, die Sie liebt, überhaupt nicht.

Ja, weit mehr –
Sie merken gleich und es bestätigt sich in den folgenden Tagen:
Liebe und Vertrauen wachsen auf beiden Seiten. –
trotzdem, ja es hat den Anschein: Deswegen!
Und Sie spüren: Absolut nichts mehr muss jetzt versteckt werden,
denn: Das Wunder in dieser neu gewordenen Beziehung
besteht darin, dass für Sie immer deutlicher wird:
Ich werde eher geliebt mit meinem wirklichen, ungeschminkten Sein
als mit meinem sorgsam, durch Verschwiegenheit hier
und Verstellung dort, gepflegten Image,
als mit dem Schein, den ich zu erwecken und zu erhalten suche.
Und weiter: Was nun auch immer noch über Sie herauskommen mag,
evtl. auch durch das Geschwätz von anderen –
die Vertrauensbeziehung steht unerschütterlich.
Und schließlich: Auch wenn Sie sich erneut abkapseln sollten,
wenn sie erneut misstrauisch werden sollten,
und den andern so oder anders wieder verletzen sollten –
es hat keinen Einfluss auf das in Sie gesetzte Vertrauen,
auf die spürbar echte Zuneigung des andern zu Ihrer Person!

Und wovon wir jetzt träumten, was wir uns ausgemalt haben,
was unsere Phantasie zuweilen stark strapazierte –
das erlebt diese Frau,
die man traditionsgemäß die große Sünderin nennt.
Nicht erst, als ihr hörbar Vergebung ihrer Sünden zugesprochen wird,
ist sie von Liebe überwältigt und handelt auf so überschwängliche
befreite und mit Kopfschütteln kommentierte Art und Weise.
Nein, sie hat nur von diesem Jesus gehört,
wie er anderen großen und kleinen Gaunern,
andern mit dem Leben nicht zurechtkommenden,
andern ins Abseits gedrängten verständnisvoll, j
a mit echter Sympathie begegnet war.
Und ganz vertrauensvoll zieht sie den Schluss:
Nicht große oder kleine Sünden
wie auch nicht große oder kleine gute Taten
sind entscheidend für seine Zuneigung,
sie gilt schlicht und ergreifend allen Menschen
– also – es ist kaum zu glauben – auch mir!

Und während Simon, der Pharisäer,
aus Jesu annehmendem Verhalten folgert:
Der kann kein Prophet sein, der kann also nicht von Gott sein!
kommt die Frau gerade zur entgegen gesetzten Überzeugung:
Das geht über das Menschenmögliche hinaus – das kommt von Gott!
Sie weiß: Wenn einmal alle,
die mich verdammen längst vergessen sein werden,
dann steht seine Liebe zu mir immer noch unerschütterlich!
Warum also auf vergängliche Urteile
von vergänglichen Menschen setzen.
Ich habe nun die schöne Aufgabe,
Ihnen zuzusprechen,
was mir für die eigene Person manchmal schwer fällt zu glauben:
Was wir vorhin miteinander erträumt haben
und was diese Frau erlebt hat,
gilt Ihnen und mir
und zwar nicht von einem Veränderungen unterworfenen Menschen,
sondern vom ewigen Gott.

Was soll der komisch-demütige Hochmut:
Vielleicht bin ich noch schlechter als diese Frau!
Und wenn?!
Weg mit dem Konfirmanden-Albtraum:
Herr, Du erforschest mich und kennest mich.
Ich sitze oder stehe oder tue sonst was, so weißt Du es.
Es gibt kein göttliches 1984 – keine einengende Überwachung,
sondern nur das in Jesus geoffenbarte getroste Vertrauen:
Dich, du gütiger Vater, kann ich mit nichts mehr schocken!
Wo Menschen sich vor den Abgründen
meiner Seele erschrocken abwenden,
da erkennt ER und stillt meinen Hunger nach Liebe!
Deshalb keine Angst vor dem Aussprechen,
vor der mittelalterlichen Angst vor dem Aufbrummen einer Buße.
Viel Vergebung setzt auch nicht das selbst zerfleischende,
nach Einzelheiten und Hintergründen suchende,
kritische Durchleuchten des eigenen verworrenen Seelenlebens
voraus.
Viel Vergebung kommt von dem Zutrauen:
Wenn´s dieser Frau gilt – dann auch mir.
Zutrauen und Vergebung sind eins!
Und wenn dann wieder die anklagenden Stimmen kommen
und aufzählen, wie böse es bei uns aussieht,
wie Gottes Liebe und Geduld jetzt langsam doch überfordert seien –
eins ist ganz gewiss:
Dies ist nie die Stimme Gottes, sondern die seines Widersachers.
Auf solche Anklagen lasst uns mit Luther antworten:
Sag er mir was Neues, Teufel, das weiß ich schon

und mein Herr Christus auch!
Trotzdem liebt er mich und lässt mich nie fallen!
Warum sollt ich dann je mich oder andere fallen lassen?

11. Sonntag n. Trinitatis 1997
Lukas 18,9-14

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: 10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. 11 Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. 12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. 13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!
14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Liebe Gemeinde!
Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen informiert uns Lukas,
für welchen Menschentyp Jesu Gleichnispredigt gemeint ist.
Zitat: „Jesus sagte aber zu einigen, die sich einbildeten,
fromm zu sein, und die andern verachteten, dies Gleichnis“
Das hört sich doch eindeutig so an,
als ob Jesu Gleichnis, das ich gleich vorlese,
für einen bestimmten Menschentypen gemeint sei.
Die sollen aufpassen, die andern können sich genüßlich zurücklehnen.
Hören Sie sich Jesu Kurzpredigt einmal an:
(Textverlesung)
Das geschieht dem frommen Kotzbrocken recht,
dass er bei Gott nicht ankam.
Unmöglich, wie der angibt.
Ärgerlich, wie der auf andere runterschaut.
Peinlich, wie fromm und selbstsicher der sich gibt.
Erlauben Sie mir heute einmal,
FÜR den Pharisäer zu sprechen,
zugegebenermaßen das erste Mal in meinem Leben.
Wenn sich ***alle*** so einig ist,
dass der Pharisäer abstoßend und der Zöllner vorbildlich ist,
dann muss man da mal neu nachdenken,
dachte ich am *Freitagmorgen*, als ich mit der Predigtvorbereitung anfing.

Denn wo ***alle*** sich meinungsmäßig vereinigen,
die Frommen und die Nichtfrommen,
die Reichen und die Armen,
da ist fast immer etwas faul,
das ist eine meiner Grundüberzeugungen.
Also behaupte ich mal:
Dem Pharisäer geschieht Unrecht,
wenn er so einhellig fertiggemacht wird.

Sie sind wahrscheinlich ganz anderer Meinung:
Diese fromme Überheblichkeit, meinen sie,
die stinkt doch gen Himmel.
Da ist doch klar, dass sich Gott die Nase zuhält – igittigitt!
Und wenn so ein Verlierer kommt, wie der Zöllner,
ganz zerknirscht und am Ende,
da ist doch klar, dass Gottes väterlich-mütterliches Herz weich wird.
JA, das ist allgemein christliches Gedankengut geworden,
und es ist so wahr und auch – so grottenfalsch!!

Wir mischen uns mal mit etwas Phantasie unter Jesu Zuhörer:
Einige Pharisäer-Typen, ein paar Zöllner-Typen
und dann die Mehrzahl derer, die sich weder zu den einen,
noch zu den andern zählen – was ja ein Trugschluss sein könnte.
Da ist unter den Zuhörern Jesu dieser Kleinhändler.
Schnürsenkel, Seife, Schrubber usw.
Was er nach einem Zwölf-Stunden-Arbeitstag zusammenkriegt
ist für seine Familie zu wenig zum Leben, aber zu viel zum Sterben.
Gestern musste er nun an der Zollschranke der Römer vorbei,
wo der Zöllner ihm das Vierfache abknöpfte.
Der Händler fleht:
Sei barmherzig, heut Abend hat meine Familie nichts zu essen,
wenn ich dir so viel zahlen muss. (Und das war nicht übertrieben)
Sei barmherzig – sei einmal zufrieden mit dem regulären Zoll!
Aber der Zöllner, sein Landsmann und Glaubensbruder,
Kollaborateur mit den verhassten Römern, meinte eiskalt:
Das ist ***dein*** Problem, nicht meins, und nahm das Vierfache!
Aber am nächsten Tag im Tempel nach Barmherzigkeit schreien!

Passt das? Finden Sie's noch immer so gut,
wie gut der bei Gott ankommt und wegkommt?
Und unser Kleinhändler kommt nach Hause –
und bringt nicht genug,
um eine recht anspruchslose Familie zu ernähren
Die Kinder wieder hungrig ins Bett schicken?
Du, meint seine Frau, geh zum Priester in den Tempel,
der gibt dir was aus der Armenkasse.
Und woher kommt das Geld in der Armenkasse?

Von so Pharisäer-Typen, die 10% ihres Einkommens dafür spenden,
und das, obwohl deren Einkommen drastisch geringer ist,
als das des Zöllners.
Und diese 10% können sie nur opfern,
weil sie keine Konsum-Typen sind und zweimal wöchentlich fasten.
Finden Sie es immer noch so toll, wie Gott die beiden beurteilt?
Der Zöllner ging angenommen von Gott in sein Haus,
der Pharisäer aber nicht!

Aber geben Sie nur nicht vorschnell auf! Sie werden sagen:
Das Ekelerregende beim Pharisäer sind ja nicht seine Wohltaten,
sondern, wie er sich etwas darauf einbildet,
dass er sich für besser als den Zöllner hält !
Und? ***Ist*** er nicht auch besser?
Wenn der Pharisäer ausgebeuteten Mensch hilft
und der Zöllner der ist, der sie ausbeutet,
darf dann der Pharisäer nicht ganz nüchtern von sich denken:
Ich bin besser als der.
Nehmen sie doch mal den Blickwinkel
des eben beschriebenen Händlers ein.
Wenn Sie der vom Zöllner Beschissene
und vom Pharisäer Unterstützte wären,
würden Sie dann immer noch verstehen und gut finden,
dass Gott den Zöllner, also Ihren Ausbeuter, annimmt
und den Pharisäer, also Ihren Wohltäter, abblitzen lässt???

Zwei lange Jahrtausende haben Aber-Millionen von Menschen
in Gottesdiensten und im Religionsunterricht auf den Pharisäer
runtergeguckt mit dem Gefühl:
Gott sei Dank bin ich nicht wie der!
Eugen Roth hat das knapp und trefflich so formuliert:
Ein Mensch betrachtete einst näher
die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei,
dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob! rief er in eitlem Sinn,
dass ich kein Pharisäer bin!
Und wieder gibt's einen Pharisäer mehr auf der Welt.
Und er hat's nicht gemerkt.
Ich möchte nicht wissen,
wie viele Menschen durch dieses oberflächlich betrachtete Gleichnis
Jesu in Sekundenschnelle zum Pharisäer wurden,
ohne auch nur den Schimmer einer Ahnung
von dieser gefährlichen Verwandlung zu haben.

Sonntagmorgen – 5 vor 10
Ein braver Boxberger, damit's konkret wird,

nennen wir ihn Hartmut Unkenpföter,
(Lautähnlichkeiten sind gewollt zufällig!)
ist auf dem Weg zur Wölchinger Kirche,
das Gesangbuch sichtbar in der Hand.
Da sieht er, wie in einem Hof einer sein Auto wäscht,
Sonntagmorgen – 5 vor 10, und er denkt:
Mensch, das ist doch allerhand, der hätt's auch mal wieder nötig,
in die Kirche zu gehen. Eine Schande ist das!
Und der Autowäscher –der bleibt anonym, weil frei erfunden, denkt:
Doo guck denn fromme In'd-Kerch-Schbringer ou,
der hott's nöötich.
Preisfrage: Wieviele Pharisäer kommen in dieser Geschichte vor?
Booiiing! Der Kandidat hat 100 Punkte!
Nächste Preisfrage:
Wieviele Pharisäer sitzen heute morgen in dieser Kirche?
Durchzählen bitte!
Gegenprobe: Hand hoch, wer keiner ist! Niemand!

Dieses könnte der erste Gottesdienst sein,
in dem alle sich für Pharisäer halten. Ein guter Anfang!
Letzte Preisfrage:
Wieviele Zöllner sitzen heute morgen in dieser Kirche?
Durchzählen bitte! Gegenprobe: Hand hoch, wer keiner ist!
Danke! Spaß muss sein, auch in der Kirche, oder!?

Aber jeder hat gemerkt:
In dem Spaß ist eine ganze Menge Ernst versteckt.
Denn es kann ja jetzt nicht so weitergehen,
dass wir mit der Überzeugung, ALLE Pharisäer zu sein,
so umgehen, dass wir zum Motto der Kirche den Slogan ausrufen:
Ich bin Pharisäer und ich bin stolz darauf
und das moderne Psycho-Gesellschaftsspiel
Ich bin okay, du bist okay! spielen.
Das ist uns verwehrt, denn Jesus sagt klipp und klar:
Abgelehnt!
Der Pharisäer wird in der höchsten und letzten Instanz abgelehnt.
Eigentlich kann man das auch verstehen, wenn man bedenkt,
dass Gott die Liebe verkörpert und der Pharisäer die Lieblosigkeit.
Das passt nicht zusammen.
Ich habe keine Zweifel, dass das stimmt:
Alle Pharisäer werden von Gott abgelehnt.
Bildlich gesprochen: Alle Pharisäer kommen in die Hölle.
Verständlicher: Alle Pharisäer bleiben in der Gottesferne,
weil eben Liebe und Lieblosigkeit wie Feuer und Wasser sind.
Aber das ist ja zum Verzweifeln.
Liebe Gemeinde, das genau sagt Jesus!
Werfen Sie einmal

diesen ganzen gefährlichen und einschläfernden Wust
von schein-christlichen Überzeugungen über Bord.
Es ist brandgefährlich, zu meinen, der liebe Gott
wird uns schon in den Himmel bringen,
weil wir doch ab und zu mal was Gutes tun,
weil wir uns am 24. Mai 1992 bekehrt haben,
oder weil wir regelmäßig in die Kirche gehen.
Das alles sind keine Einlasskarten für das Reich Gottes.

Aber das ist ja zum Verzweifeln.
Ja, das ist es, aber gerade darin liegt der Schlüssel zum Himmelreich:
In der Verzweiflung des Zöllners
in dem Aufschrei: Gott sei mir Sünder gnädig.
Dieser aus tiefster Verzweiflung kommende Schrei:
Gott, ohne dich kann ich nicht mehr,
der öffnet die Himmelstür,
der treibt in die Arme des Retters, täglich und stündlich.
Diese aus der Verzweiflung geborene Überzeugung
hatte der Pharisäer verloren, das war sein Problem.
Er brauchte Gott nicht mehr wie der Verdurstende das Wasser.
Der Schrei Jesu am Kreuz:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,
wird für uns zu Rettung,
wenn auch wir in diesen Schrei aus der Verzweiflung
über uns selbst einstimmen.
Das hat der Zöllner getan,
vor Gott, und nicht vor sich und in sich verkrümmt,
und deshalb sagt Jesus:
Den hat Gott angenommen

Ich hoffe nur für ihn und uns,
dass dieser Schrei auch am nächsten und am übernächsten Tag
noch Teil seines Gebetes war.
Und der Schrei bleibt ein echter ungeheuchelter Schrei, täglich,
wenn wir die Untiefen pharisäischer Lieblosigkeit in uns
ungeschönt im Licht Gottes erkennen – und erschrecken!!.
Das ist der hohe Preis dafür,
dass aus der Verzweiflung der Jubel bricht:
Ich bin angenommen.
Amen.

12. Sonntag n. Trinitatis 1988
Apg. 3, 1-16

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit. 2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, lahm von Mutterleibe; den setzte man täglich vor die Tür des Tempels, die da heißt die Schöne, damit er um Almosen bettelte bei

denen, die in den Tempel gingen. 3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.
4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!
5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinge. 6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher! 7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,
8 er sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.
9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben. 10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor der Schönen Tür des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war. 11 Als er sich aber zu Petrus und Johannes hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißt Salomos, und sie wunderten sich sehr.
12 Als Petrus das sah, sprach er zu dem Volk: Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber oder was seht ihr auf uns, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, dass dieser gehen kann? 13 Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unsrer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilatus, als der ihn loslassen wollte. 14 Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und darum gebeten, dass man euch den Mörder schenke; 15 aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; dessen sind wir Zeugen. 16 Und durch den Glauben an seinen Namen hat sein Name diesen, den ihr seht und kennt, stark gemacht; und der Glaube, der durch ihn gewirkt ist, hat diesem die Gesundheit gegeben vor euer aller Augen.

Liebe Gemeinde,
auf den ersten Blick scheint das Schicksal
des Gelähmten an der Tür des Tempels
mit Ihrer und meiner Situation wenig zu tun zu haben.
Wir können uns frei bewegen,
er aber sitzt fest.
Wir sind weithin unabhängig von fremder Hilfe,
aber er braucht jene,
die ihn zum Ort seines Bettelns bringen
und solche, die ihm ihre Almosen geben.
Wir fühlen uns manchmal WIE gelähmt,
er aber IST es.

Aber wie so oft, bleibt der erste Blick
an der Oberfläche,

dringt nicht durch auf die Ebenen
und in die Dimensionen,
die unser Leben zutiefst bestimmen.
Und so möchte ich Sie einladen,
mit mir zusammen neu hinzuschauen.
Vielleicht sind wir dem Gelähmten ähnlicher,
als wir ahnen.
Dann allerdings könnte es auch für uns
Ein Happy End geben.
Es könnten einige unter uns
Auch bald befreit aufspringen
Und Gott loben.
Das wäre bewegter und bewegender Gottesdienst.

Da sitzt also ein von Geburt an gelähmter Mensch
An der sogenannten schönen Tür des Tempels in Jerusalem.
Wahrscheinlich war es ein Tor zum Vorhof des Gotteshauses.
Man kennt ihn dort, denn schon viele Jahre lang
Ist hier sein Platz, hier VOR dem Tempel.
Aber ist hier wirklich sein Platz,
VOR dem Gotteshaus?
Er sitzt hier zur Gebetszeit,
lässt uns Lukas, der Verfasser des Apg. wissen.
Viele strömen IN den Tempel,
um zu Gott zu beten,
er aber sitzt VOR dem Haus Gottes,
um Menschen anzubetteln.
Vor Menschen betteln
oder vor Gott beten.
Was bringt mehr, würde der moderne Mensch fragen.
Und unser Gelähmter in Jerusalem hat sich gewiss
vor Zeiten diese Frage auch noch gestellt,
aber seit Jahren hat er sie sich auch beantwortet:
Ich hab´s versucht mit dem Beten,
aber es hat nichts gebracht.
Wie oft habe ich um Heilung gebetet,
doch in meinen Gelenken hat sich nichts gerührt.
Und auch in seinem Herzen,
auch in seinen Erwartungen hat sich bald nichts mehr gerührt.
So hat er das Beten eingestellt,
dafür sich aufs Betteln eingestellt.
Betteln vor dem Gotteshaus
bringt greifbarere Erfolge als Beten im Tempel,
das ist die Summe seiner Lebenserfahrung.
Von Menschen Hilfe erwarten,
oder auf Gottes Hilfe warten?
Unser Freund in Jerusalem hat gewählt.

Die Brocken vom Tisch der Menschen werden sein Brot.
Vom Lebensbrot am Tisch Gottes erwartet er
weder Kraft noch Heilung.

Wie gut wir ihn verstehen können!
Wie viele scheinbar wirkungslose Gebete braucht ein Mensch,
um das Beten aufzugeben,
um im Betteln aufzugehen?
Ich bin sicher,
jeder unter uns könnte davon ein trauriges Lied singen.
So verständlich, aber auch so traurig,
weil wir vom erwartungsvollen Kind vor Gott
zum berechnenden Bettler vor Menschen verkommen.
„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder,
SO könnt ihr nicht ins Reich Gottes kommen"-
Haben wir vorhin bei der Taufe gehört.

Arbeitslos – ich werde nicht mehr gebraucht.
Ehekrise – ich werde nicht mehr geliebt.
Jung – ich werde nicht für voll genommen.
Alt – ich werde zur Last für andere.
Da bin ich wie gelähmt,
sagen wir, wenn wir so etwas erfahren.
Und dazu kommt die Lähmung der Erwartungen,
bei uns wie bei dem Bettler in Jerusalem,
und die ist das wirkliche Leiden,
das nach Heilung schreit,
bei uns wie bei ihm.

Regt sich aber wieder etwas in den Erwartungen,
so bewegt sich bald auch etwas in den Lähmungen unseres Lebens.
Wunderbar ist, dass es,
GOTT SEI DANK, manchmal geschieht,
dass Gott ÜBER ERWARTEN hilft.
Denn der Gelähmte,
und das ist ein weiteres Zeichen seiner,
und vielleicht auch unserer Lähmung,
erwartet auch von den beiden Männern Gottes,
Petrus und Johannes, NUR Almosen,
um in seiner Lähmung zu überleben,
nicht aber den REICHTUM GOTTES,
um zu leben, wirklich frei und echt zu LEBEN.

Silber und Gold habe ich nicht,
hört er von Petrus.
Das mag ihn zunächst noch mehr gelähmt haben.
Die Enttäuschung!

Aber: Was ich habe, das gebe ich dir,
im Namen des Auferstandenen,
steh auf.

Weil da einer aufgestanden ist
Gegen alle Lähmung von Tod und Teufel,
gegen die MUTLOSIGKEIT AUS TAUSEND ENTTÄUSCHTEN HOFFNUNGEN,
gegen die Horizontverengung des gesenkten Blicks,
weil einer gegen all dies und viel mehr
aufgestanden ist,
STEH AUF!

Im Namen des Auferstandenen, steh auf,
du, der du meinst,
das Urteil deiner Lehrer,
sei das Urteil über deinen Wert,
Im Namen des Auferstandenen, steh auf,
Du, der du meinst,
weil du gestern versagt hast,
seist du ein Versager.
Im Namen des Auferstandenen, steh auf,

……
der du meinst,
weil die da oben bestimmen,
sei dein Leben bestimmt
Im Namen des Auferstandenen, steh auf,

…..
der du meinst,
Almosen von Menschen erbetteln
brächte mehr als Leben von Gott zu erbitten.
Im Namen des Auferstandenen
In Gottes Namen:
Steh auf!
AMEN

12. Sonntag n.Trinitatis1997
Markus 7,31-37
31 Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der Zehn Städte
32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite

und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel und
34 sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm:
Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.
36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen.
Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus
37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen:
Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend
und die Sprachlosen redend.

Liebe Gemeinde!
Wahrscheinlich hat jeder Mensch Zeiten,
wo er besonders offen und daher besonders lebendig ist.
Bei mir sind das die 60er Jahre:
61 zum Glauben finden
62 die erste Liebe, die mehr war als ein Anhimmeln aus der Ferne
63 Berufswechsel und Beginn des Theologiestudiums
67 Ausreise nach USA zum Weiterstudium
69 Verheiratung mit eben jener ersten Liebe
Und wahrscheinlich haben auch die meisten Menschen
ein oder zwei Bereiche,
aus denen sie wesentliche Interpretationen ihres Lebens lesen:
Die Geschichte, die Literatur, die Musik.
Die war's bei mir, vor allem die Rock- und Popmusik.
Wo andere nur von Schrott und Teufelszeug redeten,
entdeckte ich Juwelen.

Ein solcher Juwel aus der Rock- und Popmusik der 60er Jahre
fiel mir sofort ein, als die Geschichte von der Heilung
des Taubstummen hörte:
Da gab's in den 60ern dieses geniale Duo Simon&Garfunkel
und von ihnen den Klassiker „Sounds of Silence"
Ein absolut wunderschönes Stück Musik
und ein Text der Wahrheit pur liefert.
Darin geht's -wie oft bei S&G- um die menschliche Tragödie
des Aneinandervorbeiredens, des nichtssagenden Geschwätzes,
der vielen Worte ohne Bedeutung.
Und darin kommt die Zeile vor
-zuerst für alle anwesenden Engländer und Amis-
in der Originalsprache:
People talking without speaking, people hearing without listening
zu Deutsch: Menschen reden, ohne was zu sagen
Menschen hören, ohne zuzuhören.
Menschen reden, ohne etwas zu sagen,
Menschen hören, ohne zuzuhören.

So viele, die das Sagen haben wollen, haben nichts zu sagen.
So viele, die sagen: komm erzähl, das interessiert mich,
hören gar nicht hin.
Und dann sagen S&G über dieses geräuschvolle Schweigen:
silence like a cancer grows, es frisst um sich wie Krebs.
An diesem geräuschvollen Schweigen leiden
die Taubstummen unserer Tage,
und Jesus kann und will sie heilen.

Du bist schon einmal an einem offenen Grab gestanden,
hast deine drei Wurf Erde auf den Sarg prasseln lassen,
oder das Sträußlein Blumen auf ihn geworfen.
Aber in dir, geneigter Predigthörer und lieber Mitchrist,
war ein einziger stummer Schrei:
Ich hätte ihm oder ihr gerne noch so vieles gesagt.
Wir haben geredet über das Wetter, den Euro
und die unfähigen Politiker, aber über Wesentliches,
über das was Menschsein ausmacht oder bedroht,
darüber haben wir nie geredet.
Ich habe ihm auch nie gesagt, was er mir bedeutet,
wie sehr ich ihn mochte, ließ ihn nie teilhaben,
an dem, was mich wirklich bewegte.
Und all das kann ich jetzt nie mehr – vorbei!
Und du fragst dich: Warum?
Warum blieb ich stumm?

Und damit hast du dir die Antwort schon gegeben:
Du warst mit funktionierenden Stimmbändern stumm!
Und du sagst: Das wird jetzt anders werden,
jetzt wird über Wesentliches geredet,
jetzt werden Gefühle und Zuneigung ausgesprochen,
den Fehler mach ich nicht nochmal.
Aber schon nach wenigen Monaten hat sie dich wieder
die schreckliche und isolierende Krankheit des Stummseins,
des lärmenden Schweigens.
Menschen reden, ohne etwas zu sagen
Menschen hören, ohne zuzuhören
Und du erschrickst darüber, dass du wieder bist, wie man ist.
Und du seufzt: Hefata! Öffne dich!

Oder du denkst zurück an Zeiten, wo du mit Gott reden konntest
wie mit einem guten Freund,
wo du mindestens einmal am Tag alles vor ihm ausgebreitet hast.
das Banale und das welt- und dich bewegende.
Du warst vor ihm so offen und spontan wie ein Kind.
Beten war für dich wie Atemholen,
so natürlich, so spontan, so lebensnotwendig.

Und wie hast du dich dabei wohlgefühlt,
nicht nur wenn's dir gutging, nein, auch, ja gerade,
wenn's mal nicht so lief wie du dir das gewünscht hast.
Du hattest einen Gesprächspartner, der dich verstand.
Und heute, geneigter Predigthörer und lieber Mitchrist?
Heute verkehrst du mit Gott in starren Worthülsen
oder es herrscht die totale Funkstille.
Und du fragst dich: Was ist los?
Und du musst dir eingestehen:
Ich bin stumm! Stumm vor Gott, der Quelle des Lebens!
Und wieder dieser seufzende Schrei in dir: Hefata! Öffne dich!

Aber vielleicht ist es bei dir,
geneigter Predigthörer und Mitchrist,
wie bei den klassischen Taubstummen:
Die können oft nicht reden, weil sie nicht hören können.
Stumm weil taub.
Du kannst ja reden, aber du leidest daran,
dass dir für das Wesentliche die Stimme fehlt.
Doch wie kannst du erwarten Wesentliches zu reden,
wenn du tagein tagaus mit ätzendem Schrott zugedröhnt bist:
Alles Müller oder was?
BILD sprach mit dem Toten.
Johannes B. Kerner, Vera am Mittag, Sonja, Arabella
und die vielen Talkshows mit nichtssagenden Themen, wie
Ich bin doof! Du nicht?
Menschen reden, ohne etwas zu sagen
Menschen hören, ohne zuzuhören.

Aber wenn du, geneigter Predigthörer und lieber Mitchrist,
nun so ganz für dich meinst:
Ja, das mit dem Stummsein
und mit dem Taubsein für das Wesentliche,
das hat mit mir zu tun, das ist auch meine Krankheit,
dann bleib um Gottes willen
nicht in deinem Problembewusstsein hängen,
sondern schau mit mir in die Geschichte
vom geheilten Taubstummen,
wie Jesus mit dem umgeht, um ihn zu heilen.
Warum soll der auferstandene Jesus das nicht auch bei uns schaffen?

Zuerst nimmt Jesus den Taubstummen beiseite,
nimmt in raus aus der Menge der Menschen.
Der muss raus aus der einsamen Masse.
weg von denen, die taubstumm sind wie er, ohne es zu wissen.
Und übertragen auf uns:
Wie sollen nichtssagende Schwätzer genesen,

wenn sie unter nichtssagenden Schwätzern bleiben.
Wenn du plötzlich ins Krankenhaus musst,
wenn du deine Arbeit verlierst,
dann sind das Tragödien, die keiner schönreden darf.
Aber es stimmt auch: Jetzt ist deine Chance,
nachzudenken, zum Wesentlichen zu kommen
mit den Deinen zu reden und mit Gott.
In der Krise bist du beiseite genommen.
Die meisten Neuanfänge passieren in der Krise,
warum also diese panische Angst vor ihr.
Wenn's bei dir kriselt und bröckelt und bröselt,
vielleicht ist das nur die Fassade
hinter der du ersticken könntest
und die dir die Wahrnehmung nimmt für alles Wesentliche,
für Liebe und für Wahrheit.
Hefata! Öffne dich!

Und dann berührt Jesus
die Ohren und die Zunge des Taubstummen mit Speichel.
Brrhhh – du wirst dich schütteln, wenn du an den Speichel
eines Fremden auf deiner Zunge denkst.
Mit Geduld und Spucke!
Aber mal ehrlich, mein geneigter Predigthörer und lieber Mitchrist:
Damals am offenen Grab, verzweifelt über dein elendes Stummsein,
wenn da ein Vertrauenswürdiger dir gesagt hätte:
Dieses Unangenehme, das bringt deine Heilung,
das öffnet deine Rede für Wesentliches, hättest du abgelehnt?
Es geht hier wohl kaum um Speichel oder nicht Speichel,
sondern um die Frage: Ist dein Leidensdruck schon groß genug?
Willst du wirklich heil werden, um jeden Preis.
Mag sein, dass du noch einiges mitmachen musst,
an Einsamkeit und zerbrechenden Beziehungen,
bevor du schreist, bedingungslos schreist: Hefata! Tu dich auf!

Und dann das Größte im Umgang Jesu mit dem Taubstummen:
Er seufzt für ihn! Der Taubstumme kann's ja nicht selbst!
Er wäre gnadenlos überfordert.
Vielleicht hätte er auch gar nicht die Richtung gewusst,
für einen effektiven Seufzer.
Aber Jesus seufzt für ihn und er weiß die Richtung,
damit der Seufzer nicht wirkungslos verhallt.
Jesus seufzt für den Taubstummen zum Vater,
zu dem, dem nichts fremd ist, der echt versteht
und den du mit nichts schocken kannst.
Der seufzt auch für uns geschwätzige Stumme.
Das Wahrhabenwollen ist christlicher Glaube.
Nimms wahr! und man wird bald über dich sagen

wie über den Taubstummen in der Bibel:
Und seine Zunge löste sich und er redete richtig!
Amen.

13. Sonntag n. Trinitatis 1988
Genesis 4, 1-16

1 Und Adam erkannte seine Frau Eva, und sie ward schwanger und gebar den Kain und sprach: Ich habe einen Mann gewonnen mit Hilfe des HERRN. 2 Danach gebar sie Abel, seinen Bruder. Und Abel wurde ein Schäfer, Kain aber wurde ein Ackermann.
3 Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem HERRN Opfer brachte von den Früchten des Feldes. 4 Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der HERR sah gnädig an Abel und sein Opfer, 5 aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. 6 Da sprach der HERR zu Kain: Warum ergrimmst du? Und warum senkst du deinen Blick? 7 Ist's nicht also? Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie. 8 Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.
9 Da sprach der HERR zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? 10 Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. 11 Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. 12 Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfort seinen Ertrag nicht geben. Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.
13 Kain aber sprach zu dem HERRN: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. 14 Siehe, du treibst mich heute vom Acker, und ich muss mich vor deinem Angesicht verbergen und muss unstet und flüchtig sein auf Erden. So wird mir's gehen, dass mich totschlägt, wer mich findet. 15 Aber der HERR sprach zu ihm: Nein, sondern wer Kain totschlägt, das soll siebenfältig gerächt werden. Und der HERR machte ein Zeichen an Kain, dass ihn niemand erschlüge, der ihn fände. 16 So ging Kain hinweg von dem Angesicht des HERRN und wohnte im Lande Nod, jenseits von Eden, gegen Osten.

Wer die ersten Seiten seiner Bibel aufschlägt,
und diese zunächst so fern wirkenden Bilder auf sich wirken lässt,
dem drängt sich immer wieder der Eindruck auf:
„So isses“ oder „So isser“ – der Mensch.

Adam und Eva werden plötzlich zu Spiegelbildern,
in denen ich mich selbst erkenne,
als der, dem das Streben, sein zu wollen wie Gott nicht fremd ist.
Die Turmbauer zu Babel,
die sich einen Namen machen wollen
aus Angst vor der Bedeutungslosigkeit,
werden meine Brüder, weil ich diese Angst auch kenne.
Und in den erlittenen Folgen dieser Angst,
nicht mehr sinnvoll miteinander reden zu können,
werden sie meine Leidensbrüder.

Wo ist dein Bruder? Wo ist deine Schwester?
Du kannst sie kennen lernen in den Gestalten der Urgeschichte
in Gen. 1 bis 11.
Adam heißt Mensch, Eva heißt Leben, Kain heißt Speer,
und Abel heißt Hauch, Babel heißt Verwirrung
die verwirrten Türmlesbauer von Babel
sie alle sind deine Schwestern und Brüder,
die dir den Spiegel vorhalten.
Hier geht's um den Menschen und sein Leben,
als Täter und Opfer
als gründlich Verwirrte zur Kommunikation unfähig.

Erkennst du dich in ihnen wieder und bekennst:
So isses!?
Kain, der Speer, und Abel, der Hauch.
In wem erkennst du dich heute wieder?
Bist du heute der, der mit Worten, spitz wie Speere,
den andern verletzt, sein Schreien aber nicht hört.
Denn nicht nur Blut schreit zu Gott, s
ondern auch die gequälte Seele deines Bruders, deiner Schwester.
Ehrfurcht vor dem Leben
ist eben nicht bloß Ehrfurcht vor Leib und Blut,
sondern auch Ehrfurcht vor einer verletzlichen Seele.
Oder erkennst du dich heute in Abel, dem Hauch,
der zwar Gott auf seiner Seite glaubt, aber so unheimlich eingeengt,
in die Ecke gedrängt ist, so gefährdet, überfahren zu werden.
Wer bist du heute?
Der gefährliche Kain, der Speer, oder der gefährdete Abel, der Hauch?
Die Antwort fällt dir schwer,
weil du ein ehrlicher und selbstkritischer Mensch bist:
Du weißt: Ich bin Kain UND Abel.
Ich bin gefährlich und gefährdet.
Ich verletze und bin verletzlich.
Ich gehe über Leichen und…werde übergangen.
Ja, du bist Kain und Abel, denn du bist jenseits von Eden.
Du bist nicht mehr im Garten der Lust, in Eden,

sondern im Lande Nod, im Land der Unstetigkeit.
Du bist nicht mehr in Harmonie mit der Schöpfung,
du verletzt sie und sie verletzt dich.
Du zerstörst die Ozonschicht und einige von denen,
die nach dir kommen, deine Nächsten, sterben an Hautkrebs.
Du bist jenseits von Eden, im Lande Nod, im Lande der Unstetigkeit.

Darum bist du auch nicht mehr in Harmonie mit dir selbst.
Du bist gespalten in Kain und Abel.
Zuweilen bist du dein eigener Kain,
du verletzt dich selbst, du gefährdest dein Leben,
du gefährdest deine eigene Seele,
du gefährdest sie durch Unterernährung,
weil nur noch das Haben zählt und das Sein verkümmert.

Du bist jenseits von Eden, jenseits von Harmonie,
auch in deiner Beziehung zu deinem Schöpfer.
Er erscheint dir manchmal wie ein willkürliches Monster.
„Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer,
aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an."
Unter dem Eindruck stehst du jenseits von Eden.
Und du bist immer Kain, denn du siehst an dein Leben und du siehst:
Ich komme zu kurz.
Ich komme nicht so an.
Ich werde übergangen.
Meine Mühen zahlen sich nicht aus.
Meine Opfer an Zeit und Phantasie werden nicht gewürdigt.
Du siehst dich immer als Kain,
im Schatten der Ungerechtigkeit und der Vergeblichkeit.
Und dein Nächster ist aus deiner Sicht immer Abel.
Der kommt an, manchmal sogar ohne sich zu mühen.
Dem fliegen Sympathien geradeso zu.
Und wenn du jetzt all dies mit Gott in Verbindung bringst,
dann wird er zum willkürlichen Despoten,
zum fratzenhaften Monster,
das aus unerklärlichen Gründen deinen Bruder begünstigt,
und dich benachteiligt.
So siehst du das, jenseits von Eden,
im Lande Nod, im Land der Unstetigkeit.
So siehst du das, jenseits von Eden.

Aber ist es auch wirklich so?
Kain will es so sehen, daher senkt er finster seinen Blick.
Das, was er jetzt so sieht, wie er es sieht, will er weiter so sehen.
Das soll sich nicht durch neue Eindrücke korrigieren.
Er will nicht klagend aufblicken zu dem scheinbar ungerechten Gott
und er will auch nicht mehr vergewissernd

auf seinen Bruder Abel schauen,
ob da wirklich nur Segen und kein Fluch,
ob da wirklich nur Licht und kein Schatten zu entdecken sind.

Und Kain senkte finster den Blick. Wo ist dein Bruder?
O Kain, wenn du jetzt deinen Blick gesenkt hältst,
wenn du jetzt deinen Bruder nicht neu anschaust,
dann verletzt du ihn tödlich, schon jetzt und ohne Waffe.
Dann erstickst du ihn in dem Image, das du von ihm machst.
O Kain, wenn du jetzt deinen Blick gesenkt hältst,
dann bleibt dir verborgen, wie ähnlich ihr einander seid.
Dann fliegen unaufhörlich
die Speere von Projektion und Gegenprojektion.
Dabei bist du Kain UND Abel und dein Bruder ist Abel UND du.
Lässt du ihn als Feinbild verkümmern,
verkümmerst du mit.
Lernst du aber ihn lieben, lernst du auch dich lieben.
O Kain, wenn du jetzt deinen Blick gesenkt hältst,
dann bleibt dir das Bild des Schöpfers
als Zerrbild einer Fratze eingeprägt.
Und es wird dich prägen, du wirst zum Zerrbild, zur Fratze.
Drum schau auf.
Klage, stöhne, beschwer dich, aber schau auf!
Weine, lamentiere, ja, fluche, wenn du musst, aber:
Schau auf zu Gott.
Denn aufschauen zu Gott ist der Anfang der Ehrfurcht vor dem Leben
deiner verletzlichen Brüdern und Schwestern.
Senk nicht finstern deinen Blick,
sondern schau auf in das verletzliche Antlitz Christi,
das mit dir und für dich leidet.
In seinem Zeichen wirst du leben – auch jenseits von Eden.
Amen

13. Sonntag n. Trinitatis 1989
Matthäus 6, 1-6
1 Habt Acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.
2 Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 3 Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, 4 damit dein Almosen

verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.
5 Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. 6 Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Sie erwarten heute nach dem Hören des Predigttextes
wahrscheinlich eine Predigt über Geld,
über seine Gefahren und Chancen.
Aber da machten wir es uns zu einfach,
denn es geht Jesus um viel mehr.
Er spricht uns auf das Intimleben unseres Glaubens an.
Wir benutzen das Wort Intimleben fast ausschließlich dann,
wenn es um Sex geht.
Und dahin gehört es auch, aber nicht nur dahin.
Es ist gut und wohltuend,
dass die schönsten Bereiche unseres Lebens geschützt sind
vor dem Zugriff anderer.
Da hat keiner reinzureden, reinzuglotzen,
das geht keinen was an, nur die, die sich lieben,
wenn sie sich denn lieben.
Und wer dennoch meint, daraus ein Spektakel
machen zu müssen, wer das Intime nach außen kehrt,
wer darin Zuschauer braucht,
der ist ein Exhibtionist,
und zeigt damit nichts als seine bedauernswerte Armut.
Und so sei das auch mit dem Glauben, sagt Jesus.
Matthäus fasst im 6. Kapitel seines Evangeliums
Worte Jesu über drei sichtbare Auswirkungen
des Glaubens zusammen,
die aber nach Jesu Wort nicht auf ein Publikum zielen,
sondern sich allein vor Gottes Augen abspielen sollen.

Zunächst spricht er die aus dem Glauben wachsenden Wohltaten an,
so ist das griechische Wort
hinter dem deutschen Begriff Almosen besser übersetzt.
Um Wohltaten geht's,
unser Verhältnis zum Nächsten ist angesprochen.
Danach geht's ums Gebet, also um unsere Beziehung zu Gott,
und wie sie sich äußert.
Und schließlich eine dritte Auswirkung des Glaubens:
Das Fasten - wie geht der Glaubende mit sich selber um,
das Verhältnis zu sich selbst.

Und jedes Mal betont Jesus:
Macht kein Theater daraus,
weder aus euren Wohltaten, noch aus dem Gebet
und auch nicht aus eurer freiwilligen Selbsteinschränkung.
(Die entsprechenden Verse zitieren)
Da steht zweimal im Griechischen Urtext „Theathenei“ -
sie hören deutlich: Daher kommt unser Wort Theater.
Jesus warnt tatsächlich vor frommen Theater.
Habt acht auf eure Frömmigkeit,
übersetzt Luther den Satz in Vers 1, der alles überschreibt als Thema.
Habt Acht auf eure Frömmigkeit.
Jesus lädt uns als Meister in seine Schule ein.

Ich möchte gern in seine Schule gehen, gerne von ihm lernen.
Denn ich finde ihn einfach gut,
und wenn er sagt: Habt acht,
dann glaube ich, dass sich das Hinhören lohnt.

Hab acht auf deine Frömmigkeit!
Da steht eigentlich das Wort Gerechtigkeit.
Hab acht auf deine Gerechtigkeit!
Vom Alten Testament her versteht Jesus als frommer Jude das so:
Gerecht ist einer, wenn er berechtigten Erwartungen
in seinen Beziehungen gerecht wird.
Ein Vater ist z.B. gerecht, wenn er Zeit
und nicht nur Knete für seine Kinder hat,
denn ***ihn*** brauchen seine Kinder - und nicht Ersatz,
und deshalb dürfen sie seine persönliche Zuwendung erwarten.
Gerecht ist jemand, der berechtigte Erwartungen erfüllt.

Beziehungen gerecht werden, das ist Gerechtigkeit
und letztlich ist das echte Frömmigkeit.
Aber habt Acht, sagt Jesus,
nicht nur ***dass*** einer Beziehungen gerecht wird ist wichtig,
sondern auch ***wie*** und ***warum***!
Das Wohltats-Motiv ist ebenso wichtig wie die Wohltat.
Wir denken manchmal:
Hauptsach, was Gutes wird getan!
Und kümmern uns dann zu wenig um das Warum hinter dem Tun.
Das ist eine typische Macher-Einstellung.
Das andere Extrem sind die Zaghaften:
Sie kommen nie zum Handeln,
weil sie immer meinen, ihre Motive seien nicht rein genug.

Warum ist Jesus das Wohltats-Motiv so wichtig?
Stellen wir uns doch noch einmal kurz den eben erwähnten Vater vor,
der keine Zeit für seine Kinder hat,

oder zutreffender gesagt, sich keine für sie nimmt.
Aber jetzt hat sich der Pfarrer zu Besuch angesagt,
weil der älteste Sohn konfirmiert werden soll.
Der Pfarrer wird um 8 Uhr abends erwartet
und ab ½ 8 sieht man den Vater
mit den zwei Kleineren spielend auf dem Teppich liegen.
Die freuen sich unheimlich,
endlich der Papa und kein Ersatz!
Aber der Konfirmand kriegt Brechreiz,
ihm wird speiübel wegen dieses Theaters.
Von außen betrachtet ist der spielende Vater
seinen Kindern und ihren Erwartungen gerecht geworden,
aber eigentlich hat er sie benutzt, ja ausgebeutet,
und der Sohn reagiert mit seiner Abscheu normal und angemessen,
denn Menschen benutzt man nicht.

Wohltaten! Nichts Schöneres, sagt Jesus,
aber kein Theater, keine Schauspieler,
da geht zu viel kaputt:
Zum einen im „wohltuenden“ Schauspieler,
der unter der Maske
mehr und mehr seine Lebendigkeit erstickt.
Es geht zu viel kaputt!
Zum andern in den Objekten der scheinbaren Wohltat,
denn sie fühlen meist, was ihnen angetan wird,
selbst wenn sie es nicht wissen.
Es geht zu viel kaputt.
Auch in denen, die notgedrungen Zuschauer werden:
In ihnen stirbt langsam aber sicher die Achtung,
von der alle Beziehungen leben.

Wohltaten! Nichts Schöneres, sagt Jesus,
aber ihre exhibitionistische Zurschaustellung
schafft nichts als grenzenlose Armut.
Denn der hat ja gekriegt, was er will.
Als der Pfarrer kurz nach 8 Uhr das Haus betritt
ruft der begeistert aus:
Das gibt es noch, Sie spielen mit ihren Kindern,
wo sie doch diese zeitraubende und verantwortungsvolle Position haben!
Da hat unser Theater-Vater ja was er will.
So sieht es Jesus auch:
Die Heuchler, sagt er, die haben ihren Lohn schon gehabt.
Wenn das alles ist, was sie wollen,
wenn sie damit zufrieden sind, bitte!
Gott drängt seinen Reichtum niemandem auf,
weder jetzt noch später.

Und so wird wachsende innere Armut
das Problem der Wohltats-Schauspieler.
Und das wird zum Teufelskreis:
Je größer die Armut,
desto irrer werden die verzweifelten Versuche,
die Armut zu verstecken im Wohltats-Theater.
Und die Selbstachtung sinkt.

Jetzt ist die Versuchung des Predigers groß,
sich selbst und seine Hörer auf den Röntgentisch zu legen,
und sein und der Gemeinde Handeln
nach den Motiven zu durchleuchten.
So nach dem Motto:
Liebe Leute, lasst uns unser Engagement
in der Paul-Gerhardt-Gemeinde nach den Beweggründen abklopfen.
Doch darin läge die Gefahr,
wieder zu selbstverkrümmt und ichbezogen
für sich selbst zum Zuschauer zu werden,
eine Nabelschau zu treiben, die nur Verzweiflung als Ende kennt.
Und es könnte ein Schauspiel daraus werden,
und das duldet die Intimsphäre des Glaubens nicht.
Wie Röntgenstrahlen könnte das gefährlich sein,
wenn von Menschen dosiert wird.
Die Dosierung ist Gottes Sache.

Entscheidender als solche Röntgentherapie
ist doch die Frage nach dem Impuls,
der hilft, aus dem Teufelskreis von innerer Armut
und äußerlichem Schauspiel auszubrechen.
Der Impuls ist der Vater im Himmel,
so sieht es Jesus.
Nur vor dem himmlischen Vater bleibt Selbstkritik hilfreich,
weil man gleich in der schmerzhaften Kritik die Hilfe ahnt.
Einen vom Arzt zugefügten Schmerz kann man aushalten,
ja, man sucht ihn.
Vor Gott kann ich mir meine Theater-Manieren eingestehen,
denn das weiß ich:
Er will und kann sie kurieren,
ohne mich unnötig zu traktieren.

Und ein Zweites:
Nur selbst erfahrende Wohltat
macht wohltuend frei für spielerische, aber nicht gespielte Wohltat.
Der Vater im Himmel ist der Lohn des Glaubenden.
Da sitzen wir 50 oder 60 Paul-Gerhardtianer
heute morgen im Gottesdienst.

Gott dient uns:
Mit froh- und getrost machenden Liedern,
mit der Möglichkeit, ganz offen mit ihm zu reden
mit dem Angebot
von seinem liebenswerten Sohn Jesus zu lernen.
Er dient uns.
Er tut uns gut.
Und er tat es auch in der Vergangenheit.
Jeder könnte von Gottes Wohltaten ein Lied singen:
Es wird ihnen und mir gut tun.
LOBE DEN HERRN MEINE SEELE
UND VERGISS NICHT,
WAS ER DIR GUTES GETAN HAT.
Sich darauf konzentrieren,
diesen Vers immer wieder meditieren,
vielleicht mit geschlossenen Augen - wenn Ihnen das hilft.
„Lobe den Herren meine Seele, und vergiss nicht,
wie er dir wohlgetan hat.
Das tut wohl und macht spielend frei für Wohltaten,
die wir alle so dringend brauchen.
LOBE DEN HERRN MEINE SEELE
UND VERGISS NICHT,
WAS ER DIR GUTES GETAN HAT.
Amen

14. Sonntag nach Trinitatis 2002
Johannes 5,1-18

1 Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem.
2 Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen;
3 in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte »Sie warteten darauf, dass sich das Wasser bewegte. 4 Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich und bewegte das Wasser. (So glaubte man) Wer nun zuerst hineinstieg, nachdem sich das Wasser bewegt hatte, der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt.«
5 Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank.
6 Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?
7 Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.
8 Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!
9 Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber an dem Tag Sabbat.

10 Da sprachen die Juden zu dem, der gesund geworden war: Es ist heute Sabbat; du darfst dein Bett nicht tragen.
11 Er antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin!
12 Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin?
13 Der aber gesund geworden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war entwichen, da so viel Volk an dem Ort war.
14 Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.
15 Der Mensch ging hin und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.
16 Darum verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.
17 Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch.
18 Darum trachteten die Juden noch viel mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich.

Liebe Gemeinde,
wie einer aufstand gegen sein Festgelegtsein,
so könnte man diese Geschichte
aus dem Johannes-Evangelium überschreiben.
Aber dann hätte man *den* vergessen,
der dem Festgelegten zu seinem Aufstand verhalf.
Also besser: Wie Jesus mit einem Festgelegten den Aufstand probte.
Ja, da war mehr als ein „Auf-der-Matte-liegen“,
da war ein Festgelegtsein, wie wir bald sehen werden.
Und da war auch mehr als ein Aufstehen,
da war ein Austand, wie wir auch noch sehen werden.
Und da war mehr als Religion und Volksglaube,
da war Jesus,
wie wir auch so oft Festgelegten hoffentlich heute sehen lernen.

Und da war schließlich kein einmaliger Aufstand,
sondern eher eine Probe.
Eine Probe für das, was hier und heute geschehen kann,
wenn der Auferstandene sich als Sieger
über alles und jedes Festgelegtsein zeigt.

Jerusalem rüstet sich für ein Fest,
aber so viele haben keinen Grund zum Feiern,
denn sie liegen fest
und für die Festgelegten wird ein Fest
zum alles aufwühlenden Stachel.
Zu Festzeiten leiden die Festgelegten besonders:

Der Kontrast zwischen ihrer Not
und der Forderung, sich zu freuen und zu feiern,
ist eben auch zu deutlich.

Ach ja, festgelegt, wie oft fühlen wir uns festgelegt,
und keiner kann uns aus diesem isolierten und zementierten Dasein herausholen.
Festgelegt durch die Sicht unserer Mitmenschen:
„Der ist halt so,
das hat er von seinem Vater geerbt, der war auch schon so.
Da ändert sich auch nix mehr, der ist aus dem Alter raus.
Der muss so schwätzen, das gehört zu seiner Rolle."
Festgelegt, auch in dem, wie wir uns selber sehen, resigniert:
„Und kriegt der A.... auch Falten, wir bleiben doch die Alten."
Und können Sie und ich ganz sicher sein,
dass wir manchmal nicht am Festgelegtsein festhalten?
Das Jammern-Wollen, das Kokettieren mit den Problemen,
das Seufzen über die Zwänge, weil man Verantwortung scheut.
Aber wer kann befreien
vom Festgelegtsein aufs Festgelegtsein?

Der Volksglaube schafft das nicht:
Da liegen die Kranken an riesigen Wasserbecken
und man erzählt sich, dass gesund wird,
wer zuerst im Wasser ist, wenn es sich bewegt.
38 Jahre lang klammert sich einer schon an diese wackelige Hoffnung.
Aber wer will es ihm verübeln.
In der Not sucht man selbst im Aberglauben Hoffnung –
Hoffnung „Auf-Teufel-komm-raus"!
Aber der kommt nicht raus, der steckt noch ganz massiv drin.
Das zeigt sich, wenn man sich die vergiftete Atmosphäre vorstellt,
dort am Teich Bethesda, im sogenannten „Haus der Barmherzigkeit":
Von Barmherzigkeit kann wohl kaum die Rede sein,
denn Gesundstoßen kann sich, wer den andern wegstößt
oder ihn einfach liegen lässt.
So sind die Regeln, wo jeder für sich alleine glaubt,
wo der Mitleidende zum mitleidslosen Konkurrenten wird,
wo die körperliche Krankheit
zum Zeichen für seelische Vergiftung wird.
Wie fromm sich diese „Auf-Teufel-komm-raus"-Hoffnung auch kleidet,
sie muss ihren Bankrott offenbaren in der Klage:
Ich habe keinen Menschen!
Da glaubt jeder für sich,
da hofft jeder für sich,
da liebt jeder – sich!
Jeder bleibt in tödlich-teuflischer Isolation,

auch wenn er mitten unter Menschen ist,
auch wenn sie alle im gleichen Boot sind
und eigentlich Verständnis füreinander haben müssten.
Jeder bleibt festgelegt, weil man an bewegte Wasser,
oder an den unbewegten Beweger der Philosophen,
aber nicht an den bewegten Beweger glaubt.

Ich habe keinen Menschen.
Ein Satz, der unter die Haut geht.
Ein Satz den viele nachfühlen, aber kaum einer nachsprechen kann.
Der kommt schwer über die Lippen,
gerade wenn man offensichtlich Menschen „hat“:
Ehepartner, Kinder, Freunde, Kollegen ...
Trotzdem: Ich habe keinen Menschen??
Da sind doch Menschen!
Was aber, wenn die auch alle festliegen,
festliegen in dem Zwang, zuerst dran zu sein,
vielleicht sogar fromm festgelegt sind,
zuerst dran zu sein – bei Gott??!
Solcher (Aber)Glaube lässt allein.
Jede bleibt des andern Wolf.
Ich habe keinen Menschen.
Hatten die langen 38 Jahre diesen Satz
aus dem Festgelegten herausbrechen lassen?
War das Maß einfach voll?
Nein, Jesus hat ihn zum Aussprechen dieses Bekenntnisses befähigt.
Seine zunächst so eigenartige, scheinbar total überflüssige Frage
„Willst du gesund werden“,
die gab den Anstoß.
Nicht irgendwelche Behinderung ist des Gelähmten größtes Leiden.
„Ich habe keinen Menschen“ – daran geht er zugrunde.
Das muss er wenigstens ***einma***l so sehen,
das muss er wenigstens ***einmal*** aussprechen,
so ganz ohne Selbsttäuschung,
so ganz ohne eine rosarot eingefärbte fromme Brille.
Das ganze fromme System
von Engelglaube und Wasserbewegung hat versagt:
Es ließ ihn festgelegt – 38 Jahre lang,
38 Jahre Wüste – so nah am Wasser.

Man kann auch 38 Jahre lang in die Kirche gehen –
und festgelegt bleiben.
Man kann bei allen möglichen kirchlichen Aktivitäten mitmachen:
Ältestenkreis, Besuchsdienst und anderes ,
und dennoch dieses verdammt hartnäckige Gefühl:
Ich habe keinen Menschen.
Ich bin festgelegt.

„Willst du gesund werden?“
Der Behinderte am Teich Bethesda gesteht sich ein:
Mein ganzes religiöses System hat versagt,
meine Hoffnungen haben getrogen,
mein Glaube war Aberglaube,
erfahrene Liebe war letztlich kruder Egoismus.
Aber da steht JETZT einer vor ihm,
vor dem kann er sich das alles eingestehen.
Da steht jetzt einer vor ihm,
der macht ihm keine Vorwürfe
wegen seiner Selbsttäuschung.
Der reibt ihm nicht unter die Nase,
dass er verkehrt geglaubt hat,
dass er vielleicht sogar nicht einmal
wirklich hat gesund werden wollen.

Und weil der so total ohne Vorwürfe vor ihm steht,
kann er sich eingestehen, was sein tiefstes Problem war:
Er hat immer *Menschen* angebettelt,
die doch alle selbst Bettler waren.
Er hat Zuwendung von solchen erwartet,
die selbst danach gehungert und darum gebettelt haben.
Er hat Heilung erwartet von solchen, die doch selbst heillos waren.
Er hat darum andere immer maßlos überfordert –
und sie ihn.
Das alles kann er jetzt sehen, einsehen und –
davon absehen, wegsehen, davon nicht mehr gebannt sein,
denn da steht der vor ihm, der ihm nichts vorwirft,
der ihn nicht wieder auf seine Vergangenheit festlegt.
Er hört von ihm kein „Du hättest...“,
auch kein „Du solltest....“,
sondern nur *JETZT* , jetzt steh auf,
steh auf gegen alle Festlegungen,
steh auf gegen alle „Auf-Teufel-komm-raus“-Hoffnungen,
steh auf gegen dein Betteln von Bettlern
und.....
schwelge im Reichtum von Gottes Freigiebigkeit!
Mach mit bei Gottes Aufstand gegen alle Festlegungen.
Diesen Aufstand proben – täglich – das ist christlicher Glaube.
Denn Christus hat ihm ja nicht einfach seine alten Hoffnungen erfüllt,
hat ihn nicht in den Teich getragen,
so wie er sich das 38 Jahre lang erträumt hat.
Manchmal muss man aufstehen:
Gegen die alten zerschlissenen Hoffnungen,
die nichts als Illusionen waren.
Manchmal muss man aufstehen:
Von den gewohnten Grundlagen, die so bequem waren,

weil sie die eigene Verantwortung leugneten.
Manchmal muss man aufstehen:
Gegen die eigenen Festlegungen und die der anderen Festgelegten.
Und da ist einer, nur einer,
der uns diese Art Aufstand glaubhaft proben lässt:
Der Auferstandene, der gegen den Festleger aller Festleger,
den Tod, aufgestanden ist.
Der kann einem sogar raten:
Nimm deine Pritsche,
nimm das Zeichen deines Festgelegtseins,
nimm‘s , und trag’s als Zeichen des Festes deiner Befreiung.
Vielleicht kriegt so noch mancher Lust auf diese Art Aufstand.
Aber da ist natürlich gleich ein Gegenaufstand:

Für alle Buchstaben-Religiösen gibt es nichts Störenderes
als einen Befreiten,
als einen, der auf alle tödlichen Festlegungen fröhlich pfeift.
Solange der Gelähmte festlag, war er denen egal,
da hat er ihr System nicht gestört, da konnten sie für ihn beten.
Aber jetzt, wo er nicht festlag,
sondern fest feiern wollte und Grund dazu hatte,
das Fest der Festlegungsbefreiung zu feiern,
jetzt soll er wieder auf Buchstaben und Paragraphen festgelegt werden.
„Am Sabbat trägt man sein Leid, aber nicht das Zeichen der Befreiung!“
Zynismus pur!
Wie pervers ist doch dieser religiöse Typ.
Und wie wohltuend ist dagegen doch der Christus-Glaube:
Der Sonntag ist der Tag der Auferstehung,
der Tag, wo im Gottesdienst der Aufstand geprobt wird,
gegen den Buchstaben und für den Geist kindlicher Freiheit,
gegen die Illusionen und für begründete Hoffnung,
gegen den Tod in allen seinen Varianten
und für das Leben in seiner Vielfalt,
gegen die Herren und für den HERRN.
Und eben dieser HERR,
der Herr auch über den Tod jetzt und dann,
der rät dem Aufgestandenen:
Sündige nicht mehr!
Das heißt: Lasst euch nicht mehr festlegen,
weder auf abergläubische Illusionen,
noch auf Gott und Menschen verachtende Paragraphen,
weder auf das versäumte Gestern noch auf das ängstigende Morgen.
Jetzt
jetzt steh auf!
Du tust dann nur, was der Auferstandene ***bereits*** getan hat.

Jetzt steh auf.
Du tust nur das, *wofür* er es getan hat.
Jetzt steh auf,
und die Klage „Ich habe keinen Menschen“
wird in den Jubel verwandelt:
„Ich habe Menschen gefunden“
Denn Aufständische finden immer Gesinnungsgenossen
im und durch den Auferstandenen.
Und das feiern Christen jeden Sonntag.
AMEN

18. Sonntag n. Trinitatis 1991
Markus 12,28-34

28 Und es trat zu ihm einer von den Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Und als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? 29 Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften« (5.Mose 6,4-5). 31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3.Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.
32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrhaftig recht geredet! Er ist nur einer, und ist kein anderer außer ihm;
33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. 34 Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Liebe Mitchristin,
lieber Mitchrist,
wenn Krücken knicken
und Fassaden fallen
dann fängst Du wieder an, Fragen zu stellen,
Fragen wie dieser Schriftgelehrte, der zu Jesus kam.
Fragen nach dem, was wirklich zählt
Fragen nach der Mitte
Frage nach den Prioritäten, sagt man heute in Neudeutsch.

Du bist ganz schön weit gekommen mit Deinen Krücken,
mit den Dingen an die Du Dich klammerst,
die Dich aufrecht halten, Dir Selbstwert vermitteln:
Da ist das Häusle, für das Du geschuftet hast,
die Vorzeige-Familie, in der alles in Ordnung ist,

die Position, auf die Du stolz sein kannst.
Sei dankbar für das alles,
lass es Dir von keinem madig machen
aber
bleib wach und offen
wenn etwas passiert, das Dich fragen lässt:
Ist das alles , oder gibt es Höheres, Zentraleres?

Für solche Fragen gibt's viele Auslöser:
Vielleicht hast Du morgens in der Zeitung
die Todesanzeige gesehen
von einem aus Deinem Jahrgang.
Ersticke nicht Deine Betroffenheit,
sondern gib Deinen Fragen Raum!
Vielleicht ist in Deinem Freundeskreis
eine Ehe zerbrochen.
Rede Dir nicht auf Teufel-komm-raus ein,
das könne Dir nicht passieren.
Lass getrost alles zu was Dich fragen macht
lass es ganz cool zu,
wenn Haus und Position Dir plötzlich als Krücken erscheinen
wenn die Fassade Deiner Rechtschaffenheit bröckelt,
denn in Deinen Fragen nach Letztgültigem
nach Bleibendem, nach Ewigem,
da winkt die Freiheit vom Gelebtwerden
und Leben, das den Namen verdient,
kommt Dir zum Greifen nahe.

Aber dann greif auch zu!
Lass die Fragen rumoren
aber bleib nicht an und in ihnen hängen!
Fragen verlangen nach Antworten.
Bleib nicht der ewige Frager um des Fragens willen
sondern such Antworten.
Aber wo?

Es ist recht selten, dass Du Dir die Antwort selbst geben kannst,
wenn Deine Frage echt und existentiell ist,
wenn sie etwas betrifft, was unbedingt angeht,
wie es der Theologe Paul Tillich formuliert hat.
Unser Mitfrager, der Schriftgelehrte aus dem heutigen Evangelium,
sucht die Antwort bei einem,
den seine Kollegen geradezu hassen.
Die stellen Jesus zwar auch Fragen, aber es sind Fangfragen
es sind rhetorische Fragen,

Aber er hat den Mut, auszuscheren aus seiner Zunft,

Fraktionszwang akzeptiert er nicht,
er riskiert es, Jesus zu fragen, echt zu fragen.
Ich habe keine Ahnung, lieber Mitchrist,
wie es Dir mit diesem Jesus geht,
ob Du zu ihm gehen würdest mit Deinen Fragen.
Ob er Dir genügend vertrauenswürdig, sympathisch
und lebenserfahren wäre.
Aber vielleicht geht es Dir wie den meisten,
die ich kenne:
Jesus mag zwar in manchem etwas steil,
extrem, außergewöhnlich oder einseitig sein,
aber sympathisch ist er sogar den meisten
meiner Berufsschüler in Mosbach,
die sich sonst nicht als fromm verstehen.
Lass Dich eben mal für ein paar Minuten darauf ein,
auf seine Antwort zu hören.
Du hast ja immer noch die Freiheit,
was er sagt, als Antwort für Dich abzulehnen.
Die Freiheit lässt er Dir, garantiert,
denn geistige Vergewaltigung war noch nie sein Stil,
das haben erst seine machthungrigen Nachläufer eingeführt.
Einseitig, einzigartig, ja einfältig
ist seine Antwort auf Deine Frage
nach dem Höchsten, dem Zentralsten:
LIEBE
Liebe in allen Beziehungen:
zu Gott, meinem Mitmenschen und zu mir selbst.
Das sei das Wesentliche
gegenüber dem alles andere
zweitrangig oder abgeleitet sei.
LIEBE
Mag sein, dass Du jetzt innerlich abschnallst,
weil Dir dies Thema entweder zu abstrakt
oder zu sentimental erscheint.
Mag aber auch sein,
dass du das Thema innerlich abhakst:
Das weiß ich schon -
nichts Neues!
Dann lass Dir allerdings sagen:
Es geht nicht ums Wissen
sondern ums Tun
und zum andern:
Das Schicksal Jesu beweist,
dass er Liebe weder abstrakt noch sentimental verstand,
sonst wäre er mit 84 im Bett
und nicht mit 30 am Kreuz gestorben.

Seine Liebe ist ihm teuer zu stehen gekommen,
weil sie so konkret, so direkt und unverbogen war.
Wenn er also von Liebe spricht,
dann meint er keinen schwülstigen Gefühlsschwall,
sondern ein parteiergreifendes und freiheitseröffnendes Handeln,
das sich an der Not des Nächsten
und nicht an meinen Gefühlen orientiert.

Erlaube mir, dass ich nun konkret werde,
dass ich direkt etwas anspreche,
was dieser Tage allen sensiblen Menschen auf der Seele brennt:
Stichwort Hoyerswerda und anderswo
Wenn's um Nächstenliebe ging,
war Jesus so konkret, dass er die
anstößige story erzählte von einem,
der unter die Räuber fiel
und halbtot am Wegrand liegenblieb.
Zwei Fromme gehen aus guten Gründen,
aber eben eiskalt, vorbei.
Ein Samariter, fast ein Ausländer, ein Andersgläubiger,
der hält, macht sich dreckig, nimmt Ausgaben auf sich,
versorgt ihn.
Der, der Samariter ist zum Nächsten geworden
hat Nächstenliebe geübt, sagt Jesus.

Was er wohl zu Hoyerswerda sagt?
Lass mich konkret bleiben:
Laß mich die Geschichte von Jajanath erzählen,
er ist Tamile und wohnte in Sri Lanka(Ceylon).
Als ich ihn traf, sah ich die Brandwunden an seinen Armen.
Singhalesischer Mob hatte sein Geschäft angezündet,
nur weil er der tamilischen Minderheit angehörte.
Tausende tamilischer Geschäfte wurden 1983 und danach
so niedergebrannt.
Regierungstruppen schützten die Brandstifter.

Jajanath's Frau hat man mehrfach vergewaltigt und dann
viehisch umgebracht.
Als er mir das alles und mehr erzählt
1984 auf einer Straße in Kandy,
da zittert er, denn die Erinnerungen sind schrecklich,
und die Zukunft ist schrecklich,
denn jeden Tag kann es wieder losgehen.
Er bettelt, er hat nichts mehr außer den
grauenhaften Erinnerungen und der nackten Angst.
Kommt Jajanath aber nach Hoyerswerda
oder in den Bahnhof von Boxberg-Wölchingen

dann ist er nur ein Asylant,
manche nennen ihn Wirtschaftsflüchtling,
manche nennen ihn Vieh,
wie am vergangenen Mittwoch es einer in der TV-Sendung
"Im Brenpunkt" tat.
Aber keiner kennt seine Geschichte,
keiner will sie kennen,
sonst könnte man ihn ja nicht mehr mit diesen
üblen Etiketten versehen.

Schau! Nächstenliebe heißt ganz nüchtern:
Einen und sein Schicksal näher kommen lassen.
Immer nur einen, nie die ganze entmutigende Masse.
Einen auf Boxbergs oder Wölchingens Straßen ansprechen,
so wie Du Deinen Nachbarn ansprichst:
S'is koold häut, gell!
Un for de Auslänner übersetscht halt:
Es ist ein wenig kalt heute, nichtwahr.
Vielleicht lässt er Dich wissen,
dass er immer friert, auch im Sommer, innerlich!
Oder einen der seelisch Kranken aus dem Altenheim ansprechen
Vielleicht kommt ein stockendes Gespräch in Gang.
Vielleicht hörst Du seine Geschichte.
Vielleicht werdet ihr Freunde.
Eins aber ist sicher:
Nie wieder wirst Du pauschal
über die in der Klapsmühl oder die Asylante reden können.
Nächstenliebe heißt: Einen und sein Schicksal anhören,
betreffen lassen, betroffen werden, mitleiden.
Das kannst Du tun,
Deine Gefühle ändern sich hinterher.
Aber die ändern sich wirklich, und das ist Deine Belohnung:
Für Dein banales, aber mutiges
"S'is koold häut" in Hochdeutschübersetzung
wird Dich einer lieben und verehren,
wird Dich von weitem grüßen,
wird Dir etwas aus seiner Heimat schenken
und Du... Du wirst dieses eigenartige,
wohltuende wärmende Gefühl in Dir spüren -
und dann is nimmi koold.
Und Du wirst merken,
dass Du gar nicht der sture Hund bist,
für den Du dich hieltest,
dass Du gar nicht so verklemmt bist
wie Du immer meintest.
Du wirst Dich wieder ein bisschen mehr lieben können,
weil da zwischen Dir und einem Mitgeschöpf Gottes

der Teufelskreis der Vorurteile gewendet
und ein Gotteskreis der Nächstenliebe lebendig wurde.
Und Deine Prioritäten werden sich ändern, ganz langsam:
Das Höchste sind nicht mehr Haus und Posten,
sondern Liebe, konkret und auf Bedürftigkeit bezogen.
Du brauchst keine Krücken mehr, du kannst gehen - frei
und Du brauchst keine Fassaden mehr,
Du hast ein neues Gesicht, ja eine Vision.
Und plötzlich wirst Du glauben können,
dass auch Dir gilt, was Jesus dem Schriftgelehrten sagte:
Du bist nicht fern vom Reich Gottes,
denn Du bist in die Nähe Jesu gerückt,
und diesen in ihm
sichtbar werdenden sympathischen Gott wirst Du lieben können
ohne Krampf, von ganzem Herzen.
Angst vor Gott,
Angst vor dem Ausländer,
Angst vor Dir selbst
werden zu Fremdworten werden,
das wünsche ich Dir und mir.
Amen.

18. Sonntag n. Trinitatis 1981
Markus 10, 17-27

17 Und als er sich auf den Weg machte, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? 18 Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein. 19 Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; ehre Vater und Mutter.«

20 Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. 21 Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach! 22 Er aber wurde unmutig über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.

23 Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! 24 Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! 25 Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. 26 Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? 27 Jesus aber sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott

iebe Gemeinde,
der Verhaltensforscher Konrad Lorenz
hat in einem lesenswerten Buch
„Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit“
solche Verhaltensweisen zusammengetragen und erläutert,
die den Menschen letztendlich kaputtmachen.
Die vierte Todsünde nennt er, des Menschen Wettlauf mit sich selbst.
Er zeigt aus dem Bereich der Natur,
wie Konkurrenz zwischen den Arten diese lebensfähiger macht.
Ohne Katzen und andere Feinde wäre die Maus wohl nicht so flink.
Wenn eine Art aber mit sich selbst in den Wettbewerb tritt,
so führt das in vielen Fällen
zu erschreckend abträglichen Entwicklungen.

Lorenz zeigt dies am Beispiel des Argusfasans:
Ähnlich wie beim Pfau herrscht bei den Argusfasanen
zur Zeit der Balz (Paarung) Damenwahl.
Das Weibchen sucht sich den Partner,
der die schönsten Schwungfedern hat.
So stehen also die Fortpflanzungsaussichten des Argusfasans
in einem ziemlich geraden Verhältnis zu der Stärke des Reizes,
den sein Balzorgan, seine Schwungfedern, auf die Hennen ausübt.
In dieser Spannung durch den Wettbewerb der Art mit sich selbst,
ändert sich das Erbgut:
Die Schwungfedern werden länger und länger,
der Argusfasan kann dadurch den Weibchen besser imponieren.
Aber: Er kann kaum noch fliegen!
Die überlangen Federn sind ihm im Weg.
Sein Imponiergehabe macht ihn nahezu flugunfähig.
Armer Argusfasan!
Dem Boden verhaftet – eigentlich zum Fliegen geschaffen!
Gebunden und behindert – ursprünglich aber leicht und frei!
Armer Argusfasan! Tragisches Schicksal!

Ein junger Mensch mit ähnlichem Schicksal sucht Jesus auf.
Ein junger Mensch – zum Himmel berufen, aber der Erde verhaftet!
Ein junger Mensch – für die Ewigkeit geschaffen,
aber der Zeitlichkeit verfallen!
Ein junger Mensch – Lösung – Erlösung –Freiheit –
seine Berufung und – seine Sehnsucht,
aber seine Erfahrung sind Gebundenheit und lähmende Schwere.
Ein junger Mensch – kein eingefleischter Materialist.
Nein – an Gott glaubend, seine Gebote befolgend,
ewiges Leben suchend!
Sein Vater ebenfalls fromm, ebenfalls reich, meint:
„Danke Gott für Deinen Reichtum!
Deine Sparbücher, deine Liegenschaften,

sie halten dir den Rücken frei,
sie nehmen dir das Sorgen vor dem Morgen,
sie ermöglichen dir, Wohltäter zu sein.
Danke Gott dafür.“

Aber dem Sohn fällt das Danken schwer.
Er ist nicht undankbar – nein!
Aber er hat das Gefühl, als ob sein Vermögen seine Sorgen,
seinen Stress nur vermehrte.
Er merkt nichts von freiem Rücken! Reichtum verpflichtet!
Aber unter diesen Pflichten leidet er, unter dem Druck,
sich entsprechend zu kleiden, sich standesgemäß zu geben,
das Vermögen zu mehren und zu sichern,
er wirft sich vor,
nur aus einem verkrampften Pflichtgefühl heraus Wohltäter zu sein,
nicht aus Liebe, Barmherzigkeit und Zuneigung.
Ein junger Mensch, die Berufung des ewigen Gottes verspürend –
unter den behindernden zeitlichen Zwängen leidend.

Von Jesus hat er gehört, auch von Leuten, die ihm folgten,
von Leuten, die sich von Bindungen befreiten,
von Leuten, die wieder fliegen –
Verzeihung, die wieder leben lernten.
Leben mit Richtung und Sinn,
Leben vom Gesandten des ewigen Gottes zur Ewigkeit befreit.

Er begegnete getrosten Leuten, gewiss gemachten Leuten,
Leuten mit einem Schatz im Himmel.
Ihrem Lehrmeister will er begegnen,
von ihm will er das Geheimnis ewigen Lebens erfahren.
Jesus verweist ihn auf die Gebote.
Mit offenem Blick sieht der junge Mann Jesus an –
mit gutem Gewissen antwortet er:
„Meister, das alles habe ich gehalten, von Jugend an!“
Das ist echt, das ist rührend, kein heuchlerischer Krampf,
keine oberflächliche Selbsttäuschung!
Jesus gewinnt ihn lieb, er liebt dieses Echte, Gerade.
Er liebt diese Sehnsucht nach Befreiung.
Er will diesen Durst nach ewigem, nach echtem Leben stillen.
Er will ihm die Tür zeigen, die es aufzustoßen gilt,
Jesus will ihm den Ballast zeigen, der auf ihm lastet – zeigen,
nicht nehmen!
Jesus will ihn
auf die überlangen Imponierfedern aufmerksam machen,
die ihn daran hindern, sich frei zu machen,
die ihn ans Sein mit mangelnden Dimensionen binden.

Jesus ruft: In die Nachfolge – auf den Weg des Lebens!
Jesus lockt: Mit dem Schatz im Himmel
(hierauf müsste der reiche junge Mann anzusprechen sein).
Jesus rät: Verkaufe, was Du hast!
Jesus deckt auf: Den Armen hilft Dein Reichtum, dir aber schadet er!
Also mache ein Geschäft, bei dem alle nur gewinnen können!

Aber die hoffnungsvolle Begegnung
wird zur gescheiterten Berufung.
Er wird kein weiterer Apostel, den wir von Kirchenfenstern,
vielleicht aber auch von biblischen Büchern kennen könnten.
Was hätte er, der einstmals am Reichtum hängende,
aber dann befreite,
uns, den am Überfluss erstickenden nicht alles sagen können.
Seine Briefe wären evtl. heute bedeutsamer
als die des Völkerapostels Paulus.

Aber die Berufung scheitert, die lästigen Federn, die Schwungfedern,
die keinen Schwung mehr geben, sie sind einfach zu schön,
zu gewohnt, zu imponierend, um so rigoros beschnitten zu werden.
Vielleicht war er sich doch nicht ganz im Klaren,
dass ihm die Imponierfedern der Zeitlichkeit
doch wichtiger und gewohnter waren als die Schwingen der Ewigkeit
– vom Sohn Gottes verheißen.

In der konkreten Entscheidungssituation wird erschreckend deutlich,
dass seine Habseligkeiten stärker zogen als die Seligkeit.
So kehrt er eben zu diesen Habseligkeiten zurück,
aber in dieser Wendung erfährt er keine Seligkeit,
kein Glück, keine Erfüllung, keine Befreiung.
Er ist niedergeschlagen und traurig.
Bonjour tristesse ist sein letztes Wort in seiner Begegnung
mit dem, der freudiges, ewiges Leben anbietet.
Auch Jesus ist tief bewegt.
Es bricht aus ihm heraus:
Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

Kein Lehrsatz! Jesus doziert nicht!
Aber der traurige Abschied des jungen Menschen tut ihm weh!
Er hatte ihn lieb gewonnen! Wie schwer….!
Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.

Wie schwer sind sie doch, die im Überfluss leben!!
Wie unbeweglich, wie gebunden, wie erdverhaftet!
Suchet, was droben ist!

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit.
Sie hören es, machen ein paar müde Flügelbewegungen
und geben niedergeschlagen und traurig auf.
Traurigkeit und Niedergeschlagenheit –
das deprimierende Schicksal derer im Überfluss.
Sie haben und wollen mehr, als sie zum Leben brauchen –
aber paradoxerweise ist ihnen gerade deshalb
der Weg zum Leben versperrt.

Die Berufung des jungen Menschen im Überfluss
und aus dem Überfluss ist gescheitert.
Im Licht der Ewigkeit ist er eine gescheiterte Existenz.
Zu Hause hört er sich wieder
des Vaters Lob – und Dankreden auf den Überfluss an.
Fromme Reden – aber im Überfluss - eben überflüssige Reden.
Hat der Sohn je wieder das Fliegen probiert?

Nun ist er also doch noch in die heiligen Schriften eingegangen,
aber in welch traurigem Zusammenhang!
Die Geschichte vom reichen Jüngling macht die Runden
in den ersten Gemeinden Jesu Christi.
Sie wird weiter erzählt.
Für viele der ersten Christen ist es keine anstößige,
keine angriffige Geschichte,
denn das Problem des Überflusses hatten wenige unter ihnen.
Wenn sie das Wort Jesu vom beinahe unmöglichen Zugang
der Reichen zum Reich Gottes hörten,
so dachten sie an die Begüterten außerhalb der Gemeinde.
Aber nicht nur an sie,
denn es gab auch in den eigenen Reihen solche,
die sich einen gewissen Luxus leisten konnten.
Und die diskutierten das Wort Jesu über die Reichen unaufhörlich!
Kann man dies Wort so stehen lassen?
Hat Jesus es wirklich so gemeint?
Man kann doch auch begütert sein und trotzdem Jesus nachfolgen,
trotzdem ins Reich Gottes eingehen, trotzdem ewiges Leben erlangen!
Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.
Die Diskussionen entbrennen auch an diesem Wort „Nadelöhr“.
Vielleicht hat Jesus damit ein so genanntes kleines Tor
in Jerusalem gemeint?
Wir Reichen wollen auch ins Reich Gottes. Es muss möglich sein!
Bei Gott sind alle Dinge möglich!
Sind das die Stimmen,
die im zweiten Teil unseres Predigttextes zu Wort kommen?
Hören wir vielleicht hier nicht die Stimmen Jesu
und der ersten Jünger,

sondern die der zweiten oder dritten Generation?

Das Evangelium nach Markus wurde ja erst Jahrzehnte nach Jesu Tod
und Auferstehung niedergeschrieben.
Warum sollte Jesus sein radikales Wort von Kamel und Nadelöhr
beinahe im selben Atemzug so abschwächen
und auf Gottes Möglichkeiten verweisen?
Sonst ließ er seine radikale Botschaft
doch auch in ihrer ganzen Radikalität stehen (Beispiele).
Es ist doch ohnehin klar,
dass der Eingang ins Reich Gottes
nicht im Bereich menschlichen Wollens und Vollbringens liegt.
Die Reichen wie die Armen
sind von Gottes heimsuchendem Liebeswillen abhängig.
Was soll also dieses Wort an dieser Stelle?
Und warum sollten die ersten Jünger, die ja alles aufgegeben hatten,
also in keinster Weise im Überfluss lebten,
warum sollten sie so abgrundtief erschrecken
über Jesu Wort im Überfluss und seinen furchtbaren Folgen?

Die Frage also ist,
ob wir hier schon im NT
eine Jesu Wort abschwächende Diskussion miterleben.
Viele Bibelkenner glauben das,
es weisen noch andere Umstände darauf hin.
Die Diskussionen um Jesu hartes Wort vom Überfluss
und vom verfehlten ewigen Leben
gingen weiter durch die Jahrhunderte.
Am heftigsten wird diskutiert zu Zeiten und in Gruppen,
in denen Überfluss herrscht.
Es wird diskutiert in Pfarrkonventen und Jugendkreisen,
in Seminaren und Familien.

Und, liebe Gemeinde, Hand auf´s Herz,
sind nicht auch wir geneigt,
nach kurzem und oberflächlichem Erschrecken
uns wieder zu erholen,
und in frommer Manier den letzten Satz des Predigttextes zu zitieren:
Bei Gott sind alle Dinge möglich –
um dann bequem in die Bank zurückzusinken
und ohne Änderung von Sinn und Lebensstil weiterzuwursteln,
letztendlich traurig und niedergeschlagen?!
Am Boden bleibend –
sich nicht erhebend in neue, ewige Dimensionen!
Lebenshunger – aber mit Brechreiz in der Seele!
Von Wohltaten redend –
aber widerwillig überflüssige Reste verteilend.

Das freisprengende Dynamit dieses Angebotes Jesu
zerdiskutierend
(Alles verkaufen – das kann doch nicht gemeint sein).

Kein Text zum Diskutieren.
Es kommen ja doch nur faule Ausreden heraus.
Anleitung zum Fliegen!
Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft,
dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler.
Nachfolger Jesu sind keine lahmen Argusfasane.
Ihnen liegt am Fliegen, nicht am Imponieren.
Der Schatz im Himmel lockt.
Lasst doch die frommen Schwätzer einen teuren Orientteppich kaufen
– der Jünger Jesu gibt etwas her für Gottes arme geplünderte Erde
und kauft sich eine Wärmepumpe,
auch wenn sie sich in hundert Jahren nicht amortisiert.
Macht doch teure Reisen in ferne Länder –
der Jünger Jesu finanziert einen lebensnotwendigen Brunnen –
auch in fernen Ländern.
Lasst doch die im Überfluss lebenden
sich ausgefallene und überflüssige Klunker suchen:
Einer fehlt ihm noch – ein Steinchen von einem anderen Stern!!!
Der Jünger Jesu wird Christi Wort „Eins fehlt dir noch“
nicht los.
Er diskutiert nicht weg – aber den Ballast seines Lebens wird er los.
Gezogen von Gottes Ruf zu ewigem Leben,
wirfst er manchen Plunder über Bord
und stellt erleichtert fest: I
ch hab nichts verloren, sondern gewonnen.
In diese Erfahrung ruft der lebendige Christus.
Es ist kein Befehl,
sondern ein Chancen eröffnender liebevoller Ruf.
Das ist unsere Berufung –
soll sie scheitern wie beim reichen Jüngling?
Soll sie scheitern an unseren erdverhafteten Ausreden?
Sollen wir die Ewigkeit verfehlen?
Nur wegen lumpiger, vergänglicher und überflüssiger Nichtigkeiten?

21. Sonntag n. Trinitatis 2006
Jeremia 29, 1,4-7,10-14

4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; 6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. 7 Suchet der Stadt Bestes, dahin

ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.
10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. 11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. 12 Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten und ich will euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, 14 so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Sein Lebensanfang signalisierte schon:
Hier bist du nicht willkommen, hier ist kein Platz für dich.
Mit 12 benahm er sich befremdlich, folgte seinen Eltern nicht,
wurde von Ihnen nicht verstanden, diskutierte mit Theologen.
Noch mehr ins Abseits geriet er,
als er Wasser zu Wein wandelte und nicht umgekehrt,
als er die Frommen
getünchte Gräber und Schlangenbrut nannte,
und als er meinte, Gott sei wichtiger als Gesetze.
Und als er dann eine Ehebrecherin in Schutz nahm,
Frauen als seine theologischen Schüler zuließ
und sich weigerte,
ein politischer Befreier für sein unterdrücktes Volk zu werden
Da war es nur verständlich,
dass man diesen beunruhigenden Fremden loswurde,
ihn zum Kriminellen stempelte und umbrachte,
vorher noch verraten durch eine Kuss
und verleugnet von einem großmauligen Schüler.

0 Jesus, du warst ein Fremder in unserer Welt,
kaum jemand machte sich die Mühe, dich zu verstehen,
wer dir zujubelte tat es aus Gründen,
die mit dir und deinen Ideen nichts zu tun hatten,
Zuneigung fandest du nur
bei Gescheiterten und kindlichen Gemütern.
„Er kam in sein Eigentum,
aber die Seinen nahmen ihn nicht auf"
Ein befremdlicher Fremder
erleidet die Bedingungen der Fremde.

Das ging so weit, dass er den Schrei ausstieß:
Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Und diesen Fremden verehren wir als unsern Herrn -
Befremdlich, wo wir's doch sonst nicht so mit Fremden haben.

Gut 600 Jahre vorher
war beinahe sein ganzes Volk in der Fremde,
im sog. Babylonischen Exil.
Nebukadnezar hatte es satt, dass dieses kleine Völkchen
immer wieder die Seiten wechselte:
Einmal wollten sie den Schutz der Ägypter gegen die
Babylonier, dann wieder umgekehrt.
Und der babyl. König besetzte nicht das Land zur Strafe,
sondern deportierte seine Einwohner nach Babylon,
in zwei Wellen, erst die Oberschicht, dann das gemeine Volk.
Und dort saßen sie an den Wassern von Babylon,
wie Boney M das erfolgreich besangen, und litten.
Sie litten in der Fremde, an der Fremde,
hatten zwar viel Freiheit dort,
wollten oder konnten diese aber kaum mit Leben füllen:
Die Fremde lähmte sie in allen möglichen Bereichen,
auf alle möglichen Weisen.
Und da kommt ein Brief von einem Mann namens Jeremia.
Und der Brief fängt steil an:
„So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels"
(Text verlesen)

Jeremia sagt also nicht: Mein Tipp für euch im Exil wäre
auch nicht: Die Lage fordert dies und das
und schon gar nicht: Überlegt mal selbst .
Nein - „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels"
Das ist eindeutig - Zweifel unerwünscht.
Baut Häuser, pflanzt Gärten, zeugt Kinder!
Richtet euch ein für längere Zeit --
ihr bleibt ein ganzes Menschenleben in der Fremde.
Klare Worte, Worte des Sprachrohrs Gottes, des Propheten.
Wie gut hatten die es damals, so möchte man denken:
Wer wirklich Gottes Willen wissen wollte,
der musste nur auf seine Propheten hören.
Aber heute scheint alles komplexer und verwirrender.
Lassen Sie uns mal nachdenken:
Wir sind hier zusammengekommen, um Gottes Wort zu hören,
so sagt man doch, oder nicht?
Als biblischer Text ist uns für den heutigen Sonntag das
prophetische Wort des Jeremia gegeben, das Wort Gottes.
Also hören wir auf die Worte des alten Propheten.
Und? Haben wir dann Gottes Wort gehört?
Wissen wir danach Gottes Willen, für uns, für heute?

Sollen wir die Worte des Jeremia einfach 1:1 umsetzen?
Wenn da steht: Baut Häuser, pflanzt Gärten, zeugt Kinder,
dann dies einfach tun? Ist dann Gottes Wille erfüllt?
Oder suchen wir uns einfach den Vers aus, wo es heißt:
Ich habe Gedanken des Friedens über euch!
Das passt immer, das tut immer gut, meinen viele.
Aber ist es auch immer das, was Gott uns jetzt sagen will?

Der macht's heute aber kompliziert, seufzt mancher jetzt.
Und was ist, wenn ich's nicht kompliziert MACHE?
Wenn es schon immer kompliziert war?

Stellen Sie sich vor,
selbst in Jeremias Tagen war es nicht einfacher als heute.
Da gab es nämlich zeitgleich mit Jeremia einen,
der sagte auch: „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels"
genau wie Jeremia, aber er predigte das genaue Gegenteil!
Er hieß Hananja, sagte, die Zeit in der Fremde sei bald vorbei,
Konsequenz: Richtet euch nicht ein in der Fremde,
haltet euch startbereit für eine baldige Heimkehr.
Und wer von beiden ist nun Sprachrohr Gottes,
wer von beiden verkündet Gottes Willen?

Wir brauchen die Daimler-Teststrecke, die einen!
Wir dürfen sie nicht bauen, die andern.
Ich habe das damals nur aus der Ferne mitbekommen,
aber ich hatte manchmal den Eindruck,
dass beide Seiten Gott auf IHRER Seite wähnten.
Oder hat gar keiner danach gefragt,
wirklich gefragt, bereit, die EINE Wahrheit zu suchen?
Ja, man kann für jede Meinung Belege in der Bibel finden.
Nicht, weil die Bibel so ein konfuses Sammelsurium wäre,
sondern weil unsere Herzen und Sinne so verkorkst sind,
interessengeschädigt, den kurzfristigen Erfolg im Visier,
die langfristigen Konsequenzen verdrängend.

Wenn wir also herausfinden wollen,
was Jeremias Worte für uns heute bedeuten,
so müssen wir wohl fragen,
ob auch wir in einer Babylonischen Gefangenschaft,
in der Fremde sind.
Offensichtliche sind wir heute im buchstäblichen Sinne
nicht in der Fremde.
daher kann realer Häuserbau und Familienplanung wohl kaum
das Gebot der Stunde aus diesem Jeremia-Text sein.

Es könnte sein, dass wir tatsächlich in einer Art babylonischer

Gefangenschaft existieren, das ist meine Befürchtung.
Aber unsere heutige Gefangenschaft, unsere heutige Fremde
ist ganz anderer Art, als die Israels vor 2600 Jahren.
Was mich seit Jahren umtreibt,
ist die Beobachtung, dass Jesus in seiner doch fromm
geprägten Welt ein Fremdkörper war,
wir aber heute als Christen nicht Außenseiter sind
und schon gar nicht verfolgt werden.

Wir verstehen uns als Nachfolger Jesu Christi,
aber hieße das nicht, dass dann auch unser Schicksal
Fremdsein, Benachteiligung und eine Art Mobbing sein müsste?
Das ist aber nicht der Fall.
Woran könnte das liegen?

Weil ich nicht mehr viel Zeit habe,
möchte ich nur kurz eine mögliche Erklärung andeuten,
und Sie können, wenn Sie wollen,
zuhause weiter darüber nachdenken.
Ich befürchte, dass bei uns niemand mehr Gottes Willen sucht,
mit der Bereitschaft, ihn auch zu TUN.
Ich befürchte, dass auch wer die Bibel kennt,
in seinem Leben Bereiche hat,
in die er Gott nicht hineinreden lässt.
Ich befürchte, dass die Meinung von Hinz & Kunz
meist mehr Einfluss auf unser Leben hat,
als Gottes im Leben und Leiden Jesu Christi offenbarter Wille.
Dann ist klar, dass Jesu Fremdsein uns fremd ist.
Dann ist unsere Fremde,
dass wir von unserem Herrn entfremdet sind.

Ihr sucht der Stadt Bestes,
wenn Jesus, und nicht Hinz und Kunz,
das Sagen bei euch hat,
so könnte Jeremias Wort Gottes heute lauten,
für uns in der Babylonischen Gefangenschaft.
Amen

Erntedank 1989
Matthäus 6,19-23)

19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen.
20 Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen. 21 Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

22 Das Auge ist das Licht des Leibes. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. 23 Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!

Mitten in einer ganz normalen Woche
habe ich etwas absolut Außergewöhnliches erlebt.
Dabei fing alles so gewöhnlich an:
Ich wollte einen Besuch machen, den ich schon länger vorhatte
bei einer älteren Dame, schon über 80
und vom Schicksal wahrlich nicht verwöhnt.
Wir sprachen über dieses und jenes
und völlig unerwartet verriet sie mir,
dass sie ein paar Gedichte geschrieben habe.
Ob ich die hören wolle.
Alt, krank und viel allein -
und Gedichte schreiben!!??
Ich war erstaunt und wohl auch ein wenig hilflos,
so hilflos wie man eben ist,
wenn ganz und gar Unerwartetes passiert.
Aber neugierig war ich.

Und dann hörte ich drei Gedichte,
die wohl Schmerzen und Alleinsein nicht leugneten,
die aber so voll Freude an Gottes Schöpfung waren.
Die alte Dame freute sich über den grünen Wald,
obwohl sie nur noch selten dorthin gehen kann.
Aber vom Fenster aus kann sie ihn sehen.
Voller Staunen beschrieb sie die Weite des Himmelszeltes
und die unzähligen Sterne.

Ja, das Auge ist das Licht des Leibes, sagt Jesus.
Und wenn dein Auge sehen kann, echt sehen kann
dann wird deine ganze Person,
und das ist mit Leib gemeint,
dann wird deine ganze Person sehend, durchscheinend, transparent,
klar - eben Licht.
Dann siehst Du nicht nur, was ins Auge springt, was sich aufdrängt -
und das ist ja meist das Dunkle und Leidvolle,
dann siehst Du auch das Wunderschöne, das Geschenkte,
dann siehst Du nicht nur das Vordergründige,
sondern auch das Verborgene,
siehst, dass Gott sogar aus dem Miesesten Gutes machen kann,
lernst sehen wie unsere dichtende alte Dame:
Nicht nur die wehen Beine,
sondern auch Blumen und Bäume,
nicht nur die Menschen so ferne,

nein, auch am Himmel die Sterne.
(Sie merken, die alte Dame hat mich angesteckt)

Wenn dein Auge nicht böse, nicht krank ist,
dann siehst Du heute im Altarraum
nicht nur irgendwelche Früchte, die Menschen mit viel Mühe gepflegt und geerntet haben,
sondern auch die schöpferische Macht unseres Gottes,
denn " Wachstum und Gedeihen steht in des Herren Hand"
Dann kommentierst nicht nur lobend die Kreativität derer,
die die Kirche gestern geschmückt haben,
sondern staunst neu über den wahrlich farbenfrohen Gott,
der Tomaten rot,
und Trauben grün, gelb und blau werden lässt.
Und auch Du selbst bist sein Geschöpf,
nicht lustlos gemacht,
sondern mit Lust und Freude von Gott selbst geschaffen,
bist nicht NR. 1415538208538 einer Fertigungsserie,
nein, Du bist einmalig, gewollt und farbig.
Selig, wer sich selbst und andere mit solchen Augen sehen lernt!
Wenn Dein Auge Licht ist, wird deine ganze Person Licht sein
Wie reich bist Du, wenn Du so sehen lernst.
Damit sind wir bei dem, was Jesus noch anspricht:
Reichtum, Schätze.
Und auch hier kommt's auf die Augen an:
Was macht dich reich? Wie siehst Du das?
Da gibt es Schätze auf Erden und Schätze im Himmel,
sagt Jesus.
Nicht alle Schätze machen reich,
manche sind gefährdet, durch Motten, Rost und Diebe,
und sie gefährden ihre Besitzer,
denn wo Dein Schatz ist, ist auch Dein Herz.
Wenn Dein Schatz zerstört wird, der Schatz an dem Dein Herz hängt,
was geschieht dann mit Dir,
wirst Du mitzerstört?
Wer sich an Gefährdetes hängt, ist selbst gefährdet.
Wenn Du Deine Zukunft sichern willst mit Vergänglichem,
wie unsicher muss doch Deine Zukunft sein.
Der Schock von Inflation und Währungsreform nach dem Krieg hat die meisten unter uns noch mehr ins Materielle getrieben,
Armut und Entbehrungen in dieser Zeit haben dasselbe bewirkt.

Aber ist das eine vernünftige Konsequenz,
sich verzweifelt noch mehr an das zu hängen,
was sich als absolut unzuverlässig erwiesen hat?
Und eigenartigerweise rühmt jeder jene Zeit der Armut
als eine Zeit des Reichtums:

Reichtum an Menschlichkeit, Opferbereitschaft und Solidarität.
Sind nicht das die Schätze des Himmels?
Fast jeder, der jene Zeit bewusst miterlebt hat,
spricht von diesem eigenartigen Kontrast von materieller Armut und innerem Reichtum damals
und materiellem Reichtum und innerer Armut heute.
Wie furchtbar enttäuscht werden viele DDR-Flüchtlinge
innerhalb kürzester Zeit sein,
wenn sie unsere bedrückende Armut mitten im Reichtum
hautnah zu spüren bekommen.

Jeder weiß: Man kann im Reichtum verarmen am ganzen Menschen,
aber haben wir die Phantasie, den Willen und die Kraft,
unser Leben bereichernde Schlüsse daraus zu ziehen?
Wenn gestapelter Reichtum offensichtlich nicht reicher macht,
wenn Flucht in die Sachwerte keine wohltuende Zuflucht bietet
und wenn das Hypnotisiertsein vom Haben
das Sein nicht sinnvoller macht,
wenn all die Schätze auf Erden
uns den Blick auf die Schätze im Himmel versperren,
was tun?
Liebe Gemeinde, hier an dieser Stelle habe ich mich in der Vorbereitung unheimlich lange abgequält.
Da lief nichts mehr:
Was tun, wenn man ahnt, dass das Herz gefährdet ist
durch vergängliche und gefährdete Dinge.
Was tun, wenn man weiß, dass alles Sicherheitsstreben
aus der Angst geboren ist und immer wieder Angst zeugt?
Was tun, wenn man anfängt zu spüren,
dass Erntedank verkommt zur traditionellen Pflichtübung,
aber der Herz dem Schöpfer gegenüber stumm bleibt,
wenn Dankbarkeit nur noch verkopft läuft,
so nach dem Motto: Ja, mer sollt' eigentlich dankbar sein.
Was tun, wenn man fürchtet,
die Annehmlichkeiten unseres modernen Lebens nicht mehr zu besitzen, sondern von ihnen besessen zu sein?
Was tun und was als Prediger sagen,
wenn alles darauf hinweist, dass Jesus recht hat?

Überzogene Appelle, die kurzfristig aufpeitschen
um einem bald wieder frustriert zur Tagesordnung übergehen lassen?
Oder das pseudo-solidarische Geschwätz:
Wir sind halt alle miteinander arme Stinker und Sünder?
Beides widert mich an,
weil beides das Beklagte letztlich zementiert.
Was sagen, was tun, wenn Jesu Worte wahr sind,
wenn er recht hat?

Ich konnte letzten Endes nichts anderes tun,
als ihm Recht geben.
Ich muss ihm Recht geben,
gegen mich selbst:
Ja, ich verarme, wenn ich Schätze auf Erden ansammle
und Schätze im Himmel für mich ein Fremdwort sind.
Jesus hat Recht.
Es ist die einzige Lösung, die ich für mich finden konnte.
Jesus hat Recht:
Ganz finster wird's in mir und um mich,
wenn mein Auge nur am Plunder sich festmacht.
Du hast Recht, Jesus,
und die Werbung lügt.
Mein Leben wird nicht reicher und freier unter dem Konsumzwang -
ich werde ausgebeutet, nicht beschenkt.
Du hast Recht, Jesus,
und gestapelte Sicherheiten trügen.

Bei jedem Tod eines lieben Menschen
nehme ich mir's immer wieder vor:
Ab jetzt stehen Menschen über Sachen,
ab jetzt gilt Liebe mehr als Macht und Einfluss
ab jetzt gehen Beziehungen vor Produkten,
und dann ist das Leben für ein paar Wochen tatsächlich reicher
aber bald wird mein Auge wieder krank,
macht sich an Zweitwichtigem fest
und die innere Armut greift wieder um sich
und der lebendige Gott verkommt wieder
zum Lückenbüßer oder zum Verschönerer meiner Lebensränder
anstatt die schöpferische Mitte meines Lebens zu sein.
Ich gebe Jesus Recht,
und ich hab Unrecht mit meiner Lebenspraxis,
mit der Art meines Sehens
mit dem Gefangensein meines Herzens.

Es bleibt mir ehrlich nicht anders übrig,
als zu sagen: Jesus hat Recht
Ich kann mir gut vorstellen,
dass jetzt einige unter Ihnen unzufrieden sind:
Da hätte der Pfarrer aber mehr rausholen
können aus diesem Predigttext,
hätte konkreter und hilfreicher werden können,
hätte besser auf Erntedank einstimmen können.

Ein Trost bleibt mir,
in meiner eigenen Unzufriedenheit über mich selbst:

Wenn ich Jesus recht gebe,
dann ist er mein Herr.
Und er selbst sagt:
Keiner kann zwei Herren dienen,
keiner kann Gott dienen und dem Mammon.
Beides geht einfach nicht.
Wenn ich ihm Recht gebe, ist er mein Herr,
und nicht der Besitz.
Liegt da der Beginn von Freiheit für die echten Schätze?
Wenn er Herr ist, weil ich ihm zu recht Recht gebe,
wird er mich auch zurechtbringen,
mir die Augen öffnen, mein Herz lösen und neu festmachen.
Zu dieser Hoffnung möchte ich Sie einladen:
Wer ihm Recht gibt, den bringt er zurecht.
Wer vor ihm arm wird, den macht er reich.
Amen

Ansprache zum Volkstrauertag 1989
Psalm 126

Liebe ökum. Gemeinde am Volkstrauertag,
Trauer ist unteilbar
Das ist das eigentliche Thema des lesenswerten Artikels
von Peter Huber-Ebert und den aussagekräftigen Fotos
von Hans-Peter Safranek in der gestrigen Ausgabe der Bruchsaler Rundschau.
Trauer ist unteilbar.
In diesem Artikel wird nicht mehr unterschieden zwischen
Soldaten und Zivilbevölkerung
nicht mehr ein Trennstrich gezogen
zwischen unseren und anderen Soldaten,
nicht mehr Trauer eingeengt durch Ländergrenzen und Ideologien.
Nein, auch der letzte russische Kriegsgefangene des 2.WK in Bruchsal,
ein 20-jähriger 1919 an Hungertyphus oder Grippe gestorben,
auch er wird miteinbezogen,
auch er war wie unsere vielen Gefallenen und Vermissten
der Sohn einer liebenden Mutter,
ein Mensch, der leben und lieben wollte,
ein Mensch, der etwas zu geben hatte,
ein Mensch, den der Krieg in seinen Hoffnungen und Möglichkeiten
so grausam zerstörte.

Trauer ist unteilbar, weil Leben, echtes Leben unteilbar ist.
Diese Überzeugung wird lebendiger - das lässt hoffen.
Es findet also bei manchen Menschen so etwas statt wie

eine Wiedervereinigung von Trauer.
Was willkürlich getrennt wurde durch Ländergrenzen und Gesellschaftsschicht,T,
das erlebt bei manchem denkenden und mitfühlenden Zeitgenossen heute eine Wiedervereinigung:
Wir trauern um Menschen.
Das schließt natürlich keineswegs einen tieferen Schmerz aus,
wenn Einzelne unter uns an Verwandte oder Bekannte denken,
die an der Front oder auch am 1. März 1945 umkamen.
Denn so wie Leben und Liebe zwar unteilbar,
aber verschieden intensiv sein können,
so lässt auch die unteilbare Trauer verschiedene Grade der Tiefe zu.
Doch wer sich mithineinnehmen lässt in eine Trauer,
die aus der Liebe zu allem Lebenden kommt,
der kommt auch aus seiner je eigenen Trauer
lebensbejahender und getrösteter wieder heraus.
Denn er erfährt dann nicht nur die Unteilbarkeit der Trauer,
sondern auch die übergreifende Lebendigkeit des Trostes.

Das will wohl unser Glaube darin ausdrücken,
dass das Kreuz, eigentlich ein Symbol für Tod und Zerstörung
für Christen zu einem Zeichen von Hoffnung und Neuanfang geworden ist.
Da hing der Hoffnungsträger Jesus Christus am Kreuz,
scheinbar gescheitert - alles aus.
Doch der Ostermorgen lässt das Kreuz
in einem andern Licht erscheinen:
Der Tod ist verschlungen in den Sieg,
Tod wo ist dein Stachel,
Hölle, wo ist dein Sieg.
Nur in diesem Licht können wir getrost und getröstet
die vielen Kreuze hier um uns herum aushalten.

Wir alle haben es in den letzten Tagen erlebt,
wie Hoffnung wieder aufflackern kann,
wo man nur noch Asche, aber keine Glut mehr vermutete.
Aber jenseits dieser leidvollen Mauer
glomm noch der Funke von Hoffnung,
der bei den meisten unter uns erloschen war.
Deutsche zu beiden Seiten der Mauer
litten unter geteilten Hoffnungen:
Viele hofften nur noch für sich,
wir hier für uns
unsere Brüder und Schwestern in der DDR für sich.
Aber wie Trauer, so ist auch Hoffnung letztlich unteilbar.
Hoffnung ist unteilbar, weil Zukunft unteilbar ist.

Und so erfahren wir in diesen Tagen
so etwas wie eine Wiedervereinigung von Hoffnung
Es ist wie vor 2 1/2 tausend Jahren bei den Verschleppten
im babylonischen Exil:
Sie sangen im 126. Psalm:
Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,
dann werden wir sein wie die Träumenden.
Wie Träumende sehen auch wir heute neue Perspektiven,
Aussichten, die noch vor Wochen verbaut waren,
Möglichkeiten, die wir im Bereich des Unmöglichen wähnten.

Wichtig wäre, dass wir uns freuen über die geschehende
Wiedervereinigung von Hoffnungen,
dass wir uns aber hüten,
Hoffnung auf Wiedervereinigung unbedacht zu nähren.
Wichtig ist, dass die Wiedervereinigung der Hoffnung auf Frieden ein lebendiger Prozeß bleibt.
Ob eine Hoffnung auf Wiedervereinigung dem Frieden dient
muss sorgfältig bedacht werden.

So stehen wir heute hier,
angerührt von einer solidarischen
Wiedervereinigung der Trauer
und beflügelt von einer Wiedervereinigung der Hoffnung.
Wir stehen als Trauernde an Gräbern
und glauben an das Leben.
Wir stehen als Glaubende vor Mauern
und glauben an Begegnung.
Wir stehen als Hoffende vor einer offenen Zukunft
und glauben, dass der barmherzige Gott
uns in Ost und West in seinen Händen hält

Volkstrauertag 2003
Matthäus 25, 31-46

31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit
und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner
Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und
er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken
scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke
zur Linken.
34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt
her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist
von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt
mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu
trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich
aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich

bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.
37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.
41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.
44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Liebe Gemeinde,
was der himmlische König, der unbestechliche Richter tut
wenn er die allerletzte Bilanz zieht,
ist für alle Beteiligten eine wundersame Überraschung:
Er verleiht seine königliche Würde denen,
die weit weg vom Zentrum menschlicher Wichtigkeit sind,
an die ganz unten an der Leiter des Erfolgs
und an die, die man gern vergisst, weil man die eh vergessen kann.
Ihr Hungrigen, wer euch speist, speist den König
Ihr Durstigen, wer euch zu trinken gibt, erfrischt den König
Ihr Fremden, wer euch Heimat gibt, beherbergt den König
Ihr Schutzlosen, wer euch schützt, schützt den König
Ihr Kranken und Gefangenen, wer euch besucht,
hat es mit dem König zu tun.

„Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“
Nun sind die Geringsten nicht mehr klein und unwichtig.
Der König hat sie geadelt durch seine Identifikation,
hat ihnen seine Würde zugesprochen.
Es gilt bis zum Ende der Tage:
Wer immer einem der bedürftigen Geringsten helfen will,

hat es mit Würdenträgern zu tun, nicht mit Almosenempfängern,
nicht mit Objekten unserer Mildtätigkeit, nicht mit Sozialfällen,
sondern mit solchen, die der Weltenrichter geadelt hat,
als er sagte:
Diese Geringsten sind meine Leute, so wichtig und würdevoll wie ich
wörtlich: meine kleinsten Brüder, aber eben Brüder *des Königs*.

Daher gilt aber auch:
Wer diesen so Geadelten ihre Würde beeinträchtigt,
der bekommt es mit dem König zu tun, dem König der Könige,
dem Herrn aller Herren.
Alles, was ihre Würde verletzt, verletzt den König.

Meist wird ihre Würde verletzt,
indem man sie ignoriert, übersieht, links liegen lässt.
Man hat keine Ahnung,
dass sie Verwandte des königlichen Weltenrichters sind.
Ihr Schicksal ist einem zwar nicht egal,
man zeigt die heute so chic gewordene Betroffenheit,
das Herz aber bleibt kalt und die Hände weiter geschäftig –
in der Selbstbedienung.
Nicht wahrnehmen, nicht ernst nehmen,
das sind hässlichste Haltungen, Würde wird gekränkt.

Paradoxerweise kann man die Würde der Geringsten
aber auch mit tatkräftiger Hilfe empfindlich verletzen –
und damit den König.
Nehmen Sie mal an, ich würde das tun, was Abertausende von
Predigern über die Jahrhunderte mit diesem Bibeltext getan haben:
Ich würde eine Predigt vom Stapel lassen,
die gekonnt und mit Wirkung Ihr schlechtes Gewissen aufmischt
und Sie aus Angst vor ewiger Hölle aktiv werden ließe.
Sie würden noch heute Nachmittag
großzügige Überweisungen an „Brot für die Welt“ ausstellen,
im Alten- und Pflegeheim mehrere Besuche machen,
nach Adelsheim fahren und einen Knacki in der JVZA besuchen
und/oder im Internet einer Hilfsorganisation für Asylanten beitreten.
So eine Predigt hätte doch endlich mal etwas bewirkt, oder nicht?
Mag sein, aber eins wäre traurig:
Hungrige, Alte, Fremde und Gefangene wären degradiert
zu nützlichen Idioten, die vor der Hölle bewahren und in den Himmel
bringen oder unser schlechtes Gewissen beruhigen sollen.
Werden die geringsten Brüder des Königs so ausgenutzt,
ist ihre Würde und die ihres hohen Verwandten nicht ernst
genommen.
Sie würden ausgenutzt als Sprossen auf der Leiter zum Himmel -
auf die man treten kann.

Ihren Wert hätten sie nur in ihrer Nützlichkeit.
Sie wären nützlich für meinen frommen Egoismus nach dem Motto:
Hauptsache, ICH komme weiter – und wenn sie mir dabei helfen, ok!
Unvorstellbar, dass das im Sinne des königlichen Weltenrichters wäre.

Genau! Das sage ich ja schon lange, meint der aufmerksame Zuhörer.
Und hat eine patente Rechtfertigung für sein Nichtstun.
Ob der königliche Jesus ***das*** bewirken wollte?

Eins hat sich jetzt herauskristallisiert:
In der Geschichte vom Weltenrichter geht's nicht um Ethik,
sondern um den Glauben.
Es geht nicht vorrangig ums rechte Tun,
sondern um das rechte Sehen:
Siehst du im schwachen und verwirrten Alten die Würde des Königs?
Siehst du Jesus im Kind mit dem aufgeblähten Hungerbauch?
Ahnst du die Gegenwart Jesu
im drogenabhängigen Gefangenen in Adelsheim?

Manche von Ihnen denken vielleicht:
Jetzt dreht er völlig durch da vorne.
Was haben denn straffällige Kokser und Junkies mit Jesus zu tun?
Ich würde ja auch spontan sagen: Nix, außer dass sie Jesus brauchen.
Aber Glauben heißt ja, verstehen lernen, was ***Jesus*** sagt
und nicht, was wir in unserer gut gemeinten und selbst gestrickten
Rechtschaffenheit schon ewige Zeiten für wahr halten.
Und dieser Jesus sagt nun überdeutlich:
Über euren Himmel und eure Hölle entscheidet,
ob ihr ***mich*** im Gefängnis besucht oder nicht besucht habt.
Und wenn der erstaunte Ausruf kommt:
Wann und wo haben wir dich besucht oder nicht besucht,
du warst ja gar nie im Gefängnis, dann kriegen sie zur Antwort:
Wenn ihr einen dieser Geringsten besucht habt, dann wart ihr bei mir.

Glauben Sie im Ernst, Jesus wollte eigentlich sagen:
Wenn ihr einen ***unschuldig*** Inhaftierten besucht habt,
dann habt ihr mich besucht? Im Ernst?

Also, ernsthaft, jeder darf ja seine Meinung sagen:
Ich bin mir ziemlich sicher, dass Jesus an ***alle*** Gefangenen dachte,
nicht nur die Unschuldigen.
Dadurch mischt er unsere Vorurteile und Verurteilungen auf,
dass frischer Wind in die miefigen, frommen Gewölbe kommt.
Das passt zu ihm, diesem wunderbaren Menschen,
der in keine Schubladen passt,
sich von keinem vereinnahmen lässt und
Liebe ganz neu definiert.

Aber jetzt kann ich so richtig ahnen, wie Sie fragen:
Warum muss der Pfarrer auch gerade die Gefangenen herausgreifen?
Warum reitet er drauf herum, dass in ***Ihnen*** uns Jesus begegnet,
dass gerade Ihnen diese Würde des Königs zugesprochen wird?
Warum kann er nicht die süße Oma im Pflegeheim
als Beispiel nehmen?
Da hätte man's doch wesentlich leichter,
in ihr die Würde Jesu zu sehen.

Ja, leichter hätte man's garantiert,
aber könnten wir sicher sein, ***Jesus*** in ihr zu sehen,
und nicht einfach einen netten Menschen?
Jetzt wird's wirklich schwierig, bitte, am Ball bleiben!
Schauen Sie, Jesus sagt doch nicht:
Wenn Ihr 24 Omas und 9 Knastbrüder besucht habt,
und wenn ihr anderen Schutz und Nahrung gegeben habt,
dann kommt ihr in den Himmel. Sagt er nicht!
Sondern: Wenn ihr ***mich*** besucht habt,
mir Nahrung , Schutz und Heimat gegeben habt,
dann seid ihr die Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich!
Das passt auch zu den anderen Aussagen des NT:
Entscheidend für unsere Ewigkeit, für unsere Zukunft bei Gott,
ist unsere Einstellung zu Jesus. Ihn hat Gott zum Prüfstein,
zum alles entscheidenden Weltenrichter gemacht.

Und jetzt dran bleiben und nicht feige ausbüchsen nach dem Motto:
Aber was passiert mit denen, die von Jesus gar nix gehört haben.
Mach dir keine Sorgen um sie, sondern eher um dich!
Willst du in die Sehschule des Glaubens gehen und lernen,
wo du Jesus und in ihm Gott findest?
Du klagst doch immer, dass man von Gott so wenig spürt,
dass er versteckt bleibt, dass er einem allein lässt.

Willst du zu den Gesegneten des Vaters gehören?
Dann stille den Hunger ***Jesu***, lösche ***seinen*** Durst,
gib ***ihm*** Heimat, kleide ***ihn*** und lass ***ihn*** nicht im Stich.
Was sagt Jesus zu?
Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!
Das ist das Urteil!
Und die Begründung?
35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt

mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.
Was *ihm* getan wird, entscheidet!
Also noch mal: Kein Aktionismus,
sondern nachdenklich sehen lernen.
Nicht Bedürftigenhilfe abhaken,
sondern die Würde Jesu im Bedürftigen entdecken.
Taten und Worte können Sie sich antrainieren,
allerdings auch einem Schimpansen,
dass er sich ans Krankenbett setzt
oder einem Papagei, dass er „Ich liebe dich!“ krächzt.

Aber Menschen
und in ihnen die Würde des göttlichen Königs sehen lernen,
das ist nicht so einfach machbar,
sondern eröffnet eine neue Perspektive in liebevoller Nachdenklichkeit.
Sehen Sie, das ist es,
was ich an unserem christlichen Glauben so mag:
Er lebt in der weisen Gewissheit,
dass wenn man Gott sucht, wirklich ***sucht***,
man den Menschen entdeckt
und wenn man Menschen wirklich nahe sein will,
man in Gottes wohltuende Nähe gerät.
Und vielleicht entdeckst du dich dann selbst unter den Geringsten:
In deinem Hunger nach Liebe, deinem Durst nach Leben,
deiner Fremdheit und Schutzlosigkeit in dieser Welt,
deiner Krankheit und deiner Unfreiheit.
Dann bist du wahrhaft
In bester menschlicher und göttlicher Gesellschaft.
Amen

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr 2009
Mt. 25, 31-46

Anruf – Sekretärin des Dekanats bittet um Vertretungsdienst;
sie weiß dass ich in O'schüpf „daheim bin“
Pfarramtskalender aufschlagen: Welcher Bibeltext ist vorgegeben
für den vorletzten Sonntag des KJ – Spannung
Ich ahne: Mt. 25, 31-46
So ist es und ich lese:
31 Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, 32 und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken

scheidet, 33 und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.
34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! 35 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. 36 Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.
37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? 39 Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? 40 Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.
41 Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! 42 Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. 43 Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.
44 Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient? 45 Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. 46 Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Gefühle dabei:
Wie wenn einer den Finger in eine Wunde legt
wie wenn mir einer etwas Unzumutbares zumutet
wie wenn einer meine Blöße aufdeckt.

Gedankensplitter dazu:
Nicht Gutes tun und Böses tun wird gegenübergestellt,
sondern Gutes tun und es unterlassen.
Die absolute Ahnungslosigkeit beider Gruppen,
„Wann haben wir dich…….“
Wann haben wir dich nicht…?
Dass der Gottessohn sich in den Geringsten verbirgt?

Hunger, Durst, Fremdsein, Unbekleidetsein, Krankheit und Gefangenschaft von Menschen
sind sein Hunger, sein Durst, sein Fremdsein, sein Unbekleidetsein, seine Krankheit, seine Gefangenschaft.
Dann, Christus als Richter,
wann habe ich darüber das letzte Mal eine Predigt gehört?
Und:
Christus lässt uns wissen was kommt,
damit wir aus darauf einstellen und entsprechend verhalten.

Und schließlich fällt mir ein Gedicht von D. Bonhoeffer ein:
Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehn ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen ***und*** Heiden den Kreuzestod
und vergibt ihnen beiden.

Dadurch angeregt entscheide ich mich,
die Predigt zu konzentrieren auf
drei Besonderheiten:
1. Sechs Aspekte von Not (des Prekariats) werden VIERMAL wiederholt:
hungrig
durstig
fremd
schutzlos
krank
gefangen
2. Die Ahnungslosigkeit der Verfluchten UND der Gesegneten
(Herr, wann und wo…?)
3 Der Höchste ist verborgen im Geringsten

Diesen drei Eigenheiten möchte ich nach-denken,
mich ihnen um sie kreisend nähern.

Fangen wir mal mit dem Verbindenden an:
Eins verbindet die Böcke ***und*** die Schafe,
eins ist gleich bei den Gesegneten ***und*** den Verfluchten

eins haben die zur Rechten ***und*** die zur Linken gemeinsam:
Sie sind dem Weltenrichter schon einmal begegnet,
wussten es aber nicht.
Der Höchste hat schon einmal ihren Weg gekreuzt,
(wann, wo, wie??? fragen alle verwundert)
im Geringsten, Superlativ von mikros im Griechischen,
ist ihnen bereits begegnet
im mikroskopisch Kleinen,
im Mickrigen und Vernachlässigbaren, Bedauernswerten.
Das haben wir nicht gewusst,
reagieren erstaunt die Gesegneten,
sich entschuldigend die Verfluchten.
Der Höchste war unter ihnen, inkognito, unerkannt,
war
hungrig
durstig
fremd
schutzlos
krank
gefangen
vor ihren Augen
auf dem Bildschirm zu sehen
in den Pflegeheimen, etwas versteckt, aber auffindbar,
verborgen in den Weggemobbten,
den in Depressionen Versinkenden,
den im Gefängnis echter Armut Leidenden
den Schutz- und Rechtslosen …
oh die Liste ist endlos…..
In all diesen Geringsten – der Höchste????
In all diesen Geringsten – der Höchste!!!!!
hungrig
durstig
fremd
schutzlos
krank
gefangen
Sind das die Merkmale Gottes?
Nicht nur allwissend, allmächtig,
sondern auch
hungrig
durstig
fremd
schutzlos
krank
gefangen????
Allmächtig und schutzlos?
Allwissend und fremd??

Gott am Kreuz?

Oh, wie der König die Geringsten dadurch aufwertet,
sie adelt, ihnen Würde verleiht.
Sein Bekenntnis ist:
Das sind die, die ich so sehr liebe,
dass ich zwischen mir und ihnen
nicht mehr unterschieden kann und will.
Sie sind mein Augapfel, die Geringsten.
Wer sie mobbt, links liegen lässt, übersieht,
der mobbt den Höchsten, lässt IHN links liegen, übersieht IHN,

IHN in Großbuchstaben geschrieben, also Vorsicht!
So schützt er sie davor, dass sie zu Objekten erniedrigt werden,
sie sind ihm das Höchste.

Sie wussten es nicht, weder die Gesegneten noch die Verfluchten.
Und das war auch gut so,
sonst hätten sie die Geringsten zum Objekt
ihrer egoistischen Fürsorge gemacht,
hätten sich an ihnen selbst gesundgestoßen
in verlogener Barmherzigkeit,
hätten sie benutzt als menschenverachtende Himmelsleiter.

Aber hatten die Gesegneten eine Ahnung, die den Verfluchten abging?
Spürten sie im Speisen der Hungrigen
im Besuchen der Kranken und Gefangenen
etwas von der Gegenwart Gottes?

Schon möglich,
dass Viele unter uns schon den Anflug einer Ahnung hatten.
Ich habe zwei Jahre lang in einem Land gearbeitet
wo es fast nur Arme gibt und wo jeder mit dem Lebensstandard
eines HartzIV-Empfängers zur Oberschicht gehört.
Gerade in diesem materiell armen Land
ist mir soviel Schönheit, Lebensfreude, Gelassenheit
und die Bereitschaft zu teilen begegnet.
Und die Älteren unter uns erzählen,
dass eben davon in den kargen Jahren nach dem letzten Krieg
auch mehr zu spüren war als heute.
Warum?
Weil Gott sich mit Armen und Schutzlosen verbündet?

Und vom Kindergottesdienst an
haben wir gelernt, dass wir uns Christen nennen,
weil wir an Christus glauben und ihn als Höchsten verehren.
Aber seitdem wissen wir auch,

dass er in einem Futtertrog geboren und am Galgen gestorben ist,
also aus sehr geringen und bedrohten Verhältnissen kam.
Erklärt das seine Sympathie für die bedrohten Geringsten?

Eine Ahnung, dass der Höchste in den Geringsten aufleuchtet
kann man schon haben.
Paulus würde weiter gehen:
Wer Christi Geist hat, der hat mehr als eine Ahnung.
Gleiches wird nur von Gleichem erkannt.
Heißt das auch, dass wenn ich selbst auf manche Weise
hungrig
durstig
fremd
schutzlos
krank und/oder
gefangen bin,
dass ich dann leichter einen Weg finde zu denGeringsten
und so dem Höchsten begegne?

Hungrig
durstig
fremd
schutzlos
krank
gefangen
Ist das Gottes irdische Adresse?
Erreicht man ihn dort?
„Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden“

Zur Zeit proben wir im Kirchenchor
für Gottesdienste im Advent und zu Weihnachten.
Natürlich üben wir auch das wunderbare „Machet die Tore weit“
Wer ist der König der Ehren?
Es ist der Herr stark und mächtig!
Der Herr Zebaoth, Herr der Heerscharen!
Gewaltig!

Im Licht unseres heutigen Nachdenkens könnte das auch heißen:
Wer ist der König der Ehren?
Es ist der Herr, hungrig und durstig,
der König, fremd und schutzlos,
der Höchste, krank und gefangen.
IHM macht die Tore weit!
Amen

Ewigkeitssonntag 1989
Markus 13,28-37

28 An dem Feigenbaum aber lernt ein Gleichnis: Wenn jetzt seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. 29 Ebenso auch: wenn ihr seht, dass dies geschieht, so wisst, dass er nahe vor der Tür ist. 30 Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies alles geschieht. 31 Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. 32 Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.
33 Seht euch vor, wachet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. 34 Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit, und gebot dem Türhüter, er solle wachen: 35 so wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, 36 damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. 37 Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Es ist Herbst, bald Winter –
aber sensible Zeitgenossen riechen den Frühling
Im Osten wird es Frühling,
in der CSR bahnt sich der zweite an.
Und im Süden entscheidet heute ein Volk,
ob es seine Armee abschaffen will.
Es ist bitter kalt –
aber mancher fühlt in allen Knochen das Ende des kalten Krieges.
Es ist der Sonntag, an dem man der Toten gedenkt -
aber wir leben und wir lieben und wir glauben,
dass der Tod nicht das letzte Wort hat.

Das alles ist,
wie wenn ein vorwitziges Blümchen sich herauswagt,
ein wenig früh, ungeschützt - eben vorwitzig und ein bisschen frech,
quer zur eigentlichen Großwetterlage.
Die ist immer noch bedrohlich.
Dem Blümlein gilt mein sympathisches hoffendes Mitzittern.
Unerträglich der Gedanke, es könnte erfrieren!
Aber deswegen die Hoffnung einfrieren?
Deswegen die Realitäts-Besserwisser-Sprüche auftauen?
Das kesse Blümlein ist mein Symbol für den Ewigkeitssonntag
und nicht der Stein auf dem Grab meiner Eltern.
Obwohl der Stein bestimmt länger hält,
der hält ewig meint der Steinmetz.
Das Blümlein aber, das hält nicht ewig,
es vergeht, so oder so, früher oder später.

Warum nicht der Stein,
warum die Blume im Schnee
als zeichenhafter Hoffnungsträger für die Ewigkeit?

Das hat mit dem heutigen Predigttext zu tun.
Der ist geprägt von Jahrzehnten der Auseinandersetzung
zwischen einem Stein und einem Blümchen,
sprich:
dem römischen Stein-Reich und dem jüdisch-christlichen Pflänzchen,
das sich hervorwagt- ein wenig vorwitzig,
aber unter einem im Leid gereiften Mut.
Das römische Weltreich - ein alles mit seiner Ordnung und Macht
niederwalzender und gleichmachender Stein.
Pax Romana - ein auf Dauer zielender Friede.
Wer dem irgendwie im Weg steht, stellt für es eine Gefahr dar,
wird niedergemacht, Tausende von Kreuzen in jener Zeit sprechen
eine deutliche Sprache.
Aber sie sind auch Zeichen dafür,
dass da Menschen waren, die wie vorwitzige Blümlein
der Steinzeit und der Eiszeit der Römer
entgegenblühten-
und untergingen.

Die Worte aus Mk. 13, die wir vorhin hörten,
gehen zurück auf einen, der in jener Zeit nicht den Stein
sondern das Blümchen vertritt.
Und er endet an einem römischen Kreuz.
Aber seine Worte werden weitererzählt,
schließlich auch im Markus-Evangelium aufgeschrieben von solchen,
die trotz schlagender Beweise römischer Steinschläge
auf das Blümlein setzen.
Denn, so werden wir in ein paar Wochen wieder singen:
Gott "hat ein Blümlein bracht,
mitten im kalten Winter,
wohl zu der halben Nacht."
Auf dies Blümlein setzten jene,
die seine Worte überlieferten.
Sie erzählten von dem Blümlein-
mitten im Winter.
Da war kein Frühling in Sicht.
Die römische Stein- und Eiszeit schien ewigen Bestand zu haben.
und trotzdem setzten sie nicht auf den Stein,
sondern auf das vorwitzige Blümlein
und wurden selbst welche.
Mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht.

Und das ist für mich der faszinierende Unterschied
zwischen den Blumenkindern damals, zur Zeit der Römer,
und uns heute,
die wir mit den vorwitzigen Blümlein im Osten mitzittern:
Ich träume heute mit manchen unter Ihnen von einem Aufblühen
von Freiheit, GERECHTIGKEIT und Frieden,
weil sich da etwas tut,
weil da Tauwetter einsetzt,
weil da Steine aus einer festgefügten Mauer herumgereicht werden,
weil da die steinalten kalten Krieger auf die Anklagebank sollen.
Da geschieht etwas Hoffnungsvolles in der Gegenwart
und ich verlängere dies einfach sehnsüchtig in die Zukunft.
Da fallen Mauern —
und ich hoffe auf ein Ende der Steinzeit
und auf die Chance all dessen,
wofür das Blümlein steht.
Da vergehen festgefügte Reiche
und schon fällt es mir leichter von Gottes Reich zu träumen.

Aber wo waren meine Hoffnungen vom aufblühenden Frieden
in jenem heißen Herbst, als die Pershings stationiert wurden?
Und wo waren meine Träume vom Blümlein mitten im kalten Winter,
als Honecker und Breschnew regierten?
Und wo glaubte ich an die Begegnung von Getrennten,
als jeder der der Mauer auch nur nahe kam, erschossen wurde?
Damals hat mancher sensible Zeitgenosse Alpträume gehabt,
aber kaum Träume.
Apocalypse now!

Und wer mir jetzt kommt und sagt,
er habe sich nie aus der Ruhe bringen lassen,
habe nie demonstriert gegen Raketen,
habe nie gelitten an der steinernen Festgefügheit
von Unterdrückung und Menschenverachtung,
der soll sich fragen,
ob seine Ruhe eine war,
die sich aus steinaltem Fatalismus
oder wirklich aus dem Geist des Auferstandenen speiste.
(Das wollte ich auch einmal sagen)

Aber zurück:
Wo waren Ihre und meine Hoffnungen,
als alles so hoffnungslos festgefügt aussah?
Brauchen wir immer das Sichtbare,
das Ablesbare, das man im Fernsehen zeigen kann,
um einen Anstoß zu bekommen für den Glauben,
dass die Zukunft dem Blümlein und nicht dem Stein gehört?

Weil ich mir diese Frage in den letzten Tagen immer und immer wieder gestellt habe,
bin ich so fasziniert von denen,
die hinter dem heutigen Predigttext stehen:
Die brauchten nicht abzuwarten,
bis der römische Kaiser Konstantin erschien,
und im Zeichen Kreuzes zu siegen,
und dem Zeichen des Kreuzes zum Sieg zu verhelfen meinte,
nein, die waren fest überzeugt von der Zukunft des Blümleins
als noch die rolling stones Nero und Domitian herrschten.

Schon von der Glasnost Christi ausgehen,
wenn die Herren noch Nero oder Breschnew heißen,
das fasziniert mich, da wache ich auf.
Ich denke, es ist dieses Wachsein,
das hier gemeint ist:
Auch um MITTERNACHT schon ans Licht
des neuen Morgens glauben,
Auch und gerade an Gräbern, an neuem Leben festhalten,
und vor Mauern, die Ritzen als Zeichen ihrer Vergänglichkeit zu sehen
Das hieße:
Nicht allein aus der Gegenwart auf die Zukunft schließen,
sondern von einer zugesagten Zukunft die GEGENWART deuten.
Das hieße:
Ewigkeit und Zeit so zusammenbringen,
dass die Ewigkeit das Fenster ist,
durch die wir unsere Zeit sehen - und nicht umgekehrt
Das hieße:
die Zukunft Christi jetzt und hier immer wieder unverhofft
aufleuchten zu sehen,
wo das Blümlein dem Winter vorwitzig und voller Risiko trotzt
denn da fließen Gegenwart und Zukunft,
Zeit und Ewigkeit so ineinander,
dass sie unauflöslich als erfüllte Zeit erfahren werden.

Auch wo das Blümlein wieder erfriert gilt,
dass selbst das erfüllte Zeit sein kann,
warum hätten wir sonst als Symbol unseres Glaubens das Kreuz

Aber auf welchem Boden wachsen solche Blumen,
die sich selbst angesichts des Risikos des Scheiterns hervorwagen,
was ist der Humus der Überzeugungen,
die dem Blümlein langfristig eine echte Chance einräumen,
mitten in Stein- oder Eiszeit?
In der Lutherbibel ist die Antwort darauf fett gedruckt:
Christus spricht:
Himmel und Erde werden vergehen,

meine Worte aber werden nicht vergehen.
"In der Welt habt ihr Angst
vor dem Erfrieren der Hoffnungen,
vor dem Sieg der Kälte über die Blume,-
ABER seid getrost, denn ich habe die Welt überwunden.
"Denn siehe ich bin bei Euch alle Tage,
bis an der Welt Ende."

Und wenn Christi Reich kommt,
dann wird er abwischen alle Tränen von unseren Augen.
Und dies Reich, so sagt er selbst,
ist schon mitten unter uns,
da wo jetzt schon Tränen abgewischt werden,
quer zu dem, was sonst so leidvoll passiert in diese Welt.
Im Fasziniertsein von seinen Worten,
die eben nicht Schall und Rauch sind,
da blühen Blumen der Hoffnung sogar unabhängig
von der politischen oder emotionalen Großwetterlage.
Und diese Worte sind so verlässlich und so belebend,
dass Ernst Moritz Arndt es geschafft hat,
in seinem Lied "Ich weiß, woran ich glaube"
die eigentlich gegensätzlichen Symbole von Stein
und Blume zusammenzudenken,
und dieses Zusammen-denken und dieses Zusammen-glauben
von Stein und Blume wünsche ich allen,
die heute an Gräber ihrer lieben Verstorbenen gehen.
Amen

Zehn Radio-Ansprachen

1. Simon & Garfunkel singen in ihrem Folk-Klassiker "Sounds of Silence" etwas Merkwürdiges: An den Wänden der Untergrundbahnen könne man die Worte von Propheten lesen. Merkwürdig! Wahre Worte, Hilfreiche, nachdenkenswerte Sätze sollen in den Graffiti-Wand-Malereien zu finden sein. Ich fand das merk-würdig und so soll es diese Woche in meinen Beiträgen um fünf solche merkwürdige Sätze gehen.

Der erste: **Bleib im Land und wehr dich täglich!** Als ich den las, fing ich an, im Urlaub über den Urlaub nachzudenken. Bleib' im Land, das haben wir dieses Jahr gemacht. Nicht irgendwie bewusst, gezielt oder aus Protest gegen irgendwelche Zwänge, nein, es ist eben so geworden. Und es war super! Ein paar Tage Zelten in der Pfalz, keine zwei Autostunden von zuhause weg, wunderschön an einem See. Nette Begegnungen, nicht durch Sprachbarrieren eingeschränkt. Nach der Rückkehr aus der Pfalz, Einzelunternehmungen von zuhause aus oder zuhause: Ein Oldies-Konzert in Karlsruhe während der World Games,

Zeit am Computer, Zeit für Spiele und Erzählen mit den Kindern, Zeit für meine Cds, der Baggersee nicht weit und .. und .. und total zufrieden und erholt fange ich meinen Dienst wieder an.

Aber schon während des Urlaubs und auch jetzt kommen mir diese komischen Gedanken: Was sag ich den Leuten, die mich in einigen Tagen wieder fragen werden: Wo waren Sie denn im Urlaub? Die fragen ja in aller Regel nicht nach dem WIE, sondern nach den WO.

Was antworte ich dann auf ihr WO? In der Pfalz, in Karlsruhe, auf der Terrasse, im Wohnzimmer??? Wie steh ich dann da?

Dass mir solche verklemmten Gedanken überhaupt kommen nach einem so schönen Urlaub ist ja schon komisch. Aber so bin ich halt und so sind andere auch, sonst gäbe es wohl den Spruch "Bleib im Land und wehr dich täglich" nicht. Und jetzt wehr ich mich. Wie ich das mache? Nun ich pflege die Erinnerungen: An die Gespräche und die Spiele mit den Zeltnachbarn, an das Konzert, an das Leuchten in den Augen meiner Kinder, an den Maulwurfshügel, der direkt neben uns aufgeworfen wurde, während wir am Ohmbachsee saßen. Daran werd ich mich bewusst erinnern. Und danken werde ich Gott, dass ich über ganz Normales staunen, über Bekanntes mich wundern und im Nahen erholsame Weite spüren konnte. Mein Gott, war das schön!

2. **Hast Du heute schon gelebt?** Um Graffiti-Malereien geht's diese Woche in "In aller Herrgottsfrühe". Hast du heute schon gelebt? Diese Schrift an der Wand hat mich doch sehr betroffen gemacht, denn ich las sie zu einer Zeit, als ich mehr gelebt wurde als dass ich lebte. Solche Zeiten kennen Sie auch: Echtes, erfülltes, bejahtes und vor Freude übersprudelndes Leben ist nur eine vage Erinnerung oder eine unbestimmte Hoffnung. Aber heute, hier und jetzt, wie soll ich denn leben, echt leben, von blassen Erinnerungen oder Hoffnungen, die aus dem Mangel geboren sind? Komischerweise kommt bei uns in der Kirche das Wort Leben meist bei Beerdigungen vor. Heute Nachmittag werde ich an einem Grab wieder die Worte Christi zitieren: Ich lebe und Ihr sollt auch leben. Und das ist ja auch gut und richtig, denn dies verlässliche Versprechen Christi gilt ja nicht nur dem Verstorbenen, sondern auch denen, die jetzt so traurig am Grab stehen.

Hast Du HEUTE schon gelebt? Gerade jetzt, wo ich mich auf diesen Beitrag vorbereite, es ist Mittwochmorgen um 1/2 9 Uhr, trifft mich diese Frage wieder. Hab ich heute schon gelebt? Und heute, anders als vor ein paar Wochen, antworte ich ohne zu zögern: Ja, ich hab schon gelebt, echt gelebt. Und nicht nur das: Ich weiß sogar: Da kommen heute noch einige wirklich lebenswerte Stunden auf mich zu, obwohl die Beerdigung heute Nachmittag mich ziemlich belastet.

Ich hab HEUTE schon gelebt, denn ich habe etwas lange Verschüttetes wieder entdeckt: Seit ein paar Wochen stehe ich eine 3/4 Stunde früher auf als ich eigentlich müsste. Ich kann schon Ihr Stöhnen hören, aber ich bekomme auch etwas für diesen hohen Preis des frühen Aufstehens: Heute sahen diese 45 Minuten etwa so aus: 5

Minuten Autogenes Training, da werde ich so wunderbar entspannt. Das kann man lernen. Ca. 10 Minuten Meditation: Ein tolles Wort aus den Herrenhuter Losungen: Wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Drei Lieblingssongs von der Platte hören und dann mit dem Hund um den Block. Danach entspanntes Frühstück mit meiner Frau, doch das zählt ja schon nicht mehr zu einem Sonderprogramm, aber das Frühstück ist eben jetzt so wohltuend relaxed. Es ist gar nicht so schwierig, heute zu leben, echt zu leben. Denn mit so einem Tagesanfang bin ich einfach fitter, eigene oder fremde Probleme mutig anzupacken oder sie -wenn nötig- zu ertragen. Es könnte auch für Sie einen Versuch wert sein.

3. Um flotte, aber merk-würdige Sprüche geht es diese Woche. Kürzlich, es war noch vor dem Urlaub, las ich wieder einen, der mir gut gefallen hat: **Nieder mit der Schwerkraft, es lebe der Leichtsinn.** Da gehen bei manchen unter Ihnen vielleicht die warnenden Zeigefinger hoch. Was soll in einem kirchlichen Beitrag eine Ermutigung zu Leichtsinn. Gibt's von dem nicht eh zuviel? Ach, ich meine von dieser "unbeschreiblichen Leichtigkeit des Seins" kann es gar nicht genug geben. Versuchen Sie sich doch mal zu erinnern, was in den paar Stunden absoluten Glücks in IHREM Leben das Besondere war. Hatten diese kostbaren Momente nicht etwas von einer unbeschreiblichen Leichtigkeit an sich? Das Gefühl aufgehoben zu sein? So richtig selbstvergessen?

Aufgehoben und selbstvergessen, das macht für mich echten Leichtsinn aus. Aufgehoben - zu leben in einem tragfähigen Netz von Menschen, die Ja zu mir sagen. Aufgehoben - vertrauen dem Jesus, der mir glaubhaft versichert, dass der Gott, der die Lilien kleidet und die Spatzen füttert auch mich nicht vergisst. Wie bitte ? Das sei leichtsinniges Gerede? Ich solle auch an die Verhungernden in der 3. Welt denken?

Aber was nützt es, wenn ich an die denke, nur um Vertrauen in den fürsorglichen Gott in mir kaputtzumachen? Eigenartigerweise öffne ich meinen Geldbeutel doch leichter, wenn ich leichtsinniger, vertrauensvoller bin und mich aufgehoben fühle. Und das hilft den "Hilfe zur Selbsthilfe - Projekten" von Brot für die Welt mehr als mein bloßes schein-theologisches Denken an die Hungernden. Aufgehoben in tragenden Beziehungen und bleibend in einem entspannten Glauben kann man auch andere aufheben und es ihnen leichter machen.

Und selbstvergessen! In einer Aufgabe aufgehen, spielerisch und unverkrampft. Etwas haben, das so gewichtig ist, dass alles andere un(ge)wichtig wird, dass man über sich selbst und seine Verklemmtheiten und Wehwehchen lachen lernt. Nicht alle Ziele oder Aufgaben führen in diese Leichtigkeit des Seins. Aber wer sie wirklich sucht, wer von der eigenen Gewichtigkeit weg will, der wird sie auch finden. Darf ich das mal so leichtsinnig unkonkret stehen lassen?

4. Diese Woche "In aller Herrgottsfrühe" merkwürdige Graffiti-Sprüche. Heute: **Lieber von Picasso gemalt, als vom Schicksal gezeichnet.**

Also, von Picasso bin ich zwar noch nie gemalt worden, aber es gibt da Bilder von mir, die machen mich echt wertvoll. Keine Bilder auf Papier, Leinwand oder Fotos. Bilder z. B. im Kopf meiner Frau. Wie die mich manchmal sieht, ist so unglaublich wie wohltuend. Bin ich das wirklich?

Aber ist nicht das wirklich, was etwas in uns wirkt? Und solche erstaunlich positiven BIlder, die sich Liebende voneinander machen, die wirken doch etwas. Und wer wäre schon so grausam, den liebenden Bildermaler auf die lange Nase oder die krummen Beine der Angebeteten hinzuweisen. Das macht keiner, weil sich ja jeder wünscht, dass auch von ihm in irgendjemand solche moving pictures, solche bewegten und bewegenden Bilder lebendig sind. Es sind belebende Gegenbilder, die der so genannten Realität widersprechen.

Denn wie sollte man ohne Gegenbilder leben können? Das so genannte Schicksal und eine Reihe weniger wohlmeinender Menschen zeichnen einen ja auch. Und wem glaub ich sein Bild von mir, denen die mich nicht leiden können, oder denen die mich gut finden? Ich hab ja die Wahl.

Welchem Bild ich glaube, dem werde ich ja tatsächlich ähnlicher. Das kennt doch jeder: Komme ich in eine Gruppe Menschen, die mich für verklemmt halten, werde ich dort tatsächlich verklemmter. Und bin ich unter Leuten, die mich Spitze finden, dann fühl ich mich so wohl, dass ich tatsächlich ein angenehmerer Zeitgenosse werde. Und welche Bilder pflege ich dann in mir, wenn ich wieder von solchen Begegnungen zurück bin?

Ich kenne einen fantastischen Bilderpfleger, der die bewegenden, aufbauenden Bilder in mir aufmöbelt: Es ist Gott, aber nicht irgendeiner, auch nicht der quälende Gott meiner Kindheit und Jugend.

Es ist der Gott, von dem es heißt, dass er mich nach seinem Bild geschaffen hat, der Gott, der das Beste, nämlich sich selbst in mich hineinsieht, so wie Jesus sich in Gescheiterten und Irrenden immer ein Gegenbild gemacht hat. Und nach diesem Bild ist er mit ihnen umgegangen und schwupp, schon wurden sie anders. Und so geht auch mit Ihnen und mir um, das können Sie mir, aber vor allem ihm glauben.

5. Merkwürdige Sprüche, Graffiti-Malereien unserer Zeit, waren mein Thema diese Woche. Die haben so etwas wohltuend entspannt menschliches an sich: Bleib im Land und wehr dich täglich; Hast Du heute schon gelebt?; Lieber von Picasso gemalt als vom Schicksal gezeichnet und : Nieder mir der Schwerkraft, es lebe der Leichtsinn.

Und heute einen, bei dem es um eben das geht, um echte Menschlichkeit. **Machs wie Gott, werde Mensch**.

Es ist schon eigenartig: Mittelpunkt im christlichen Glauben ist das Bekenntnis, dass Gott Mensch wurde. Aber die meisten von denen, die diesen Glauben ernst nehmen wollen, zieht's in die andere Richtung, die mühen sich krampfhaft, zu werden wie Gott. Gott kam in Christus nach unten, und die, die sich nach ihm nennen, die Christen, wollen nach oben. Da stimmt doch etwas nicht, oder?

Daher kommt es wohl auch, dass ich viele treffe, die Jesus unheimlich gut finden. Aber kommt man auf die Kirche zu sprechen, dann bekommt man Aggressionen zu spüren, Vorwürfe zu hören oder - und das ist für mich immer das Schlimmste- es begegnet einem gähnende Langeweile, die Reaktion auf etwas absolut Belangloses. Denn etwas echt Menschliches ist doch so viel befreiender als etwas anmaßend, verlogen Göttliches.

Aber je mehr ich mich aufrege über so viel Besser-sein- und Besser-wissen-Wollen, desto verlogener wird's ja auch mit mir. Denn am meisten regt man sich ja bekanntlich darüber auf, wo man selbst so seine Schwachstellen hat.

Also versuche ich mich in letzter Zeit ganz gezielt und bewusst auf diese faszinierende Person, diesen Jesus von Nazaret zu konzentrieren. Das tut mir unheimlich gut.

Da sitzt Jesus im Hause eines frommen Pharisäers. Eine Frau mit einem schlechten Ruf, es war wohl eine Prostituierte, kommt ungeladen herein

und fängt an Jesus mit Tränen, teurer Creme, eigentlich mit Liebe zu überschütten. Und anders als unsers nach oben strebender ‚Freund, der Pharisäer, stört sich der so sympathisch menschliche Jesus nicht daran. Für ihn sind das Zeichen eines Neuanfangs bei dem leichten Mädchen. Das glaubt er, und so wird es. Jesus vergibt sich nichts durch seine Menschlichkeit, aber andern vergibt er alles. Mach's wie Gott, werde Mensch.

Tier-Predigten

6. Von Franz von Assisi erzählt man, dass er den Tieren gepredigt hat. Bei mir geht das immer andersherum: Tiere haben mir etwas zu sagen, Tiere haben mir schon Predigten gehalten, die mich mal nachdenklich, mal froh gemacht haben. Davon möchte ich Ihnen in dieser Woche erzählen

"**Billige Legehennen**" versprach das Inserat in der Tageszeitung. Da war meine Mutter nicht mehr zu halten: "Da müssen wir hin" und ich sollte der Chauffeur sein. Wir fanden am angegebenen Ort eine so genannte "Eierfabrik" vor. Batteriehühner fristeten dort ein

beklagenswertes Dasein. Enge Käfige, nahezu bewegungsunfähig, kein Grün.

Wir kauften ein Dutzend und kamen uns wie Befreier vor. Auf der Heimfahrt malte ich mir den Freudentanz der Befreiten auf der grüner Wiese aus. Was dann allerdings auf der grünen Wiese geschah, war ein Schock für die Befreier: Die Hennen wussten mit ihrer Freiheit überhaupt nichts anzufangen. Da hockten sie, und sie blieben hocken, Kein Freudentanz, kein neugieriges Erkunden der großen Wiese, nichts, nichts als das verhockte Dasein unter unsichtbaren Käfigen.

Vielleicht denken Sie jetzt: So geht's mir manchmal auch. Mein Leben ist weithin ein. verhocktes Dasein unter unsichtbaren Käfigen. Und ich frage mich mit Ihnen: Warum eigentlich? Und was höre ich aus der Predigt der Hühner? Auch vorhandene Freiheit will geglaubt werden, bevor sie wirklich wird, bevor sie etwas wirken kann. Paulus, dessen Leben alle Anzeichen von wahrer Freiheit trug, schwärmte von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Daran glaubte er intensiv, dass er selbst hinter Gittern die grüne Wiese der Kinder Gottes erlebte. Da hat uns Gott auf die grüne Wiese gesetzt, durch die Vergebung in Jesus Christus von den Gittern des Gestern befreit, in eine Weite, die aller Enge, aller Angst wehrt, und wir bleiben verhockt hocken?

Übrigens: Die Hühner haben ihre Freiheit bald angenommen und erprobt.

7. Als vor ein paar Wochen auch im Fernsehen der Film "Gandhi" gezeigt wurde, freute ich mich wieder einmal über Tiere, die mir eine Predigt hielten. Diesmal waren es **Pferde**. Anhänger Gandhis demonstrierten gewaltlos vor einem Werk, in. dem Inder ungerecht behandelt wurden. Und nun kam der Befehl, die Demonstranten nieder zu reiten. Man muss sich folgendes Bild vorstellen: Auf einen langen Zug von protestierenden Indern galoppieren etwa 10 oder 15 Pferde zu. Ihre Reiter treiben sie unbarmherzig an. In Nahaufnahmen sieht man die wilde Entschlossenheit der Reiter und die panische Angst der Inder. Da werfen sich die Demonstrierenden flach auf den Boden. Der Zuschauer befürchtet das Schlimmste. Man möchte sich die Augen zuhalten, um das geahnte Blutbad nicht mit ansehen zu müssen.

Aber nichts dergleichen geschah. Nicht, weil die berittenen Polizisten es schließlich doch nicht übers Herz gebracht hätten, die Wehrlosen nieder zureiten. Nein, es kam zu keinem Blutbad, weil die PFERDE sich verweigerten. Nicht EIN Pferd trat auf die am Boden Liegenden, so sehr die Reiter sie auch schlugen und sie antrieben.

Da saß ich nun vor meinem Fernseher und dachte: Da sagt man manchmal von einem besonders miesen Menschen: Der ist wie ein Tier. Welch eine unfaire Beleidigung! Für das TIER! Würden doch mehr Menschen diese Hemmschwelle pflegen und stärken, und nicht auf denen herumtrampeln, die eh schon am Boden sind.

Und ich erinnerte mich auch an das Verhalten Christi, das mir nicht nur Vorbild sein möchte, sondern das mir auch immer sagt: So ist Gott.

Eine Frau am Boden, beim Ehebruch ertappt. Hochmoralische Steinewerfer um sie herum. Und Christus? Wird er sie niedermachen mit Vorwürfen und einer Moralpredigt? „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein" - so nimmt er die Frau am Boden in Schutz. So ist Gott. Und weil ich selber manchmal am Boden bin, glaube ich an diesen Gott. gern - tierisch gern, würden meine Konfirmanden sagen.

8. Haben Sie schon einmal von den Problemen des männlichen **Argusfasan**s gehört? Also, der hat recht menschliche Probleme, meint der Verhaltensforscher Konrad Lorenz. Um Chancen zu haben, muss er imponieren. Bei der Balz muss er mit seinen Schwungfedern das Weibchen beeindrucken. Wie der Pfau schlägt er sie dazu zu einem Rad. Und die Qual der Partnerwahl liegt nun beim Weibchen. Ihr imponieren natürlich die größten und schönsten Schwungfedern. Intraspezifische Selektion nennen das die Fachleute mit einem schrecklichen Fremdwort. Dieses Imponier-Wettrennen innerhalb der gleichen Art wirkt sich auf das Erbgut der männlichen Argusfasane aus. Immer länger und länger werden die Schwungfedern, hat Lorenz festgestellt.

Na und, ist doch kein Problem, möchte man meinen. Leider hat die Sache gleich zwei Haken. Zum einen wird der Imponierdruck nicht geringer, denn die Schwingen werden ja auch bei den Konkurrenten imponierender. Aber das Schlimmste ist: die Schwungfedern sind inzwischen so lang, dass der arme Kerl kaum noch fliegen kann. Er hat zwar Schwungfedern, aber er hat seinen Schwung verloren.

Eine Tragödie, eine allzu menschliche: Mit dem Imponiergehabe geht der Schwung verloren. Die Statussymbole werden größer und die Freude am Leben kleiner. Und so ein kleiner, in sich verkrümmter Mensch, mit kleinlichen Zielen, hat zwar ein großes Einkommen und ein großes Haus, klettert kleinlaut auf einen Baum. Imponieren hat er wollen, der Zachäus, aber er hat seinen Schwung verloren, Doch der kommt wieder, weil da einer kommt, dem er imponiert. Gehe ich damit zu weit? Hat der fiese Betrüger den Gottessohn beeindruckt? "Auch er, Zachäus, ist ein Sohn Abrahams" auch ihm gilt Gottes Zuneigung, sagt Jesus. Er ist nicht, was ihr vor Augen seht, sondern was Gott in ihn hineinsieht, und das ist imponierend. So sucht Zachäus nicht mehr krampfhaft anzukommen, sondern weiß sich wohltuend angenommen. Das bringt Schwung in sein Leben - mitreißenden Schwung.

9. Bei einem deftigen Krach hagelt es oft Beleidigungen, die den Beschimpften mit gewissen Tieren vergleichen. **Esel und Kamel** finden sich dabei unter den Top 10 der deutschsprachigen Hitparade der

Beleidigungen. Warum das wohl so ist? Haben Esel und Kamel etwas gemeinsam?

Zwei junge Leute wollten heiraten und wählten als Trauspruch: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Und nun suchte ich in der Vorbereitung auf die Traupredigt Bilder und Vergleiche für Lastträger. Kamel und Esel kamen mir unter anderem in den Sinn. Sollten die beiden Tiere vielleicht nur deshalb als Schimpfnamen herhalten müssen, weil sie beide Lasten tragen?

"Was bist du doch für ein Esel, dass Du es bei der noch aushältst" - "Du Kamel, wieso erträgst du den überhaupt noch?" So oder ähnlich. klingen oft die scheinbar wohlmeinenden Kommentare von Freunden, wenn zwei, die es miteinander wagten, in die Krise geraten. Sie verraten dabei etwas von ihrer Lebensphilosophie: Kamel und Esel sind schon dumm, wenn sie sich Lasten aufzwingen lassen. Aber noch dümmer ist, wer freiwillig trägt und erträgt, meinen sie.

Dabei könnte keiner von uns leben, ohne das Lasttragen anderer. Keiner würde die ersten Wochen seines Lebens überstehen, ohne solche, die bereit sind, Belastungen auf sich zu nehmen. Keiner könnte weiterleben, ohne wenigstens ab und zu einen Menschen zu haben, der sich mit-tragend unter seine Last stellt. Wie kann also Lasten auf sich nehmen etwas Dummes sein, wenn jeder unter uns davon lebt? Oh nein, wenn wir heute freiwillig Lasten auf uns nehmen für andere, dann sind wir nicht dumm. Aber wir sind in bester Gesellschaft, wenn man uns deswegen für Esel. hält. Denn an einer Hauswand in Rom hat man den Gekreuzigten mit einem Eselskopf dargestellt gefunden. Also, wenn man den für einen Esel hält, dann bin ich auch gern einer.

10. Von Tieren und ihren Predigten habe ich Ihnen in dieser Woche erzählt:

Von den Hühnern, die mit ihrer Freiheit nichts anzufangen wussten, von den Pferden, die sich weigerten, Menschen am Boden zu verletzen, vom Argusfasan, der durch sein Imponiergehabe seinen Schwung verliert und von Kamel und Esel, die man für dumm hält, weil sie Lasten tragen. Das waren alles wortlose Predigten, die Tiere mir hielten. Sie werden's mir kaum glauben, aber erst vor ein paar Wochen predigte mir Willy, unser **Wellensittich** in perfektem Deutsch. Er verfuhr dabei nach dem Luther'schen Grundsatz: Tritt, frisch auf, tu's Maul auf, hör bald auf.

Es war irgendwann zwischen zehn und elf Uhr abends. Gerade war ich von einer mich erregenden Begegnung heimgekommen, ich hatte gemeint, mir stünde etwas zu, was mir aber verweigert wurde. Ich war frustriert. Niemand im Wohnzimmer. Was bleibt einem anders als die Glotze, um sich abzulenken. Und wie ich missmutig nach der Fernbedienung greife, tönt es laut und deutlich aus dem Käfig: Du bischscht dumm!

Das hatte er von meiner Tochter gelernt, die es ihm in liebevollen Frozzeleien beigebracht hatte. Du bischt dumm! ich zuckte zusammen, fing an, unbändig zu lachen um schließlich nachzudenken. "Wenn er Recht hat, hat er Recht, unser Willy." Oder ist's nicht ausgesprochen dumm, sich bei Problemen, die man überdenken sollte, ablenken zu lassen. Du bischt dumm. Recht hat er.

Aber am meisten ärgerte ich mich über eine Art von Dummheit, die ich --meine ich- mit den meisten Zeitgenossen teile: Ich habe alles was ich zu einem glücklichen Leben brauche, doch ich stürze mich verbissen auf das eine, was mir verweigert wird. Das muss ich haben, erst dann meine ich glücklich sein zu können. Wie war das doch mit Adam und Eva: Die hatten alles, das Paradies, aber da war der eine verbotene Baum. Dessen Früchte mussten es sein. Und so verloren sie das Paradies. Das ist meine Geschichte. Daran hat mich Willy erinnert. - Kein happy end heute'? Ach, vielleicht fällt der "Happy-End-ZWANG" in der Kirche auch unter Willys Urteil.